



Elementinische Nächte.

In der Stille der Nacht lehren die Wälder mich
Stützen und stützen mich durch die Liebe und
den Reiz des Einsams an sich.

Claudian.



Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli,
1779.



Der
Durchlauchtigsten Fürstin
F r a u e n
Louisen Amalien
verwitweten Prinzessin
von Preußen ꝛ. ꝛ.
gebornen Herzogin von Braun-
schweig : Lüneburg ꝛ. ꝛ. ꝛ.

Meiner gnädigsten Prinzessin
und Frau,



Durchlauchtigste
Prinzessin
Gnädigste Prinzessin und Frau!

Ew. Königl. Hoheit lassen
es so, wie das Durchlauchtigste
Haus, aus welchem Höchstdieselbe
abstammen, eine Dero vornehmsten

Angelegenheiten seyn, durch Dero
erhabenes Beyspiel zur Verehrung
der Religion und Tugend zu ermun-
tern, und dadurch Rechtschaffenheit
und Glückseligkeit unter den Men-
schen auszubreiten. Sollten es
Hochstdieselben daher wohl ungnä-
dig aufnehmen, daß Dero hoher
Name der Uebersetzung eines Wer-
kes vorgesetzt worden, in welchem
die Lebenswürdigkeit und die herr-
lichen Belohnungen der Religion
und Tugend mit den reizendsten Far-
ben geschildert werden? Sollte der
Uebersetzer desselben, der neben der
Absicht, durch eine ausgebreitete
Be-

Bekanntmachung dieses Werks der
Tugend mehr Anhänger und der Re-
ligion mehr Verehrer zu verschaffen,
von der Dankbegierde getrieben,
Ew. Königl. Hoheit bey dieser
Gelegenheit ein öffentliches Denk-
mahl seiner unterthänigsten Vereh-
rung und Erkenntlichkeit zu stiften
wünscht, wohl noch einer Rechtferti-
gung wegen dieser seiner Erdreißung
bedürfen? Nein; ich, der ich das
Glück gehabt und noch habe, **Ew.**
Königl. Hoheit großmüthige,
menschenfreundliche und erhabene
Denkungsart in der Nähe als ein

Augenzeuge zu bewundern; ich, der
ich selbst **Dero** huldreichen Gesin-
nungen meine ganze zeitliche Wohl-
farth zu verdanken habe, ich darf
nur schmeicheln, daß Höchst dieselbe
diese Zueignung, als ein geringes
Opfer meiner unterthänigsten Dank-
begierde, gnädigst aufzunehmen ge-
ruhen werden. Und wem konnte
ein solches Werk besser zugeeignet
werden, als einer Prinzessin,
welche die späteste Nachwelt noch
als ein Muster der Gottesfurcht,
der Mildthätigkeit, und Menschen-
liebe verehren, und **Deren** Anden-
ken, als der Durchlauchtigsten
Mutter

Mutter der künftigen Regenten des
Brennischen Heldenstammes, die
gleich ihrem jetzigen großen Ahn-
herrn das Glück der Preussischen
Staaten, und die Fierde der Thro-
nen bis an das Ende der Tage segnen
werden, segnen wird? Welch eine
Aufmunterung bey der jetzigen fast
allgemeinen Verderbniß der Sitten,
für den besseren Theil der Welt, die
Einsicht und das Herz einer so gros-
sen Prinzessin in der wichtigsten
menschlichen Angelegenheit auf sei-
ner Seite zu haben!

Ich erbitte mir nur noch die Er-
laubniß, die unterthänigste Versiche-

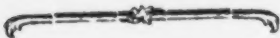
zung hinzufügen zu dürfen, daß ich
in der tiefsten Ehrfurcht erstehen
werde,

Erw. Königl. Hoheit

Berlin
den 15ten May
1779.

unterthänigst treugehorhamster,
der Uebersetzer.

J. D. Schlegel
Berl.



Vorrede

zur deutschen Uebersetzung.

Ich finde es nicht nöthig den Leser hier von der Anlage, Einrichtung, Ausführung und dem Werth des Gedichtes, das ich der Welt in der deutschen Sprache liefere, zu unterrichten; da in der folgenden Vorrede des französischen Uebersetzers schon alles gesagt ist, was dazu gehöret, den Leser in den Stand zu setzen, es aus einem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen.

Auf Verlangen des Verlegers ist solches bloß nach der französischen Uebersetzung, die der durch andere Schriften sich bereits bekannt gemachte Marquis Caraccioli versertiget haben soll, in die deutsche Sprache übertragen worden, weil es durch die Einstreuung der Moral ein ganz eigenes und nütliches Werk geworden, das von dem italiänischen Gedichte ganz verschieden ist, wie der französische Uebersetzer solches auch in seiner Vorrede selbst anmerket.

Ich habe mich dabey bemühet, eine mehr getreue, als zu strenge Uebersetzung zu liefern. Kleine Veränderungen, die ich hin und wieder vorgenommen habe, wo es das Genie unsrer Sprache nicht erlauben wollte, den Gedanken des französischen Originals mit derselben Präcision auszudrücken, werden hoffentlich nicht als das Gegentheil von obiger Regel angesehen werden können. Es giebe
keine

keine Sprache in der Welt, die alle und jede könnichte, starke, malerische und lebhafteste Ausdrücke und Redensarten aller andern Sprachen so gerade zu in die ihrige übertragen könnte. Oft sieht man sich genöthiget ein anderes gleiches geltendes, bald etwas mehr, bald etwas weniger bedeutendes Wort oder Redensart zu wählen, als das Original hat. Ja Anspielungen, und was noch mehr ist, ganze Gleichnisse, muß der Uebersetzer hier bisweilen wider seinen Willen fallen lassen, und andre an ihre Stelle setzen, wenn er nicht unverständlich werden, und dem Genie seiner Sprache folgen will. Er bleibe auch in diesem Fall ein gestreuer und guter Uebersetzer, wenn er die Schönheiten des Originals, die er aufopfern mußte, durch andre gleichviel geltende wieder ersetzt, und den Leser für jene schadlos hält.

Aufers

Außerdem hat auch das Französische dieses Gedichtes manche sogenannte *Dictiones calamistratas*. Durch ihre wörtliche Uebersetzung würde ein *Calimachias* entstehen. So unleidlich die gar zu häufigen Umschreibungen der Worte und Redensarten anderer Sprachen sind, indem man sie in die seinige überträgt, so unvermeidlich sind sie doch hier: Und man hat schon gewonnen, wenn man in den Umschreibungen kurz ist, ohne undeutlich zu seyn, und die Stärke des Gedankens im Original dadurch nicht schwächt.

Hin und wieder hat man sich die Freiheit genommen einen Ausdruck des Originals durch die Uebersetzung zu veredeln, ein Gleichniß stärker und vollständiger auszudrücken, um es der verglichenen Sache gleichförmiger zu machen, einen Gegenstand, den das Original zu matt malt, durch einige Striche zu erheben,

haben, und ihn in einem stärkern Lichte zu zeigen, und für eine prosaische Densart eine poetische zu setzen; diese Aufmerksamkeit wird man dem Uebersetzer zu gute halten: Sie ist die zärtliche Sorgfalt einer Mutter, die in dem Anzug ihres Kindes nichts leiden will, was es verstellen, und wodurch es andern mißfällig werden könnte.

Sollte man eine und die andre Stelle matt und weitschweifig finden, und da das poetische Feuer vermissen, welches den Dichter in andern Stellen so sehr erhebt; so wird man so billig sehn, und dies nicht, ohne das Deutsche mit dem Französischen oder dessen Original zu vergleichen, so gleich auf die Rechnung des Uebersetzers schreiben. Auch Young ist nicht immer Young —

Uebrigens glaube ich ganz gerne, daß meine Uebersetzung, wenn sie vor den Richterstuhl strenger und einsichtsvoller Kunst-

Kunstrichter gezogen werden sollte, nicht ohne Fehler befunden werden möchte. Zur Entschuldigung derselben könnten noch verschiedene Umstände angeführt werden. Allein wozu würde dieses dienen? Diese nun einmal gedruckte Uebersetzung würde dadurch nicht besser werden, und haben wir eine ohne Fehler?

Quis unquam omne tulit punctum?

Der Uebersetzer.

Der

Vorrede

zur französischen Ausgabe.

Dieses Gedicht, dessen selbst ein Tasso sich nicht geschämt haben würde, so reich an erhabenen Gedanken ist, ist erst nach dem Tode Clemens des vierzehnten, dessen Erben weder Glücksgüter noch hohen Rang besitzen, im Druck erschienen, und kann daher als ein feyerliches Opfer angesehen werden, welches der Wahrheit gebracht worden.

Es

Es zeigt außerdem der Welt, daß die verschiedenen Länder, welche den Ganganelli erhoben, nur das bekannt gemacht haben, was Italien von ihm dachte.

Es ist nicht eine von den schwärmerischen Erscheinungen, eine Frucht einer erhöhten Einbildungskraft, welche Erdichtungen in Wahrheiten verwandelt; es ist eine Folge von Begebenheiten, die in den Jahrbüchern des achtzehnten Jahrhunderts aufgezeichnet sind, aus welche die ganze Welt kennt.

Rom, Neapolis, Florenz, Bologna, Turin u. s. w. diese Städte, die von jeder Freundin der Wissenschaften und Künste gewesen, lasen dieses vor treffliche Werk mit einer solchen Begierde, daß man in Zeit von sechs Monaten sechzehn Auflagen davon machen mußte. Ein jeder erkannte darinn den Pabst, den

den er bitterlich beweinte; und jedermann bewunderte das Genie des Dichters, dessen Gemälde eben so prächtig, als adreßvoll sind. Man darf nicht besorgen, daß ein gutes Buch bey den Italiänern unbekant bleibe: kaum erscheinet es, so eilen sie auch schon, gerührt durch den natürlichen Geschmack, den sie von jeher für das Schöne gehabt, sich dasselbe anzuschaffen.

Diese glückliche Hitze war nie lebhafter, als in diesem Jahrhundert, in welchem alle Akademien Italiens, so wohl durch ihren Eifer, als durch ihre Schriften, fortfahren, die Nachsehung zu erhalten: wie denn besonders die Akademie der Arkadier seit einiger Zeit die wichtigsten Abhandlungen und Werke im reinsten Geschmack herausgegeben hat.

Von letzterer Art sind so wohl die vortreffliche Rede des Durchlauchtigen Fürsten von Gonzaga, über den Patriotismus eines Gelehrten, in welcher man alle Reize der Beredsamkeit, und das feurigste Genie antrifft, als auch die Schriften des berühmten Abtes Amasuzzi *), aus dessen Feder nie andere, als angenehme und nützliche Gedanken in einer sehr nachdrucksvollen Schreibart geflossen sind; nicht weniger die Schriften des Abtes des Haies, Generalvikars von Alby, der, nach dem Beispiel des berühmten Cardinals **), in dessen Gesellschaft

*) Dieser hat besonders in einer Schrift von der Uebereinstimmung der Philosophie mit der Religion gehandelt, la Filosofia alleata della Religione, und beweist dadurch vollkommen, wie aufgeklärt Rom, und wie weit der Aberglaube von seiner Denkungsart entfernt sey.

**) Der Cardinal von Bernis, das beste Muster, welches man sich wählen kann, so wohl im Italienischen, als Französischen.

schaft zu seyn er das Glück hat, eben so geistreich als schön schreibt.

Ich empfand alle Schwierigkeiten, ein italiänisches Gedicht, und besonders dieses, zu übersetzen, welches, indem es den Geist in den Himmel versetzt, um die Wunder desselben zu betrachten, und ihn wieder auf die Erde zurückführt, ihre Schönheiten zu bewundern, mit dem glücklichsten Reichthum der Gedanken, die größte Präcision verbindet.

Die italiänische Poesie, bey der es gebräuchlich ist, Wörter zu verkürzen, neue zu machen, gleicht keinesweges ihrer Prose; und da der Nachdruck derselben sehr oft in Ausdrücken besteht, welche man nicht übersetzen kann, so läßt sie alle Uebersetzungen jedesmal sehr weit hinter sich zurück.

Ich bin daher weit davon entfernt, zu glauben, daß ich die Stärke und die Schönheit des Originals erreicht habe, ob ich gleich verschiedene Personen, die im Stande waren, meine Zweifel aufzulösen, darüber zu Rathe gezogen habe. Unter solche gehöret vorzüglich der Verfasser selbst, welcher in zwey verschiedenen Antworten, die ich wegen ihrer Schätzbareit aufbewahre, mit die nöthigen Erklärungen gegeben hat; und der Abt Pezzana, der der gelehrten Welt auf eine so vortheilhafte Art bekannt ist, und sie kürzlich mit einer neuen Ausgabe des Ariosto, die allgemein geschätzt wird, bereichert hat. Die Dankbarkeit verflattet es mir nicht, den Abt Pabei, so wenig als den Herrn Vial allhier zu vergessen, welche beyde mir Nachrichten mitgetheilet haben, die ihrer Einsicht und ihres Geschmacks würdig sind.

Meine

Meine Uebersetzung hat in meinen eigenen Augen kein anderes Verdienst, als dieses, das Originalgedichte kennen zu lehren, und dadurch unsere berühmtesten Dichter zu ermuntern, es in französischen Verse zu bringen. Dieses würde eine ihres Genies würdige Unternehmung seyn, woran sich meine schwachen Talente nie wagen dürfen.

Ob ich gleich, als ich die Ideen des Verfassers erweiterte, den meinigen freyen Lauf gelassen habe: so habe ich doch weiter nichts gethan, als seine Gedanken entwickelt, indem ich den Text mit Treue in allen den Stellen übersezt habe, welche sich auf die verschiedenen Stangen beziehen, aus welchen das Werk besteht.

Durch das freye Uebersetzen habe ich die Trockenheit einer slavischen Uebersetzung vermieden; und da ich unter

den Originalschönheiten des Gedichtes die Moral da, wo es sich schickte, mit eingestreuet, so habe ich aus einem mit Rechte angenehm zu nennenden Gedichte, ein wirklich nützliches Werk gemacht.

Dies ist ein Mittel, jene von Natur ernsthaftesten Menschen mit der Poesie wieder auszusöhnen, welche sie als ein bloßes Spiel der Einbildungskraft ansehen, und sie beschuldigen, daß sie nichts als Blumen hervorbringe, ohne zu bedenken, daß die Propheten selbst die ersten Dichter der Welt gewesen; und daß die Psalmen, die unserer Bewunderung und unserer Achtung so werth sind, alle einen feyerlichen Stil haben, der voll von Metaphern und Bildern ist.

Wenn meine Arbeit nicht das Glück hat zu gefallen; so bin ich doch versichert, daß das italiänische Gedicht den
Bey:

Wesfall aller Kenner finden wird: man könnte so gar behaupten, daß es die Kritik nicht scheut, obgleich nichts leichter ist, als ein vortreffliches Werk herab zu würdigen, und ein mittelmäßiges herauszustreichen. Man braucht dazu weiter nichts, als schwache oder hervorstechende Stellen, welche sich in einer Schrift befinden, auszuzeichnen, und sie mit einer gewissen Affectation dem Leser vor Augen zu legen.

Man muß überdem wissen, daß die Schatten in einem Buch eben so notwendig sind, als in einem Gemälde, um die Schönheiten desselben besser hervorstechen zu lassen, und daß, wie Zenelon anmerkt, der in diesem Fache so große Kenntnisse besaß, die Natur, welche den Schriftstellern, so wie den Malern zum Muster dienen soll, nicht an allen Orten gleich schön ist. Es giebt kein Feld, welches nicht dem Auge mehr oder

weniger angenehme Gegenstände darstell
len sollte; die reinste Quelle fließt öfters
in der Nähe eines Sumpfes; der reis
zendeste Rosenstrauch blühet neben
traurigen Gebüsch, das Weichen zeigt
sich mitten zwischen Riefeln; und diese
Ungleichheiten bilden ein Ganzes, welches
das Auge und die Aufmerksamkeit nicht
ermüden läßt. Aber aus einer gewissen
Affectation nimmt man bey den schön
sten Werken oft die Mine der Unzufrie
denheit an, und versagt ihnen seinen
Beifall, daß andere glauben sollen, man
übersähe die Werke, die man liehet, und
so kritisiert man nicht sowohl aus Grün
den, als aus Eitelkeit.

Der Anfang des Gedichts gleicht
den Youngschen Nachtgedanken; unver
merkt aber verläßt der Dichter die trans
rigen Betrachtungen, und überläßt sich
Episoden und Beschreibungen, welche
angenehm mit einander abwechseln,

Wenn

Wenn der Verfasser öfters durch einen Sprung den Leser unvermuthet von ein in Gegenstande auf den andern führt, und sich von der Hauptsache zu entfernen scheint, so hat dieses seinen Grund in der italiänischen Poesie, als welche sich keine Fesseln anlegen läßt; bald sinkt sie herab, bald schwingt sie sich in die Höhe, bald ist sie gedrängt, bald weitschweifig, bald verläßt sie ihr Sujet, und kömmt eben so bald auf dasselbe wieder zurück; sie gleiche einem schönen Gewitter; ein nem (Araplaureichen Feuerwerk, dessen geräuschvolles Abbrennen das Spiel des Eigensinns und des Zufalls zu seyn scheint; und es würde ungereimt seyn zu verlangen, daß ein italiänisches Gedicht, ein französisches Gedicht seyn solle.

Die Nation hat ohne ihrem Charak-
ter eben so als ihrem Genie angemessene

Sprache, Poesie und Musik: und dieses ist der Grund, warum jederzeit eine Dissonanz entstehen muß, so oft man einen französischen Text unter eine italienische Musik setzen will. Aber ich komme zur Sache selbst wieder zurück.

Man sieht, daß der Verfasser dieses Gedichts, (George Bertola *) geboren zu Rimini, einer Stadt im Kirchenstaat,) sich nach großen Mustern gebildet habe; ob er gleich noch sehr jung ist, so ist er doch schon in den Geist des Ariosto und des Tasso eingedrungen, und hat oft eben den Nachdruck, eben den

*) Er hält sich jetzt in Neapoli auf, das beste Land, das dichterische Feuer zu beleben. Man macht uns Hoffnung, daß er bald nach Paris reisen werde, um sich von da mit dem sicilianiſchen Gesandten nach Petersburg zu begeben.

den Schwung, eben das Feuer. Um ihn wohl zu verstehen, muß man der italienischen Sprache völlig mächtig seyn. Ich habe öfters Metaphern und Ausdrücke gebraucht, welche man aus dem Grunde für übertrieben halten wird, weil ein übersetztes Gedicht eine in ein fremdes Land versetzte Pflanze ist, welche sich wegen des Verlustes ihrer ersten Cultur und ihres ursprünglichen Bodens zu rathen pflegen.

Nachdem der erste Gesang die Schrecknisse des Todes auf eine fürchterliche Art geschildert hat, so stellet er ihn hiernächst unter einem Bilde dar, das ihn fast liebenswürdig inacht; und man findet in diesem zwiefachen Gemälde alles, was uns von eiteln Gegenständen losreißen, und uns wegen der Widerwartigkeiten dieses Lebens trösten kann.

Der

Der Dichter schildert uns eine große Elndoe, in welcher er wirklich vom Schmerz niedergedrückt wurde, wie er es mir selbst versichert hat, und aus welcher er Seufzer hören läßt, und wo er über die Nichtigkeit der Reichthümer und der Ehre Betrachtungen anstellt, die eben so eindringend sind, als alle Lehren der Philosophie.

Der zwente Gesang liefert eine Schilderung der heroischen Tugenden des Papstes, dessen Tod er beweinet, und er beschreibt die letzten Augenblicke, mit denen sich sein Leben endigte, auf eine so rührende Art, daß man beim Durchlesen Mühe hat, sich der Thränen zu enthalten: Der Geist erhebt sich über das sinnliche in dem Augenblick, da das Herz die sanftesten Empfindungen verspürt.

Der

Der Dritte Gesang schildert die Schrecknisse des Meeres, der immer Helden zu verfolgen begierig ist, dessen Bemühungen aber ohneachtet seiner List und Wuth vergeblich sind; die Züge, die man so wohl von der Großmuth, der Weisheit und der Liebe des Ganganelli liest, als auch von den verschiedenen Begebenheiten, die auf seine Regierung einen Einfluss hatten, sind oft Meisterstücke. Lebhafteste Schilderungen entdecken das Genie des Dichters, und lassen vermuthen, daß, wenn er fortfahren wird, das Publikum mit seinen Arbeiten zu bereichern, er eben den Lorbeer verdienen wird, als ein Tasso und ein Petrarca.

Der vierte Gesang liefert eine glückliche Erdichtung. Der Dichter setzt voraus, daß der Ruhm ihn in eine weite Gegend versetzt, und daß dieser, wäh-

während daß er alle seine Pracht und allen seinen Glanz verbreitet, ihm die verschiedenen Theile von Europa mit deren Attributen, durch welche sie sich charakterisiren, zeigt, als wenn sie alle das ihrige zum Triumph des Ganganelli beygetragen hätten.

Dieses poetische Gedicht ist voller Feuer, und die Theile desselben sind eben so schön, als das Ganze. Man trifft darinn Episoden an, welche auf eine angenehme Art überraschen.

Es ist nicht nöthig, zur Rechtfertigung des Titels dieses Werks etwas anzuführen; da es den Tod Clements des vierzehnten zum Gegenstande hat, und den Dichter mitten in Finsternissen darstellt, wie er sich der Betrübniß ganz überläßt, so konnte er es nicht besser benennen, als Elementinische Nächte.

Wenn

Wenn es nicht den ganzen Nachdruck der Youngschen Nachgedanken hat, so ist es auch hingegen nicht so traurig, nicht so riesenförmig. Da es das Helle mit dem Dunkeln, das Angenehme mit dem Nützlichen vermischt, da es sich nie von den Regeln der Natur entfernt, so führt es seine Leser wechselweise unter Rosen und Eypressen, so daß Personen von einem ernsthaften Charakter, oder von einem muntern Wesen, die Lesung dieses Werks nach ihrem Geschmack finden werden.

Es ist übrigens um so interessanter, da der Verfasser auf eine kühne Weise Schwärmercy und Aberglauben verschrenkt, und zugleich auf nur mögliche Ehrerbietigkeit für die Könige, Päbste, und für die Religion einflößet. Es war der Italiäner würdig, welche die Herren der Welt bey dem Ursprung der

Wiss

Wissenschaften und Künste so wohl, als
bey der Wiederherstellung derselben ge-
wesen sind, zur Ehre eines Papstes ein
solches Denkmahl zu errichten, eines
Papstes, den die Fürsten stets wegen
der glüklichen Sorgfalt, die er an-
wandte, um sie mit sich zu verfühnen,
mit Recht als die stärkste Stütze Roms
ansesehen werden.



Erste Nacht.

Vertieft in den Schrebnissen einer Grausen erregenden jähen Einöde, gehüllt im Schatten der Nacht, der auf die Oberfläche der Erde herabsinkt, tausendmal weiter von mir selbst, als von dem mich niederschlagenden Gegenstande entfernt — überlasse ich mich den Empfindungen meines Schmerzes.

Gleich jenen Nachtvögeln, deren Auge das Licht scheut, sucht die Traurigkeit nur Hölen und Felsen. — Concerte, Schauspiele, selbst Freunde, alles ist zur Last, alles kommt ihr verhaßt vor.

Nur mit jenen unterirdischen Gewässern, deren trauriges Geräusch meinen Wünschen entspricht, nur mit jenen Nordwinden, deren Töden die Wälder gewaltsam erschüttert, und die tiefste Beirachungen erregt, nur mit dem Echo, welches meinen Schmerz wiederhallt, will ich daher nur noch Umgang haben.

O Mond! dessen Pracht mitten in den Finsternissen am hellsten glänzet, dessen ungewisses Licht zwischen den eingebildeten Erscheinungen, die du hervorbringst, und dem Schrecken, welches sie verursachen, herumfladdert, Mond, dessen seltsame Schöße die den Schooß der Wolken und der Dünste so gern zum Aufenthalt wählt, — Mond! du kennest das ganze Uebermaß meines mich verzehrenden Kummers und verbirgest unter dem Trauerslor dein Silbergesicht!

Und ihr herumirrende Wolken, deren periodischer Umlauf die Erde bald mit Blumen bald mit Reif bedeckt, deren schneller Lauf die Monate und Jahreszeiten, die Beschwerlichkeiten und Vergnügungen, die Monarchen, und Monarchien, die Geschichtschreiber und die Geschichte im Strom der Zeiten fortreißet — Ihr Sonnen, von dem Ewiggen selbst aufgestellt, um die Wächter seines Thrones und die Herolde seiner Majestät zu seyn — Ihr Cometen, die sein erhabenster Verstand herbepruft und nach Gefallen wieder zurückschicket, um als Hülfskruppen das Heer der Sterne zu vermehren, und die Auf-

werk-

merksamkeit der Menschen, die über die Bewunderung ihrer Schönheit ermüden, rege zu machen, — ach! ihr lächelt nicht mehr so wie sonst den Blicken schwacher Sterblichen entgegen! —

Höre es klagender Schatten! Höre es Aufenthalt der Ruhe und des Kummer! — Traurig sitze ich mitten unter den finstern Cypressen. — Entfernt von den Festen, wo die Langeweile sich unter den Farben der Wollust einschleicht; entfernt von den heftigen Leidenschaften, die das Herz des Menschen gleich tobenden Wellen bestürmen, die ihn so oft die Beherrschung seiner selbst und sein ganzes Bewußtseyn rauben, die ihn zwischen Furcht und Hoffnung über den Abgrund des Unglücks oder der Vergessenheit schweben lassen, suche ich traurige dem finstern Clima Abions *) angemessene Eile zu fassen.

II 3.

O groß-

*) Der Dichter bezieht sich hier auf Demosthenes Nachgedanken; und ruft diesen erhabenen **Stager** in der Einsamkeit als einen **Gemiss** an, der; da fähig wäre, ihm die große Bedanken einzugeben, um das Bild seines Schmerzes mit den lebhaftesten Farben zu malen.

O großer Jüngling! Unvergleichliches Genie! Erfülle meine durch deine feurige und göttliche Begeisterung erschütterte Ader! führe meine Seele zu jenen den Sinnen unzugänglichen Regionen, wo unter deiner unsterblichen Feder eine neue Welt aufkeimte; leihe mir deine goldene Leier, diese Leier, auf deren Saiten die schweigende Natur, die finstere Nacht, und selbst der unempfindliche Tod horchten, die die Finsterniß leuchtend und die Gräber redend machte.

Die ganze Welt in Joy und Trauerthor gebüllt, scheint gegenwärtig ihr letztes Ende zu fühlen, die bis zur Wiederkehr der Sonne unwirksam scheinende Natur kündigt ihr Opfer dem einzigen Wesen dar, dessen Licht niemals verdunkelt, und welches in und durch sich selbst von Ewigkeit glänzt. — Alle auf der Erde verstreute Gegenstände, die im Verborgenen zu lauern schienen, um uns zu zerstreuen, und uns durch ihre glänzende Farbe zu verführen, verlieren jetzt alle ihre Schönheit, und überlassen der Seele die ganze Herrschaft, welche ihr über die Sinne gebührt.

Aber

Aber, welch ungestümes Geräusch stöhret meine Ruh? Ein trauriger Wind, dieser Bothe des Unglücks und des Schreckens, wehet meinen Ohren fürchterliche Töne zu, und erfüllet meine Seele mit einem eiskalten Schauer, wovon alle ihre Kräfte erstarren.

Himmel! Was seh' ich! — Mit Blut gefärbte Erscheinungen stellen meinen Augen ein durch seine Häßlichkeit so wohl als durch seine Abscheulichkeit gleich fürchterliches Gespenst dar. — Mein Geist! — Meine Seele! Wie — ihr verlasset mich in dem Augenblicke, wo ich meiner ganzen Vernunft nothig habe.

Ach! es ist die Hand des Todes, diese barbarische Hand, welche auf den schönsten Gesichtern die Röthe der Rose und die Weiße der Lilie auslöschet, welche die Blumentheer ihrer Farben beraubt, die dem Frühling seinen Glanz nimmt, den Herbst in Winter verwandelt, welche über alles, was atmet, gierig herfällt, und in einem Augenblicke alle seine Schönheit zernichtet.

Ach! es ist die Hand des Todes, welche begierig ist, sich in dem Blute aller lebendigen

Geschöpfe zu haben, die seit dem ersten Zeitalter der Welt gewohnt gewesen, ihnen Gräber zuzubereiten; die Siegeszeichen, Trophäen und Kronen zu zernichten, und Namen großer Männer aus den Jahrbüchern zu vertilgen. —

Die Hand dieses Todes, dessen ganzes schreckliches Geschrey ich schauernd höre, dessen fürchterliche Sichel ganze Geschlechter wegräset; wie man das Gras der Felder abmähet, die Erde und die Meere mit Leichen anfüllet, die Pyramiden untergräbt, und Länder zerstöhret; —

Welche Verwüstung richtet Dieser wüthende Tod auf der Erde an, seydem er als ein Tyrann herumgeht, vom Schrecken und der Verzweiflung begleitet. Nicht zufrieden den Säugling den Armen der Mutter zu entreißen; — Nicht zufrieden mit dem unerschrockensten und tapfersten Jünglinge die größte Hoffnungen ins Grab zu senken — Nicht zufrieden, den erschrockenen und ängstlich die Hände ringenden Kindern einen treuen Vater zu rauben; — Nicht zufrieden, auf der Stirne der Greise lange vor ihrem

ihrem Ablichen Furchen zu ziehen, — führet er auch Hunger, Krieg, Pest, Brand, Vulkane plötzlich herbey, sitzt auf diesen fürchterlichen Geißeln als auf einem Throne der Ehre und Majestät, und stillt seinen Durst mit Thränen und Blut, so ihn von allen Seiten umströmen.

Er gebietet den Zeiten: — Stürzet Euch über einander! — und sie stürzen in den Abgrund, um niemals wieder zu erscheinen. Er befiehlt der Erde: — Verschlinge die Lebendigen! — und sie öfnet ihren Mund, und Millionen finden ihr Grab. — Er ruft selbst den Vergnügungen zu: — Vollziehet meine fürchterliche Wachsprüche! — und sie werden unter den Ummarmungen die Henker der Menschen. —

O Daseyn des Menschen! — ehnerachtet der himmlischen Quelle, von welcher du deinen stolzen Ursprung, deine dich zum Könige der Thiere machende Vorzüge, deine Verhältnisse mit dem unumschränkten Gekie-ther der Welt, die Größe deiner erhabenen Bestimmung herleitest, bist du, leider! doch nur ein unmerklicher Punkt zwischen dem

Nisches und dem Grabe, ein Atom mitten den dich von allen Seiten umgebenden Colossen, ein Sandkorn in Vergleichung deines eigenen Werke, deren Höhe die Wolken zu erreichen scheint, ein Hauch, wenn du dich mit jenem fruchtbaren Odem in Vergleichung stellen darfst, welcher die Erde, und alles, was sie hervorbringt, belebet, welcher den Blumen ihre bewundernswürdige Mannigfaltigkeit, den Früchten ihren köstlichen Geschmack, der Welt ihre Schönheit giebt.

Waffen, Siege, Trophäen! so viel glänzende Bilder unsers Hochmuths, die stolz vor unsern Augen mit Pracht und Geräusch vorübergehen, und die, wenn man sie betrachtet schon nicht mehr sind. Der Vorhang zerreiſet; das Blendwerk hört auf, und der Thron, der so dauerhaft, wie der Thron der Sonne zu seyn schien, verwandelt sich plötzlich in einen schrecklichen Felsen, oder vielmehr in eine fürchterliche Klippe. —

O menschliches Wesen! — fruchtbare Quelle des Elendes und der Größe! bald bist zum Wesen der Engel erhoben, bald bist zum kriechenden Thiere erniedriget, du bist ein
 Strahl

Strahl der göttlichen Natur, zu welcher ich meine Blicke empor hebe, und auch ein Theil des Staubes, den ich mit meinen Füßen trete.

Die blinde Welt beschuldigt dich, daß du so schnell wie eine Plume verwehst, daß du ihre Lüfte bekämpfst, daß du dich aufreißest, um tausend Thorheiten zu erblicken; — und diese Welt ist hart genug, die Augenblicke zu versagen, worinn dein Geist anhaltender und vernünftiger Betrachtungen fähig seyn könnte.

Ach! vom Irrthume geleitet, wächst es auf der Mensch, stirbt mit jeder Stunde durch die Gewalt seiner Leidenschaften, ehe er seine Bestimmung nach dem Laufe des Schicksals vollendet.

O Zeit! Wenn man dich in deinem schnellen Laufe einen Augenblick aufhalten könnte, um von dir selbst zu hören, wie viel Jahre der Mensch bey dem längsten Laufe seines Lebens dem Dienste der Vernunft und der Wahrheit gewidmet hat: so würdest du mir sagen: — ach! nur nach Minuten sind seine längsten vernünftigen Betrachtungen zu berechnen.

herrechnen. Die Thorheiten, die Vergnügungen, die Bedürfnisse, die Laster selbst haben die besten Stunden seines Lebens verzehret. Seine schöne Handlungen sind eben so selten gewesen, als diejenige Früchte, welche von der Strenge eines anhaltenden kalten Winters verschont geblieben. —

O! ihr traurigen Ueberbleibsel der menschlichen Größe, die ihr gleich den Feldblumen, welche auf einsamen Pfaden von obngesehr auftrachsen, und die keine andere Zeugen ihrer Reize als das den Tag erleuchtende Licht haben, welches sie färbet und sie belebet, noch mitten unter diesen dicken Finsternissen, die sich um meinen Schmerz zu pähren, anhäufen, hin und wieder mit schwachem Glanze hervorschimmern, wendet alles an, euren Glanz in diesem Augenblick der Traurigkeit und des Schreckens zu vergrößern.

Welche Beredsamkeit ist stärker, welche fähiger, uns von unserm eigenen Nichts zu überführen, als die Furie? So todt ihr auch seyd, so ist doch in Euch ein Keim des Lebens, der Euch die Kraft giehet, uns Lehren zu geben, und uns zu überzeugen. Die
durch

durch ihre Angelegenheiten, oder durch ihre Vergnügungen zu sehr zerstreute Menschen haben nicht Fähigkeit genug, sich das Bild ihres letzten Endes recht lebhaft zu mahlen. — Nur ihr allein könnet es am besten, in der Stille der Nacht, und bey der Ruhe der Gräber. — Nichts ist Euren Lehren gleich, die ihr prediget, noch den großen Betrachtungen, die ihr veranlaßet.

Redet dann, schreckliche Ueberbleibsel! Redet! — Ihr seyd es die ich frage. — Saget mir, was von den Glücksgütern, dem Range, und der so gerühmten Ehre übrig bleibe!

Was für große Thorheit sind jene so kurz dauernde Vorzüge, wodurch ein Sterblicher sich von dem andern zu unterscheiden suchet? Welcher lächerlicher Irrthum sind alle jene Titel, womit sich der Hochmuth so trotzig brüstet!

Sahen je die hellsehendsten Augen Heiligkeit und Namen auf dem Flusse der Vergessenheit schwimmen? Sahen sie in jenen tiefen Gräbern, wo die Hitzten und die Könige vermengt

mengt zerfallen, den Staub der Monarchen-
 heller glänzen, als den Staub des Untertha-
 nen? Eitler Hochmuth, der du dich täglich
 ermüdest, die Stufen der Geburt zu berech-
 nen, die Vorzüge jeder Würde zu rühmen,
 nimm die Waage in die Hand! Wiege die
 Asche des schlechtesten Sklaven und die Asche
 des mächtigsten Fürsten! — Wenn zwischen
 beider irgend ein wirklicher Unterschied ist,
 wenn du ihn selbst erblicken kannst, so hinter-
 gehet uns die Moral. Dann laßt uns ihre
 Lehrsätze abschwören, laßt uns ihre Bücher
 verbrennen, und ohne Furcht und zu betrü-
 gen das Urtheil fällen: daß die Ehre der
 Welt besser, als die Tugend, daß das Gold
 der Weisheit vorzuziehen sey, daß man alles
 anwenden müsse, um sich den Glanz einer
 Krone zu erwerben.

O finst'rer Staub! der du dem Nichts-
 gleichst, woraus du entstanden, deine Be-
 trachtung erregt in mir ein Schaudern, das
 mir eben so fürchterlich als angenehm ist. —
 Aber wenn du mir nicht selbst Worte und
 Bilder leibst, wie bin ich vermagend alle
 die Vorstellungen auszudrücken, die deine

24

Betrachtung bey mir hervorgebracht? —
 Ich lese auf deinen Atomen, die sich in den
 Lüften zerstreuen, als auf Blättern eines Bu-
 ches, das der Wind bewegt, die Auftritte,
 die Veränderungen, und das Ende des Le-
 bens. — Ich entdecke darauf alle die Gefah-
 ren einer zu lange aufgeschobenen Reue, und
 je mehr ich dich betrachte, je mehr ich dich
 vergliederte, je mehr neiget sich vor meinen
 Augen die Welt, je mehr zerfällt und ver-
 schwindet sie gleich einem Lichte, welches, in-
 dem es alle Gegenstände um uns erleuchtet,
 sich ändert, sich vergehrt, und erlischt, und
 keine Spur von dem Glanze mehr zurück-
 läßt, welchen es so reichlich verbreitete.

Staub! du bester Lehrer! Urstof aller
 vor uns vergangenen Generationen! —
 Du lehrest mich, daß nach einer Kette von
 Gefahren, von Sorgen, von Jahren, der
 größte Held zur Belohnung seines Schweiß-
 ses und seiner Lorbeern nichts, als einige
 traurige Denkmähler zurücklasse, nichts, als
 ein schlechtes Erz ohne Seele und Leben,
 keine Stelle selbst an den Orten, wo er die
 wichtigsten Proben seines Muths und seiner

Tapferkeit ablegte, vertrete; — du lebst mich, daß endlich die Zeit, nachdem sie seine Person verschlungen, noch an seinem Ehrendächtniß, an seinem Grab, an seinem Bildniß nage, als wenn sie es sich recht vorgenommen hätte, ihn aus dem Andenken der Lebendigen zu vertilgen.

Wir nehmen unvermerkt ab mit einer jeden im Rade der Zeit fortgerissenen Stunde, und mit ihr sehen wir unsere Spiele und Vergnügungen plötzlich verschwinden; nur noch ein Schatten davon verbreitet sich über unser Leben, als auf einer Sonnenuhr. Ein jeder verflossener Augenblick macht in unserm Leben eine Lücke, die wir mit nichts auszufüllen vermögen.

Alles, selbst unsere Gedanken, von denen nach und nach auch die lebhafteste Spuren verschwinden, selbst unsere Begierden, die sich mit jedem Augenblicke in uns entzünden und erlöschen, predigen, auch dem jüngsten Menschen, die wichtige Wahrheit, daß er sich mit jedem Augenblicke seinem Ende nähert.

Unbeseelte Eichen! — Also sind Wir eben so, wie ihr sterblich. — Ja, unsere
Jahre

Jahre verweilen gleich euren Blättern, wenn ihr Frühling vorüber, und ihre frische Farbe verblühet; — und wenn wir nicht auf eine Ewigkeit Anspruch machen dürften; so würden wir von geringerem Werthe seyn, als ihr.

Ich sehe euch den Plan befolgen, den euch die Natur vorgezeichnet hat: ich sehe, wie ihr euer Haupt stolz in die Lüfte erhebet, wie ihr den Vögeln zur Zuflucht dienet, wenn Wind und Ungepitter in den Wolken brausen; wie euer wohlthätiger Schatten den müden und von der Sonne verbrändten Wanderer erquicket; — ich sehe euch ohne Anruhe, ohne Sorgen, geziert von der Hand des Ewigen Selbst mit Blättern gleich den schönsten Kleidern; unterstüzet durch seine Vorsehung gegen die Anfälle der Winde und Stürme; von seiner Sorgfalt ernähret durch einen köstlichen Saft, der euch jedes Jahr neuer Grün und eure Lebhaftigkeit wieder giebt; — und den Menschen sehe ich immer von der ihm vorgeschriebenen Bahn abweichend, sich ohne Unterlaß in Sorgen und Kummer verfahren, um sich wider die Plöge und den Hunger zu schützen; sich unter den

Ihn zu Boden werfenden Leidenschaften trüben, und sich vergeblich bemühen, ein vor ihm fliehendes Glück zu erhaschen! —

Nur jenes ewige Leben, welches er so oft als ein Hirngespinnst ansieht und womit er sich so selten beschäftigt, kann ihn über das Reich der Pflanzen erheben, kann ihm das Rechte geben, sein Daseyn höher, als das Daseyn aller unbefleckten Wesen zu schätzen.

Nichts würde daher meinem Triumphe und meiner Freude gleich kommen, als wenn auf der abhängenden Seite dieses jähen Felses, bey dessen bloßen Anblick mein Auge vor Furcht und Schrecken erstarrt, ich dem Haufen der Gottlosen seine törichte Irthümer entreißen, ihn bis zur Quelle der Wahrheit selbst führen könnte, um sich mit ihrem klaren und reinen Wasser zu tränken; und sich dort mit ihrem unvergänglichen Lichte zu kleiden.

Hier ist es, wo der Ewige in einem geheimen Stillschweigen der Zukunft gebietet, wo er sie zu Werkzeugen seines Willens macht; große Begebenheiten aus ihrem Nichts

Nichts hervorrufet: Strafen und Wohlba-
 gen ausheilet, Leben und Tod bereitet, den
 Himmel öfnet und verschließet, die Käfte-
 gen der Gottlosen mit Langmuth erduldet, —
 denn sie sind unfähig seine von Ewigkeit zu
 Ewigkeit dauernde Ehre zu verdunkeln.

Unzugängliches Heiligtum! — o!
 möchte doch der schwache Blick der Sterbli-
 chen nur fähig seyn, deine unterste Stufe zu
 erreichen! Wie würden sie ihren Irthümern
 und ihren Eitelkeiten entsagen, wie wenigen
 Werth würden sie auf ihre leimernen Hüt-
 ten legen, die sie so oft zu Pallästen umschaf-
 fen; — wie würden sie das Glück mit Fuß-
 sen treten, wie würden sie den Tod anrufen,
 sie in den Besitz des wahren Lebens zu se-
 hen; — wie würden sie sich aus dem niedri-
 gen Staube, aus dem ihre Begierden ent-
 standen, bis zur Ewigkeit erheben. —

Aber — was für eine heftige Unruhe
 reget sich in mir! — Mein Herz klopft, —
 meine Sinne verwirren sich, meine Seele
 empfindet ein enthusiastisches Schauern und
 fürchterliches Schrecken. — Mich dünkt,
 als ob ich in einen Vulkan verwandelt wäre,

als ob Feuer und Flamme mich zu gleicher Zeit erleuchteten und verzehrten.

Was für eine Aussicht! — Tod! — Ewigkeit! —

Ach! — ich will gehen, — ja! ich will selbst gehen auf diese veränderliche Spur dieser unzählbaren Generationen, deren Daseyn nicht mehr auf der Erde vorhanden; — ich will mich mitten in diesem Staube setzen, zu dem ich jetzt meine Seuffter abschicke, mit dem ich jetzt rede, der ehemals so wie ich, Augen, Ohren und Sprache hatte; — der alles das war, was ich jetzt bin. —

Durch Hülfe meiner Einbildung und meiner Wünsche, will ich diesen Staub zu besetzen suchen; ich will ihn zu meinen Gesellschafter wählen. — Eitle Schauspiele! Nichtige Concerte! — Vermende Gesellschaften! Tändelnde Spiele! — Ihr sollt mich dann nicht mehr stören! — Diese Asche soll der Mittelpunkt aller meiner Ideen seyn; sie soll meinen Willen fesseln. —

In ihr werde ich mehr als in allem andern Leben für meine Seele, Nahrung für
mein

mein Herz, eine Richtschnur für meine Gedanken, und den festen Grund meiner Ruhe finden. —

Dieser schätzbare Staub wird mich lehren, daß Gott der alles zum Besten des Menschen erschuf, ihn nur um sein selbst willen erschaffen; daß die ganze Welt nicht hinlänglich sey, die Begierden unsterblicher Wesen zu stillen; daß alle Geschöpfe nur in so weit unserer Achtung würdig sind, als sie uns zum Lichte des Ewigen, und zur Erkenntnis seiner Vollkommenheiten erheben; daß die Unermesslichkeit unserer Begierden das auf uns wartende unaussprechliche Glück beweise, daß wir in dieser Welt nur vorübergehende Schatten sind, fast gleich denjenigen, welche die Kräuter und Aehren besuchen, wann die Wolken die Strahlen der Sonne auffangen.

Erhabene und reizende Tugend! Du, — die du die Beherrscherin der ganzen Welt seyn solltest, und darin doch nur als ein Fremdling erscheinst, dem man zu sprechen und zu sehen scheuet, — was für eine fürchterliche Aussicht gewährt dem Menschen sein

letztes Ende! — Was für ein Bild immer
 Haufe von Trümmern, die seine Stelle ver-
 treten, und bey deren Andlick die Menschheit
 zurückbehet!

Aber wenn du mich, als deinen getreuen
 Schüler, deines Unterrichtes würdigen und mir
 sagen wolltest, was der Tod sey; so würde
 selbst seine Verwüstung mich unerschrocken
 machen, und die ihn umgebende Finsterniß
 über mein blödes Auge ein angenehmes Licht
 verbreiten.

Ein einziger Strahl von dem Lichte dei-
 nes Wesens und deines Ruhms mache aus
 der schwärzesten Nacht den hellsten Tag und
 giebt selbst den Gräbern ein lebhaftes und
 heiteres Aussehen.

Was ist das für eine Tugend, welche die
 Häßlichkeit so leicht in Schönheit verwand-
 delt? — Sterbliche! — Lernet sie ken-
 nen: — Sie haßt alle Ausschweifungen,
 und liebet nur Mäßigkeit und Wahrheit.

Aber dort ist diese himmlische Tugend: —
 Ich höre, ich sehe sie, — Fliehet laßt! —
 Schweiget Leidenschaften! — Weg mit Euch
 verführerische Gegenstände! —

Ach!

Nicht! — es war nur ihr Schatten, den man uns auf den Theatern vorstellte, es war nur ihr Bild, das man uns in den Romanen zeigte.

Hier erscheint sie in ihrer wahren Gestalt. Die Aufrichtigkeit gehet vor ihr her, und die Weisheit folgt ihr nach. Ihr Auge ist auf die Ewigkeit gerichtet. — Ohne Schminke und Schwachheit duldet sie die Menschen, verdammt die Irrthümer, sucht nur den Himmel, mit dem sie sich zu ihrem eigenen Glück ohne Unterlaß beschäftigt. —

Kein Pinsel ist vermögend, sie unsern Augen in ihrer wahren Schönheit zu zeigen. Die Hand des geschicktesten Malers wird sie bald als eine romanenhafte Schöne, bald als eine übertriebene Heldin abbilden; denn indem man sie verschönern will, verunstaltet man sie. Niemand als sie allein ist alle ihre Reize zu schildern vermögend. Durch ihre Lehren sowohl als durch ihre Strahlen erhöht sie den Geist, die Seele wird vergöttert, und der Tod ist der Vorhof der Unsterblichkeit.

Falle nieder betrügerischer Vorhang, den du die Sterblichen verblendest, und sie werden den Tod nicht mehr als ein unglückliches Ziel ihrer Laufbahn, wo sich ihre Uebel vermehren, oder als einen Abgrund ansehen, wo Schmerz und Schrecken ihre finstere Wohnung aufschlagen; sie werden ihn als einen angenehmen Pfad ansehen, der sie zu den prächtigen Wohnungen der Ebre und ewigen Glückseligkeit führt; — sie werden ihn als einen mit dem Ungewitter und Wehen, mit den Finsternissen und Sturmwinden, mit den Blitzen und Felsen kämpfenden und dem Untergange sich nahenden Rachen ansehen, wodurch sie triumphirend in den sichersten Hafen der Ruhe gelangen; — sie werden ihn als eine Flamme, die alles irdische und vergängliche verzehret, sie werden ihn endlich als den Fortriß des Höchsten ansehen, welcher, indem er sie den Eismären, der Unruhe, und den Verfolgungen entreißet, sie zu dem Tempel der höchsten Glückseligkeit führt.

Nur dann fängt der Mensch erst an in der That zu leben, je mehr er sich seinem Ende nähert. Foltert ihn hier nicht die Armut,

Armuth, so ist der Reichtum sein Henker.
 Er sieht sich von allen Seiten gedrängt;
 und er kann dieser Unruhe nicht anders ent-
 gehen, als wenn er sich über sich selbst erhe-
 bet, und sich mit der Ewigkeit beßdäftiget. —
 Aber bey dem Tode kann ihn keine Eitelkeit
 mehr blenden, keine Wollust mehr sein Herz
 vergiften. Mit ganz neuen Begriffen fängt
 er ein ganz neues Leben an. Er reiſet ſich
 von allem los, was ihn an die Erde feſſelte.
 Er ſchwingt ſich in die Höhe zum Vaters-
 lande der Weiſen. Er verliert ſich unter
 die himmliſchen Geſtir.

So wie ein Gefangener, der lange Jahre
 unter der Laſt der Feſſeln, unter der Folter
 der Gewiſſensbiſſe, voller Angſt und Ver-
 zweiflung ſich hat krümmen und winden müſ-
 ſen, bey der unerwarteten Nachricht von ſei-
 ner Befreyung mit einmal ſein Haupt empor-
 hebt, eine Freude empfindet, die alle ſeine
 Adern durchſtrömet und ihn ganz außer ſich
 ſetzt, eifertig das künſtliche Gefängniß ver-
 läßt, und nun in dem Umgange der Men-
 ſchen wieder die Annehmlichkeiten der Ruhe,
 des Lichts und des Lebens genießt.

So wie eine schüchterne Taube, die dem Wuth des Ungewitters zu entgehen sucht, unter der Wolke, die auf ihre Flügel herabstürzte, hinwegstreicht, ihre Gespielinnen wieder findet, sich vor Freuden brüstet, ihre silberne Federn wieder glänzen zu sehen;

So dringet die von dem sie niederdrückenden Elende befreite Seele durch die Schatzen des Todes hindurch, läßt die Himmel hinter sich, und erhebt sich mit einem schnellen Fluge bis zum Thron des Ewigen.

Und wir selbst sind es, die ein solches Schicksal zu erwarten haben; wir, die wir mit den von der Menschheit unzerrennbaren Unglücksfällen umgeben sind; wir, die wir hier auf der Welt das Elend bauen, wo Leidenschaften und Sinnlichkeit durch einen beständigen Krieg uns suchen zu Sklaven zu machen, und sich die traurige Ehre streitig machen, uns ins Verderben zu stürzen.

O! meine Seele! mit welcher Vergundung muß ich dann dich nicht betrachten! Welche große Ehre erwartet dein! Wie erhaben ist deine Bestimmung! Ja, Himmel!

Ich darf es öffentlich verkündigen: So groß auch Euer Glanz, so unermesslich auch Euer Umfang ist; so ist doch Euer Glanz und Eure Größe weit geringer als die meinige. Ihr werdet verdunkelt werden, und ich werde glänzen — ihr werdet zernichtet werden, und ich werde leben. Mein Wesen, vereinige mit demjenigen, der Unsterblichkeit giebt, wird sich auf den Trümmern der Gestirne zu dem Wesen aller Wesen erheben, und ewig mit ihm vereinigt bleiben.

Wie betrüget und daher die Welt durch ihre Verblendungen! Wie fälschlich hintergehe sie uns, wann sie uns ihre Ehre als das größte Glück anrühmet! — Wie können einzelne Funken mit den blendenden Strahlen des großen Lichtes der Sonne verglichen werden? Was findet man wohl für eine Gleichheit zwischen einzelnen Augenblicken und einer unermesslichen Ewigkeit?

Er ist also ein unschätzbares Gut, der Tod, der uns dieser verkehrten Welt entreisset. Wann er als eine ungeheure Last auf den Gottlosen hinabstürzt, und ihn in dem Augenblicke aus dem Lande der Lebenden weg-

reißet,

reißet, da sein Herz mit neuen Wohlthaten schwanger gieng, so ist er für den Tugendhaften, den er zum Himmel führet, ein sanfter Zephyr der durch das Schwingen seiner Flügel die angenehmsten Wohlgerüche verbreitet.

Warum wird denn doch der Tod, das Ende unserer Leiden, der Anfang unsers Glückes, so sehr von Menschen gefürchtet? Warum klagen sie so laut und unaussprechlich über seine unerbittliche Strenge? Warum ziehet man so häufige Thränen bey den Leichenbegängnissen auf ihre Wangen fließen? Warum suchet man diese traurige Scene noch durch den schrecklichen Anblick eines schwarzen Leichengepräges zu vermehren? Ein Schauspiel, welches um so unnüzer ist, weil es für die Todten ganz unbedeutend und überflüssig zu nennen.

Unsterbliche Seelen! wenn ihr den ganzen Werth eurer Bestimmung kennet, wenn ihr nach dem unermesslichen Glücke der Ewigkeit seuffzet; — so verachtet mit einer großmüthigen Entschlossenheit die durch lange Gewohnheiten bey den Leichen eingeführte

TRAU-

traurige Gebräuche, die den Tod in den Augen der Sterblichen schrecklich machen; wer-
 set um jene Trauergerüste, die alle unsere
 Sinnen mit peinlicher Furcht und Schre-
 cken anfüllen; laßet jene traurige Sienen
 fahren, die unsere Seele mit trüben und fin-
 stern Gedanken schwärzen. Ja, thut noch
 mehr: Bestreuet mit Lilien und Rosen die
 Pfade, auf welchen der Tod kommen soll;
 gehet diesem schätzbaren Freund, der auf
 ewig euer Glück befestigen wird, mit Freu-
 den entgegen; erhebet ihn, als einen Wohl-
 thäter mit sanftmüthen Gesängen und Hym-
 nen. Kann man den Boten des Himmels
 zu feyerlich ehren, ihn, der uns in den
 Schoos der Gottheit trägt? Es ist Zeit, daß
 man die Menschen gewöhne, ihr wahres
 Vaterland zu lieben, nur das zu lieben, was
 sie dahin leitet. Seit 6000 Jahren, da man
 Felsen aushebet, darin Gräber aushölet,
 Grabsteine einbaut, und Mausoleen auf-
 führt, suchet man nur Thränen auszupres-
 sen, und Klagestimmen über das Schicksal
 derer, welche der Tod entrißen, zu vermeh-
 ren; ihn, den Tod selbst aber durch Verwin-
 schungen, durch Gemälde, bey deren Anblick

die

die Natur zurückbebet, mit allen möglichen Schrecken zu bilden.

Sittere, Bösenwiche! bey dem Gedanken des Todes. Du hast recht daran gearbeitet, daß dir der Tod fürchterlich und schrecklich seyn muß. — Aber der Rechtschaffene soget zu sich selbst: Glücklicher Tausch, den ich im Sterben treffe! „Was ist ein kleiner Bach, der nach einem kurzen Laufe versiehet, gegen die unerschöpfliche Quelle himmlischer unvergänglicher Schwärze und Ergößlichkeiten?“

Lasset uns diese uns verblendende Welt zergliedern, und ihre Bestandtheile werden uns von ihrem Nichts überzeugen: So groß auch die Pracht dieser Welt zu seyn scheint; so findet sich doch bey einer genauen Untersuchung, daß sie nur aus Staub, Wasser, Feuer und Dünsten bestehe. — Und dieser Zusammenfluß verschiedener Elemente ist also die Welt, die uns durch ihre verschiedene Gestalten so oft verblendet.

Und für eine solche Kleinigkeit spottet man deiner, fürchterliche Ewigkeit?

Eine

Eine unsterbliche Seele muß sich einen Thron auf dergleichen Trümmern errichten; ihr Auge nur auf jenes unveränderliche, unvergängliche, unermessliche und unendliche Wesen richten, wovon Himmel und Erde nur ein Pünktchen seiner Allmacht sind.

Was für einen niedrigen Begriff habt Ihr von dem höchsten Wesen, ihr, die ihr diese Welt als die größte Stärke seiner Macht ansehet?

Auch diese Welt ist ein bloßer Vorhang, den dieses höchste Wesen zwischen uns und sich gezogen hat, damit wir nach dem Augenblick seufzen sollen, mit ihm selbst vereinigt zu werden. Diese Welt wird in dem, in dem ewigen Raubschlüssen festgesetzten Augenblick, gleich einem Regenbogen, verschwinden, der durch die Verschiedenheit seiner glänzenden Farben unser Auge ergötzt hat, und von dem man keine Spur wieder finden kann.

Hört Menschen die Gestirne, die Wälder und die Blumen; sie rufen Euch unablässig zu: »Wenn derjenige, der uns geschaffen
 E
 „hat,

„hat, uns mit so vieler Herrlichkeit bedacht, uns, die wir nur vergängliche Dinge sind, was wird er nicht gethan haben, um die ewige Wohnung auszusmücken, die er euch aufbehalten hat? — Die Tugenden sind ihre Säulen; — die Religion ist ihr Grundpfeiler; — Gott selbst das Heiligthum.“ — Sterbliche! Was bedarf es mehr, um euch zu bewegen, den Tod zu wünschen?

Komm, o Tod! dies ist der Wunsch des Gerechten. Kann eine Welt, wo die Laster ihren Sitz aufgeschlagen, unser Herz fesseln? Hier erhebet das Laster seine Stimme, und die Tugend darf ihren Mund nicht aufthun.

Zeiget Euch, verkehrte Zeiten, in eurer wahren Gestalt! Hüllet euch nicht länger in den Mantel der Scheinheiligkeit, um Vertheidiger und Bewunderer zu finden; dann wird ein jeder bey eurem Anblick schauernd ausrufen: „Gräber öffnet euch, Himmel nehmet mich auf, laßt mich nicht länger Zeuge der Unordnungen seyn, welche die Erde beflecken.“

• Ach laßt uns über uns selbst weinen,
wir, die wir auf dem Wege der Ungerech-
tigkeit ermüdet sind: ja über uns selbst wol-
len wir weinen, wann wir Trauerkleider an-
setzen — Und du, unsterblicher Clemens,
du, dessen lichtbelle Seele die irdische Hülle
abgelegt, und sich zum Himmel erhebet, du
bist es, der uns zu der Pflicht des Trauerns
auffordert? — Mit Rechte betrüben wir
uns über deinen Tod, die späteste Nachkem-
menschafter wird unsere Traurigkeit billigen.

Gleichnisse, Bilder, belebet, befeele meine
Gedanken, vervielfältiget meine Ideen! Der
Gegenstand, den ich besinge, leidet keine Ein-
schränkung, Um solchen würdig zu schil-
dern, bedarf ich der Hülfe der ganzen Natur.

O mein Geist! steige in die Tiefe der
Erde hinab; — erhebe dich bis zum höch-
sten Gipfel der Himmel; suche in diesem
weiten Raum Schattirungen auf, die ver-
windend sind, die Schönheiten meines Ge-
müthes zu erheben.

Die Dichtkunst schildert uns unter tau-
sendt Eindrücken eine neue Welt, und indem
sie das Weltgebäude unsern Augen in ver-

doppelter und erhöhter Schönheit zeigt, läßt sie das prächtige Schauspiel der Natur in ihren glänzenden Gemälden sehen. Blumen, Landschaften, Stille, Sturm, alles kommt darin vor, alles erscheint darin unter den lebhaftesten Farben; — und unsere Seele, das Bild des Schöpfers, besitzt diese schöpferische Kraft — unsere Seele bringet diese glänzenden Wirkungen hervor? — **Euerliche! Bewundert Euch daher selbst! Was für unermeßliche Schätze sind nicht die Gedanken, die Euch in allen Regionen der Welt vervielfältigen! Durch ihre Wirksamkeit, die niemals erlischt, bringet ihr zu den unzugänglichsten Gegenden, ihr bringet selbst bis in die Substanz der härtesten Metalle. —**

• **Reizende Einkleidungskraft! Wie viele Wunder haben die nicht ihren Ursprung und ihr Leben zu danken! Ueberall beschweret man sich über dich; und ohne deinen schimmernden Glanz haben doch die Werke des Wiges und der Berechtigkeit weder Schönheit, noch Wärme, noch Fruchtbarkeit. Die Vernunft selbst ermüdet, wenn du sie nicht erhebst.**

Nich' leihe mir deinen ganzen Reichthum.
Er kann nicht zu groß seyn, um die Tugenden eines Ganganelli zu erheben, um den Namen seines großen Namens auszubreiten.

Viel tausend Menschen, — Menschen, über deren Stärke man eben so erstaunt, als man über ihre Schwärze erschrickt, quälen sich ohne Unterlaß mit ungeheuren Hebezeugen, und öfnen sich weite Abgründe in dem Innersten der Minen von Peru; und bey dem Kampfe zwischen der heiligen Erde, diese Schätze zu behalten, und der brennenden Begierde, sie ihr zu entreißen, sollte man glauben, daß die Berge, die auf eine so schreckliche Weise erschüttert werden, daß die Hölen davon brüllen, und die Echos wiederhallen, unter ihren eigenen Trümmern einsinken, und die Welt endlich in ein fürchterliches Chaos wieder verwandeln müßten.

Und unterdessen, daß mitten unter den Wirbeln eines unreinen und schwarzen Sandes eine flüssige Materie heraustritt, trieb die Hoffnung, gleich einem Vulkan, aus den Eingewunden der Erde, die man mit Wuth zerriß, hervor; man arbeitete mit verdop-

selten Kräfte, Schweiß fließet von allen Seiten, und das glänzendste und schätzbarste der Metalle, das Gold kommt endlich zum Vorschein! — Glückliche Belohnung für so viel Mühe und Arbeit!

Nun wird es gereinigt, bewundert; man brennet vor Begierde es zu besitzen; man giebet ihm tausend verschiedene Gestalten, und nun kommt es in Umlauf unter die Menschen, wird die Quelle der Ueppigkeit und Schwelgerey, dient dem Bollüstling, seine Begierden, und seine Neigung zu den Vergnügungen zu sättigen; der Ehrgeizige bedient sich dessen, um sich Ehre zu erkaufen, und von allen Völkern wird es als ein Abgott verehrt!

So werden, verklärter Ganganelli! nach Verlauf vieler Jahre, arbeitsame und scharfsinnige Köpfe, die von dir herrlich gemachten erhabenen Entwürfe entdecken, sie werden sie in erleuchtenden Schriften aufzeichnen, und als einen reichen Schatz bewahren, ja selbst die entfernteste Nachkommenschaft wird noch wünschen, sie kennen zu lernen, und sie zu bewundern.

Glän.

Glänzendes Weltgebäude! Du wirfst die Gedanken und die Gesinnungen des Helden, des Menschenfreundes, den ich besinge, der in einer Schreibart, die so ungezweungen wie seine Sitten, und so rein wie sein Herz ist, unter seiner Feder die Wissenschaften, die Künste, blühend und die Tugend ehrwürdig machte, eben so lange dauern sehen, als du selbst dauerst.

Aber welches wird die geschickte Hand seyn, die, nachdem sie so viele zerstreute Fragmente gesammelt, so wie man verschiedene Blumen zusammen vereinigt, um einen prächtigen Blumenstrauß zu binden, die Welt mit dieser schätzbaren Sammlung bereichern wird? *)

Dann wird Europa, gesättiget von einer so göttlichen Nahrung, die Seele und Den-
kungsart des Ganganelli in sein eigenes Wesen verwandeln; die Welt wird in einer

E 4

neuen

*) Der Verfasser zielt hier auf die schätzbaren Briefe des Ganganelli, die nunmehr schon längst auch in deutscher Sprache übersetzt im Druck erscheinen.

neuen Gestalt erscheinen, so wie sich die Natur im Frühlinge unter tausend verschiedenen Farben erneuert; sie wird mehr als jemals solche große Geister und Gelehrte aufweisen können, wie die Wahrheit sie bildet, und die Religion sie verlangt.

Gewöhnlichen Menschen ist zu ihrer Erbare die gegenwärtige Zeit angewiesen, dem großen Manne aber alle Jahrhunderte. Diese sind sein Erbe, diese sind sein Gebiet. In ihm selbst findet er den Keim zu großen Thaten, und nimmt aus sich den Stoff zu erhabenen Schriften, die auf den Flügeln der Unsterblichkeit getragen, sich Völker, Zeiten, und Meynungen unterwerfen, und keine andere Empfindung als Bewunderung hinterlassen, gleich denen Meeren, die kühn die Ufer bestürmen, und mit ihren stolzen Wellen Schiffe und Felsen bedecken.

Ja durch die Strahlen, die du, großmüthige Seele, verbreiten wirst, werden tausend verschiedene Werke den herrlichsten Glanz erhalten, aber vollkommener werden die Himmel, die dir immer anlächelten, dich, in dem glücklichen Augenblick, da du in einem unbetrüb-

herabkömmt Glanze, mit Ehre und Ruhm gekrönt, vor das Angesicht des Ewigen treten wirst, loben.

Die Völker, von Freude und Bewunderung hingerissen, werden ausrufen: Jene Rebel sind also verschwunden, die auf ewig dieses himmlische Gestirn zu verdunkeln schienen; und durch die Macht der Wahrheit sind sie verschwunden. So verlieren sich schwarze Wolken, die sich plötzlich in den Lüften aufhäuften, und für unsere Augen neue Welten zu bilden scheinen, unvermerkt in einen leichten Dunst, wovon weder eine Spur noch Erinnerung übrig bleibt. —

Dann o Clemens! wirst du dich ganz in deinem Lichte zeigen, und wer sollte dich nicht bewundern?

Eilet ihr Zeiten! beschleuniget eure Annäherung künftige Jahrhunderte! und gönnet mir das Vergnügen dieses so tröstende Schauspiel zu betrachten!

Nein, ich kann mich daran nicht begnügen. Das Andenken eines Helden, der ewig zu leben verdiente, der groß genug war, um

etwiz gesehen zu werden, kann meine Wünsche nach ihrem ganzen Umfange nicht befriedigen.

Aber dem Menschen ist unglücklicher Weise die Zeit selbst zuwider; er kann den Lauf der Jahre weder beschleunigen noch aufhalten.

Was für unnütze, was für thörichte Geschöpfe stellen sich hier meinen Augen dar! — Und Clemens, der so unentbehrlich, so wohlthätig, und wahrhaftig tugendhaft war, wird uns entzissen! —

Ich stelle mir kein Bild lebhaft vor Augen; aber es ist nur ein Fantem, vom Schmerz und der Freundschaft gezeugt.

So wenig der Schatten der Jugend, des Freundes und eines guten Fürsten, der wahren Jugend, dem wahren Freunde, und dem besten Fürsten selbst gleich kommt, so wenig kann mich sein Bild trösten.

Hyperbolen! ihr seyd hier von keinem Nutzen. Sollte ich bey dem Ruhm eines Helden, der nur die Wahrheit liebte, mich der Unwahrheit bedienen? — Mein Gesang ist so ungeschmückt als die Geschichte. Ich erzähle nur, ich lobe nicht.

Man

Man wird es daher als keine Erhöhung ansehen, wenn ich behaupte, daß die Bescheidenheit sich über alle seine guten Werke erstreckte; und die Menschenliebe alle seine Gedanken regierte; daß er, als ein treues Ebenbild der Gottheit, mehr als irgend jemand der Schwachheit unsrer Natur Nachsicht und Hülfe angedeyen ließ.

Und wozu bedürfte es auch wohl meines übertriebenen Lobes, da ein auf dem ganzen Erdboden ausgebreiteter berühmter Orden *) den Rufm des Ganganelli von einem Pole zum

*) Das Dictionnaire Encyclopédique, dessen Druckoff nicht verdächtigt ist, läßt dem Franciscanerorden die Gerechtigkeit widerfahren, daß er allezeit mit einem glücklichen Fortgange an der Ausbreitung der Wissenschaften gearbeitet habe. Aus diesem Orden sind eine Menge großer Männer hervorgekommen, unter welchen sich vorzüglich der Cardinal Kimmis, und sieben berühmte Päpste auszeichnen, von welchen letzteren besonders Sixtus der vierte, Sixtus der fünfte, und der unsterbliche Clemens der vierzehnte hier genannt zu werden, verdienen.

zum andern wiederhollen läßt, wann er die gesellschaftliche Tugenden und die Pflichten des einsamen Lebens mit Eifer anrühmet, wovon Er fünf und vierzig Jahre hindurch ein Bewunderer und Zeuge war? Wezu soll ich die Erzählungen verschönern, da man die schönsten Handlungen aufwießen kann, da der Protestant, so wie der Catholische ihn den Menschenfreund nennet, da die ganze Welt ihn als den Größten der Menschen verehret,

Ruhm! — Dieß wird dein Geschäft seyn, du wirst in dem härtesten Steine, dem Diamant, die großen Gunstbezeugungen eintragen, die er von dem Himmel erhielt. Wie viel muß dir nicht an diesem Werke gelegen seyn? Welcher Sterbliche unter vielen Myriaden, die die Erde bewohnet, gab je deinem Jahrbüchern eine größere Zierde? Wer war je deiner Lorbeern würdiger? — Viele der Großen der Erde, die noch niedriger denken, als der Pöbel selbst, bezeichnen ihr Leben und Daseyn nur durch stolze Pracht; ihre Seele ist ein Gewebe von Leidenschaften und Vorurtheilen; ihr Verstand und ihr Herz beschäftiget sich mit eben so unbedeutenden
Din.

Dingen, als der Schmutz der Kleidung ist, womit sie sich brüsten. — Sollen wir ihnen daher Ehrerbietung erweisen, so müssen wir nicht auf sie, sondern auf die großen Abkömmlinge setzen, von welchen sie Abstammlinge sind.

Großmüthige Seelen! in welchem Lande findet man Euch? — Ach! — in fast ganz unbekannten Gegenden und Dörtern, in dem kleinen St. Arcangelo *). Dort trat Ganganelli zur Ehre der Menschheit in die Welt, gleich jener Pflanze, die, nachdem sie eine Zeitlang sich auf die Erde gestülpielt, dergestalt in die Höhe schießt, daß sie mit ihrem Laube die höchsten Mauern bedeckt, und mitten im härtesten Winter ihre grüne Farbe behält.

Du erleuchtetes Jahrhundert, welches durch die Regierung großer Männer berühmt ist, belagest du dich nicht darüber, daß der oberste

*) Dieser war der Seligkeit des Ganganelli, der 1705, das Licht der Welt erblickte, und sein Vater ein Edelmann und Arzt war.

oberste Geleiter, der die Folge der Schemen und der Zeiten ordnet, dich nicht auch zu dieser merkwürdigen Epoche erwähnt?

Aber der Augenblick, wo große Helden geboren werden sollen, ist ein unerforschliches Geheimniß der Gottheit. Wann es ihr gefällt, solche auf den Schauplatz der Welt treten zu lassen; so läßt sie solche aus den unerschöpflichen Schätzen ihrer Weisheit, wo der Keim aller Tugenden und aller Begabheiten verkorgen liegt, hervorbringen. So verbreitet die allezeit prächtige Sonne Strahlen, die verschiedene Himmelsgegenstände beleben und erquickten.

Die Erde ist in den Augen des Ewigen nur ein leeres Platt. — Seine stets andauernde Hand zeichnet Figuren darauf, und löscht sie nach seinem Wohlgefallen wieder aus. — Unerachtet unsers Hochmuths sind wir doch nichts weiter in dieser Welt als bloße kaum gezeichnete Figuren, die unvermerkt wieder verlöschen.

Aber was sehe ich unter den Bildern, die sich meinem Geiste darstellen? — Ich sehe
jenen

senen in der Geschichte verrückten Fluch, dessen sich der Ueberwinder der Gallier zum Werkzeuge seines Ehrgeizes bediente, des Rubicon *) selbst sehe ich stolz vor Freunden
 seine

*) Der Rubicon, ein kleiner Fluß, der heut zu Tage unter dem Namen Fissatrus bekannt ist, fließet in Romagna, einer Provinz des Kirchenstaats, und ergießet sich in den Golfo di Venetia; es war weder den Soldaten noch ihren Befehlshabern, wenn sie aus einem Feldzuge zurückkamen, erlaubt, ohne die Einwilligung des Senats und des römischen Volks mit den Waffen über diesen Fluß zu gehen; man hielt sie sonst für Feinde der Republik.

Da Julius Cäsar, wie uns solches Tacitus in dessen Leben erzählt, bey seiner Zurückkunft aus Gallien mit seiner Armee an dem Ufer dieses Flusses angekommen war; so hielt er daselbst einen Augenblick stille, und überlegte sein Vorhaben, sich das Reich zu unterwerfen. Er wandte sich an die Leutnanten, so ihn begleiteten, und redete sie folgendergestalt an: Wir haben die Freyheit hier um uns sehen, aber wenn wir einmal über diese kleine Brücke sind, so müssen wir uns

seine Wässer anschwellen, daß der unsterbliche Ganganelli an seinen Ufern geboren worden! Und warum sollte er sich nicht mit diesem

nur auf unsere Waffen verlassen. Als er nun noch verweilte, trug sich folgendes zu. Es erschien ihm ebdalich eine Person von ansehnlicher Größe und Schönheit, die in der Höhe saß, und auf einer Höhe saeleete. Als er den Hirtin, auch viele Schildwachen, und mit diesen auch diejenigen, die die Instrumente bliesen, zusammen kamen, um sie spielen zu hören; so riß sie einem von letzteren eine Trompete aus der Hand, näherte sich dem Flusse, bließ zum Ausbruch, und eilte dem gegenseitigen Ufer zu. Darauf sagte Osfor: Lasset uns gehen, wo der Wink der Götter und die Ungerechtigkeiten der Feinde uns hinarufen. Es sey gemacht, und gieng über diesen Fluß. Seine Armee bemächtigte sich darauf Umbriens und Petrusriens, worauf der bürgerliche Krieg entstand, der ihn auf den Thron setzte. So entstehen große Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Da der Rubicon ebnet die Vora von Et. Arcangelo fließet; so sieht der Dichter die Ufer dieses Stromes als die Wälder des Ganganelli an.

seinem Triumph hervorbrun? — Er ist das Kind der Religion, welches, da er dem Vornehmsten der Apostel so wohl an Tugend, als dem Range nach, gleich zu kommen gesucht, die Helden übertraf.

Ihr Schutzgeist! die ihr so feurig als die Sonne, und schneller als ihre Flamme auf den geringsten Wink des Höchsten, dessen Herolde und Diener ihr seyd, das ganze Weltgebäude durchleitet, ihr verkündigtet allen Welten diese herrliche Begebenheit! — Und laß dem Himmel es gleichgültig seyn, wenn große Männer, die sich auf ihrer Laufbahn durch Heldenmuth und Tugenden hervorbrun, gehören werden?

Der große Mann, der allein mitten unter Sterblichen, die vor Ehr und Vorurtheile kriechend die Knie beugen, sein Haupt stolz empor hebt, und seine Blicke nie fest an die Erde heftet; der die Welt nur als ein Vaterland ansieht, welches er mehr als sich selbst liebet, und der es sich zur vornehmsten Pflicht setzet, solchem nach allen seinen Kräften möglich Dienste zu leisten, die Menschheit durch Rath und Wohlthaten zu ehren, und

dem ewigen Wesen, welches allem Leben und Bewegung giebet, Verehrung und Andeutung darzubringen, ein solcher großer Mann ist selbst eine Art von Gottheit.

Vergebens bemühen sich Aberglauben, Schwärmerey und Unglauben sich durch ihre künstliche Trugschlüsse bey ihm einzuschmeicheln; er sieht sie als so viel um seine Ohren flumende Insekten an, die er sorgfältig zu verschenden sucht.

Aber wenn Ihr ehrwürdige Seelen des alten Geschlechtes derer von Malatesta *) aus dem Innern eurer veralteten Gräber

*) Das Haus Malatesta, welches aus verschiedenen Zweigen besteht, herrscht länger als 200 Jahre in Rimini und Pesera.

Oberwachtetes Gebäude ist die prächtige Kirche des heiligen Franziskus, welche von Leo Alberti, einem florentinischen Edelmann und berühmten Baumeister von demselben Marmor, der zu dem Hofe von Rimini gebraucht worden, gebaut ist. Dieses Monument verdient die Aufmerksamkeit der Kunstgenossen, und alle Reisende werden es bewundern.

einen Blick auf jenes prächtige Gebäude zurück werfen könnte, welches unter eurer sorgfältigen Anweisung eine kühne Hand mit schönen Meisterstücken von Rom und Athen bis in den Gipfel ausgeschmückt hat; so würdet ihr euch wundern, einen ganz neuen Namen erschallen zu hören, den alle Echoß mit Vergnügen wiederhallen.

Gebendet von dem Glanze eines ganz himmlischen Lichtes, das seine Strahlen gleich dem Blitze von sich wirft, und bis zu euren geheiligten Urnen dringer, würdet Ihr in einem heiligen Schauer einen Tag andröhen sehen, dergleichen Ihr nie gesehen.

Ja, die Tugend zu ehren, vereinigt sich der Himmel mit der Erde. — So wie sich hier nieder die Weisen mit dem Ruhme und der Ehre der Auserwählten beschäftigen; so können auch selbst die Schatten der Todten bey der Bewunderung die ein Ganganelli erregt nicht unempfindlich seyn.

Ach Menschen, die sich durch ihre Handlungen unsterblich zu machen suchen, kennen zwischen Zeit und Ewigkeit keine Grenze. Die Zukunft ist wie das Gegenwärtige ein

gleich wichtiger Gegenstand ihrer Gedanken. Den Urstoff von beidem erblicken sie in dem höchsten Wesen, welches alles umfaßt; aus ein und eben demselben Gesichtspunkte sehen sie die physische und Geisterwelt an.

Gemeine Seelen! — Wie weit seyd ihr doch von diesem erhabenen Standorte entfernt. Ihr, die ihr nichts größeres, nichts wünschenswürdigeres, als die Erde kennet; — so wie der Saft jener Bäume, die nur grünen um Schatten zu geben, ganz unter einer groben Rinde verschlossen bleibet; so durchbricht auch eure Seele die Hülle der Sinnlichkeit nie.

Kaum lernt der Mensch seine Triebe und Fähigkeit kennen; so überläßt er sich dem Reize der Sinnlichkeit ganz; — anstatt jenes himmlische Feuer zu athmen, für welches er geboren, und das allein fähig ist, seine Begierden zu beselen, und seine Gedanken zu veredeln, läßt er sich von jedem materiellen Gegenstande fesseln, macht sich von ihm abhängig, und der traurige Eindruck von ihm wird die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen.

Die

Die Seele wird durch den Körper, den sie beherrschen soll, gelenkt und regiert, und diese Unordnung verunstaltet und erniedrigt uns. — Derjenige, der nur durch die sinnliche Empfindung weiß, daß er leidet, schändet die Vernunft und entheiligt die Menschheit: — Sind dieß nicht Bewegungsgründe genug über die Menschen zu seufzen, die man des Tages Licht erblicken sieht.

Aber wie viel Freude, erlauchte Malatestat^{*)}, die Ihr so oft durch euren glücklichen Einfluß über die, durch die glückliche Geburt des Ganganess^{*)} mehr als jemals berühmt gewordene Gegenden von Rimini Reichthum und Ueberfluß verbreiteter, muß Euch diese Epoche verursachen! — Der Himmel, gerührt, euer Geschlecht erlösen und mit ihm den fruchtbaren Keim schöner Thaten in dem Innern der Gräber verscharrt zu sehen, erse-

D 3

get

*) Da die Malatestat zu dem Glanze von Rimini vieles begetragen haben: so nennt man hier Clemens den vierzehnten, der durch seine Tugenden das Andenken dieses nicht mehr vorhandenen Geschlechtes erneuert.

get tiefen seit langen Zeiten empfundenen
 Verlust in voller Maaße; mit Freuden spinnt
 die Vorsicht den bewundernswürdigen Faden
 von einer berühmten Linie wieder an, die
 jederzeit theuer in ihren Augen getroffen; sie
 läßt einen Held hervortreten, dessen Ruhm
 dem Ruhm eurer Vorfahren gleich kommt.
 Wenn er nicht der Abkömmling von einem so
 großen Mann ist, als ihr in euren hochmü-
 thigen Stammbäumen aufsteht; so vereinigt
 er dagegen in sich Vorfahren und Ab-
 kömmlinge, weil er zu groß ist mit irgend
 jemanden die Größe der Seele zu theilen,
 wodurch er sich von dem gemeinen Haufen
 der Sterblichen so sehr unterscheidet. —
 Ihr, die ihr von Euren Vorfahren nichts
 weiter als den leeren Namen geerbt, demü-
 thiget euch vor seinen Füßen! — Lernet
 überzeugend einschen, daß das Blut eurer
 edlen Ahnherren, welches in euren Adern
 fließet, Euch dann nur Ehrerbietung erwor-
 ben kann, wenn ihr Tugend und edle Thaten
 ansetzt. — Wisset, daß die Eltern, die
 uns das Leben gaben, nur Werkzeuge gewesen
 sind — deren sich der Ewige bedient, der
 allein unser wahrer Vater und der Urheber
 unsers

unser's Daseyns ist, — wisset daß unsterbliche Seelen keinen größern Ruhm, als einen unsterblichen Namen, haben können! —

In jenen schönen Tagen, wo der Mensch erst aus den Händen des Schöpfers kam, und so glücklich als unschuldig war, in jener glücklichen Zeit, wo er ohne Laster und Feinde der wahre Beherrscher der Welt war, kannte er keinen andern Titel, als die höchste Ehre, das Ebenbild der Gottheit zu seyn.

Aber, seltsame Veränderung! — kaum versetzt er in das schrecklichste Elend, kaum verlohrt er seine Ähnlichkeit mit Gott, so thürmt er sich von seinem Hochmuth Gebürge auf, auf welchen er sich stolz mit Luethen brüstet, die nur immer vergebend sind seiner thörichten Eitelkeit Nahrung zu verschaffen.

Vergebend bemühet sich die Religion ihm zuzurufen: Du bist dann nur erst wirklich groß, wenn du tugendhaft bist; — Vergeltend stellet ihm der Tod die unvermeidliche Stunde vor Augen, die ihn in Staub verwandeln wird, und wo alle seine Würde und Ansehn verschwinden werden, — er wird

dadurch nur hochmüthiger: gleich einem kriechenden Wurme, welcher stolz sein Haupt in dem Augenblicke empor hebt, da er in dem Noth wühlt, und man im Begriff steht, ihn zu zertreten.

Hier berühmtes Rimini, erblicke ich dich, wie du mit Recht ungeduldig, der Errichtung eines neuen mit Erz und Säulen gezierten Triumphbogens *) in deinen Ringmanern entgegen siehst, der, unter dem Schutze des bloßen an ihm prangenden Namens Ganganelli, den Ungewittern Trost biete, und von ewiger Dauer sey. Möchte doch dieser Triumphbogen, so wie du es wünschest, sich plötzlich erheben! — Möchte er doch an Pracht den Triumphbogen des Octavius Augustus übertreffen, auf dessen Fest du stolz bist, — und Clemens, dessen Namen dies

*) Man sieht zu Rimini noch einen Triumphbogen, den man dem Kaiser Octavius Augustus zu Ehren errichtet hat; und auf diesem Triumphbogen zielt der Dichter, wenn er wünschet, daß man einen ganz ähnlichen zur Ehre des Ganganelli errichten möchte.

Es rühmliche Monument zur Inschrift hat;
 wird selbst die majestätische Sprache des alten
 Roms auffordern, ob sie dich verbunkeln
 könne. Mich dünkt als höre ich ihn Rom
 antworten: „Ungeachtet deiner Tapferkeit, die
 dich zur Beherrscherin, und zum Wunder
 der Welt machte, die dir jene Hügel, deren
 Höhe die Wolken zu erreichen scheinen, zum
 stolzen Sitze anwiesen, die dir die Völker
 aller Himmelsgegenden unterwürfig mach-
 ten, ungeachtet deines Grunks, deines
 Ruhms, deiner Vasallen, und deines Glan-
 zes, war ich doch viel größer als du. —
 ich war demüthig.“

O Rimini! — Was wird deinem Tri-
 umphe und deiner Freude gleich komm'n! —
 Du wirst deinem geliebten Amaduzzi *), der
 unter den reizendsten Farben die Wissen-

D 5

schaf-

*) Der Abt Amaduzzi, dessen der Dichter hier
 erwähnt, ist derselbe, den ich in der Vorrede
 als einen Mann gerühmet, der den Wissen-
 schaften und Itallen Ehre macht. Er kommt
 aus Savignone, nahe bei Rimini her, und
 dieser Umstand giebt eine ungezwungene
 Veranlassung zu seinem Lobe.

schaften so mächtig ausbreitet, einen süßen Honigabecher darreichen, und er wird ihn dir, als einer gütigen Mutter, deren ganze Großmuth er kennet, zurückgeben, um damit die Pfade zu benezen, die zu dem Triumpfbogen einen doppelten Zugang machen werden. Milch und Honig flossen im goldenen Jahrhundert. — Hat es je eine schönere Gelegenheit gegeben, diese glückliche Zeiten auf dem Erdboden wieder zurück zu bringen? Himmel! Ihr kstzt werdet diesem schätzbaren Opfer euren Beyfall zulächeln.

Nun wird man nicht mehr besorgen, daß das drohende und ergrimmete Meer seine Wuth gegen die Dämme auslasse, die man ihm entgegen setzt, daß es jene berühmte Brücke *) mit Hohn verlege, deren Unwillen es zu trotzen schien, man wird vielmehr es ehrerbietig und biegsam in Demuth den Sand

*) Die Brücke zu Rimini, welche von den Zeiten Augusts herrühret, zieht die Aufmerksamkeit aller Fremden, als ein Monument, das ihrer Neubegierde würdig ist, auf sich. Diese Brücke vereinigte die beiden großen Flüsse des Flaminius und Emilius.

Sand berühren sehen, wo der neue Triumphbogen auf seine Pracht und Dauer stolz seyn wird.

Eine Menge durch Wind und Wellen Verschlagener entreißen sich mit Macht dem untreuen Elemente, eilen dem glänzenden Ufer zu, begieriger dem Bildniß des Ganganelli ihre Ehrerbietung zu bezeigen, als sich von dem Schrecken und dem ausgeflanderten Ungemach zu erholen.

Mer: hier zeigt sich ein Schauspiel für empfindsame Seelen. — ein Adelt, der zugleich den Geist und das Herz rühret. — Kinder in der zartesten Jugend, so rein als der Tag, der sie sahe geboren werden. — junge Mädchen, so reiß und unschuldig als Ganganellis unverstellte Jugend, mit Haaren von Gold und Blumen durchflechten, geziere, reichen sich die kleinen Hände, worin noch der von Milch erzeugte Saft fliehet, (Schluß:

Da das Meer nicht weit von dieser Stadt entfernt ist, so kann man voraussehen, daß dessen Wellen sich an dem Fuße des neuen Triumphbogens brechen werden.

schlingen sie durch einander, und stimmen mit den freudvollsten Entzückungen, für die große Gnade, daß der Himmel der Erde ein so geliebtes Oberhaupt der Kirche geschenkt hat, hinreißende Lob- und Danklieder an.

Den Reizen der Unschuld kann selbst das Laster nicht widerstehen; ihre Aufrichtigkeit gleicht dem Schmelze und zarten Staube, deren die Natur sich so freigebig bedient, Blumen und Früchte mit den schönsten Farben zu schmücken. — Aber wehet nicht Zephyrs! — Der geringste Hauch zernichtet ihn. — O Jugend! — die du dich mit unüberlegtem Vertrauen den gefährlichen Lockungen einer betrügerischen Welt in die Arme wirfst, lerne an diesem Beispiel, welches dein Schicksal seyn kann!

Ist gleich der Frühling die angenehmste Jahreszeit; so ziehen sich doch noch denn zu oft in solchem Ungetrübter von Sturm und Hagel begleitet, zusammen. So schnell als Blumen verwelken, so schnell verfliehet auch der Frühling unsers Lebens, wenn man nicht Vorsichtigkeit genug anwendet dem schädlichen Einflusse der Versuchung vorzubeugen!
Gan-

Ganganelli, um sich nicht einer solchen Gefahr auszusetzen, begiebt sich in der Blüte seiner Jahre in die Einsamkeit. — Die dem Klosterleben eigene Tugenden, lernen diese vorzügliche neue Pflanze bald kennen, sie pflanzen sie mit ihren eigenen Händen. Rom selbst sieht sie mit Erstaunen aufwachsen, ohne daran zu denken, daß sie einst selbst mit ihren eigenen Zweigen die dreifache Krone umschlingeln wird.

Rein, dieses Volk, welches so wie Könige unter den Fürsten den ersten Rang behauptet, und welches die Tapferkeit gebildet hat, sah in seinen Jahrbüchern keine so glückliche Epoche als Clemens Geburt!

Die eröffnete der Tempel der Unsterblichkeit seine herrliche Thore, um ein Konument darin aufzunehmen, welches demjenigen gleich käme, welches wir mit einer entzückenden Freude zur Ehre des Ganganelli anschauen!

Welcher Fürst vereinigte in einer so kurz dauernden Regierung so viel Tugenden! Welches Haupt der Kirche zeigte je so viel Standhaftigkeit und Muthrobenheit!

Er

Er vereinigte in sich allein so viele schöne Eigenschaften, die ganze Völker hätten glücklich machen können. — Und dieses nach den unersforschlichen Rathschlüssen des unendlichen Verstandes, welcher die Eiche bis an die Wolke heran wachsen läßt, den Pfop bis zu unsern Füßen erniedriget, die Wohnblume mit den mannigfaltigen Farben schmückt, und das Weizgen nur mit dunkler Farbe bekleidet.

Und woher entspringet, großer und erhabener Gott! die unendliche Mannigfaltigkeit, die den Feldern ihre Farben, dem Himmel seinen Azurglanz, und jedem Wesen diejenige Schattirung giebt, die seinen Eigenschaften angemessen ist? — Das Insekt selbst, welches nur einige Augenblicke zu leben hat, das der Mensch unempfindlich unter seinen Füßen erdrückt, ist ein Gerthe von Schönheiten. Es trägt weit glänzendere Farben, als unsere prächtigsten Kleider haben, an sich, um sie in einem finstern Orte zu vergraben, wo es unbemerkt lebet und stirbt.

Welche große Schätze finden wir nicht in der mit Pracht und Schönheit ausge-
schmück-

schmückten Natur! Was ist ihre Geschichte nicht für ein herrliches Phänomen! — Welche Kette von Wundern von dem ersten der Wesen bis zu dem niedrigsten! Welche Verschiedenheit von Schattirungen von den Farben des Regenbogens an, bis auf die Farben, die an den kleinsten Blumen glänzen!

Und der undankbare Mensch übersieht dieses jederzeit vor ihm offen liegende große Buch, in welchem er beständige Uewechselung findet, um in andern unnützen Schriften mit dem größten Eifer Thorheit und Unsinn aufzusuchen.

Weißt du es dann nicht, o Mensch! daß dir darin der vornehmste Platz angewiesen ist? daß die Pflanzen und die Thiere vor deinen Füßen sind? und daß endlich dieses ein Werk sey, welches dir vorzüglich gewidmet ist?

Wie kann man der Besitzer eines so weitläufigen Reichs seyn und sich doch damit nicht beschäftigen? — Ach, der Philosoph sagt bey dem Anbruche jeden Tages: —
 „Warum sollte ich mir Würden und Ehren

nehmen

„nen wünschen? Wer kann mit meine Bos-
 „züge und meine Ehre streitig machen? Bin
 „ich nicht König? — Geschicht es nicht
 „meinetwegen, daß die Morgenröthe so glän-
 „zende Farben verbreitet; daß die Tropfen
 „des Thaues wie Rubinen strahlen; daß die
 „Sonne in der größten Majestät aus ihrem
 „Zelte hervorgehet; daß die Blumen ange-
 „nehmen Duft aufhauchen; daß die Früchte
 „einen so mannigfaltigen Saft haben; daß
 „die Winde wehen; daß die Ströme fließen;
 „daß die Vögel singen; daß die jungen Heer-
 „den hüpfen und springen; und ist endlich
 „die Erde nicht darum so reichlich mit Ge-
 „schenken des Himmels versehen, um meinen
 „Geschmack zu befriedigen, und meine Augen
 „zu ergötzen?“ —

Aber wie ist ein geistiges Wesen vermö-
 gend gewesen, eine Materie hervorzubringen,
 welche so verschiedene Gestalten anzunehmen,
 und so viele Schönheiten zu fassen fähig ist?
 Ungläubige! — Dieß ist die Klippe an wel-
 cher ihr scheitert; — aber einen Ganga-
 nellis leitet diese Betrachtung bis zu dem
 Thron des Ewigen, und führt ihn auf der
 großen

großen Leiter der Dinge bis zum Mittelpunkte der Erde zurück.

Je länger wir unsere Blicke auf seine Person heften, je mehr verschwindet er aus unsern Augen. Mitten unter den ihn umgebenden erhabenen Eigenschaften raget vorzüglich die Demuth hervor; eine Tugend, die, ob sie gleich die Tochter des Himmels, man bey ihrer großen Herablassung doch für ein Kind der Erde halten sollte, eine Tugend deren Werth oft selbst von denenjenigen verkannet wird, die für die Tugendhaftesten gehalten werden.

Das Verdienst, welches sich leider! zu oft von dem Ehrgeize hinreißen läßt, umarmet das Fantom des eiteln Ruhms, als das größte Glück: Verblendet durch den Glanz irdischer Hoheit und Größe, beurtheilet es die Menschen nach ihren Titeln, ohne zu bedenken, daß jedes Talent, welches mehr den Beyfall der Wahrheit auf seiner Seite hat; daß jede Tugend, die das Gepräge des Himmels nicht trägt, nur blendende Erscheinungen sind, die uns zu verführen vermögen.

Clemens aber, allezeit mehr mit dem Wohl anderer, als mit seinem eigenen beschäftigt, weiß sich durch nie betretene Gengen einen Weg zur Unsterblichkeit zu bahnen, ohne sich jemals auf seiner edlen Laufbahn vom Hochmuth aufhalten zu lassen.

Dieses Phänomen ist um so seltener, da sich der Hochmuth, dieses verabscheuungswürdige Laster, nachdem er bis in die Himmel selbst gedrungen, sich in die Hütte des Armen, in die Wohnung des Einsiedlers, und so gar in das Heiligtum einschleicht. Er tritt die Unglücklichen mit Füßen, belegt sie mit Schmach und Verachtung, und läßt überall, wo er hinkömmt, traurige Spuren seines beleidigenden Stieles zurück. Die Großen eröffnen ihm gern und willig ihre Palläste; und gleich jenen Künstlern, die den gemeinen Haufen durch künstliche Maschinen, die sie nach ihrem Willkür in Bewegung setzen, zu hintergehen wissen, behält er alle Trieffedern in seiner Gewalt, die nöthig sind, um die Eitelkeit ihre Rolle spielen zu lassen.

Er, der Hochmuth ist es, der unter dem Schleyer der Bescheidenheit und in der Sprache

che der Demuth sich bey der Tugend selbst einzuschmeicheln suchet, und unter dem Anschein sie zu verfeinern, seinen bösen Vorsatz, sie zu vergiften, ausführt. Seitdem ihm die Verführung des ersten Stommvaters im Stande der Unschuld und Glückseligkeit gelungen, fehlet es ihm nicht an Mitteln, auch dessen Nachkommenschaft zu verführen. Er leget dem Staube, woraus wir gebildet sind, durch einen falschen Anstrich einen höhern Werth bey, als er verdienet, bald durch Erdichtung von Geschlechtsregistern, denen unsere Eitelkeit mit Vergnügen ein wirkliches Daseyn giebet, bald durch Einföhrung der Verachtung und des Abscheues gegen unser Gleiches.

Unglücksseeliger Hochmuth! der du dich des eiteln Glanzes der Ehre mit so vieler Geschicklichkeit bedienst, und zu verblenden, der du den Lebenserhebungen das Geheimniß anvertrauest, und zu hintergehen, und dem Mißbrauch der Schmeicheley die Kraft verledest, und zu verhören, du trägest jederzeit den Sieg davon, wenn du nicht eine so standhafte Seele, als des Vangelis seine antriffst.

Ja ich sehe ihn, diesen Ganaanelli, wie er j. den seiner Lage durch wohlthätige Handlungen, die so großmüthig als rührend sind, verewiget, mit einer Bescheidenheit, die ihn über die Lobeserhebungen eines Titus hinwegsetzt; ich sehe ihn, wie Er, ob er gleich immer Vater und unumschränkter Herr ist, so wenig seine Gnade als seine Herrschaft jemals zu unlautern Absichten anwendet, nur über die Herzen gebietet, ohne sich über das Eigenthum und den Verstand der Menschen eine Gewalt anzumassen.

O! Einfies Joch, du bist ungleich liebenswürdiger, als eine völlige Freiheit. — Desperen! erröthet hier, die ihr euch dann nur erst für wahre Beherrscher haltet, wann ihr Tyrannen seyd; ihr, die ihr unzufrieden, daß ihr über die Gedanken und Meinungen der Menschen nicht gebieten können, euch daher der Fesseln der Schwärmerey und des Aberglaubens zur Marter dererjenigen, die ihr nach dem Beschl des heiligen Evangeliums dulden und lieben solltet, bedienet; ihr, die ihr anstatt dem Beispiele des obersten Gesetzgebers zu folgen, dessen ganzes Leben nur

dult

duhnde Güte war, nur Bannstrahlen bey der Hand habet, um sie auf diejenigen abzuschleudern, die so unglücklich waren, anstatt der Wahrheit dem Irrthum zu folgen! *)

Werfet einen Blick in das Herz des Clemens, und ihr werdet darin verjünglich diese Worte lesen, die man mit goldenen Buchstaben über die Thore jeder Stadt schreiben sollte: — Hier duldet man alle Menschen, ohne die Irthümer zu dulden.

E 3

Hört

*) Man muß zwar lieblicher Weise alles mögliche thun, um die Menschen zur Wahrheit zurück zu bringen, aber ohne Tyrannen und ohne Zwang. Gott verlangt nur einen freiwilligen Dienst, und es entspricht seinen Absichten nicht, wenn man andere Wege einschlägt, als die uns die Sanftmuth und christliche Liebe vorschreibt.

Der göttliche Messias prang keinen ihm zu folgen, und sein Jünger zu werden, als er dienenden wandelte, und er ließ selbst seinen Jüngling von sich, von dem im Evangelio gesagt wird, daß er ihm hätte folgen wollen.

Hört er die seufftende Stimme der unterdrückten Tugend; so eilt er ihr schneller als der Strahl eines Bliges zu Hülfe, um sie wieder aufzurichten. Lassen sich Ehrgeizige in einen Zweykampf ein; so sieht er solches nicht mit Gleichgültigkeit an; er beurtheilt sie nach Billigkeit und richtet sie mit Strenge. Untersuchen sich Scheinheilige mit zweydeutigen Mienen in dem Gewande der Tugend vor seine Augen zu treten; so reißet er ihnen die betrügerische Larve vom Gesichte: vor seiner Klugheit muß der gefährliche Reiz verstummen, seine Liebe zur Wahrheit zernichtet die Lüge, und sie verschwindet gleich einem Schatten.

So fanden die Fabel und der Aberglauben plötzlich ihr Grab, als die Religion selbst bis in die Tempel der falschen Götter drang. Die prächtigen Gögenthümer von den Altären, deren sie sich angemahet hatten, stürzte, triumphirend deren Stelle einnahm, sich als die Tochter des Himmels, die einzige wahre Herrscherin, der alles gehorchen muß, in Gegenwart der erstarrten Welt selbst die Krone auf ihr Haupt setzte.

Glück.

Glückliche und herrliche Veränderung, welche die Menschen von der Finsterniß, womit sie umgeben waren, von der Tyranney, welche Götzen ohne Seele, ohne Bewegung, ohne Leben über ihr Herz und ihren Verstand ausübeten, befrepte, und mit einem Mal die Wahrheit, das Licht und die Freyheit hervorgehen ließ!

Da riefen unter den inbrünstigsten Umrarmungen die Bewohner der Erde: Nun werden wir nicht länger der Unwissenheit und des Vorurtheils Opfer seyn, und eilen in der ersten Hitze ihrer Verwunderung mit schnellen Schritten, dasjenige mit ihren eigenen Händen niederzureißen, was sie selbst bis dahin als ihren Gott angebetet hatten.

Der Marmor, woraus man die Götter gebildet hatte, wurde seiner wahren Bestimmung gemäß wieder angewandt; das Gewürm, dem man geopfert hatte, verlor sich auf ewig in seinen gebörigen Aufenthalt und Element, dem Schlamm der Moräste; der wahre Gott, der Alles in Allem ist, ohne etwas von dem zu seyn, was wir sehen, ward durchgängig für den einzigen Schöpfer Him-

E 4

mels

welt und der Erde erkannt, und die Seele betrachtete nun mit Ehrfurcht ihre Unsterblichkeit.

So sah man, Clemens, unter deiner Regierung die Unschuld des ersten Zeitalters wieder aufblühen, die Wahrheit sich in ihrer Reinigkeit zeigen, ohne den künstlichen Zierath, womit man ihre Schönheit zu erheben meynt.

Wo findet man einen so glänzenden Hof, der bey aller Staatsklugheit, für die Ungeheuer gesichert wäre, welche Arglist und Treulosigkeit erzeugen? Wo findet man einen Hof, der von den hinterlistigen Fallstricken des Schmeichlers und des Hofmanns nichts zu befürchten, der sich einer beständigen glücklichen Ruhe zu erfreuen hätte! — Ein solches Wunder war, o unsterblicher Sanga-nelli! — dein herrliches Werk.

Durch deine edle Bemühung ließ die sanfter und schätzbare Freundschaft ihr heiliges Pannier wehen, und man sah unter den Großen, — ach vielleicht zum erstenmal, — Einigkeit und Vertrauen herrschen.

Ach!

Nich! Wie groß war die Freude dieser so seltenen Freundschaft, die so lange blos in die niedrigen Hütten des Hirten verbannt war, und die nur noch von den Schäfern in ihren Liedern besungen wurde, als sie an dem römischen Hofe auf den Lippen und in dem Herzen des unumschränkten Herrschers selbst ihre Stelle angewiesen fand!

O Wunder! — Monarchen! ihr könnt also Freunde seyn; — und Clemens giebt euch ein Beispiel, daß er durch die Beybehaltung seiner Freunde seine Würde nicht erniedriget, sondern seinem Thron dadurch vielmehr einen desto größern Glanz verschafft habe.

Es würde also ein überflüssiges Geschäft seyn, in Elegien und Romanen die Spuren der Freundschaft aufzusuchen. Sie herrscht in der Ersten der Städte, und unerachtet sie daselbst einen so erhabenen Rang bebaupet, erkennet, empfängt, und umarmt sie doch diejenigen auf das inbrünstigste, die sie vorher auf das zärtlichste geliebt hat.

Welch entzückender Anblick! den Scepter und die Krone zu den Füßen der Freunde

schoft liegen zu sehen! Glücklich ist das Volk,
dessen Beherrscher diese schätzbaren Gesinnun-
gen hegt; diese Gesinnungen, welche die Ge-
sichter aufheitern, und die Sitten sanfter
machen, den Hochmuth unterdrücken, und
überall Anmuth verbreiten.

Lasset uns nicht einen Augenblick längen
Anstand nehmen, diesen Gesinnungen eine
Stelle unter den Tugenden anzuweisen, da sie
völlig den ungekünstelten Reiz und alle die
Hohheit der Tugend an sich haben.

Glückliches Geschenk des Himmels! fast
immer erkannt, niemals nach Wirken ge-
rühmt, danke es dem unsterblichen Clemens,
daß er dich so feyerlich in deine geheiligten
Rechte wieder eingesetzt hat.

Wenn auch die Natur alle ihre Schön-
heiten vor meinen Augen aufdeckt; so finde
ich doch in der großen Mannesaltigkeit ihrer
Werke nichts, was mit der Seele des edels-
müthigen Ganganelli verglichen werden
könnte; der, wann er die Sterblichen mit
Wohlthaten überhäufte, sich jederzeit ihren
Blickten entzog. —

Du

Du mächtiger Strom! dem Egypten seine glückliche Fruchtbarkeit zu verdanken hat, du allein scheinst uns zuzurufen: „Dem scharfsichtigsten Auge unersorschlich, verbreite ich, so wie der unsterbliche Clemens, auf allen Seiten einen großen Ueberfluß; kein Reisender fand meinen Ursprung, so lange es mir gefiel, ihn zu verbergen.“

Der ahmt der Gottheit nach, der unmerklich im Stillen Gutes thut; — Der Mensch sieht jedes Jahr die Aehren, die ihn ernähren, die Trauben, die seinen Durst stillen, und die Blätter wachsen, welche ihm bey der brennenden Sonnenhitze des Sommers eine angenehme Kühlung verschaffen, ohne jemals die Hand zu erblicken, welche so viele Reichthümer ausschüttet. So ist die Luft, durch deren Hülfe wir athmen, od sie gleich weder Farbe noch Gestalt hat, uns überall sichtbar.

Clemens beschämte also durch sein Beispiel jene lohnsüchtige Seelen, die nur aus einem eiteln Stolz Gutes thun, um dafür öffentlich gelobet und gerühmet zu werden.

Nach geschehener That denkt Clemens nicht mehr daran, was er zum Besten der
Uns

Unglücklichen gethan hat. Er verbirget vor den Augen der Welt eine gute That mit mehrerer Sorgfalt, als man eine böse Handlung zu verheelen sucht. Es würde nöthig seyn ihm jeden Abend von dem Guten, was er den Tag über that, Rechnung abzulegen, so wenig Aufmerksamkeite verwendet er auf diesen Gegenstand.

Beforget nicht, daß dieser Mann, seine guten Handlungen zu verheimlichen, ihn zur Falschheit und Verstellung verleite. Seine stets weise und vorsichtige Staatsklugheit hat nichts gemein mit jener ausschweifenden Sucht, die mit der Mine alles auszuspähen, zu verfeinern, und zu verbessern, sich in ein geheimnißvolles Dunkel einhüllt, und sich in vergebliche Betrachtungen verlieret. Wann er gleich seine Absichten verbirgt, so findet doch in jedem Augenblick der Unglückliche bey ihm Mitleiden und Unterstützung.

Ihr in der That empfindsame Seelen, die ihr von einer gleich göttlichen Reizung beseelet seyd, — nur ihr seyd fähig, solche große Handlungen auszuüben.

Was

Was sind doch Fürsten ohne Menschen-
Hebe? — Floße Bildsäulen auf dem Thro-
ne. — Man streuet ihnen Weibrauch gleich
jenen Bildern, die, ohne irgend eine Tugend
selbst zu besitzen, uns in unsern Tempeln nur
schätzbare Gegenstände vorstellen, und in
Erinnerung bringen. — Menschliches Herz,
solltest du ohne die Empfindung der Liebe er-
schaffen seyn? — Nein, du warst stets die
Quelle, aus welcher, als dem Sitze aller Em-
pfindungen, so viele und von den Geschichts-
schreibern aufgezeichnete Wohlthaten ihren
Ursprung herleiten.

Glückliche Empfindsamkeit der Seele!

Du verknüpfest die Herzen der Fürsten und
der Unterthanen so fest mit einander, du be-
siegest Leidenschaften, du machst uns die
Pflichten angenehm, du zeigst sie der Seele
unter einer neuen und schönen Gestalt, du
hältst die Waagschaale in der Hand und
wiegest die Thronen und das Blut der durch
den Mißbrauch der obersten Gewalt unter-
drückten Unglücklichen — eine That, die un-
endlich mehr Lobsprüche verdienet, als alle
Eroberungen der Alexander und Caesar!

Woh-

Welcher Mensch würde nicht lieber ein Ithus als ein Hannibal, nicht lieber ein Clemens der vierzehnte, als ein Julius der zweyte seyn wollen? *)

Eine innere Empfindung ruft dem Menschen zu: Nur durch ein mildthätiges Wohlthun machst du dich deines Daseyns würdig; eine Empfindung, die uns jedesmal rührt, so oft wir die Beschreibung einer schönen That lesen.

Dem ohnerachtet ersücket der Geiz, der grausamer ist als ein Löwe, in dem Herzen des Menschen diese natürliche Empfindung; machet, daß die Hand in dem Augenblick erstarrt, da sie sich bereits ausstreckt, den Un-

*) Julius der zweyte war zuerst Franziskaner-Mönch gewesen, und stieg nach und nach bis zur päpstlichen Würde. Er hatte gute Eigenschaften, aber er ließ sich durch den Strom der grausamen Sitten seines Jahrhunderts zu sehr hinreißen, indem er mehr die Rolle eines Eroberers, als eines Papstes spielen wollte.

Unglücklichen unter die Arme zu greifen! O widernatürliche Empfindung, wenn der Reichtum dazu dienet, das Herz für Unglückliche zu verschließen, und die Armuth nur noch bey Personen von mittelmäßigem Vermögen Hülfe und Beystand finden kann! Da werden überflüssige Dinge zur entbehrlichen Nothwendigkeit; und das sanfte Vergnügen einem Armen das Leben zu reiten, ist weniger schmeichehaft, als die Ehrbegierde geringschägige Thiere zu ernähren.

O Zeitgenossen, die Menschheit streckt ihre Arme nach euch aus, sie beschwöret euch, eurer Verschwendung Schranken zu setzen, um den Hülfsbedürftigen unter die Arme greifen zu können.

Aber man verschließt das Ohr vor diesem Zuruf der Natur. Der Mensch glaubt in seinem Herzen nur den Trieb zur Liebe, aber nicht zur menschenfreundlichen Gesinnung zu fühlen. Ströme von Thränen fließen bey der Vorstellung eines Trauerspiels; das Herz klopft ihm bey der Lesung eines Romans; und bleibt kalt und ungerührt bey dem

dem Anblick seines Mitmenschen, welcher unter der Last der Unterdrückung seufzet *).

Wann werden wir doch einmal andre mit gleich starker Empfindung lieben, als uns selbst?

Das

*) Es ist sonderbar genug, daß vor viel tausend Jahren verkörperte Personen, deren Handlungen man uns auf dem Theater von neuem vorstellt, uns mehr rühren als diejenigen deren Thaten wir mit unsern Augen sehen, und daß man über eingebildetes und in der Nacht der Vergessenheit schon vergrabenes Unglück, mehr Thränen vergießt, als über ein wirkliches gegenwärtiges Elend. Wir denken, daß eine Mutter, die ihrem am Rande des Elends sich befindenden Kinde entrißen wird, uns mehr rühren sollte, als der Tod der Dido. Der beste Grund, den man von einem so auffallenden Contrast geben kann, besteht wohl darin, daß wir von der Zauberkraft der Schauspieler verführt, das Natürliche nicht so sehr lieben, als das Wunderbare, und daß wir an allen dem, was die Liebe anach, einen ardhern Antheil nehmen, als an dem, was die Gerechtigkeit erschöpfet.

Das wohlthätige Herz eines Menschenfreundes öffnet sich für alle auf der ganzen Fläche des Erdbodens zerstreute Menschen, die er als seine Brüder ansieht. Jeder Leidende kann auf seine Freygebigkeit Anspruch machen.

O du Gold- und Silbermetall, das du an den Höfen der Könige und Fürsten so viel Aufsehen machest, dich über tausend undeutende Gegenstände mit so vieler Pracht und Geräusche verbreitest, da dich unterdessen der Geizhals in finstern Behältnissen verschlossen hält, wo du weder Schönheit noch Werth hast, kehre zu deiner wahren Bestimmung zurück! Kehre bey den Unglücklichen ein! Das Leben, welches du Unglücklichen, die schon an dem fürchterlichen Rande ihres völligen Unterganges standen, wiedergeben wirst, wird dir einen unendlich höhern Glanz geben, als dir jemals die Hand des geschicktesten Künstlers verschaffen kann. Dann ist der Reichthum nur schädlich, wenn er zum Abfal der Armuth angewandt wird, wenn man dadurch das Bittere des Elendes zu mildern sucht.

Clement, voll von diesen erhabenen Gedanken, die von den großen Fähigkeiten seines Geistes und von seinem warmen Herzen unterstützt wurden, leitet die öffentliche Glückseligkeit überall hin, wohin sie dringen soll. Sie gleiche einem Strom gesunden Wassers, der sich in hundert verschiedene Bäche zertheilet, und auf allen Seiten Leben und Nimmerkeit verbreitet; sie ist wie eine fruchtbare Aernde, die so viel Samen hergiebt, als sich Hände finden, sie zu sammeln.

Wohlthaten, die ihr es werth seyd ewig gepriesen zu werden, ihr könnt doch seine Seele noch nicht befriedigen, die mit einer heiligen Begierde für das Glück der Menschen wacht! Wenn sein Herz sich hilfsreich jedem Unglücklichen öfnet, so ist auch seine Erfindungskraft geschäftig durch eine bewundernswürdige Klugheit noch künftigen Unglück vorzubeugen.

Er durchschauet die Zukunft; er weiß sie so herbey zu führen, daß sie mit seinen Absichten übereinstimmt; mit einer bewundernswür-

würdigen Ruhe des Geistes setzt er jede Triebfeder in Bewegung, die seine weisen Entwürfe befördern kann: und so wird er der große bewundernswürdige Staatsmann für jedes Jahrhundert, und für jede Himmelsgegend.

Und eine einsame Zelle mußte eine so erhabene Schule seyn? Ganganelli verläßt das Kloster, und er besitzt mehr Erhabenheit des Geistes, als die meisten Großen zu besorgen pflegen; er tritt als ein Meister in der Kunst der Politik mit Nationen, deren Charakter er genau ansphähet, in Unterhandlung, und kennt die Mittel, sie sich zu Freunden zu machen, ohne die Furcht einer Unterjochung bey ihnen zu erregen; sie sehen ihn als ihr Orakel und ihren Vater an, und jeder Fürst setzt eine Ehre darin, ihn um Rath zu fragen, und seinen weisen Rath zu befolgen *).

§ 2

Wenn

*) Man wird sich jederzeit darüber wundern müssen, wie zwei Männer, als Sixtus der fünfte und Clemens der vierzehnte, im bloßen

Wenn Menschen, die aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinübergegangen, sich nicht bloß mit himmlischen Gedanken beschäftigten; so würde selbst ein Cirtus eifersüchtig auf eine so schöne Regierung sehn. Erwäge, den neugierigen Blicken der Sterblichen unerforschliche Rathschlüsse, ihr battet also in jenem undurchdringlichen Heiligthum, wo alle unsere Verhängnisse bestimmt werden, festgesetzt, daß zwei Ordensbrüder sich der-einst aus der Dunkelheit des Klosters bis zu dem erhabensten der Thronen dieser Welt empor schwingen sollten; der eine, um diesen Thron durch seine Standhaftigkeit ehrenwürdig zu machen; der andere, ihn durch einen Geist der Sanftmuth und Friedfertigkeit liebenswürdig zu machen! Welch ein Ruhm für

bloßen Ordenshabit die eigentlichen Talente zur Regierungskunst haben erlangen können. Sie lebten beide zwar zu sehr verschiedenen aber gleich unruhigen Zeitpunkten, und zeigten sich als geschickte Piloten, die sich auch selbst der Sturmwinde zu ihrem Vortheil zu bedienen wußten.

für dich o heiliger Franziscus! Siehe, sie
sind deine Kinder.

So scheint es der Vorsehung zu gefallen,
Dinge aus ihrem Nichts hervor zu ziehen,
und ihnen Leben und Tugend zu geben. So
erhielt Rom zur Zeit des Heidenthums sein
Daseyn durch einen Schöpfer; und zum
Christenthum wurde es belehret durch einen
Apostel, der vor seiner erhabnen Berufung
nur ein Fischer war, und nun erhält es
einen neuen Glanz durch die weise Art zu
regieren eines fast gänzlich unbekannten
Ordensgeistlichen.

Wie offenbaret sich die Regierung des
Ewigen sichtbarer als bey Gründung der
Reiche und Städte. Dann läßt sie Ord-
nung aus dem Chaos hervorgehn, verwan-
delt Berge in Ebenen, und schafft geform-
te Seelen, die große Werke entwerfen,
und zu ihrer Vollkommenheit bringen.

Der Mensch, ob er gleich frey in allen seinen Handlungen ist, kann doch nur durch den Einfluß der Gottheit wirksam seyn.

Stellet euch die ganze Reihe aller vergangenen Jahrhunderte vor Augen; folget dem Leitsaden der Geschichte des menschlichen Geschlechtes von den allerältesten Zeiten bis auf diesen Augenblick: so werdet ihr euch gedrungen sehen, einen obersten Beherrscher der Welt zu erkennen, und daß die größten Genies nur seine Werkzeuge sind. Päpste, Kaiser, Eroberer, Unternehmungen, Siege, öffentliche Unterhandlungen, Traktaten, Denkmäler und Schriften, alles dieses kommt von dem höchsten Verstande, dem die ganze Welt ihr Wesen und ihre Erhaltung zu danken hat, als dem ursprünglichen Quell des Lebens und der Bewegung, her.

Selbst der Gottlose, der mit frecher Stirn seinen Befehlen Hohn spricht, muß sie vollbringen, und zweifelt nicht daran. Auf der Erde und im Himmel ist nur eine einzige unumschränkte Macht; und du ver-
we-

wegener Sterblicher, der du stolz dein Glück als eine Frucht deines Genies und deiner Fähigkeit rühmst, wisse, daß du selbst der Gottheit den Rang streitig machen könntest, wenn du ihres Beystandes gar nicht bedürftest.

Die großmüthigsten der Helden würden nicht Männer, kaum Kinder seyn, wenn sie durch keine andere als ihre eignen Einsichten, und den Rath ihres Herzens geleitet würden. Nein, die Gottheit selbst muß ihre Seele bestrahlen und erleuchten, und ihnen einige Funken des himmlischen Feuers mittheilen, wodurch sie zu großen Thaten angeflammt werden. Aber ach! fast immer verkennet der Mensch ihre Hülfe, und vergift sie mit Undank. Irrend ein Endzweck wird der Mittelpunkt aller seiner Berichtungen und Thaten; und empfindet er gleich dabey jeden Augenblick seine Abhängigkeit und Schwäche, so verehrt er sich doch selbst, als wäre er von einer bessern Natur, als andere Menschen.

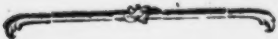
Schwache Geschöpfe, fallt dem Ewigen
zu Fuß! Eure Größe, eure Talente, eure
Tugenden und euer Genie, alles, alles ist
sein Werk; und nur der Hochmuth ist euer
Eigenthum.

Clemen-

Elementinische Nächte.

Ich er verblüht, viel frommer Thränen würd'ig
Doch keinem Klüglicher als mir. — — —





Zwente Nacht.

O, wie der junge Berechner des Dorfs die saftvolle Frucht des Baumes, der auf dem Felde seiner Vorfahren heran wuchs, mit Wohlgeschmack genießt, ohne zu wissen, wie aus seinen Säften die süße Frucht entstand; so genossenst auch du Europa, durch den Eifer deines friedliebenden Clements von Unruhe und Zwietracht befreiet, die Frucht einer so bewundernswürdigen Beschäftigkeit, ohne den ganzen Werth und die Güte dieser Pflanze zu kennen, die jene sich dich reifen ließ; und o, diese an sich selbst so süße Frucht, (Ihr Nationen, könnet ihr es hören, ohne zu seuffzen!) diese Frucht, für uns eines ewigen Friedens Unterpfand, verwandelt sich, mitten unter den grausamsten Unruhen, in eine Bitterkeit, und tödter gleich einem Gift den ehrwürdigsten der Menschenkinder, raubt, o Schmerz, der Welt ihr Licht, der Religion ihr Haupt, dem Reich seine beste Stütze.

Uner-

Unerbittlicher Tod! — Durch die Ent-
 reißung des Clements verursacht du uns
 so viel Kummer, als du ihm Glückseligkeit
 bereitest. Indem wir ihn beereinen, trium-
 phiret er vor dem Thron des Ewigen, wo
 wahre Ehre und Herrlichkeit sich als in
 einem Mittelpunkte zusammen vereinigen; und
 führen ihn unsere Thränen nicht, so geschieht
 es nur deswegen, weil die Wohnung der
 Auserwählten keine andere Tage kennt, als
 festliche Tage, Tage der Freude und Wonne.

Berühmter Bianchi *), der du mit so
 glücklichem Erfolg diese geheime und verder-
 bene Kunst triebst, die scharfsüchtig dahin
 dringt, wo dem forschenden Auge der Zugang
 nicht versperrt ist, hier erlaube mir durch
 freye Senfter mein Herz zu erleichtern: ver-
 statte

*) Clemens der vierzehnte hatte eine vollen-
 kommene Zuneigung und Abhängigkeit für den
 Doctor Bianchi, und ernannte ihn zu seinem
 Arzt; da er ihn aber seinem Vaterlande Ri-
 mini nicht entziehen wollte, welches ihn als
 seinen Rathgeber und als ein Orakel verehr-
 te, so bediente er sich, ohne ihn nach Rom
 zu berufen, bloß seines guten Rathes.

hatte es mir, daß ich dir in dem Uebermaaß meiner Betrübniß, wegen deiner leider! zu schädlichen Abwesenheit und Entfernung von ihm, einen Vorwurf machen darf.

Du würdest diesen Funken des Lebens, den schon die Nacht des Todes bedeckte, in den erstarrten Gliedern des Elenden, den wir beweinen, wieder angefacht haben, so wie durch das gemäßigte Blasen des Mundes ein Funken, der in der Asche verlöschen will, zu einem Feuer wieder auflodert.

Dich, der du über die schätzbaren Tage, die je ein Sterblicher lebt, so unerschrocken wachtest, dich würden wir erblickt haben, mit geschäftiger Hand Schmerzen und Krankheit zu entfernen, die sich verkunden hatten, ihre ganze Grausamkeit in voller Waage an ihm auszuüben: aber ach! in dem ewigen Buche, wo alle unsere Schicksale aufgezeichnet sind, stand auch geschrieben, daß die wichtigste deiner Ehrenstellen dir verachtet überiragen seyn, und daß Elemente, nach dem er gelassen den Tod mit langsamen Schritten sich annähern gesehen, die Folgeb-

nung

nung seiner Unterwerfung und Standhaftigkeit genießen sollte.

Jeder Mensch bringe die Stunde seines letzten Endes an der Stirne geschrieben mit auf diese Welt, und keine Macht der Erde vermag sie um einen Augenblick zu verlängern. Die größte Länge des menschlichen Lebens begreift nicht eine Million Stunden; und ist eine so kurze Dauer wohl dazu bestimmt, mit so vielen unnützen Entwürfen schwanger zu gehn?

Vergeblich sinnreich und selbst über unsre Eitellichkeit zu verblenden, suchen wir allemhalben außer dem Tode selbst, Gründe auf, warum uns das Leben entrisen wird; aber unsre Tage werden gleich einem Loose in jenes große Glücksrab geworfen, das sich nach des Ewigen Wohlgefallen bewegt, es wird gezogen, so bald das Zeichen gegeben worden, um nie wieder hincingeworfen zu werden.

Dann ist der Zeiten Lauf für uns vollendet, und die Ewigkeit, die ein festgesetzter Punkt; ein Ganzes; ohne Theile und ohne Folge,

Folge, immer dieselbe ist, stellt sich dar, einen unveränderlichen Gesichtskreis für uns zu bilden, und ist das unwiderrufliche Ziel unsers Schicksals.

Welchen empfindlichen Verlust leiden alsdann unsre Augen, wann kein Wechsel der Jahreszeiten die Natur mehr für uns versüßet; keine Tage mehr anbrechen, mit denen wir beständig von neuem wieder aufleben; wann uns keine Sterne mehr leuchten; keine Elemente mehr erquicken; keine Erde mehr ernährt und trägt! hier bebt die Menschheit und fährt erschrocken zurück, sie erblickt mit Grausen nur eine Leere, und glaubt vernichtet zu seyn; aber in den Augen der Religion ist dieses grade der Augenblick, mit welchem der Mensch sein wahres Leben anfängt, und sein Glück genießt; es ist der Augenblick, da der Vorhang niedersfällt, und er denjenigen ohne Hülle und in völliger Klarheit erblicket, der allein in uns durch sich selbst besteht. So verlieren nächtliche Gestirne ihren Glanz, wenn die Sonne ihre Strahlen durch die herrlichen Farben, welche Aurora mit so vieler Pracht verbreitet, zu uns herabsendet.

Sich

Sich fürchten, daß man sein Leben beschließen muß, ist eben so viel, als befürchten, daß die Nacht verschwinden, und der allerglücklichste Augenblick unsern Unruhen und Unglück ein Ende machen möchte.

Wenn alsdann dieses weite Weltgebäude zusammen gewickelt worden als ein Buch, so wird allein der Himmel der Geister bleiben, wohin keine andere als verklärte Körper eingehen können, wo die stets untheilbare, und doch allenthalben gegenwärtige Gottheit die glückseligen Geister, welche zum Besitze des höchsten Gutes bestimmt waren, in sich selbst aufnimmt, um mit ihnen nur ein Wesen auszumachen, wo Clemens in starren Zügen die Ströme der Freude und der Wahrheit trinkt.

Als der unerbittliche Tod, der ungerührt bey unsern Seuffzern blieb, ihn mit seinen finstern Schatten bedeckte, da sahe man ihn, ob er gleich der Nachfolger eines Julius und eines Leo war, dieser so stolzen und mit so vielem Prunk umgebenen Päbste, ihn, den unumschränkten Beherrscher des stets so stolz hervorragenden und prächtigen Roms; wie

er mietten in einem weitläufigen Pallaste, in einem schlechten Gemach, das keine anderezierarten, als die bloßen Wände hatte, der Religion, und der ganzen Welt zeigte, wie der Stadthalter Christi, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte; leben und sterben muß.

Damals konnte er zum Tode sagen: „Begierig du auch bist von den Großen der Erde, die durch deine Hand fallen, Beute zu machen; so sehe du vor Begierde brennst, alle von ihren Tugenden, von ihrem Vermögen, von ihrer Pracht hinweg zu reißen: so sondern ich dich doch auf, mir etwas zu rauben. Ehre und Würden, Reichthümer und selbst mein Leib, an diesen allen war nie mein Herz gebunden. Meine Seele, meine Unsterblichkeit, und der Ewige, mein Gott, sind es, an die ich mich halte, und über diese hast du keine Macht.

„Du magst diesen Pallast in eine fürchterliche Einöde verwandeln, in demselben allenthalben diese Trauerschatten vertreiben, die dein Gefolge, so wie deine Vorläufer sind, du magst mich noch mehr erblaffen

„Nen lassen, wenn mich deine Hand noch
 „nicht genug erstellte; aber nie sollst du
 „vermögend seyn, diese Gegenstände meinen
 „Augen trauriger abzubilden, als ich sie aller
 „Zeit betrachtet habe.

„Wie wurden meine Sinne und mein Herz
 „von vergänglichen Dingen betrogen. Ich
 „kannte nur Schönheiten, die ewig dauern.
 „Selbst die dreifache Krone sah ich nur
 „als ein Ehrenzeichen, das mein Haupt über-
 „hingend berühren, und nicht als eine
 „Bürde an, die auf demselben bleiben sollte.

Aber welches Wunder der göttlichen Liebe!
 in einer Zeit, da man sein ganzes Wirken
 für sich selbst nöthig hat, weder Stärke noch
 Muth zu denken besitzt, endlich in dem Au-
 genblick, da er im Begriff steht, seinen Geist
 aufzugeben, hebt er seine schon gebrochenen,
 und nur durch die Bemühung seiner Liebe
 noch halbgeöffneten Augen, weit mehr für an-
 dere, als für sich selbst, zu seinem Gott
 empor.

Künstler, die ihr uns dereinst diese Züge
 in Erz oder Stein abbilden wollet, entsetzt
 121

Ist sie nicht durch vergebliche Rathen.
 Seyd so unglücklich wie die Geschickte; so
 werdet ihr der Parze Schande machen, die
 es waget, den Faden eines Lebens abzuschnei-
 den, das dem menschlichen Geschlechte so
 theuer und werth war. Wie viel Bey-
 spiele des Heldennurbs, die in der Seele des
 Elements ihren Ursprung hatten!

Er rief die ganze Wirksamkeit seiner Le-
 benseister, die schon anfiengen in Unordnung
 zu gerathen, in sein stets leicht zu rührendes
 Herz zurück, streckte noch seine schon erstarr-
 ten Hände zum Himmel aus, stehete um
 Glückseligkeit für Rom sein Vaterland, des-
 sen Orakel und Vater er geworden, und so
 theilte er zwischen Gott, den er anbetete, und
 dem Volk, das ihm anvertrauet war, einen
 kaum bemerkbaren Scusser, den ihn das
 Uebermaass seiner Liebe auspreste, und den
 die Religion als ihren Triumph auffängt.

So ruft eine Mutter, in ihrer letzten
 Stunde, voll Zärtlichkeit in Thränen zerflie-
 send, ihre geliebten Kinder vor ihr Pette, das
 sie anfängt ein Schauplatz des Schreckens
 zu seyn, und nachdem sie sie zitternd in ihre

abgegebenen Arme geschlossen, spricht sie einige Worte zu ihnen, die der Schmerz unterbricht, bis ihr, mit dem Namen ihrer geliebten Kinder im Munde, bey dem letzten Odem die Seele ausgeht; und sie dann keine andern Verwandte mehr hat, als die Verwesung und die Würmer.

O Tod, habest du jemals unter denen, die durch deine Sichel fielen, ein rührenderes Schauspiel! Die Religion selbst wird das Gemälde davon entworfen, und in den Pallästen der Päpste und der Könige wird es als ihr Beispiel und als ihre Lehre aufgestellt werden *).

*) Alle diejenigen, welche von der langwierigen Krankheit und dem Tode Clemens des vierzehnten Zeugen waren, kommen darin überein, und sagen es öffentlich, daß seine Unterwerfung und seine Standhaftigkeit weit über alle Lobsprüche erhaben sind.

Der P. Marzeni, General des Franciscanerordens, der nicht von ihm kam, und der seinen letzten Seufzer aufhien, spricht davon in dem Circularschreiben, das er an seinen ganzen

O wie gräßsam ist der Schritt des Todes und der Vaterliebe! Sie kämpfen unter convulsifischen Verzuckungen mit einander, und die Seele erliegt unter der Last des Schmerzes. Der unbarmherzige Tod will das zärtlich gerührte Herz rauben: die Liebe versiecht in Thränen, und thut ihr äußerstes es zu behalten. Der Tod richtet sich allein nach dem Befehl, der ihm ist gegeben worden; die Liebe hört nur die Stimme der Empfindung, von der sie durchdrungen ist. Der Tod thut den Schlag, die Seele von dem Leibe zu scheiden; die Liebe trennet sich nicht, und in diesem schrecklichen Zeitpunkt, o heilige Religion! kannst du allein Ruhe und Frieden herbey führen.

In diesem letzten Augenblick, worin Größe und Hobeit dahin fallen, die Jahrhunderte verschwinden, der Ehrgeiz sich selbst verschlingt, das Glück sein eignes Opfer wird, die Bewissenbisse sich häufen, die Furcht sich

§ 3

ver-

ganzen Orden über diese traurige Begebenheit ergehen ließ, mit den innigsten Ausrufungen der Verwunderung.

verdoppelt, die Gedanken in Unordnung gerathen, die Begierden ein Ende haben; in diesem Augenblick sieht sich Clemens von seinem Scepter, von seiner Krone und von der ganzen Welt verlassen, und er verliert nichts: denn Gott ist mit ihm. —

Wesen aller Wesen, das die Weisen des Alterthums verkannten, um nichtsbedeutende Bildnisse anzubeten, die bloß den Namen der Gottheit führten; wie erhaben bist du in den Augen des christlichen Weisen! Er bemerkt kein Gut als in dir selbst; ihm ist es allein Ehre, dich zu loben.

Ist er Monarch; so legt er das Scepter seines Reichs, welches er geführt, zu deinen Füßen nieder; ist er Slave; so schwingt er sich über Thronen hinweg, und ruhet in deinem Schooße.

Ihr Schätze des Lichts, die ihr euch durch die Himmel verbreitet, ihr Schätze des Uebersusses, die ihr über die Erde ausgestreut seyd, ihr Schönheiten, die ihr uns durch euren Glanz blendet, ihr Wunderwerke der Natur, ihr Wunder der Kunst, so
est

oft auch der Mensch eine Zauberkrast und euren Reichthum ansieht, so nimmt er doch nichts mehr wahr, als einige Funken, die diese Sonne der Gerechtigkeit fallen ließ, von welcher das ganze Weltgebäude selbst nur ein schwacher Strahl der Herrlichkeit ist.

Aber wie groß war die erhabene Freude der himmlischen Geister, als Clemens, von ihrem Lichte und dem Glanze seiner Tugenden umstrahlet, sich zu ihnen gesellte! Ich sehe, wie sich der Olympus öfnet, und wie von seinen verherrlichten Bürgern, deren Glückseligkeit Gott selbst ist, Strus, Martin, Nicolaus, ihm, als dem Gefährten ihrer Herrlichkeit, durch dessen Eifer und Arbeiten sie auf der Erde wieder aufleuchten, mit Inbrunst die Hand reichen.

Die heiligsten der Päbste, die Rom's Ehre in seinen glänzenden Triumpfen und Aufzügen sind, diese, welche die Zierde der Kirche und des Vaticans waren, begrüßen ihn unter den Rührungen des lebhaftesten Freude mit dem heiligen Auf.

Welche herrliche Entzückungen, wenn Seelen, die von ihren irdischen Banden sind befreit worden, sich in dem Schooße der höchsten Glückseligkeit einander antreffen! — Gedanken, Leidenschaften, Erinnerungen, alles ist in dem höchsten Wesen, und wird durch dasselbe verschlungen, alles nimmt an seiner Unermesslichkeit Theil, alles ist trunken von dem Ströme der Vergnügungen, alles wird gleichsam Gott.

So ist dann nun nicht mehr als ein Wille, und ein Wesen, und ein Augenblick; und dieser Augenblick ist die Ewigkeit.

Ihr Himmel, laßt euch herab von eurer Höhe; laßt uns einige Funken dieses so göttlichen Feuers erblicken; ja, laßt uns einige Töne eurer heiligen Gesänge hören.

Aber ach! die Erde ist nicht rein und unschuldig genug, ein Stück dieser Art zu genießen. Die Verbrechen krümen und sprossen auf derselben häufiger hervor als Dornengebüsche; allenthalben läßt daselbst die Ungerechtigkeit ihre Fußtapfen zurück; und wer vermöchte diesen Anblick zu ertragen,
wenn

wenn nicht von Zeit zu Zeit noch einige Tugenden ausblühen, um unsere Augen von diesen traurigen Gemüthen abzugelenken!

Die Leidenschaften gleichen den Meeren, welche einen so schädlichen als unreinen Schlamm legen; und dieser Schlamm ist es doch, auf den wir mit so großer Sicherheit hinüber gehen.

Über was der Mensch auch beginnet, fußt er doch nie glücklich als wenn er sich dem Himmel nähert; und wenn er sich im geringsten von demselben entfernet, so geräth er auf Irwege. Clemens, der als ein Bürger desselben Verbrechens ist, in ihm einen Suicid zu finden, gelangt dahin, und seine Gegenwart ist des ganzen Paradieses Freude. Man errichtet ihm zu seinem unaussprechlichen Triumph Trophäen, so wie es seine Tugenden verdienen.

Raum war er in der strahlenden Versammlung der Huserpäbsten, welche die vollkommenste Erkenntniß des unendlichen Gutes, das sie ganz erfüllen, besitzen und zugleich offenkundig, so herrlich aufgenommen, als

man schon von Rom, der heiligen Stadt
feroch. O glückliche Erde! es mögen die
Stürme ihre ganze umgestürzte Wuth auslas-
sen; die Vulkane sich öffnen; die Reiche zu
Grunde gehen — so wirst doch du, wider
jeden Unglücksfall sicher, über die Beständig-
keit deiner Dauer frohlocken.

Ach! deine Herrlichkeit ist viel zu sehr
das Geschäft der Himmel, daß du nicht
wider jedes Unglück und Elend gesichert seyn
solltest *).

Aber was für ein entsetzliches Geschrey
höre ich! Die Göttin des Gerichts, die mit
ihrem vervielfältigten Munde das wahre
wie das falsche verbreitet, verkündigt ist un-
glücklicher Weise die Wahrheit.

Aus den Lüften, die sie mit schnellem Flu-
ge, heftig wie der Nordwind durchweht, hört
man sie an den Thoren der Palläste Ludwig's,
Carls

*) Man kann nicht schöner von den Vorzügen
des heiligen Stuhls reden. Diese Stelle ist
in ihrem Ausdruck gleich fein und erhaben,
und in der That eines großen Dichters
würdig.

Carl und Joseph; sie klagen und jammern laut, sie berichten eine Begebenheit, worüber jedes Herz erstarrt; sie melden des Elements Tod! Die Halbgötter, die Europa verehret und liebet; diese Mächte, deren Herrlichkeit und Größe ihre stolzen Adler bezeichnen, versenken sich in Betrübnis.

So erregt eine Feuersbrunst, wann sie sich plötzlich unter den Schrecken der Finsterniß und Nacht verbreitet, ihre Flammen dahin reißen, und alle Häuser einer Stadt ergreifen, eine allgemeine Bestürzung.

Dann herrscht keine Stille der Rache mehr, dann erscheint der Tod in einem Lichte, das tausendmal schrecklicher ist, als selbst die finstern Schatten die ihn gewöhnlich umgeben, und ein jeder, von Entsetzen und Schrecken ergriffen, noch ungewis, ob er in einem Traume ist, oder wacht, will zugleich fliehen und bleiben; man sucht sich einander, man vermeidet sich, man hilft sich, man schadet sich; und darauf steht man Gruppen der Unglücklichen, die das gemeinschaftliche Elend vereinigt, sich auf den Trümmern einander fortschleppen, die vor Thränen und

Seufz

Seufzen sich nicht unterstehen, ihren Verfall zu übersehen, um nicht eine noch erschrecklichere Zukunft zu erblicken.

Der Tod großer Männer ist gleich einem Donnerschlag. Nachdem man ihr Leben in einem vollen Glanz als einen Strahl des Hligen gesehen, so hört man aus der Zirkeln eines allgemeinen Trauerns auf allen Seiten ein Jammergeschrey erschallen. Und doch sangen sie alsdann, wenn sie der Tod unsern Augen entzieht, ihr wahres Leben erst an. Ihr Daseyn, das sie auf Erden verlieren, lebt in aller Herzen wieder auf. Ein jeder beweint sie, ein jeder lobt sie, ein jeder vergottet sie, und der Porphyre aus den Steinbrüchen nimmt ein Leben an, um die Tugenden ihrer Seele getreu darzustellen.

Ganganelli stirbt, und man glaubt, bey dem Anblick der Todesblasse, die sich über alle Gesichter verbreitet, und weil jede Himmelsstern seinen Namen plötzlich wiederhallen läßt, daß alle Menschen sterben, und er allein in der That lebt.

Der Doria selbst beuget vor Schmerz; die Blicke des stolischen Engländer werden sanfter, sein stolzes Auge läßt eine Thräne fallen, er stößt einen Seufzer aus, und fordert den Held Italiens wieder zurück, dem der Tod raubte; und Rom und London nähern sich einander, als wenn sie noch derselbe Glaube vereinigte, als wenn Clemens das Orakel und das Oberhaupt von beyden gewesen wäre *).

So sehr ist es wahr, daß die Bewunderung, die großmüthige Seelen veranlassen, die größte Herrschaft über aller Herzen hat.

Haupt der Kirche, dessen Andenken nie erlöschen wird; wenn, wie ein Steuermann durch die Gewalt der Stürme und den Eism der Wellen, du durch die Begebenheiten mit fortgerissen wurdest, und nicht die Zeit gewinnen konntest, nach deinem ausgedehnten Willen,

*) Man kann es sich nicht vorstellen, wie sehr der Tod des Lambertini und Bagnanelli von den Engländern bedauert werden: sie beweinen diese zwey großen Päbste, als wenn sie ihre Väter gewesen wären, und loben sie unanfechtlich.

sehen, alle Menschen zu derselben Gesellschaft zu vereinigen; o so gereicht es dir doch wenigstens zum Ruhm, daß du ein Angenuge davon warst, daß sie alle einmüthig deine Talente, wie deine Tugenden verehren. Durch die Menschenliebe würdest du der Vater aller Menschen, und durch die Religion würdest du ihr Oberhaupt geworden seyn, wenn dein freischetziger Eifer Mäßigung gefunden hätte.

Wien, die künftigen Zeitalter werden keinen Pabst auftreten sehen, der fähiger wäre, die verschiedenen Meinungen der Menschen mit einander zu vereinigen, und sie zu dem Mittelpunkte der Einformigkeit des Glaubens zurück zu bringen. Mit Vergessung seiner Titel, denkt er allein an seine Obliegenheiten, und in seiner Würde findet er die Verbindlichkeit, die verirren Schaafe zu suchen.

Laßt uns aus unsern Jahrbüchern die Regierung jener hartberzigen Pabste auslöschen, die fast nichts als nur die Drohungen und den Bannspruch kannten *).

Der

*) Die Strenge im sittlichen Charakter ist oft der Weg zu einer gewissen Undiegsamkeit, die mehr

Der Mensch widerstehe auf einem natürlichen Hochmuth dem Zwang, so, wie er sich durch ein liebliches Betragen gewinnen läßt. Durch gewaltsame Veranlassungen wird er in den Gornisch geigt, durch Sanftmuth läßt er sich gewinnen. Die Religion fodert eine sanfte Ueberzeugung, und will nicht durch Befehle aufgedrungen seyn. Durch Schrecknisse machi man Heuchler, und keine Christen.

Reizender Friede! liebenswürdige Sanftmuth! segne die Augenblicke, in welchen du, entferne von dem Geist der Intoleranz und der Verfolgung, unser uns sichtbar wurde! ja, segne die Tage, als Clemens, erhaben über die Trümmern des Hasses, der Wuth und des Vorurtheils, durch seine Lehren endlich alle Menschen zur gegenseitigen Liebe bewog.

Und

nicht Obsts als Gutes veranlaßt: welche uns aber nöthigt, dieniarn frey zu sprechen, deren galkstichtiger Eifer keine andere Quelle hat. Man ist niemals vor allen Vorwürfen gesichert, wenn man die Sachen zu weit treibt; doch verdienet man deren weniger, wenn man durch eine gar zu große Gewissenhaftigkeit sich kraßbar macht.

Und du jammernder Schmerz, der dich im
Eypressenfranz nie aufhörst über Menschheit
zu weinen, die der unbarmherzige Tod in des
Grabes Staub streckte, sage und, wenn deine
anhaltenden Seufzer dir zu sprechen erlau-
ben, sahe man je einen Papst, der mehr als
Ganganelli bedauert wurde?

Mit den Särden der Donau, des Tagus,
der Seine scheint die Traurigkeit weiter zu
fließen. Ihre Ufer sind mit Menschen bedec-
ket, die ängstlich rufen: Er ist nicht
mehr! —

Die Städte, die Höfe, ganz Italien ohne
Pomp, wie ohne Freude, nehmen das Ausse-
hen der Mausoläen an, und die Monarchen,
von nichts mehr gerührt, und in Trauer
gehüllet, halten sich in ihren weitläufigen
und geraumvollen Pallästen verborgen, man
hört weiter keinen Laut von ihnen; nur den
Namen des andernungswürdigen Hirten nen-
nen sie noch, den sie verlohren haben.

Und erblickte man noch einige Unvollkom-
menheit an ihm, so kam es daher, weil Män-
gel unser Ertheil sind. In dem Augen-
blicke,

Nicht, da die Natur ihre Meisterstücke hervorbringt, drückt sie ihnen auch zugleich das Gepräge der Nichtigkeit ein, und unterwirft sich ehrsüchtig dir, o großer und erhabener Gott, als dem einzigen Wesen, das der Inbegriff aller Vollkommenheit ist.

Wie ungerecht handelt also der Mensch, wenn er in den Werken, die vor seinen Augen sind, ein strenges Ebenmaß fodert! Bücher, Gebäude, Gemälde, sind so viel Gegenstände, die nicht anders als mangelhaft seyn können.

Diese Welt entstand aus den Trümmern einer vollkommenen Welt, die vorhanden war, als das Laster den Erdbreis noch nicht befleckt hatte. Ein Held ist nicht derjenige, der alle die Eigenschaften besitzt, welche man gewöhnlichermassen zu einem Helden erfordert, sondern derjenige, der die größte Anzahl von Tugenden in sich vereinigt.

Der übrige Mensch, der in jeder Hinsicht vollkommen zu seyn glaubet, würde doch unfehlbar über sich selbst erröthen, wenn er sein ganzes Herz in seiner völligen Blöße stellen lassen. Bestärket uns gleich nicht das

O Laster,

Laster, so sind wir doch unter dem Druck unnützer Kleinigkeiten. Die Unwahrheit erlangt ein Recht über uns, so bald wir geboren sind, und wir entrichten ihr, der eine mehr, der andre weniger, einen traurigen Tribut. Unterwerfen sich etwa die Leidenschaften, so empören sich doch die Sinne; und wenn wir nur den geringsten aufmerksamen Blick auf unser Innerstes werfen, so finden wir darin Spuren eines innerlichen Strebens, oder gar einer völligen Anarchie.

Ich erblicke in jedem Menschen den kurzen Inbegriff unsers ganzen Weltgebäudes: seine Vernunft wird oft durch Wolken verdunkelt, und bisweilen gänzlich verfinstert. Aber die Vernunft erleuchtet ihn gleich der Sonne, selbst dann, wenn sie auch nicht hell scheint.

Wie viel Tugenden verlieren nicht durch die Absicht, in welcher sie ausgeübt werden, ihre Reinigkeit und ihren ganzen Werth. Ihre Außenseite bezaubert unser Auge, gleich jenen Früchten, deren schöne und lebhafteste Farbe wir bewundern, und die in sich einen Wurm nähren, der sie zernaget und verdirbt.

Daß

Daß große Talente gemeinlich mit großen Fehlern vergesellschaftet sind, darf uns nicht wundern; eine solche Mischung war nöthig, um den erhabenen Menschen herabzustimmen, und seinen Stolz zu demüthigen. „Es ist mein heiliger Wille,“ sprach der Ewige, „daß der Mensch sich von sinnlichen Dingen losreißt, sich bis zu mir erhebe, und meiner Natur theilhaftig werde; aber es ist auch zugleich mein Wille, daß er in Verbindung mit der Erde bleibe, nie vergeße, daß er in ihren Schooß zurückkehren müsse, und daß er ohne meine allmächtige Unterstützung in sein voriges Nichts wieder verwandelt werden würde.“ Dieser zweiseitige Zustand war nöthig, damit der Mensch die Grenzen der Mäßigung und Bescheidenheit nicht überschreite.

O Zeit! die du Jahre und Jahrhunderte schnell vor dir hinjagst, und von einer unzählbaren Menge Begebenheiten und großer Thaten Zeuge warst; die du stets vergehst, und immer wieder zum Vorschein kommst, du wirst nicht mehr als einmal gesehen ha-

den, was unsere Augen mit so vielem Wohlgefallen betrachtet haben; einen Papst, der keinen andern Vertrauten als sein eigen Herz, keinen andern Rathgeber als sich selbst kannte, der sich selbst Orakel, Führer und Muster war, der die schwersten Dinge mit einer bewundernswürdigen Klugheit ordnete; seinen Talenten durch seine Tugenden die gehörige Richtung gab; sich wider jede Ueberaschung und Hinterlist in Sicherheit setzte; jeden Widerstand besiegte; und der in der überzeugendsten Entschlossenheit, in der Sicherheit der Völker, die ihm der Himmel anvertraut hatte, sein vornehmstes Vergnügen suchte.

Dann nur ist ein Fürst wahrhaftig groß und erhaben, wenn sich zwischen allen Fähigkeiten seiner Seele eine vollkommene Harmonie befindet; nur dann ist er groß, wann seine Seele; gleich einer unumschränkten Beherrscherin den Leidenschaften und Sinnen gebietet, und Gewalt genug über letztere hat, sich den gehörenden Gehorsam zu verschaffen.

In der Seele des Monarchen, der weislich regieren will, muß, wie in einem Reiche, eines dem andern untergeordnet seyn. So wohl seine widerspenstigen Sinne, als seine ausführenden Unterthanen muß er im Zaum zu halten wissen.

Glücklich ist der Fürst, der in sich selbst die Ordnung findet, die er in seinen Staaten einführen will! Mit zuversichtlichem Vertrauen ertheilet er seine Befehle, und solche werden getreulich befolget. Das Volk hat keinen Vorwand mehr die Kraft der Gesetze zu vereiteln; und was sollte es da wider einwenden können, wann es sie in der Seele seines unumschränkten Beherrschers liest?

„Die Gerechtigkeit und die Liebe haben
 „meinem Herzen die Verbindlichkeiten, wel-
 „che ich euch schuldig bin, tief eingegraben,
 „sollte jeder gute Fürst zu seinen Unterthanen
 „sagen: „Da erinnert mich jeder Augenblick,
 „daß ich euer Beschützer, euer Vater bin;
 „und da solltet ihr zu allen Zeiten die Gerech-
 „tigkeit finden, deren ihr bedürftiget seyd.

„Besorget nicht, daß dieses mein Herz
 einer Aenderung fähig sey. Es schlägt nur
 zu eurem Besten, und für denjenigen, der
 es gebildet hat.“

Clemens giebt seinen Unterthanen keine
 andre Gesetze, als die er selbst beobachtet.
 Er setzt einen größeren Anhm darin, daß
 Tugenden die Wache seines Thrones sind, als
 daß er dessen Sicherheit in eine große
 Anzahl fireitbarer Männer setzen sollte, und
 so wird er ein lebendes Beispiel der Mäßi-
 gung und der Gütigkeit. Um seine Gerechtsame
 aufrecht zu erhalten, erfert er Ansprüche
 auf, um ein Freund aller Fürsten zu seyn,
 schränkt er die ihm zukommende Herrschaft
 in gerechte Grenzen ein.

O! wenn doch der Himmel, der seiner in
 Ungeduld erwartete, uns ihn nicht so schlaun-
 nig entrißten hätte! — Dann würden die
 heiligen Vönder, die er geknüpft hatte, der
 christlichen Welt die Gerechtigkeit eines ewigen
 Friedens geleistet haben; dann würde Euro-
 pa das vor Wuth schäumende Ugeheuer der
 Zerstörung nicht mehr gesehen haben, dessen
 schrecklichen Anblick es so sehr fürchtet; und
 unser

unter Jahrhundert würde sich haben Glück wünschen können, den weitläufigen und erhabenen Entwurf ins Werk gesetzt zu sehen, den ein kühnes Genie zum Glück für die menschliche Natur ausgedacht hatte *).

Das Reich des Friedens hat etwas Himmlisches an sich. Wann die Engel der Erde die Ankunft desjenigen verkündigen, der da kommt sie zu heiligen, so singen sie Hymnen des Friedens.

Geschichtsbücher! Schweiget hier alle! Ich spreche von der Zukunft des Messias. Welche Epoche!

Die Natur erschauet, die Götzen fallen von ihren Altären, die Engel lassen sich zum Umgang mit den Menschen herab, die Gottheit nimmt unsere Natur an, die sabelbaste

H 4 Göt.

*) Der Dichter redet hier von dem Abt St. Pierre, diesem vortreflichen Bürger des Staats, der immer nützliche Entwürfe machte, die aber öfters nicht ausgeführt werden konnten, unter welche patriotische Tugenden seine Entwürfe zu einem ewigen Frieden gehören.

Stillerlehre ist nur noch da, um ein Gegen-
stand der Verachtung zu seyn.

Dann gehen erhabene Menschen der gan-
zen erstaunten Welt Beispiele aller Tugens-
den, die gleichsam so viel Gemälde sind,
welche die Hand des Ewigen selbst zeichnete.

Wie viel Gutes hat nicht dieser großen
Gegenselt seinen Ursprung zu danken!
Päpste reichen sich in einer ununterbrochenen
Reihe bis zu unsern Zeiten hinander die
Hand, um das Reich der Eintracht und
Wahrheit aufrecht zu erhalten; und endlich
sieht man die Welt durch den wohlthätigen
Einfluß eines Ganganelli ruhig werden,
so wie das Meer, nachdem es sich lange in
fürchterlichen Wogen und Wellen gestürmet,
unbewegt ruhet. Ach! möchten doch we-
nigstens, wann er, dieser so geliebte Hirte
sich von uns entfernt, wann er uns verwan-
det zurück läßt, Gerechtigkeit und Friede
unsre Gegenden nicht verlassen! möchte doch
der Himmel von Mitleid gerührt seinen vor-
trefflichen und großen Geist auf allen seinen
Nachfolgern ruhen lassen! möchten doch die
schätzbaren Tage seines Lebens die ihm abge-
schrit-

schnitten worden, jenen beugelegt werden, damit sie solche nach seinem Beispiel mit der unschätzbaren Wohlthat des Friedens beglücken möchten.

Durch das Recht der Erbfolge gelangen wir zum Besitz vergänglichlicher Reichthümer, aber Tugenden, die tausendmal schätzbare und unentbehrlicher sind, kommen fast nie von den Vätern auf die Kinder. Sollte denn der Himmel mehr dafür sorgen, den Menschen ein nichtiges Gut, das ihre Anhänglichkeit an der Erde vermehret, als die erhabenen Eigenschaften zu erhalten, wodurch sie verewiget werden? Ach! Man siehet von Jahr zu Jahr die Rosen blühen, ohne daß sich die Schönheit und der Glanz ihrer Farbe verändere, und die Menschen sollten sich dieses schätzbaren Vorzuges nicht zu erfreuen haben!

Die Geschichte, dieses große Gemälde, das vor den Augen der ganzen Welt entrollt steht, diese getreue Schilderung der Jahrhunderte und Begebenheiten, läßt uns unter den unzählbaren Geschlechtern, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf ein-

ender folgen, nur einige wenige berühmte Personen erblicken. Wie viel Zeiträume muß man nicht durchlaufen, ehe man einen wahren Weltweisen findet, der seiner Religion, seinem Vaterlande, und dem menschlichen Geschlechte dasjenige leistet, was er ihnen schuldig ist, der weder Zänkereyen, noch Eabalen, noch Haß kennt! So durchkreuzet ein Wandrer die brennenden Ebenen von Africa ganze Tage, ohne eine Quelle lebendigen Wassers zu finden, wo er seinen Durst stillen könnte.

Es war der Rathschluß des höchsten Wesens, daß dieses zeitliche Leben, um es von dem himmlischen zu unterscheiden, mit Dunkelheit umgeben seyn sollte. In jener auf uns wartenden Welt sind uns die großen Huden ausbehalten, die kein Schatten, kein Gewölk unterbricht, und deren Schönheiten wir unaufhörlich bewundern werden. Hienieden werden die Strahlen des Lichts nur sparsam ausgeheilet, deren Wiedersehen jene großen Menschen bildet, die uns durch dessen Glanz blenden; dort aber wird der höchste Licht und Klarheit überall reichlich verbreiten.

Hier

Hier auf dieser Erde zeigen sich die Wissenschaften, die Talente und die Tugenden unsern Augen gleich den Goldkörnern, die von den Strömen mit fortgeführt werden, und die man durch die Wellen und Wasserwirbel hervorschimmern sieht.

Wie viel Jahrhunderte giengen verloren, ehe man nur die ersten Spuren fand, die zu neuen Entdeckungen führten! Wie manches Land ist durchkreiset, wie mancher Boden angebauet worden, ehe die Sitten verbessert und der Verstand der Menschen aufgekläret wurde! Ich sehe, wie die Wissenschaft in jedem Klima die Vorurtheile bekämpfet, und über ihre Eroberungen frohlocket, wenn man sie nur nicht vorfänglich verbannet oder in einen übeln Ruf bringt.

Die Menschheit befeuzet es, daß unsre Geschichtsbücher nur gar zu oft zur Schmelzeley ihre Zuflucht nehmen, um berühmte Menschen in einem desto größern Glanze darzustellen. Der Geschichtschreiber würde sie ohne diesen falschen Anstrich nicht groß und erhaben genug finden; ein hinarabischer Beweis, wie unbedeutend die Helden an sich selbst

selbst sind, wenn man ihr Wesen gesehnet,
 So entleht ein von ihrer Schönheit ver-
 blendetes Frauenzimmer, die noch schöner
 scheinen will als sie ist, von der Kunst einen
 verführerischen Reiz, den man für die uns-
 schuldige Farbe der Natur ansieht.

Univ.-Bibl.
 München

Nur wenig Tugenden können das Licht
 vertragen. Die Tugenden der Großen, die
 verbunden sind, das Beyspiel zu geben, ken-
 net man nur aus den Lobeserhebungen, die
 man ihnen verschwendet, Lobeserhebungen,
 die nur gar zu oft nichts weiter als Vor-
 würfe oder Lehren sind. Es scheint als
 wenn Manzanelli den Ausiraa erhalten,
 sich desjenigen, was sie zu leisten schuldig
 sind, zu emulieren, und erschienen sey, durch
 sein Beyspiel der Erde zu zeigen, daß Größe
 und Hoheit niemals in einem stärkern Lichte
 glänzen, als wenn sie sich auf die Jugend
 gründen.

Sind die Ströme der Tugendigungen
 und Wohlthaten, die der Himmel bey seiner
 Erönung ausschüttete, sind die Flammen der
 Christlichen Liebe, die er innerhalb der gehei-
 ligten Mauern des Quirinals anzündete,
 nicht

nicht hinlängliche Verweiskünner, und zu versichern, daß Manganelli mitten in dem hellen Glanz, der ihn umgibt, allezeit Italiens Schutzgeist seyn werde.

Ihr Schutzgeister! der Einbildungskraft Geschöpfe, denen die fabelhafte Götterlehre eine Stelle an jedem Orte anwies, um dessen Zuflucht und Schutz zu seyn, entwelket diese Gegenden nicht! Lügen und Aberglaube, der ihnen ihr Daseyn gab, wurden unsichtbar so bald sie die Wahrheit erblickten, so wie ein Traum bey den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne verschwindet.

Über ihr Geister, die ihr von den Tanden der Erde erlöset seyd, die ihr euch wieder in der Gemeinschaft des erhabnen Wesens befindet, dessen Lauch und dessen Ebenbild wir sind, ihr lebet und durch euren Einfluß erhalten wir täglich neue Wohlthaten.

Dank sey es dem höchsten Verstande, der sich selbst so herrlich und göttig mittheilet, und in die Seele seiner Geschöpfe eindringet, und sie zu der Ehre erhebet, unsere Vertheidiger und unsere Stütze zu seyn!

Heilige

Heilige Religion, öfne uns die Thore des Himmels! Du allein hast dieses göttliche Verrecht auf Erden. Da werden wir Gott selbst sehen, wie er sich in seiner Fülle seinen Heiligen dargiebt, ohne seine Herrlichkeit zu vermindern; wie er mit ihnen Eins wird, ohne ihre Natur an sich zu nehmen; wie er ihnen eine unumschränkte Gewalt mittheilet, ohne seine Macht zu verringern.

Aus der Quelle der Schätze, woraus sie die Ewigkeit hindurch schöpfen, leiten sie Regnadigungen im überfließenden Maasse herab, gleich jenen fruchtbaren Bäumen, die, nachdem sie den erquickenden Thau der Luft in sich gezogen, und gänzlich davon durchtrungen sind, endlich die Erde mit den schönsten Früchten bereichern.

Welch ein großes Wunder ist nicht die genaue durch unsichtbare Bande geknüpfte Gemeinschaft der zwey Welten! Ein immerwährendes Schauspiel, und welches doch dem Auge unsrer vermainten Wesen unerschöpflich ist!

Ganz-

Gänglich der sinnlichen Weltweisheit ergehen, wagen sie es kühn der Gottheit die ihr allein zuständige Eigenschaften zu rauben, um die Natur darin zu kleiden, und werden dadurch noch größere Götzendiener als die Heiden, die einen Jupiter als den Vater des ganzen Weltgebäudes verehrten.

Die Materie ist nur deswegen ihre Seele und ihr Gott, weil sie selbst das traurige Spiel materieller Gegenstände sind. Aber wie kann man sich überzeugen, daß die Mischung und Gährung der Galle und des Bluts einen Gedanken hervor bringe; daß wir ihr alle die hervorstechenden und nützlichen Erfindungen der Staatsklugen und Gelehrten eine so lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, zu danken haben!

Wie, du geringe Lombe, die du durch unsere Adern läufst, und ihr schwache Fibern, die jeder Augenblick zerreißen kann; euch sollten wir alle die Meisterstücke der Beredsamkeit und des Genies, die die Seele unserer Bibliotheken ausmachen, zu danken haben! -- o so müssen wir auch unsere unsterbliche Seelen unter die Füße treten, die

Altäre

Altäre der Gottheit umwerfen, und Heer Dienst und ihre Ehre auf immer abschneiden, und die unvernünftigen Thiere, die Eichen, die Statuen, als unseres Gleichen und unsere Mitbrüder umarmen, und endlich keiner besseren Bestimmung gewärtig seyn, als daß wir gleich dem Sande, vom Winde in der Luft zerstäubet werden!

Laßt uns einen Augenblick des Epikurs Urstoff aller Dinge, den man als einen Schöpfer anbetet, voraussetzen; laßt uns setzen, daß alsdann die Tempel niedrigerissen sind, und die ganze Welt nur ein Pallast des Ungeschehs und blinden Zufalls sey, worin kein Verstand mehr regiert, kein Herr mehr befiehlt, daß die Sterne allein durch den Trieb ihrer Natur geleitet, ohne Steuermann und ohne Stütze im Aether herum schwimmen, daß alle Jahreszeiten nur als das Spiel der Elemente anzusehen sind, daß alle Menschen, wider jede Abndung ihres geheimsten Verbrechens gesichert, bloß durch ihre Leidenschaften geleitet und gelenkt werden, und das Gewissen nichts mehr als eine Chimäre sey; was ist das für ein Anblick, oder vielmehr, was für ein Chaos ist das!

D

O Gerechtigkeit! O Befehle! Vergebens würde man dann zu euch seine Zuflucht nehmen! Wie sehr würden sich Sünden und Missethaten vermehren, und nie an das Tagelicht kommen, wenn die Stimme des Gewissens nicht mehr gehört würde, und die Ewigkeit der Nachlosigkeit keinen Zügel mehr anlegte. Die Erde würde alsdann nur ein Aufenthalt des Schreckens seyn, wo der Stärkere den Schwächeren verschlingt, sie würde einer Wüste gleichen, die Löwen und Tigern zur Wohnung diene.

Verabscheuungswürdiges Lebrgebäude! in was für einen fürchterlichen Abgrund stürzest du uns? Sollte denn der Verstand des Menschen mit so vieler Noth wider sich selbst arbeiten, sich bis zur Classe des Insekts, des kriechenden Wurms erniedrigen! Stehe stille Barbar! Stehe stille Verwegener! Du zertrittst einen Wurm und begehest ein unvergleichliches Verbrechen, wenn wir, nach deinen angenommenen Grundsätzen, dem Wurm schlechterdings gleich sind. Höre auf die Thiere zu erwürgen, wovon du dich ohne alles mitleidige Gefühl nährst; oder erkenne, daß,

daß, da sie von der Vernunft, die uns erleuchtet, entblößet sind, sie nur zu unserm Nutzen da sind.

Wie, jene schöne Seele des Ganganelli sollte sich als ein schwacher Dunst zertheilen, und seine erhabnen Gedanken, welche sich über die Ewigkeit erstreckten, und seine uneingeschränkten Wünsche, deren Ziel und Gegenstand Gott selbst war, sollten dasselbe Schicksal, als der Instinkt der schlechtesten Thiere haben?

Nein, die Verehrung, die unsere Herzen ihm so freywillig widmen, giebt ein unleugbares Zeugniß für seine Unsterblichkeit.

Wer würde einem schwachen Dunst, der sich in Wolken und Nebel verlor, Ehre erweisen? Wer würde glauben, daß einige in den Lüften zerstreute Ausdünstungen ihm zum Schutz dienen könnten? und dieses würde doch alles seyn, was vom Clemens jetzt noch übrig wäre, wenn es wahr seyn sollte, daß der Tod uns vernichtet.

Ein inneres Gefühl, welches man schlechtterdings nicht unterdrücken kann, läßt es nicht

nicht eher zu, große Männer nach ihrem Tode zu verehren, als wenn es uns selbst von unsrer Unsterblichkeit versichert hat. Der Verteidiger des Materialismus lehrt nicht in sich selbst zurück, wenn er sich eine Ehre daraus macht, sich mit der kriechenden Schnecke in eine Classe zu setzen. O! wenn er sich doch nur selbst fragte, ohne das Gift paradoxer Lehrsätze bey dem Sophisten und Ruchlosen einzusaugen, so würde er bald seine lächerlichen Irrthümer ablegen. Das beste Werk über die Unsterblichkeit der Seele ist in unserm eigenen Herzen beschriebenen.

O Rom, daß du dich jederzeit so eifrig bestrebet hast, deine Helden zu ehren, laß auch jetzt durch die Tama, die durch ihre weitgeschallende Trommete das Lob der Helden verbreitet, die Thaten, welche die Bescheidenheit des Clemens uns zu verkümmern wußte, ausbreiten! Und man wird Völker aus den entferntesten Gegenden herbeiziehen, um sich zu den Füßen seines Grabmahls nieder zu werfen.

Durch die Wirkung einer ganz natürlichen Kraft ist er unsern Gedanken eben so lebhaft

gegenwärtig, als wenn er noch in Person zugegen wäre.

Die Tugenden sind die wahren Grundsäulen der Unsterblichkeit. Es giebt Gegenden genug in der Welt, wo man weder Wissenschaften noch Talente kennt; aber mir ist kein Erdstrich bekannt, wo man die Tugend nicht schätze. Und warum sollte man sie auch nicht überall verehren? außer daß sie die Wohlthätigkeit selbst ist, verwandelt sie die Gräber in Altäre. Dieses ist ihr herrlichstes Werk, und ihr schönster Triumph.

Ich sehe sie, diese Tugend, wie sie auf dem Grabe des Clemens sitzt, und allen Menschen zurufet: Weichet weit von hier, alle, die ihr unheilth seyd. Der Ewige selbst beschützt dieses ehrwürdige Denkmahl, welches die schätzbaren Ueberbleibsel eines Helden in sich schließt, dem er selbst die Krone aufgesetzt hat. Er selbst hat diesem Stein eine Grabchrift eingegraben, wodurch solcher auf immer gegen die Verwüstung der Zeit und die Furcht der Vergessenheit gesichert ist. Ihr, die ihr Wohlthätigkeit und Frieden liebet, die ihr
wahr:

wahrhaftig tugendhaft seyd, oder euch wenigstens bestrebet, es zu seyn, kommet und bringet ihm euer aufrichtiges Opfer dar.

Es ist nicht nöthig, die Erscheinung des großen Tages, wo alles offenbar werden wird, zu erwarten, um die Gnadenzeugungen, welche der Lohn der Auserwählten Gottes sind, kennen zu lernen. Nähert euch nur Sterbliche den Gräbern eines Gerechten und eines Gottlosen. Was für verschiedene Empfindungen werden da nicht in eurer Seele entstehen! Das Grab des Gerechten wird euch Ehrfurcht und Bewunderung einflößen, das Grab des Gottlosen aber wird euch Widerwillen und Abscheu verursachen; jenes wird in euch ein schätzbares Andenken erneuern, dieses aber wird euch an Begebenheiten erinnern, die Grauszer auspressen. Und du erhabene Wahrheit bist es, die du, unerachtet der Irthümer und Vorurtheile, die uns verblenden, in dem Innern des Herzens deine Stimme hören lässest.

Bei dem Absterben des Gerechten findet sich weder das schreckliche noch das schaudervolle, welches gemeinlich den Tod zu be-

gleiten pflegt: er stirbt als ein Reisender, der ein fremdes Land verläßt, um in sein Vaterland zu gehen; und wenn die Zuschauer, die Zeugen seines Todes sind, Schmerz empfinden, so ist solches nur eine stille Traurigkeit, die durch die gegründeteste Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit gemildert wird.

O! Himmel, es ist also gewiß, daß du den Pfeilen des Todes ihre Kraft benuimmst, wenn er das Andenken großer Männer vernichten will. Es ist also gewiß, daß du ihm nur erlaubest, seine Gewalt über ihre irdische Hülle auszuüben, da du selbst der getreue Erhalter und Beschützer ihres Ruhms und ihres unvergesslichen Andenkens wirst!

Was für eine glänzende Erpberung ist es, der Zeit, die alles gleich einem unaufhaltbaren Strom mit sich fortführt, das Andenken berühmter Männer zu entreißen, es durch alle große Veränderungen der Jahrhunderte bis auf die späteste Nachkommenschaft zu erhalten und fortzupflanzen! Nur der Gerechte kann sich dieses Vorzugs rühmen. Ich folge mit meinen Augen dem unsterblichen Clemens, und sehe ihn, wie er auf einem beslu-

bestügelt den Wagen den Neid zu Boden stürzet, den Aberglauben vernichtet, bis er zu demjenigen kommt, der darinn die Kette aller Lebenden wird aufhören lassen, und welcher eine gerechte Bewunderung er bey ihm findet.

Ihr, Pericles, Phidias und Pausanias, müchtet ihr doch im Capitol und Vatican, den von jeher bestimmten Orten die Aufmerksamkeit der Sterblichen zu beleben, wieder anfragen! Möchte doch eure geschickte Hand, deren berebten Ausdruck die Welt bewunderte, vor unsern Augen den Held der Menschheit wieder auferstehen lassen. Möchtet ihr ihm doch das keusche, freundliche und majestätische Ansehen geben, woraus seine ganze Seele hervorleuchtete, ohne daß solches die Geheimnisse seines Herzens verräth.

Der Augenblick ist erschienen, wo man der Maler- und Bildhauerkunst Genugthuung für die Beschimpfung verschaffen muß, welche ihnen die schändlichen Leidenschaften jedesmal zufügten, so oft sie dieser Künste zauberische Verführung dazu anwandten,

um Laster und Ungeheuer zu verewigen. Zerfallt in Staub ihr Statuen der Nerone und der Borgia's, und auf euern Trümmern müsse sich das Bild des Clemens erheben! — Den seinem Anblick wird die vor Freuden hingerrissene Menschheit ausrufen: Dieser war mein bester Freund! und der Friede wird ihn als denjenigen, der ihm die gehörende Verehrung wieder verschaffte, lie sich umarmen.

O! Jüngenden, wie müßet ihr erkaunen, wann ihr das Laster selbst, durch die Sorgfalt, die man anwandte, sein Andenken zu verewigen, sahet unsterblich werden; wann ihr das Laster, das alle Völker sorgfältigst zu unterdrücken suchen sollten, mit euch die Ehre theilen sahet, durch Gemälde und Bildsäulen vorgestellt zu werden, Bilder, deren man sich nur bedienen sollte, um euer Andenken unsern Sinnen zu erneuern.

War das Laster denn dazu bestimmt, den Pallästen zur Zierde zu dienen, sich in Gesellschaft mit großen Personen zu finden, gleich jenen charakteristischen Zügen, welche die Zierde der Jahrbücher der Welt sind? —

Nein,

Nein, wenn man verhassten Namen, vor welchen die Menschheit zurückbebt, in der Geschichte eine Stelle vergönnet; so wird die Geschichte entheiligt. Ewig müssen sie aus unsern Geschichtsbüchern, so wie aus unsern Herzen ausgerottet seyn; und sich in den Abgrund vergangener Zeiten verlieren!

Aber handle ich nicht selbst strafbar, mich bey diesen verabscheuungswürdigen Gegenständen aufzuhalten, da die Tugenden des Clemens auf dem ganzen Erdball wiederhallen, und den Geist aller Menschen beschärfen?

O du berühmte Stadt, deren Ruhm nie vergehen wird, die du aus dir selbst einen andern Homer *) hervorgebracht, die du in

I 3

bei-

*) Dieser Homer ist der Aristos, der zu Ferrara geboren wurde, und daselbst begraben liegt. Was den neuen Cicero anbetrifft, so ist dieser der berühmte Alberto Lollio, der im fünfzehnten Jahrhundert durch seine herrlichen Reden Italien in Erstaunen setzte. Man findet in denselben die Beredsamkeit des römischen Redners, dasselbe Feuer und dieselben Bilder.

Durch

keinen Ringmauern einen andern Eiersfabri geboren werden, du, die der Po mit seinen stützen Wellen so gern beneset, du wirst in deinem alten Glanze prangen, um dich der Wohlthätigkeit deines Beschützers würdig zu zeigen; und man wird aus den Blumen, woraus deine Kränze und Blumengehänge geflochten sind, ein episches Gedicht zum Lobe des Ganganelli hervorsprossen sehen, das an Erhabenheit und Pracht die Gedichte eines Ariosto und Tasso noch übertrifft.

Und ist wohl irgend ein Gegenstand geschickter die Dichter zu begeistern, und die Poesie zu beleben, als ein Papst, durch den die Religion so vollkommen liebenswürdig wird, die Religion, die das Werk eines Gottes ist, der die Liebe selbst genannt wird; als ein Papst, der, ob er gleich der Könige Vater ist, doch mehr als jemand für die Rechte

Durch den Ganganelli erhielt die Universität Ferrara einen neuen Glanz, da sie schon anfangs in Verfall zu gerathen, so wie fast alle Universitäten Italiens, die sich, wegen ihrer gar zu großen Anzahl, eine der andern schaden.

Rechte der königlichen Majestät Achtung be-
zeigt; der, als der erste unter den Menschen
in Ansehung des Glaubens, der letzte unter
ihnen zu seyn allezeit wünschte; durch den
mitten in Stürmen der Friede in seinem
Glanz strahlte, und der in den Armen des
Todes noch unerschrocken blieb!

O! warum sind doch Macht und Anse-
hen, die von der Gottheit selbst herkommen,
nicht allezeit so unschuldsvollen Händen an-
vertrauet? Warum hat irdische Hoheit und
Größe, das Bild der Gottheit, nicht immer
gleiche Tugenden zu Befehlern?

Sollte denn wohl etwan das Herz der
Beherrscher dieser Erde mehr Freude finden,
wenn sie sich den Menschen verhasst
machen, als wenn sie ihre Liebe zu verdienen
suchen; sollte es etwan mit mehr Ehre ver-
knüpft seyn, wenn sie die Menschen ängstigen
und plagen, als wenn sie ihnen unter die
Arme greifen?

Es verhält sich mit den Großen der Erde,
wie mit jenen schätzbaren Pflanzen, die man
mit Dornen umzäunt, und denen man nicht
nahe

nabe kommen darf. O! Eigennutz, Hochmuth, Unmenschlichkeit und thörichte Vorurtheile, entstellen doch die Menschen nicht, die ihr Stand über andere erhebt, und laßt uns sie so sehen, als sie beschaffen seyn müssen: verderbet sie nicht und raubet ihnen ihren wahren Werth nicht: durch euch glauben sie sich von andern zu unterscheiden, und eben ihr seyd es, durch die sie sich selbst herabwürdigen. Wann ihr ihre Palläste nicht besagert und ihre Herzen nicht einnehmet, so wird ein Clemens ihr Muster seyn, nach dem sie sich bilden, und wie er, werden sie den Beyrauch der Dichter und Redn. verdienen.

Ihr Musen, ihr werdet dereinst den blutigen Scenen, die die Schauplätze mit Abscheu und Schrecken erfüllen, den Begebenheiten unzüchtiger Liebeshändel, welche die Schamlosigkeit beleidigen, und woran das Laster seinen Wohlgefallen findet; den übertriebenen Schmeicheleyen, die der Gerechtigkeit ihre Rechte rauben, und Menschen ohne menschliche Empfindung, Krieger ohne Großmuth verächtlern, gänzlich entsagen: ja, ihr werdet die Poesie zu ihrer geheiligten Quelle wie-

der

der zurück führen, und nur die Tugenden rühmen und preisen, die denen gleichen, welche Clemens befaß.

Die Dichtkunst, die Laster und Verübungen zur Beute geworden hat sogar leblosen Wesen die Sprache des Lasters zu reden gelehret. Die Bäume, die Felsen, die Fische scheinen alle von Leidenschaften besesselt zu seyn, und allenthalben, in der wilden Einside selbst, wo der Mensch nur die Tugend zu finden glaubte, hat er Spuren der Unwahrheit, des Betrugs und der ungeheiligten Liebe angetroffen; und die Fabel hat sich in alles, was nur im Thier- und Pflanzenreich aufmet und wächst, gekleidet.

War es denn nicht schon Unglück genug, daß diese ansteckende Seuche sich schon in den Städten ausgebreitet hatte? Ruhete diese Plage auch noch in jene Gefilde der Unfer und hindringen, wo Pflanzen und Bäume dieß an denjenigen erinnern, der sie erschaffen hat?

Das Laster suchte die Uebermacht über die Tugend zu erlangen, und unglücklich er Weise ist ihm sein Verhaben gelungen. In den Jahren der janzesten Kindheit schlacht

es sich in unser Herz, bemächtigt sich unfreie Seele, und sehet sich, wenn man sich nicht angelegen seyn läßt, es durch eine glückliche Erziehung zu entfernen, als ein Herr und Gebieter darin fest.

Aber, wo sind die Väter und die Lehrer, die mit eifrigster Sorgfalt die Tugend dem Herzen der Kinder einzuprägen suchen? Anstatt ihnen große und erhabene Beyspiele vor Augen zu stellen, unterhält man sie mit hochtrabenden Worten und Reden: Schon bey einer Pflanze, die verkorren will, läßt man kein Mittel ungenutzt, um sie wieder aufzu-
leben; und gleichwohl vernachlässigt man die Auszubildung und Verbesserung einer unsterblichen Seele: Durch die lächerliche Mühe, die sich eine eitelgesinnte Mutter giebt, ihr Gesicht zu verjüngen, und ihre jugendliche Rolle von neuem zu spielen, verwendet sie alle ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst.

Und ihr lohnsüchtige Geschöpfe, ihr seyd es, denen die Erziehung der Kinder des Staats anvertrauet ist. Als eine beschwerliche Bürde schaft man sie weg aus dem väterlichen Hause, und Eltern und Kinder schei-
nen

nen sich einander Fremdlinge zu seyn. Was bleibt nun die jätliche Gesinnung? Was soll aus dem Vaterland werden?

Die beyden ansehnlichsten Bücher für die Jugend, ihr eignes Herz und die Bestie des Himmels, sind ihr denmache verschlossen: welches um so viel sonderbarer ist, da das eine die Kenntniß der Menschen lehret, und das andere das Daseyn der Gotttheit beweiset.

Die mangelhafte Erforschung und Kenntniß dieser Bücher ist auch Schuld, daß so viele Menschen in einer beständigen Zerstreuung und Entfernung von sich selbst leben, und so viel seltsame und ungereimte Meinungen über die Gotttheit annehmen.

Unschätzbare Werke! sie sind der hauptsächlichste Büchervorrath des wahren Weltweisen; er zieht sie Tag und Nacht zu Rathe; und nur allein nach ihrer Anweisung richtet er seine Worte und Handlungen ein.

Wie viel Irrthümer, wie viel Unacurtheiten enthält dieser prächtige Haufen von Büchern nicht, die uns auf allen Seiten in die Augen fallen, da uns unter diesen des Himmels nichts als Wahrheit vorlindiget.

und

und durch seine regelmäßigen Bewegungen die Liebe zur Ordnung vorhält und einschärft, und uns durch seinen Glanz von jener schönen Herrlichkeit, die ohngeachtet ihres hohen Alters sich immer wieder erneuert, unterrichtet, die man eine ganze Ewigkeit hindurch zu bewundern nicht ermüden wird!

Wenn Eitelkeit und Thorheit verschwinden werden, dann wird die Tugend für die Erziehung sorgen, und an ihrer Hand wird sie die Jugend zu den Unglücklichen führen, damit sie bey deren Leiden und Unglück empfinden lernet; sie wird sie in ihren Erholungsstunden anhalten, das Feld zu bauen, um ihr eine Neigung und Liebe zu dem Ackerbau, und Achtung für den Landmann einzufloßen; sie wird sie anweisen, mit freigebiger Hand Almosen unter die Dürftigen zu verteilen, um sie dadurch zur Wohlthätigkeit zu gewöhnen; sie wird ihr die Abscheulichkeit des Lasters schildern, um ihre Augen auf die Weisheit zu richten; sie wird sie vor die schönsten Denkmäler hinstellen, die die Ehre der Religion und der Menschheit sind, um dadurch ihre Seele zu erheben und ihr Herz zu rühren; sie wird sie zu Mausoläen füh-

führen, um sie von der Wichtigkeit menschlicher Hoheit und Größe zu überzeugen.

Der Eindruck, den Lehren auf die Seele machen, dauert nur einen Augenblick, wenn man sie nicht zur Ausübung bringt. Sie gleichen dem harmonischen Laut eines musikalischen Instruments, der nur auf den Augenblick rühret, da man ihn hört, und den man so gleich wieder vergißt *).

Die

*) Die Lehren, wenn sie so gleich zur Ausübung gebracht werden, sind das wirksamste Mittel, der Jugend eine gute Erziehung zu geben. Ein Spaziergang im freien Felde, unter der Aufsicht eines Lehrers, der das Talent besitzt, die Kunst zu lehren mit einem nützlichen Umgang zu verbinden, thut eine bessere Wirkung, als ein Buch, das immer stumm ist, und dessen man oft überdrüssig wird.

Tast alle diejenigen, die über die Erziehung schreiben, haben sie nicht aus diesem Gesichtspunkt betrachtet. Wollt ihr jungen Prinzen die Geschichte vorbrinnen, so stellet sie hin vor Gemälde, Bildsäulen und Denkmäler, die uns das Wesentliche davon in unser Gedächtniß zurückbringen, und ihr

werdet

Die Seele junger Leute gleicht einem Schilde, von dem die Lehren gleich einem Pfeile, den man auf ihn abdrückt, wieder zurückspringen, wenn sie nicht mit Vergnügen gewürzt werden.

Wächte uns doch der Himmel Prinzen geben, die sich durch große und edle Tugendspiele bilden, dann werden die Geschlechter eine glückliche Stärke erlangen, die ihre Vorurtheile vertreiben und zerstreuen, ihre Gedanken beleben, und die glücklichsten Veränderungen hervorbringen wird!

Unter dem Charakter eines Dichters der noch unerfahren ist in der Kunst zu reimen, aber ein Freund der heiligen Stille, die dem Muses so günstig ist; ein Freund dieser allgemeinen Traurigkeit, die der Tod des Ganganelli veranlaßt, (einer Traurigkeit,

die
werdet sehen, daß eure Unterweisung das durch einen weit geschwinderen und stärkern Eindruck in ihrem Herzen machen wird. Die beste Unterredung über das Altmosen stiftet nicht so viel Gutes, als der Anblick einer unglücklichen Familie, die in die äußerste Dürftigkeit hinabgesunken, und den schrecknothen Anfällen der Verweisung überlassen ist.

die der Menschheit so theuer und werth ist) weibe ich ihm auf immer diese nächtlichen Gesänge, die meine schwache Leier zu einer Zeit wiederhallen läßt, da die Wahrheit allein mein Herz einnimmt und rühret, und es so wenig der Schmeicheley, als des Eigennutzes verdächtig seyn kann.

Mag doch eine lobenswürdige Seele das Lob der Verstorbenen anstimmen, um den Lebenden zu schmeicheln; mag sie doch suchen, durch den Beyrauch, den sie um jener ihre Gräber anzündet, ihre eigene Eitelkeit zu befriedigen; mag sie sich doch in dem fittrealichen Augensblick, da Reichthümer und Ehre sich auf immer in den Abgrund der Vergessenheit verlieren, noch mit den Entwürfen des Glücks und der Größe beschäftigen; so ist doch Clemens selbst nur allein der Gegenstand meines Lobes, und ich finde mich reichlich durch das reine Vergnügen belohnet, das man schmecket, wenn man die Tugend besingt.

So wie die Blumen der Wiesen aufblühen, so, meine Verse! entstehet auch ihr, ohne Schmuck und Kunst, und ohne müßames Suchen, und seyd wie sie, nur das ungeschmückte Werk der Natur.

Euer schönster Schmuck ist der Gehorsam, den ihr lobet und rühmet; betrachtet euch aus diesem Gesichtspunkte, so werdet ihr zu euch selbst sagen können, daß ihr herrlicher seyd, als wenn ihr die größten Verschönerungen, die Kunst und Fleiß nur gewähren können, erhalten hättet.

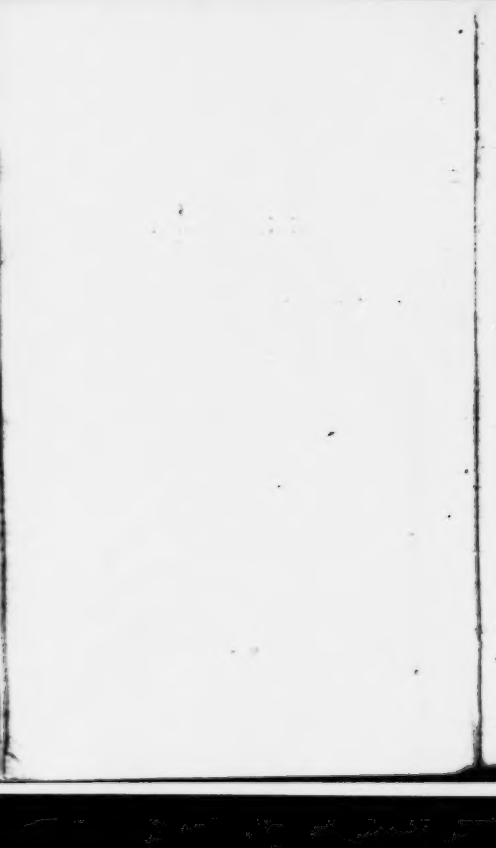
Ich überlade euch nicht mit unnützen und werthelichen Zierrathen, nein, der Held, den ihr besinget, war zu sehr ein Freund der unangewungenen und kunstlosen Natur: und meine Muse, die ihre Thränen noch nicht abgetrocknet hat, womit sie schon so lange die Asche meines geliebten und werthen Pasini *) benetzt, meine Muse, vertraut mit den Schrecknissen dieser Einsamkeit, wo ich mich in meiner Betrübniß verzehre, bietet mir auch leidet! nur traurige Bilder dar, und fordert mit der lebhaftesten Ungeduld von mir eine andere Nacht.

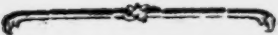
*) Franziscus Maria Pasini, Bischof von Todi, starb 1773. der Verfasser bedauert ihn um so mehr, weil er sein Verwandter, sein Freund, und ein Prediger war, den seine Liebe zu den Wissenschaften, und seine seltenen Eigenschaften berühmt gemacht hatten.

Elementinische Räthe.

Wohn wird man so feines Gleichen finden?

Frage 1. B. 14. 27





Dritte Nacht.

Fortgerissen durch den heftigen Antrieb meines Schmerzes, will ich mich von neuem in die Schrecknisse einer Einöde versenken, einer Einöde, die mir darum so werth ist, weil dort mitten in einem finstern Labyrinth, worin ich herum irre, nur die Nacht und die Felsen die Vertrauten meiner Traurigkeit, und meine Thränen und Seufzer meine Gesellschafter sind.

Ach! der Augenblick ist gekommen, wo Feste, Schauspiele, der Tag selbst, mir beschwerlich fallen, mir zur Last sind, wo die Nachtvögel, die Eypressen, die Gräber den größten Reiz für mich haben. Die Traurigkeit überläßt sich gern ihrem Schmerz in dem Inneren der Hölen; und meine Seele, gleich jener Blume, die sich bey dem Aufgang der Sonne verschließt, und sich nur bey dem Einbruch der Nacht öffnet, versaget sich alles, was ihr wieder Freude und Heiterkeit verursachen könnte.

Aber wie kommt dieses Wort der Freude in mein Gedicht? — Sollte meine Muse vergessen haben, daß für mich keine Freude mehr da sey?

O reizende Stille! die die Dichter und Betrübten mit Recht so sehr lieben, weil du ihre Erholung und ihre Zuflucht bist, solltest du deinen alten Freund nicht mehr kennen?

Aber welche göttliche Accorde ergößen mein Ohr? Ich höre ein ganz himmlisches Wort, welches mich aufrichtet und begleitet!

Ich, bewundernswürdige Stimme! wer du auch seyn magst, unterhalte dich mit mir von demjenigen, was das Vergnügen der Vernunft ausmacht, zeige mir den Aufenthalt, wo unser Verstand seine völlige Sättigung, und mehr, wie er fassen kann, findet, unterrichte mich von dem großen Glück, worauf der wahre Philosoph alle seine Wünsche und alle seine Gedanken richtet; sprich mit mir von dem Himmel.

Seh dessen Anschauen verschwinden Thronen und Reiche, die Gestirne verlöschen. — Nur die Jugend allein glänzet in ihrer ganzen Pracht.

Tr:

Irdische Hobeit und Größe! Vergebens rufet ihr den Prunk, falsche Erdichtungen und den Stolz zu Hilfe, um euren Hirngespinnsten ein mehr in die Sinne fallendes Ansehn zu verschaffen, und eure Titel und ehrgeizige Ansprüche zu vergrößern: — ach! ihr seyd kaum einem unbedeutenden Staubchen zu vergleichen gegen die Herrlichkeit jener von Geistern bewohnten Himmel.

Welch ein Sammelplatz von Wundern ist diese große Stadt Gottes, dieses göttliche Reich, wo alles rein, wo alles ewig ist, wo Gott selbst der Tempel, das Heiligthum und der Altar ist! Hier habt ihr Jahrhunderte, abwechselnde Jahreszeiten und vergängliche Schönheiten keinen Zutritt. Die Unbeständigkeit hat mit diesem Aufenthalt nichts gemein. Himmlische Geister umgeben dieses Reich, und die Tugenden sind seine Schutzwehr; und seine ewigen Pforten werden nur der Gerechtigkeit und Wahrheit geöffnet.

Ach! wenn von jenen lichtvollen Höhen ein Strahl ausglänge, und diese blinde und irdische Welt erleuchtete, wie würden die durch unsern Hochmuth gebildete colossalsche

Heiße und Größe so gleich in ihr Nichts
verwandelt werden! — Wir würden unsere
Reichthümer nur als ein glänzendes Elend,
unsere Ehre als ein prächtiges Nichts; unser
Leben als einen Hauch, und unsere mensche-
liche Natur als ein Gewebe von Leidenschaf-
ten und Bedürfnissen ansehen.

Aber glänzende Klarheit! hintergeben
mich hier nicht meine verirrten Sinnen? Bew-
sichret mich nicht ein falscher Schein meiner
Einbildungskraft? Nein, ganz göttliches
Licht, ich erkenne dich, und wie könnte ich
dich verkennen, der du jetzt auf meiner
Stirne mit dem größten Glanze strahlst,
und meine Seele mit einem ganz himmli-
schen Lichte erleuchtest?

O warum kann ich dasjenige nicht erzäh-
len, was ich sehe, dasjenige nieher sagen,
was ich höre? Nein die Erde fesselt mich
nicht mehr; mein Herz erweitert sich, und
erhebet sich wie die Himmel. Ach! meine
Sinne! ach! meine Vernunft! — Kann
ich es glauben! und wird man es mir glau-
ben! Es ist die Seele Clemens, ja diese
unvergleichliche Seele, zu welcher ich strebte,

Ist es, die in mir redet. Wöllet! Schweiget und erstaunet!

Sterbliche! Hier höret ihr nicht eure Sprache, ihr, deren erhabene Reden stets etwas Schwaches und Kriechendes an sich haben, ihr, deren Gedanken durch die Fesseln des Reims gezwungen sind, und durch die Weit-
schweifigkeit der Perioden ermattet, nicht den gehörigen Nachdruck haben können.

Aber, welche ungewartete Veränderung! Diese vergötterte Seele verlangt, daß ich in mir die großen Ideen verschließen soll, die sie mir mittheilet. Sollte dann die Demuth auch in dem Himmel herrschen, wo der Hochmuth doch nicht mehr zu fürchten ist?

Wie könnte man so viele erhabene Dinge verschweigen! — Ach! dadurch würde die Verblendung der Sterblichen ein Ende nehmen, der Menschheit die sanfte Herrschaft, welche ihr der Geiz und der Hochmuth entrißen, wieder gegeben, und die Religion würde ihr erstes Ansehen wieder erhalten; diese erhabene Dinge würden uns lehren, daß das Christenthum der wahre Freund

des

der Menschen, das Licht der gesunden Philo-
sophie, die Ruhe des Herzens sey: sie wür-
den den Völkern die Eitelkeit entreißen, die
sie in verschiedene Gestalten einkleiden, um
sich einen Abgott daraus zu machen: sie
würden die Altäre, welche man den schänd-
lichen Leidenschaften aufrichtet, umwerfen,
und man würde selbst aus den Trümmern
des Lasters und des Irrthums eine tugend-
hafte Welt hervorgehen sehen!

Und du grausamer, feindseliger Reid, des-
sen große Seelen nicht satig sind, du willst
mir an der Stelle des Clemens, unter dem
betrügerischen Anstrich von Eifer und Tugend,
deine schrecklichen Gedanken mittheilen?

Aber ich entdecke dich unter deiner ange-
nommenen Larve: nein, es soll dir nicht ge-
lingen, meine Ideen mit deinem schädlichen
Dunst zu vergiften; entferne dich weit von
mir.

Es giebt kein Jahrhundert und keine Ge-
gend des Erdbodens, worin man dich nicht
mit Schauern betrachtet, worin man dein
schweres Geschick, das Sinnbild der Verräthe-
rei,

rev, dein schielendes Auge, das Kennzeichen der Falschheit, deinen mörderischen Zahn, das Werkzeug der Wuth, nicht mit Abstreifen sollte angesehen haben.

Die fabelhafte und wahre Geschichte, die Religion, alles wird uns lehren, wie sehr der Neid, der sich stets über das Unglück andrer freut, sich stets betrübet, wenn es andern wohl geht, im verborgenen daran arbeitet, einen guten Ruf zu vernichten, der ihn in Unruhe setzt, eine Tugend zu verdunkeln, die ihm zuwider ist.

Gleich dem grünen Holze, welches sich langsam auf dem Herde verzehret, und tropfenweise eine scharfe und zernagende Fruchtigkeit in das hellbrennende und reinste Feuer fallen läßt, hauchet der Neid sein Gift über die besten Werke und schönsten Eigenschaften aus; schlinget sich wie eine Schlange um Talente und Tugenden, und bringet ihnen sein Gift bey; und als ein gefährliches Insekt, welches sich an die Pflanzen anhängt, um die Früchte zu verderben, suchet er nur zu schaden.

Schad-

Schädlicher Neid! Patebámon, Caribago; Wiben, ja Rom *) selbst treten hier als deine Ankläger, als die traurigen Opfer der Wuth und der Verheerung, die deine barbarischen Anschläge in dem Herzen ihrer Staaten angerichtet, wider dich auf. Ja, ungeachtet des Schlepers der Heucheler, worin du deine Frevelthaten verpüllest, suchst du doch den

*) Wer nur einige Kenntniß von der Geschichte besitzt, weiß, wie viel Unglück der Neid angerichtet hat. Er, als der Urheber des Hasses, der Rache und Verräumdung, brachte Völker gegen Völker auf, und wurde die Seufzel der größten Vänner. Die Griechen, so wie die Römer, geben davon die rührendsten Beispiele; und ohne bis auf ihre Zeiten zurück zu gehen, so erfuhr Gassanelli selbst seine ganze Wuth. Schreckliche Pasquille griffen seine Eisten, seine Religion, seine Frömmigkeit an, und kurz, man behandelte ihn, als die berühmtesten Personen, die fast alle verläumdete wurden. Er äußerte daher auch bei einer dergleichen Schmähung: Man will mir den stolzen Gedanken beybringen, daß ich Verdienste habe.

Weisen und Helden, den unerschrocknen Beschütern der Freiheit, die Ehre der glänzenden Lorbeern, welche ihre Häupter schmückten, zu rauben, und verwieſest sie von den größten Trophäen ins Elend und bereitest Ketten für sie. O Himmel! belehnest du auf diese Weise Siege und Tugenden auf Erden? Wi? Du benimmst den Pfeilen, die die unersättliche Eifersucht wider das wahre Verdienst abdrückt, ihre Kraft nicht? Solltest du es nicht vertheidigen? Ist es nicht dein Wert?

Ach! die Jugend durchwandert nur diese Welt. Sie ist auf solcher eben denselben Unbequemlichkeiten, als ein von Mühen entblößter Reisender unterworfen. In der Ewigkeit allein triumphiret sie über alle Widerwärtigkeiten, und nur in dem Himmel findet sie ihr wahres Vaterland. Aber welchen Glanz erhält sie nicht selbst durch die Verfolgung!

Das Gold erhält unter den verdoppelten Schlägen des Hammers den lebhaftesten Glanz; und die Wellen rauschender Erdbeben, die sich an horren Riefeln brechen, an-

fort

statt sie zu zermalmen, glätten und schleifen sie nur noch mehr. Getreue Gemälde der unnützen Wuth des Helden, der, wenn er die Tugend anfaßt, nur ihren Werth desto mehr erhöht. Je mehr die Eifersucht das gegenwärtige Zeitalter wider das Verdienst aufbringt, desto mehr versichert sie ihm die Achtung und Ehrerbietigkeit der Nachwelt.

Die Tugend errichtet sich Reiche, deren Grenzen die Unsterblichkeit bezeichnet; und der Reich läßt nur gleich dem Flieg seinen Glanz sehen, um schnell wieder zu verschwinden. Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, oder vielmehr der Unmenschlichkeit, enthält nichts als Haß, Blutvergießen, und Dinge, die Schaudern und Abscheu erregen. Vielleicht wäre es zu unserer eigenen Ehre besser, sie zu zerreißen, als sie zu lesen. Wie mußt du, erhabene Wahrheit, nicht öfters seuffzen, wenn du diese fürchterlichen Trevelthaten aufsuchest, und ihre schrecklichen Ueberbleibsel sammelst, um sie der Welt vor Augen zu legen? Wenn nur noch nach deiner Absicht dieses schreckliche Gemälde ein Mittel zu unserer Besserung wäre: Aber ist des-

halb

halb die Rache nicht mehr so gemein, und sind der bösen Thaten deshalb weniger? — Ach! das Laster tritt selbst an den Orten, die es schon verlassen hatte, mit frecher Stirn wieder auf, und muthet in den Pallästen, die es mit Blut bespaltete, über es noch seine Grausamkeit aus, und sticht in es der Meid, der, indem er unter dem Panzer des Ehrgeizes einhergeht, dieses schreckliche Unglück anrichtet.

Vergebens bemühte sich dieser böse Meid seine Wuth an Griechenlands berühmtesten Helden auszulassen, den Scipio zu Grunde zu richten, und den Hannibal, diesen unerschrockenen Krieger, dessen Gefolge Unglück und Verderben war, der aus dem Innersten Lybiens bis in Rom, alle seine Fußtapfen mit Blut und Siegen bezeichnete, aus dem Wege zu räumen; der Meid arbeitete hier nur wider sich selbst, und zur Belohnung zog er sich nur noch mehr Haß und mehr Verwünschungen zu. Nach einigen Triumpfen sehe ich ihn fast immer unter den Schlägen erliegen, die er seinen Feinden bringet. Anfanglich scheint es, daß er die-

jenigen, die er ins Verderben zu stürzen ~~hat~~
 Het, zu seinen Füßen niederwerfen werde;
 aber sie kommen wieder empor; und genieß-
 fen sie dieses Vortheils im diesem ihren irdi-
 schen Leben nicht, so besetzt sich ihre Asche
 gleichsam von neuem, und fordert von den
 Lebenden die Gerechtigkeit, die ihnen ge-
 bührte.

Seh euch, unüberwindliche Krieger,
 glaubte er sich des Augenblicks, wo der Tod
 euch erlarrt hingestreckt hatte, mit Kneen
 bedienen zu können, um euch durch ein Hehn-
 gelächter zu beschimpfen; a' er eure Tapfer-
 keit wurde selbst von denen gerühmt, die
 Sieger und eure Ueberwinder waren; und
 euer Ruhm, der mit den Jahrhunderten,
 ohne etwas von seinem Glanze zu verlieren,
 sich fortpflanzt, hintergieng selbst den Tod,
 der euren Namen auf ewig in dem dunkeln
 Grabe der Vergessenheit glaubte verscharrt
 zu haben.

Der Heldennuth bedarf nur seiner eige-
 nen innern Stärke, um zu triumphiren.
 Er zeigt sich, und die im Verborgenen ar-
 beitende Cabalen, die geheime Verläumdung,
 die

die Hülfsmittel niederrächtiger Seelen, das Element kleiner Geister, verschwinden früh oder spät, und finden kein Gehör mehr.

Wie schmeichelt sich ihm nicht für einen großen Mann, zu sich selbst in seinem Herzen sagen zu können: Ich verlängere die Kette der Helden, die alle verfolgt wurden; ich setze mich von den mittelmäßigen Geschöpfen auszeichnet, die von Tücken und Bosheit nur unangestastet bleiben, weil sie ihnen keine Unruhe machen, und hülle mich in mein eigenes Herz ein, wo ich Tugend und Zufriedenheit finde, ein Glück, das man mir entreißen wollte.

Aber, wenn der Neid an Helden, die er anfällt, seine zügellose Wuth erschöpft, ohne ihnen etwas von ihrem Glanz zu benehmen, wie hat er denn einen Angriff auf die Ehre Clements wagen können? wie durfte er sich schmeicheln, daß es ihm gelingen würde, dessen Ruhm zu verdunkeln? Sollte ihm derjenige zum Opfer werden, auf den seine strafbare Wuth, oder vielmehr seine Rache alles mögliche Gift der Hölle aufhauchte?

Man hat öfters gesehen, wie der Meid ohne alle Schaam und Zurückhaltung, wider Päbste, deren Verlust wir immer noch mit Reue bedauern, wider Helden, die sich in der Geschichte einen unsterblichen Ruhm und Namen erworben, seine Wuth ausgelassen; aber was für eine große Vermegenheit ist es, solches gegen einen Ganganelli zu thun!

Der Ruhm großer Männer dringen durch die schwarzen Finsternisse falscher Erdichtungen und Ungerechtigkeiten hindurch. Je mehr man ihn zu unterdrücken sucht, mit desto größerem Glanze bricht er von allen Seiten hervor, gleich denen großen Armeen, die alles, was sich ihnen auf ihrem Wege entgegen setzen will, über den Haufen werfen, und die, ohne Schwerdt und Feuer zu fürchten, zu ganz unzugänglichen Gegenden hindringen, und sich daselbst Ehrerbietung zu verschaffen wissen.

Unglücklicher Meid! du der du stets eben so leer von Einsichten, als voll von Irrthümern warst; der du die Tugenden eben so sehr hassest, als die Frevelthaten und Bosheiten liebest, du, der du es gewaget, den
ver:

vererbiaten Clemens zu beschimpfen, den-
keft du denn, daß deine Läfterungen bis zu
den Pforten des Himmels gelangen werden?

Hier ist es, wo in den von der Gerechtig-
keit und Güte gebildeten unermesslichen Re-
hälniffen, die wohlthätigen Wellen so wohl
des erquickenden Thaues, als des furchtba-
ren Donners sich sammeln, aus welchen
der Herr Himmels und der Erde, bald
Gnade und Belohnung für die Frommen,
bald Züchtigung und Strafe für das Laster
des Reibes hernimmt.

Hier ist der Ort, auf welchen Clemens
seine Blicke richtet, um sich über die Strei-
tigkeiten hinweg zu setzen, wodurch die Men-
schen öfters in so heftige Unruhe gesetzt wer-
den, um gegen das Geschrey derer sein Ohr
zu verschließen, die seine Ruhe zu stören
suchen.

Mitten unter einem Sturme, der über die
Oberfläche des Meeres dahinkrauset, Wel-
len aufhürmet, Thau und Seile zerreiſet,
die stärksten Mastbäume zerschmettert, die
Schiffe in tiefe Abgründe versenkt, dem bo-

benden Schiffer Verzweiflung jurebet, auf sein klägliches Geschrey mit noch schrecklicherem Toben und Heulen antwortet, und auf allen Seiten Schrecken und Tod verbreitet, versenke ich mich in dem Abgrunde des Meeres, und finde, daß das unter den thürmenden Wellen und unter den Trümmern fließende Wasser, eben so ruhig als das Wasser eines sanften Baches dahin fließe.

Ich stelle mich mitten unter die gewaltsamen Staatsveränderungen, die Rom Unruhe verursachen, die die Potentaten entzweyen, die Europa in Feuer und Flammen setzen, und finde zu der Zeit, da alles in der größten Vöhrung ist, da die Zwietracht überall Funken ihres schädlichen Feuers austreuet, da ein jeder sich auf seine gerechten Ansprüche und auf die Gesetze beruft, die Seele des Ganganelli in einer etwas himmlischen an sich habenden ruhigen Lage. — Er ist nur derjenigen halben bekümmert, die in dieser öffentlichen Unruhe verwickelt sind; er besorget nur, daß der Friede ohne Ursache möchte gebrochen werden; — er weiß, daß er für die Ewigkeit geboren ist, und erhebet sich über

über alles Irdische; er weiß, daß er das Haupt der Einigkeit ist, und seine vornehmsten Bemühungen sind daher nur dahin gerichtet, öffentliche Vergewisse und Spaltungen zu verhüten. Mit scharfsichtigen Blicken durchschauend er die künftigen Jahrhunderte, von dem Gegenwärtigen macht er den Schluß auf die Zukunft; er liest schon jetzt deren Geschichte; er sieht die Stelle, die er darin einnehmen wird, und findet, daß seine Regierung eine friedfertige Regierung genant werde; daß er, um beleidigte Monarchen nicht noch mehr zu erbittern, sie durch seine Aufmerksamkeit, sie zu gewinnen zu suchen, besänftiget, daß er durch seine Klugheit den traurigen Folgen der Zwietracht Einhalt zu thun, daß er dem heiligen Stuhl die ihm gebührende Ehre zu verschaffen ge-
 ruhet, und daß er sich der seinem Range zukommenden Waffen, der Sanftmuth und Demuth, bedienet habe.

O Fürsten der Erde! erkennet hier die
 ihre Größe! oder bestrebet euch vielmehr
 Ganganelli nachzuahmen.

Bei gewissen Umständen erhält man immer dann den Sieg, wann man nachzugeben scheint. Die Klugheit, die stets ein aufmerksames Auge auf das Gegenwärtige hat, die sich stets mit der Zukunft beschäftigt, berechnet die Stärke, nimmt jeden Augenblick in Acht, zergliedert die Gesinnungen der Menschen, und durch die richtige Verbindung dieser verschiedenen Gegenstände verhindert oder entfernt sie öffentliche Unruhen.

Man hat die Begebenheiten in seiner Gewalt, wenn man die Menschen zu schätzen weiß, denen Liebe zur Gerechtigkeit, oder eine edle Eörbegierde zu Verwegungsgründen ihrer Handlungen dienen; aber diese Menschenkenntniß ist das Werk des Genies; eines Genies, welches die Triebfedern des menschlichen Herzens kennt.

Kleine Geister bedienen sich nur der krummen Wege der Falschheit; und wann es nöthig ist, ihre Feinde zu überwinden, oder sie zu gewinnen zu suchen, so können sie sich bey der Wahrheit nicht Rathß erholen, sie, die doch allein nur fähig ist, uns zu erleuchten.

O du stets zuverlässige, stets erleuchtende Wahrheit, sammle, ich beschwöre dich, sammle unter einem Panier, aus den vier Welttheilen alle diejenigen, die dir unverbrüchlich ergeben sind!

Es glebt in diesem verdorbenen Zeitalter noch tugendhafte Menschen, die der Parteygeist nicht verführen, die das Vorurtheil nicht verderben, die keine Leidenschaft verblenden kann. Aber, o Wahrheit! Wie selten sind sie! und überdem halten sie sich noch verborgen, anstatt sich öffentlich sehen zu lassen! Siehe sie aus dem Verborgenen hervor, heilige Wahrheit! Die Welt hat es nöthig Weise zu sehen, und sie zu hören.

Eine einzige große Seele reißet ihr ganzes Zeitalter mit sich fort, bildet ihre Nation um, und du Wahrheit bist es, die ihr diese Stärke, diesen Muth giebet. Ach! wenn man deiner Stimme folget, so leget sich die Hitze der Leidenschaften, die Menschenurtheil verschwindet, man hat nur seine Pflichten vor Augen.

Komm selbst, komm in diese Einsamkeit, stets erhabene Wahrheit; laß uns die genaueste

naueste Verbindung mit einander treffen;
 laß meine Leier die Jugend allein besingen,
 herrsche unumschränkt über alle ihre Töne.

Der durch die Erdichtung verschönernte
 poetische Eynl ist dir gewissermaassen frem-
 de; aber du wirst meinen Versen deinen
 Niz, dein ungeschmücktes Wesen, deinen
 Nachdruck mittheilen. Mögen doch andere
 die Gottbeiten der Fabel anrufen; ich ent-
 sage falschen Erdichtungen, ich setze meinen
 Ruhm darin, dich zu kennen.

Nein; die Wahrheit führt heut zu Tage
 die Feder und den Pinsel nicht mehr! Zü-
 cher, Gemälde, fast alles hat das Gepräge
 des Irrthums an sich. Selbst auf dem
 Lande, wo die Unschuld sonst noch immer
 die alten Sitten bebehält, verkreuzt sich
 Unepigkeit und Verschwendung, die die Cha-
 raktere, so wie die Physiognomien verstellen.
 Man findet selten nicht mehr jene unschuldige
 Liebe, welche die flüßende Furtelstaube so na-
 türlich ausdrückt; man singet dort nicht
 mehr jene ländlichen Lieder, noch sonst die
 Schärer Hügel und Wälder niederballen
 lassen, man trift daselbst nicht mehr die
 glück-

glückliche Einfalt an, die sich weder verstellen, noch betrügen konnte. Die Kunst, die die Natur aus den Wäldern und Gärten verbannt, verzeibet sie gleichfalls aus dem Herzen.

Nur euch, unschuldige Heerden, hat das Verderben der Zeit nicht mit seinen Lastern angesteckt, nur ihr, majestätische Lilien, habet an eurer Weiße, der Farbe der Unschuld, keine Aenderung erlitten.

Ist es möglich, daß der Mensch, der durch das Licht der Vernunft erleuchtet, mit himmlischen Gaden ausgerücket ist, sich unter das vierfüßige Thier auf der Weide, unter die Blumen der Felder, heruntersetzen sollte? Unsterbliche Seele! wo bist du? Erlosche unsere Leidenschaften, benimm uns den zu großen Hang zum Sinnlichen, gib uns unsere vorige Würde wieder, und überliefe uns den Händen der Wahrheit, die uns in den ersten Jahren unsers Lebens leitete. Der Himmel ruft uns, und wir schlummern in den Armen der Unwahrheit und der Verblendung auf dieser elenden Erde.

Aber

Aber was erblicke ich für ein schreckliches und prächtiges Gemälde! Ich übersehe mit einem Blicke die verfloffenen Jahrhunderte, und Moses auf den Gipfel des Berges Sinai stellet sich meinen Augen dar, wie er die Befehle und Gebote des Höchsten verkündigt, wie er durch dessen Macht zum Trost und Errettung Israels zu eben der Zeit unerhörte Wunder thut; da Gott selbst auf einem mit Wolken und Strahlen umgebenen Thron seine Herrlichkeit in vollem Glanze sehen laßt, durch die Stimme seines Donners die Thäler am Jordan erschüttert, daß davon die Erde und das Meer sich bewegt.

So erschien auch Clemens mitten unter den Unruhen und Verwirrungen, die die Staaten erschütterten, hielt in seiner Hand das von dem Ewigen selbst geschriebene Buch des Friedens, von dem die Erhaltung unsrer Ruhe abhien. Als ein Orakel des römischen Volks stellet er sich mitten unter uns voller Gerechtigkeit, Hobeit und Demuth. Völker! erkennet es: dieses ist ein himmlisches Geschenk.

Der

Der Himmel verdienet zu allen Zeiten unsere Achtung und Ehrerbietigkeit: Lasset uns ihn verwundern, wenn er schweiget, und anbeten, wenn er redet.

Jedesmal, wenn die Gottheit auf der Erde eine große Seele auftreten läßt, verläßt sie ihr undurchdringliches Geheimniß. Dann strahlet der Himmel auf einen schwarzen Sterblichen, und solcher wird ein ganz himmlischer Mensch. Ein jeder, der dieses göttliche Siegel nicht an sich trägt, kann Schmeichler finden, aber er wird nie gerechte Lobeserhebungen verdienen.

Die Menschen sind so, wie das Gold, von einem gewissen innern Werth, wodurch sie sich von einander unterscheiden; und ihr Werth ist dann nur erst vollkommen, wenn sie von der unwandelbaren Gerechtigkeit gereinigt werden. Nichts ist gemeiner, als ein blendender, nichts seltener als ein verdienster Ruhm. — Der irrihe Wahn erhält jenen eine Zeitlang aufrecht, aber die Wahrheit versenket ihn nachher in den Abgrund der Vergessenheit.

Clemens Ruhm nimmt mit den Jahren zu. Er ist seine eigene Stütze: Nie hat die Sonne so vielen Glanz, als der Thron dieses Papstes, da er mit seinen eigenen Tugenden geschmückt, ihn bestieg.

Ich sehe wie mitten in der erlauchtesten Versammlung, die je die Welt gesehen, ihn sein eigen Verdienst zum Papst ausrufet. Hohe Geburt, Würden, Talente, Tugenden, alles wirft sich zu seinen Füßen.

Hier sehe ich die Wahrheit deiner Weissagungen, ewiges Evangelium, erfüllet, daß die Demüthigen sollen erhöht werden.

O blinde Zeit! Du die du Jahre und fast Jahrhunderte an Personen, die solche mißbrauchen oder deren Werth nicht kennen, verschwendest, wie, du hast ihm nur einen so kurzen Zeitraum von fünf Jahren zu seiner Regierung geschenkt? Was ist ein so kurzer Zeitraum, großer und erhabener Gott, für denjenigen, der die Kunst zu regieren so wohl verstand, was sind fünf *) Jahre für

*) Clemens der 12te hat nur fünf Jahre, drei Monate, und fünf Tage regiert, und
das

für denjenigen, der wenigstens ein ganzes Jahrhundert zu leben verdiene! Ach, wer von uns würde nicht geseufzet haben, wenn er gewußt hätte, daß ein so schätzbares Geschenk ihm so bald wieder sollte entzissen werden? Wer unter uns würde nicht aerne, um ihm sein schätzbares Leben noch einige Jahre zu fristen, sein eigenes Leben dargeliebt zu haben?

Du sezt in unsern Athern nur mit der Fäulniszeit des grausamsten Schmerzes laufendes Blut, ja ich höre es im Namen der Protestanten selbst, wir würden alle darin gewilliget haben, daß dein Umlauf auf einig aufhöret hätte, wenn Ganganelli unter keiner andern Bedingung sein Leben erhalten könnte.

Das besondreste dabey ist dieses, daß Sixtus der fünfte, ein Mönch von eben dem Orden, der lange Zeit vorher auf eine so bewundernswürdige Weise zur päpstlichen Ehre erhoben wurde, die Kirche nur eben so viel Jahre, eben so viel Monate und eben so viel Tage regieret hat. Was für wunderbare Dinge würde man nicht über diesen Geistesstand in den abergläubischen Zeiten verbreiten haben.

können. Ach wir dachten nicht, als er mit so vieler Weisheit regierte, daß der Tod ihn uns entreißen dürfe! Der Selbstbetrug ist gar leicht, wenn man lieber; wir suchten uns zu überreden, daß er unsterblich wäre.

So werden unschuldige Schaafe in der größten Ruhe und Sicherheit bey dem Stabe des Hirten, ohne das mörderische Werkzeug gewahr zu werden, welches sie bald erwürgen wird.

O ihr, die ihr ihn in dem Augenblicke sahet, wo die Zwietracht, die sich in sich selbst zurückgezogen hatte, um unvermuthet einen desto heftigern Ausfall zu thun, ihre verderbliche Fackel schwünte, die der Jugend bestimmte Palmen verbrannte, die Seele mit ihrem schwarzen Dampfe erfüllte, mit welchen Entzückungen bewunderet ihr ihn nicht! Da kam euch derselbe als ein Mensch vor, in dessen Seele Stille und Festerkeit herrschet, der aus dem Mittelpunkte eines mit Schiffen angefüllten Hafens, die der Sturm dahin verschlagen, mit ruhigem Gemüthe das mit schäumenden Wellen und Trümmern bedeckte tobende Meer überschauet.

O Ganganelli! O Tugend! denn ihr seyd in unsern Augen gleichbedeutende Namen, — welche Großmuth herrschet in einer Seele, die nur dem Himmel angehört! eine solche Seele blicket den Stürmen, den Plagen, dem Tode, ja was sage ich, selbst der Wollust, Trost, ihr Herz zu erschüttern, und nichts kann ihre Ruhe stören.

Allmächtiges, gütiges Wesen! Das ist dein Werk. Und wer wollte dir nicht vertrauen? Wie kann man kleinmüthig seyn, wenn man seine Hülfe auf dich sezet, auf dich, der du das Herz des mächtigsten Monarchen und des schlechtesten Sklaven in deiner Hand hast, der du der verfolgten Unschuld noch zu der Zeit, da sie schon an dem Rande des unter ihren Füßen offenen furchterlichen Abgrundes steht, Mittel zu verschaffen weißt, sie von ihrem Verderben zu retten; auf dich, der du uns selbst im Tode die Vergnügungen des glücklichsten Lebens finden lässest.

Nichts führet uns näher zu dem Erwägen, als eine genaue Aufmerksamkeit, ihn in allen Begebenheiten, in allen Gegenständen zu

W

erblic-



erblicken; aber wir verschwenden so oft an denjenigen unser Lob, der eine bloße Abbildung der Natur gemacht hat, und vergessen den Urheber der Natur selbst. Wenn ein Künstler verschiedene seiner Werke unserer Prüfung, oder vielmehr um unsere Neugierde zu reizen, aufstellt; so eilen wir mit der größten Begierde dahin, unsere Seele und unser Auge daran zu weiden; wir bewundern sie, wir sehen sie so an, als wären sie nur eins mit uns; wir reden mit den Entzückungen einer erhitzten Einbildungskraft davon, und den Himmeln selbst sehen wir mit gleichgültigen Augen an.

O Firmament! Wer sollte es glauben, daß deine Gestirne, das Meisterstück einer unendlichen Allmacht weniger bewundert werden sollten, als einige schwache Pinselstriche? Daß die so lebhaft und prächtige Natur weniger geachtet werden sollte, als eine todte und an deren Schönheiten unfruchtbare Verstellung?

O! ihr Meere! wer sollte es sich einbilden, daß eure majestätische Wellen, die be-
redre.

redtesten Herolde der Macht des Höchsten, unsern Geist nicht so rühren sollten, als ein zerbrechliches Gemälde, das uns solche nur schwach abbildet?

Ach! unser Stolz ist die Ursache, daß wir unsere eigene Werke höher schätzen, als die Werke des Schöpfers. Wie ist es aber möglich, daß der von der Vernunft erleuchtete Mensch von der Eitelkeit so hintergangen werden kann? Kann es ihm denn unbekannt seyn, daß die vorzüglichsten Werke seiner Hände nur schlechte Abrisse von den Werken des Schöpfers sind, und die Schöpfungskraft himfälligen Wesen schlechtermings nicht gehöre? Man lasse den Künstlern alle die Ehre wiederfahren, die ihnen gebührt; sie verdienen unser bestes Lob; aber laßet uns dabey zu demjenigen großen Werkmeister hinaufsteigen, der die Augen, welche diese Gemälde bewundern, und die Hand, welche sie gezeichnet, gemacht hat. — Unsin- nige! Nein, wir wollen unsern Ruhm nicht darin setzen, daß wir uns mit irdischen Gegenständen ergößen, da Clemens nur die Wahrheit schätzte, da er nur daran arbei-

eete, die Weisheit und den Frieden blühend zu machen.

Fraget das von jeder zu großen Begebenheiten bestimmte Rom; fraget das den Befehlen der Religion stets getreue Lissabon, und ihr werdet erfahren, daß der Friede, den sie genießen, das Werk des Clemens sey; daß die Zwietracht selbst, so bald sie ihn nur erblicket, die demüthige Stellung eines Verbrechers angenommen, der um Vergeltung seiner begangenen Frevelthaten bitter.

Welche reizende Stille, mitten in einem Sturme, der dem Anscheine nach ewig dauern sollte! Clemens kennet keine andern Feinde, als die Erbitterung, die Streitigkeiten, die Hartnäckigkeit und den Hochmuth; und er läßt das Feuer des Ungewitters in seinen Händen in dem Augenblick erlöschen, da es ausbrechen will; die stürmenden Winde schweigen, die Wolken zerstreuen sich, und das bewundernswürdigste, welches die Geschichte mit goldenen Buchstaben in ihren Jahrbüchern aufzeichnen wird, ist dieses, daß dieses Oberhaupt der Kirche, mehr wie ein geistlicher Vater als Herr, friedliche Mit-

Mittel anwendet, um den Frieden zu erhalten.

Euch berühmten Präbendenten, die ihr so oft zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Herrschaft Uneinigkeit erregtet, euch war dieses um so mehr zuwider, als ihr euch damals in Abnahme kommen sahet; ihr hochmüthigen Menschen, die ihr schimmernde Pracht dem sanften Reize der Eintracht und Wahrheit vorziehet, ihr stiehet Euffer darüber aus; und du heilige Religion! Du frohlocktest darüber! da sahest du mit der lebhaftesten Freude dein erhabenes Haupt, weit mehr sich mit den Angelegenheiten des Himmels, als mit irdischen Dingen beschäftigen; du fandest ihn bereitwillig, alles aufzuopfern, um nur die Einigkeit zu erhalten. Wer könnte uns auch sonst dergleichen Beispiele geben, wenn es derjenige nicht thut, der die Stelle des Gottmenschen auf Erden vertritt?

Je höher ihn sein Rang erhebet, je mehr läßt er sich nach seiner Bescheidenheit herab. Verwegener Hochmuth, der du die Thüren der Fürsten bewachest, um das hülfsbedürftige

nige Verdienst zu entfernen, um die Redlichkeit abzusprechen, nähere dich dem Pallaste der Päpste nicht!

Erinnere dich, daß ihnen durch denjenigen selbst, von dem sie ihren Beruf und Rang erhalten, befohlen worden, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu seyn, und wie Clemens uns bewiesen, daß sie diese Gebote erfüllen.

Laßet uns aus dem finstern Abgrunde der vergangenen Zeiten jene traurigen und schreckenvollen Tage wieder hervorziehen, wo England vom Irrthum bingegriffen, vom Zerklüften *) unterjochet, sich dem geheiligten Panier des catholischen Glaubens entzog, den Gottesdienst seiner Väter verläugnete, wider Rom stritt, ohne Gewissen und ohne Zurückhaltung daran arbeitete, Rom den Rang streitig zu machen, ja sogar Roms Feind, oder vielmehr seine Geißel zu werden.

Bey

*) Im Text steht l'Heresie, Scherco, ein Ausdruck, den ich als ein Protequant genutzte, den man aber, so wie verschiedene andere dieser Art, dem Verfasser als einem Catholiken, zu gute halten muß. Der Uebers.

Bei diesem fürchterlichen Ungewitter können wir uns vorstellen, daß der Ganganelli bescheiden in seinem Vatican gesessen der Gnade und dem Frieden gesehen, die Weisheit zum Führer, die Klugheit zum Rathgeber gehabt, nur auf die Folgen für die Zukunft gesehen, den Himmel allein zum Gegenstand, unter seinen Füßen die Intracht an Ketten geschmiedet, in den Händen das ewige Evangelium, dieses mit dem Blute des Gottmenschen selbst versiegelte Buch gehalten haben würde, um alle Sterbliche zu lehren, sich einander zu lieben.

Ach heilige Religion! dein arbeitiges Panier würde noch auf den stolzen Mauern Albions wehen, und man würde dich jetzt nicht mit Thränen in den Augen sehen, und vor Betrübnis über das Unglück einer zärtlich geliebten Tochter jammern hören, die die Spaltung der unbarmherziger Weise entrisen hat *).

M 4

Co

*) Ueberall haben die Protestanten behauptet, und behaupten es noch immer, daß wenn alle

So wie eine hinterlistige Schlange, durch die um einen Morast, worin sie sich versteckt hält, herrschende Eile dreist gemacht wird, ihr stolzes Haupt empor hebt, unvermerkt unter Rosensträucher sich schleicht, und sich in tausend Krümmungen fortwinder, endlich auf den Gipfel eines Hügel's gelanget, von welchem sie mit Ungestüm über diejenigen herfällt, die ihr zu nahe kommen; so nähert sich der Irrthum, nachdem er eine Zeitlang im Finstern geschlichen, dem großen Hausen, erreicht die Palläste der Fürsten selbst, und kündigt allen denjenigen den Krieg an, die sich ihm zu widersetzen wagen.

Wie groß ist der Unterschied zwischen der Wahrheit und dem Irrthum! Erstere führt in ihrem Gefolge Jahrhunderte, Beweise und Zeugnisse der Väter und gelehrtesten Männer mit sich, und ihre ehrwürdige Stirn ist mit majestätischen Falten, den Beweißthümern des Alterthums bezeichnet: das
Gefolge

alle Päbste, so wie Benedict und Clemens der 14te anwesend wären, nie eine Trennung in der Kirche erfolgt seyn würde.

Gefolge des Letztern hingegen besteht in paradoxen Sätzen, Trugschlüssen, Schimpfwörtern und Leidenschaften; und zeigt sich mit der höhnischen Verachtung, die der Unwissenheit und dem Hochmuth eigen ist. Die Wahrheit erstreckt sich von der Erde his in den Himmel; der Irrthum schiebet sich in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Jene ist in den Händen des Ewigen und kann sich nie verirren, dieser hingegen dem Eigensinn und Eigendünkel überlassen, verfenket sich ohne alle Regeln, ohne Zurückhaltung und ohne Bewehrsmann in das weite Meer aller Meinungen.

O was spielt doch ein sich selbst überlassener Mensch in den Augen der Vernunft für eine traurige Rolle! — Da er alle in seinem Busen schlafende Leidenschaften aufwecket, sich damit gegen die Wahrheit beschützet, so sind die Pöbler sein Richter, die Irrthümer seine Sprache und der Stolz seine Stütze. So waren jene verführerischen Sophisten beschaffen, die sich den Aufwaltungen einer bisigen Einbildungskraft überließen, Lebenslang arbeiteten, und zum Lohn

ihrer Arbeiten nichts weiter erbieten, als den traurigen Vorzug von der Nachwelt beklagt zu werden.

Wöchte euch, die ihr euch auf gleichen Wegen befindet, die ihr glaubet, dadurch die künftigen Zeitalter hintergehen zu können, wenn ihr hartnäckig den Irrthum behauptet, wöchte euch doch hier die Feder aus der Hand fallen. Man baut auf Sand, wenn man nicht auf der Wahrheit baut. Sie, die allein mit Recht unsterblich heißt, hat auch das Recht uns zur Unsterblichkeit zu führen.

Was war das Schicksal jener verwegenen Schriftsteller, die, wenn sie das Sonderbare für das wahre Große hielten, sich nach ihrem gottlosen Lehraufbaue einbildeten, die künftigen Zeiten nach ihrem Willen umschaffen zu können; die, als gerechte Opfer ihres Stolzes, die ganze Erde überreden wollten, daß die Gottheit nur eine Frucht der Furcht, daß solche nur ein leeres Wort sey, um die Schwachen zu schrecken, und die Gottlosen zittern zu machen.

Sie

Sie sind nicht mehr; und Gott ist gerechtfertiget durch den Gottlosen selbst, der seine Absichten erfüllt; und die Verachtung, die ihre Grabschrift ist, bringet dem Ewigen neue Ehre.

Und wer könnte sich, o höchstes Wesen, dessen Daseyn allein nothwendig ist, von deiner unermesslichen Höhe herabstürzen. Sollte es der Mensch thun, der nur eine Quast ist, und der zugleich, da er deine Allmacht vom Throne werfen will, sinnlos genug ist, sich dem Thiere, welches grahet oder kriechet, gleich zu halten.

Wie sehr besuhte nicht Clemens diese Ausschweifungen! Er, dessen ganzes Leben Erkenntlichkeit und Untermwerfung gegen den Herrn der Welt war! Er, dessen Bemühungen nur auf die Ehre der Kirche, und den Triumph des Höchsten gerichtet waren.

Entfernet euch von hier eisle Menschen! Ihr, die ihr eure Seele und Sinne nur mit so unbedeutenden Dingen weidet, die die Weichlichkeit und den Stolz in einen Schlummer zu wiegen fähig sind. Ebrei-
stern!

sien! — eilet um die Wette herbey und sehet! Die Aussicht ist eurer Betrachtung würdig. Sie ist nicht von der Hand eines Malers oder eines Naturkundigers, sondern von der Religion selbst gezeichnet, die durch die Vermittelung des Clemens euch das Gemälde einer ewig merkwürdigen Versöhnung darbietet.

Lissabon, erschauende von den heiligsten Wünschen, begierig mit Rom die geschwächten Bande wieder fest zu knüpfen, Lissabon steigt aus seinen Hallen mitten unter ein unzählbares Volk, nähert sich mit schnellen Schritten dem Ufer, an welchem es den Gesandten der heil'gen Stadt erblicket, verdoppelt bey dessen Anblick seine inbrünstigen Wünsche, neiget sich in dem Augenblicke, da er sich nähert, und empfängt ihn als einen Engel von Gott selbst gesandt.

O Sonne, durch die alles wieder auflebet und blühet, da gakest du deinen Strahlen den lebhaftesten Glanz, voll eifriger Begierde einen so großen Tag zu schmücken.

Beu diesem Anblick öffneten sich die Geschichtsbücher, sie erhielten durch eine so merkwür-

würdige That eine neue Schöpfung. Die Nachwelt wird sie vor allen den Siegen, die so traurige Verwüstungen unter den Menschen anrichten, gerne lesen, und in den Empfindungen der Erkenntlichkeit und Liebe wird sie ausrufen: Ewig sey das Andenken Clements gesegnet.

Es giebt gewisse beglückte Jahrhunderte, wo sich die wichtigsten und ruhmwürdigsten Begebenheiten herbedrängen, um jener ihren Zeitraum Fierde und Glanz zu geben; andere hingegen fließen in einer tiefen todtten Stille traurig dahin; es ereignet sich keine Begebenheit, wodurch ihr Glück und Ehre befördert wird, keine Epoche, die sie aus ihrem Schlummer aufwecken könnte.

So hemmet die Vorsehung nach ihrem Gefallen den Lauf der Begebenheiten, die alle in ihrer Hand sind, oder läßt sie geschehen, sie, die in der unabsehblichen Reihe der Tage alles erblicket, wodurch sie verdunkelt oder verschönert werden sollen. Den allen Dingen ist Vorhersehung; alles ist zu gewissen Endzwecken mit einander verbunden. Der blinde Zufall hat sein Daseyn nur dem Lehrgebäude

gebäude der Schulweisen von den Sonnen
 windeln zu danken, die dieses Wort bloß er-
 funden haben, um ihre Unwissenheit darun-
 ter zu verbergen. Ach! wenn das Obnge-
 seht, nach der Meynung gewisser Unfinnigen,
 der Urheber Himmels und der Erde ist;
 wenn kein höchstes verständiges Wesen da
 ist, welches die Welt regieret; so kön-
 nen wir eine Wette eingehen, daß am mor-
 genden Mittage Finsterniß die Oberfläche der
 Erde bedecken werde, und dürfen nicht besor-
 gen sie zu verlieren. Dann würde die Welt
 weder einen Erhalter noch eine Stütze haben!
 Und wer würde uns für unser Leben und
 Wohlscheyn gut sagen? Alle Wesen unter ein-
 ander geworfen, würden bald ihre eigen-
 thümlichen Eigenschaften verlieren und in einer
 solchen schrecklichen Verwirrung würden wir
 noch mehr Verwandlungen erblicken, als
 alle Dichter zusammen nicht erfunden haben.

Das höchste Wesen, welches durch seine
 Unermeßlichkeit alles erfüllt, ist nur in und
 durch sich selbst; und gleichwohl hört man
 den Menschen, diese vor wenigen Minuten
 aus dem Nichts hervorgezogene Hand Erde,
 diesen

diesen unglücklichen auf diese Erde gesetzten
 Sklaven, in deren Schooß er morgen viel-
 leicht wieder zurückkehren muß, hört man
 sagen, daß Gott nur ein eingebildetes We-
 sen sey, daß das Daseyn der Welt keinen
 Schöpfer voraussetze, daß ein jeder sein eige-
 ner Anfang und Ende, seine Gottheit sey.

Verabscheuungswürdige Lehre, fähig die
 Erde mit Gotteslästerung und Mißthaten
 zu erfüllen; und du verkehrtes Herz bist es,
 aus welchem im Innern des Menschen diese
 gottlosen Lehrsätze entspringen, und das die
 Menschheit so erniedriget.

Ich! wenn kein Gott ist, oder wenn er
 nur als ein schlaffer Götze da ist, der an den
 Begebenheiten keinen Theil nimmt, sich um
 die Bewegung der Himmelskörper nicht be-
 kümmert: so müssen wir bey jedem Augen-
 blick senffen: die Welt hat keine Stütze mehr.
 In diesem Augenblick kann sie in Trümmern
 zerfallen. Erdbeben, Sündfluth, Feuer,
 alles drohet uns, und ich habe nicht den
 Muth mehr, das Firmament oder auch selbst
 zu betrachten. Ich gehe über Abgründe und
 kann keinen einzigen sichern Schutz thun.

Aber

Aber für den höchsten Beherrscher, der stets unveränderlich allen Dingen Leben und Bewegung giebt, der, obgleich unsichtbar überall gegenwärtig ist, alle Dinge mit einander verknüpft, sind einzelne Dinge seiner Hoheit und Größe nicht unwürdig. Er wachet so wohl über die Wölbe, als über den Elephanten, über den kleinsten Bach so wohl, als über das große Weltmeer. Durch ihn werden wir geboren, durch ihn müssen wir sterben, und wenn Lissaken, hingerissen von einer heiligen Freude, sich mit Keim aufrichtig wieder versöhnet, so ist solches sein Wille und sein Befehl.

Glückliche Begebenheit! Glücklicher Tag! Tausend auf dem Lagus prächtig schwimmende Schwäne schlagen vor Freuden ihre Flügel, die Erde läßt schnell aus ihrem Innern Wasser hervorquillen, das sich springend in Wirbel verwandelt, sich mit den Wolken vermischt und durch die Strahlen der Sonne die glänzenden Farben des Regentogens bildet, dann in einen sanften Regen herabfällt und das Land gleichsam mit Perlen und Rubinen bedeckt.

Die

Die Schäferinnen machen durch ihren reizenden Schmuck dem anmuthigen Schmelze der Wiſſen den Vorzug ſtreitig, und die Trüblichkeit bewaget gleich einem ſanften Erdbeere aller Herzen, und ſiehet von allen Lippen: Die Akademie der arcadiſchen Schäfer *) läßt den freudigen Zuruf des Tages durch das wiederklingende Echo von den Ufern der Tyber erſchallen; der unſterbliche Pizzi beſingt ein ſo hinreißen- des Schauſpiel, da unterdeſſen Juſconi, der andere Prometheus, das Feuer dem Himmel raubet, und zeigt ſich von neuem in ſeiner ganzen Stärke in einer Hymne,

- *) Dieſe Stelle beziehet ſich auf eine von der Akademie der arcadiſchen Schäfer gehaltene Sitzung, wo man verſchiedene ſehr ſchöne Abhandlungen zur Ehre Clements des 14ten ablas. Der Abt Pizzi, ein berühmtes Mitglied der Akademie zu Florenz, hat ein herrliches Gedicht verfertigt, welches auf Ganganelli gehet, und den Titel führet: Das Geheimniß. Ein ähnliches hat der P. Juſconi, ein Franziskanermönch zu Nocenna, der mit gleichem Feuer in der Proſe als in der Verſe ſchreibt, gemacht.

Hymne, die seine begeisterte Seele zur Ehre des Statthalters Gottes anstimmet.

Wertwürdige Begebenheiten, ihr werdet von selbst als ein reizender Gegenstand aus der Feder der berühmtesten Dichter fließen, und gleich den Blumen, die unsere Gärten schmücken, werdet ihr ihren Versen eine neue Anmuth geben. Und was kann die Dichtkunst mehr verschönern, als die Jahrbücher eines Reichs, dessen reizendste Tugenden diese Epoche verewigen, eines Reichs, welches von Geschlecht zu Geschlecht, als das glänzendste Muster wird angeführt werden?

So wie man einen Haufen Krieger gegen eine feindliche Armee, deren einer Flügel wanket, mit Ungestüm heranrücken, und die große Lücke, die die Unordnung ihrer Reihe gemacht hatte, plötzlich wieder ausfüllen sieht; so sah man Rom unter Clemens glücklicher Anführung einen neuen von dem bisher besolaten ganz verschiedenen Plan annehmen, und den Schaden, welchen die Trennung im Eige der Einigkeit selbst angerichtet hatte, wieder gut machen. Diejen-

gen,

gen, die Neigung zur Trübsinnigkeit zeigten, lehren mit dem aufrichtigsten Herzen wieder zurück; und es erfolgte ein Friede, der triumphirender war, als je einer gewesen.

O Friede! Kind des Himmels; nie siegest du von deiner Höhe bey einer glücklichen Veranlassung herab; ohne deinen glücklichen Einfluß würde die Spaltung in dem Zusam-
der in Trauer gehüllten Religion gewürhet haben: und man würde die Religion in den folgenden Jahrhunderten über Clemens klagen hören, dem sie nun ohne Unterlaß segnet.

Nun wird die Geschichte nicht mehr sagen, daß die römischen Päpste nur auf ihre Ansprü-
che eifersüchtig sind; nun werden die Feinde des heiligen Stuhls in den Aufwallungen ihres Unsinns nicht mehr nachsagen, daß das sters stolze Rom nicht nachzugeben wisse: —
Ganganelli besiegelt den Thron der Gerechtigkeit, und da er jenes unschickliche Gesicht auf immer stumm macht, so beschree er dadurch die Welt, daß man nicht die Unnachahmlichkeit gewisser Päpste sowohl, als die Zeiten anklagen muß, in welchen sie regierten; daß der

Geist der Religion in der That der Geist des Friedens sey, und daß man sie verläumde, oder sie nicht kenne, wenn man sie für sähig und verdächtig halte, daß sie gerne Unruhen und Zwistigkeiten ansache und unterhalte.

Wie schön ist sie, diese Religion, wenn sie durch die Ausbreitung ihrer wahren Reichthümer, ihrer Lehren und Tugenden, wenn sie die Ehrentitel, die Gott selbst ihr im Himmel bezeugt, und die von Ewigkeit her sind, wenn sie sich vor den Augen aller Jahrhunderte in der völligen Uebersetzung darstellt, daß sie solche insgesamt ehren und bewundern werden.

Einstimmth und Demuth! Was sind das für Waffen, um die Welt zu bezwingen! und diese sind doch gleichwohl die Mittel allein, durch welche sie mitten unter den unruhigen Begebenheiten der Zeiten zu uns kommt, die Weisen und die Gottlosen zu Boden wirft, die Unwahrheiten, die Laster, die Schandthaten vertreibt, und obgleich der blutigsten Verfolgungen sich stets gleich bleibt und stets sieget.

Wie

Wie sehr verdunkelt dieses Schauspiel nicht dasjenige, was die Natur gewähret! Flüsse, Berge und Wälder, alles verliert sich bey dem Anblick der großen Gegenstände, die die Religion darbietet; alles verschwindet bey der Erinnerung der großen Güter, die sie verheißet.

In der Natur ist alles, so wie die Natur selbst, vergänglich; aber in der Religion gewähret ihre unverbesserliche Moral und ihre unveränderlichen Lehren ewige Schätze. Gott hat sie selbst mit unsern unsterblichen Seelen auf die geheimnißvollste Weise verknüpft; und er selbst ist davon das Ziel und die Glückseligkeit.

Aber, wo werde ich dich antreffen, erhabene Religion? Ich finde überall Spuren deiner Siege, Denkmähler deines Eifers, Altäre, die dir die Frömmigkeit errichtete, und gleichwohl sind diejenigen, die nach deinen Lehren handeln, so selten, als die Metzen, die nach der Erndte auf den Feldern gesammelt werden.

Solltest du denn ein Despot seyn, der diejenigen, welche deine Gebote nicht halten,

mit dem Tode strafen; solltest du ein Tyrann, der etwas befiehlt, was man nicht erfüllen kann; solltest du ein Betrüger, der nichts hält, was er verspricht; solltest du ein Gespenst seyn, das ohne Ursache in Schrecken setzt?

Nein, achtzehn Jahrhunderte bezeugen es öffentlich, daß das Reich der Religion das Reich der Sanftmuth, daß ihr Ansehn das Ansehn Gottes selbst sey. — Ihr Anzusehn, die ihr sie angreiset, findet ihr sie je bey der Ausübung der Werke der Ungerechtigkeit? Habt ihr je gesehen, daß sie zu einer bösen That rath? — Ach! wenn ihre Diener sich verirren, so kommt dieses daher, daß sie ihre Pflichten nicht ausüben; wenn die Gottlosen sie anklagen, so geschieht es aus Verläumdung.

Da sie mit dem ersten Tage des Lichts geboren ward, da sie ihren ersten Tempel in dem Herzen des ersten Menschen hatte, da sie von dem Reste aller Zeitalter nichts an sich genommen, die Feindin der Schwärmerey so wohl, als des Aberglaubens ist; so fordert sie alle Verichtshöfe der Welt auf, sie
straf:

strafbar zu finden. Antwortet ihr! jetzt ist es Zeit.

Zu welcher Ehre erhebet sie uns nicht, wenn wir ihre treuen Unterthanen werden!

Durch sie werden die Sitten sanfter; durch sie legen die Tyrannen ihr wildes Wesen ab; durch sie haben Könige ein väterliches Herz; durch sie nehmen die Leidenschaften das eigenthümliche der Tugend an; durch sie vergöttern sich die Tugenden; und Clemens wird durch sie der Fürst des Friedens.

O reizender Friede! Nun darfst du deine himmlischen Blicke auf den dir ehemals gewidmeten Tempel nicht mehr richten. Clemens verpflichtet dich, durch das bewundernswürdige Beispiel, das er uns giebt, nur auf ihn zu sehen.

Könntest du je einen herrlichern Altar erwarten, als denjenigen, den er dir in seinem eignen Herzen und auf dem heiligsten Thron errichtet? Hier ist es, wo man dir ein Opfer bringet, das deiner Annehmlichkeit würdig ist.

Völker! ihr werdet einführen die Namen des Friedens und des Ganganelli mit einander verwechseln; und auf einem mit dem Wappen aller Potentaten gezierter Schilde werdet ihr sie auf den stolzen Mauern des Vatikans strahlen sehen, unterdessen, daß die Dichtkunst, die Geschichte und die Religion ihr Andenken unverletzt erhalten werden.

Ein schätzbares Denkmahl, welches sie den künftigen Zeitaltern zur Nachahmung aufstellen; ein neuer Triumph für dieses Jahrhundert, für Rom, für dessen erhabenes Haupt!

Die Könige, die über diese von dem Himmel selbst bewesigte glückliche Wiedervereinigung sich sind, strecken ihre Hände zu demjenigen aus, der durch seine Vermittelung ihr Urheber war!

Gleich den Kindern nähern sie sich ihm, als ihrem Vater; und als Beschützer des heiligen Stuhls verdoppeln sie ihren Eifer, dessen Vorrechte und Gerechtsame zu erhalten.

Einigkeit! Wahrheit! ihr, die ihr die Grundpfeiler und die Stütze dieser geheiligten Stadt seyd, wehn sich das Herz aller Glau-

Stärkigen von dem befruchteten Antriebe geleitet
 der fühlt, um sich durch einen und denselben
 Glauben auf das genaueste mit einander zu
 verbinden: ach, ihr erlangtet neue Stärke,
 da eben so weise als mächtige Monarchen, die
 gegen die Religion eben so demüthig, als
 kühn gegen ihre Feinde sind, sich wieder zu
 euch wendeten, um euch Beweise ihrer Ergie-
 benheit und Ehrfurcht zu geben.

Rom unterwarf sich sonst nur Sklaven,
 die durch die Gewalt der Waffen unterjocht
 wurden, jetzt aber sind es freye Seelen, die
 sie durch Sanftmuth und Ueberzeugung be-
 herrschen.

Einfier Triumph! tausendmal rühmli-
 cher, als alle jene mit den Thränen der Völ-
 ker besetzte Eroberungen, als alle die von
 dem Blute der Menschen rauchenden Sitze!

O Clemens, wenn man erregt, mit wel-
 cher Klugheit du die Gedanken der Fürsten
 zu lenken weißt, mit welcher Scharfsinnigkeit
 du ihre Unternehmungen und Entwürfe zur
 Reife bringest, mit welcher Geschicklichkeit
 du, ohne deinen Vorrechten etwas zu verac-
 hen, ihre Gerichtsane aufrecht erhältst, mit
 welcher

welcher Verschwiegenheit du die wichtigsten Unterhandlungen für die Ruhe der Religion und der Staaten betreibst; so rufet man mit Entzücken aus: Ja, die himmlischen Geister haben ihm einen Theil ihrer ganz göttlichen Einsichten mitgetheilet.

Er wirft einen schnellen Blick auf die wüthenden Flammen, die die Zwietracht von allen Seiten angezündet hat; und sein Herz thut den Ausspruch: „Der Himmel hat mich zum Vater der Könige gemacht, er wird mich auch zu ihrem Freunde machen; ich will in das, was sie verlangen, weil man die Einigkeit erhalten muß, weil sie meine stärkste Stütze sind.“

Die Kirche hüpfet bey diesen Worten für Freude; das Feuer erlischt, die Asche stellet sich wieder ein; die heftig erschütterten Säulen werden auf ihren Grundpfeilern wieder feste, und geben dem heiligen Stuhl einen neuen Glanz.

Die Spaltung allein leuszt, dieses fürchterliche Ungeheuer, welches sich von Haß, Empörung und Stolz nährt, und dessen drohende Blicke man schon auf Rom selbst

gerichtet sahe. Man hörte an den Ufern
des Lagus die Stimme der Verzweiflung, zu
ebn der Zeit, da der Himmel frohlockende
Gesänge wiederhallen ließ.

Aber welsch ein neuer Auftritt! Wo bin
ich? Der Gedanke in schnellern Fluge als
die Strahlen der Sonne, versetzt mich plög-
lich nach jenen öffentlichen Plätzen *) von
Marmor und Porphyr erbauet, wo die Echo's
sich einander den Zuruf eines unzählbaren
Volks zuschickten, als das heidnische Rom
der Welt Fesseln anlegte.

Ich

- *) Der Verfasser zielt hier auf die öffentlichen
Plätze des alten Roms, die unter dem latei-
nischen Namen Circus bekannt sind. Die-
ses waren große und lange, mit gemauerten
Bogen und Gewölben umgebene Plätze, die
zu Wettrennen, zu den Uebungen der Jech-
ter und Kämpfer, zu Tierhegen und andern
öffentlichen Schauspielen eingerichtet waren.
Ihr hinterstes Ende schloß sich in der Gestalt
eines halben Kreises. Der von den Tarquis
niem angelegte große Circus war 417.
Schritte lang, und 125. breit, und sein
Raum konnte über 150000 Zuschauer fassen,
Namerf. des Uebers.

Ich sehe mitten unter einer unzählbaren Menge sich bewegender, sich durchkreuzender und von allen Seiten funkelnder Lanzen die Ehre und den Sieg vorausgehen, erblicke auf den Fahnen, auf den Triumphbogen das erniedrigende Bild der Sklaverei der Monarchen.

Aber wer kann sich rühmen, in diesen unruhigen und schrecklichen Zeiten das alte Gebiet Latiums vergrößert und seine Würde erhöht gesehen zu haben? — Ich werde die mächtigsten Werkzeuge getraut, deren sich der Krieg bedient; ich höre das Geräusch der Waffen und der Armeen, denen der Befehl zum Angriff Muth und Hergasigkeit giebt, mitten unter den Siegen selbst sehe ich, wie der Held bitterlich klagt über das Blut, welches er vergossen hat.

Das Gefühl der Menschlichkeit ruft ihm aus dem Innern des Herzens zu: Unglücklicher! Was hast du gethan! Diese in Einden verwandelte Städte, diese zu Gräbern gewordene Häuser, siehe, das ist dein graufames Werk. Ach! du vernichtest in einem Augenblick Menschen, die man nur mit großer Mühe

Mühe und Kosten erziehet, die nur erst nach zwanzig Jahren das Alter ihrer Reise erlangen! Das Eisen, womit du sie durchbedreihst, schreibet auf der Erde deine eigene Verdammniß, und der Rauch jener Hütten, die deine rasende Wuth angezündet hat, stelet zum Himmel und flehet inn Rache über deine Frevelthaten.

Wie kann denn also der dem menschlichen Geschlechte so schädliche Krieg mit seinen großen und prächtigen Zurüstungen allen Jahrhunderten noch Achtung abdringen? Sollte denn die Zwietracht über den Frieden, die Grausamkeit über die Gnade die Oberhand haben? Man mag sich immer der Schwärmercy, welche die Sucht nach Ehre und Ruhm einflößet, überlassen, die Menschlichkeit behält doch immer ihre Rechte; und je mehr Blut seiner Brüder der Eroberer vergießet, desto verächtlicher wird er in den Augen der Vernunft seyn.

O wenn es möglich wäre, die Ueberbleibsel aller durch Schwerdt und Feuer weggerasteten Menschen, aller dem Ehrgeiz eines Einzigen aufgeopferten Krieger, die, um den

überlieferten Ruhm eines Alexanders, eines Hannibals, eines Cäsars zu erheben, grausamer Weise in den Schlachten umklammern, zusammen zu krängen; welche Berge von Knochen, welche Pyramiden von Staub wurden sich vor unsern Augen aufstürmen? Flüsse, Meere, Wälder, Städte, alles diente von jeher zum Schauplatz der Kriege, womit sich die Völker überzogen. Wüsten, Hölen, Felsen, alles wurde durch die Grausamkeit der Menschen mit Blut besleckt, die den Tod in Sold nahmen, und ihm den Befehl austrugen, ihren grausamen Willen zu vollstrecken.

Königin der Städte, du stehst groß und berühmtes Rom! Vertilge aus deinen Jahrbüchern, so wie aus deinem Andenken, die Zurückerinnerung der vergangenen Zeiten, und in den lebhaftesten Entzückungen des Frohlockens danke dem Himmel dafür, daß du durch deine neuen Gesetze der Tempel des Friedens wurdest, danke ihm dafür, daß das Blut, welches Strömweise floss, so wie die Tyber, die in deinen Ringmauern ihren Lauf hat, endlich seit langer Zeit ausgetrocknet ist:
Danke

Danke dem heiligen Vater dafür, der durch seine huldreichen Gesinnungen deine Cäsars übertraf, der es verdiente, daß er die Herrscher der Welt von selbst kommen läße, um ihre Eroberungen zu seinen Füßen zu legen, und daß sie zur Erkenntlichkeit dafür nichts weiter als seine schätzbare Freundschaft verlangten.

Wie groß ist also nicht dieser geliebte Papst, dessen Freunde die mächtigsten Monarchen werden wollen!

Der Tribut der Ehrerbietung und der Liebe, der ihm auf den Flügeln des Friedens aus allen Theilen des Erdbodens gebracht wird, giebt seiner Regierung den stärksten Glanz: Zur Ehre der Kirche und des Himmels läßt er sich dieses Opfer gefallen; und setzet bloß seinen Ruhm darin, sich davon nichts angemessen zu haben.

Hier höret euer Heldenthum auf, ihr, in dem Alterthum so berühmte Eroberer! Hier seyd ihr in der That in den Augen der Weisheit nur ein eitles Schattenbild von Größe.

Dem

Dem christlichen Rom allein war es vorbehalten, so großmüthige Gesinnungen zu hegen!

Mitten unter den stärksten Elizen reicher sich der mit Lilien umgebene Ruhm unter Clemens Schutze Trophäen auf, und indem er der zur Vollkommenheit getrachten unsterblichen Handlung seinen ganzen Beyfall guldacht, füget er seinen Triumphben einen neuen Vortheil hinzu, welcher ewig seine Geschichte und seinen Namen verschönt.

Wenn ich sehe, wie der gute Ruf die Meinungen der Menschen fesselt, wie er ganze Jahrhunderte in seiner Gewalt hat, wie er sich das gegenwärtige Zeitalter unterwirft, so dankt mich, daß in der Welt nicht mehr als ein Mensch, ein Land und ein Augenblick sey.

Nein, nichts ist der Macht des wahren Ruhmes gleich. Dieser erstreckt sich über den Verstand aller Menschen. Er macht es, daß, der Verschiedenheit der Sprachen, der Sitten, der Gebräuche, der Gesetze obachtet, der Muselman wie der Römer,
der

der Asiate wie der Europäer von einem Helden spricht und urtheilt. Wegen der Verehrung, die man selbst in Constantinopel für Clemens hegt, liegt der Turban zu seinen Füßen.

O! Monarchen! arbeitet Tag und Nacht daran, diesen Ruhm, der euch auf Erden und im Himmel unsterblich macht, zu verdienen; dann wird der Tod, statt euch von eurem Glanze etwas zu rauben, euch mit Strahlen der Gottheit bedecken; dann verlieret ihr bey dessen Erscheinung ein vergänglich Reich, und werdet dagegen ewig über alle Zeitalter und in allen Gegenden unter dem Himmel herrschen.

Ohne seiner Würde etwas zu vergeben kann ein Fürst seine Wünsche auf dieses nur Augenblicke auf Erden dauernde Leben nicht einschränken; die ganze Welt muß ihm zu klein dünken, den Ruhm seines Namens zu fassen; seine Tugenden müssen zu den Ohren aller Nationen erschallen, und diese auf die Liebe zum allgemeinen Besten aufmerksam machen. Ja, bis in die Ewigkeit müssen sich seine Tugenden erstrecken, um und zu

D

beleh-

belehren, daß ein Monarch nicht von der gewöhnlichen Art der Sterblichen sey: daß der oberste Gebieter unserer Schicksale ihn nur darum gekrönt habe, um uns in ihm die Wohlthätigkeit und Menschenliebe bewundern zu lassen.

Flößen aber wohl die Lehrer der Prinzen ihnen jederzeit diese Grundsätze ein? Ach durch eine schändliche Eckmeicheley oder durch eine kriechende Furchtsamkeit vermandest man diejenigen nur gar zu ofte in stumme Götzen, die alles hören und sehen sollten.

Wie viel Fürsten hat es nicht in den verfloßenen Zeiten gegeben, welche die Pracht mehr als die wahre Größe, die Weichlichkeit mehr als Arbeit und Geschäfte, ihre Vergnügungen mehr als ihre Unterthanen liebten, die ihr Reich, wie ihr eignes Herz nicht kannten, die lange Zeit Monarchen waren, und doch niemals regierten.

Ein Regent ist da für alle Menschen; bey ihm müssen alle Völker einen Zufluchtsort wider das Unalück finden. Sein ihm nicht so wohl, als vielmehr seinen Unterthanen

nen gehörendes Herz muß ihm jeden Augenblick ihre Bedürfnisse vorstellen; solches ist eine fruchtbare Quelle, wo ein jeder Rechte hat, Gerechtigkeit und Wohlfahren zu schöpfen.

Wie viele römische Kayser giebt es nicht, die ehemals den Thron verlassen, oder solchen nie bestiegen haben würden, wenn die Gerechtigkeit ihren innern Verth bestimmt hätte! Durch die Erwähnung ihrer wird die Geschichte verunstaltet. Wenn man ihre Unthätigkeit oder ihre ausschweifenden Tharen liest, so durchläuft man ihre Regierung und wird ungeduldig, bald das Ende davon zu sehen; so wie man schnell eine Wüste durch-eilet, die von aller Annehmlichkeit entblößet, oder von wilden Thieren bewohnt ist.

Die Regenten sind dazu da, den Jahrbüchern der Welt eine Fierde zu geben! Und, welches Gemälde ist prächtiger, als wenn man sie darin erblickt, mit allen Tugenden geschmückt; von einer allgemeinen Verehrung begleitet, und von allen staunenden Völkern gerühmet!

Herrliche Aussicht, die uns jetzt Clement gewähret! In den Taberbüchern der Religion aufgezeichnet, auf immer deren Glanz zu erheben, noch mehr lebend nach seinem Tode, als während seinem irdischen Leben selbst, ziehet er die Blicke aller Völker auf sich.

Du schätzbare Marmor, der du aus den verborgenen Schätzen Frankreichs und Italiens genommen werden wirst, um ihre Empfindung der Erkenntlichkeit und Bewunderung auszudrücken, der du, durch die Hand des Künstlers befeelt, in Denkmähler umgeschaffen werden wirst, du wirst von Ganganelli zu der Nachwelt reden. Ich sehe in einer weiten Entfernung, wie begierig die Nachwelt ist, seine erhabenen Thaten zu hören, wie sie die Geschichtsbücher nachschlägt, die davon Erwähnung thun werden, wie sie die Bildsäulen, die seine Geschickzüge darstellen, umarmen, und in Entzückung ausrufen: Ach! Warum haben ihn meine Augen nicht gesehen? ⁴

Die Ufer von Parma und Stenbo *). die geliebten Ufer, wo die Kunst mit der Natur vereinigt, diese Gegend doppelt angenehm macht, wo die Kräuter ihren lieblichen Duft mit dem Geruche der Blumen vermischen, wo tausend verschiedene Farben den reichsten Teppich schmücken; wo die Seele, so wie sich der Raum vergrößert, sich erweitert, diese Ufer werden seinen Namen vorzüglich vor allen denjenigen widerhallen lassen, deren Ruhm sie sich auszubreiten bemüheten.

Witten auf dem Lande können die Dichter sich am besten mit den Klagen über den Tod der Helden beschäftigen. Die hier herrschende Stille wird nur durch das Rauschen der Blätter und durch den Gesang der Vögel unterbrochen, und begünstiget dasebst ihre lange anhaltenden Betrachtungen, womit die

D 3

Frau.

*) Der Dichter nennet hier zwei Ströme, wo von der eine durch das Parmesaniſche, der andere durch das Neapolitanische fließet, um zu erkennen zu geben, daß der König beoocae Sicilien, und der Herzog von Parma Gianelli besonders hochschätzten.

Traurigkeit sich so gern unterhält, und davon träumet.

Hier ist es, wo mitten unter niedrigen Sträuchern und bey dem schwachen Schilf das ungelünsteste Schäferlied und die klagende Elegie entstand; hier ist es, wo die Hestigkeit der Liebe oder des Schmerzes diejenigen ins Leben wieder zurückrief, die der Tod uns entrissen hatte; hier ist es, wo von Bäumen und Felsen umgeben, ich Clemens wieder sehe, wovon mein Geist und mein Herz so voll ist.

Ströme, rauschet jetzt nicht; wehet jetzt nicht ihr Zephyrs! Die Gedanken, die er mir einflößet, erfordern eine tiefe Stille. Die Seele des Ganganelli hat mit der Materie nichts mehr gemein! Sie befinDET sich in dem Genuß des Anschauens Gottes, der ganz Geist ist. O Erde! du kennst diese Glückseligkeit nicht! Deine größten Glücksgüter entfernen uns nur immer weiter davon!

Worin besteht denn also die Ehre, das Glück und die Wohnung, in deren Besitz sich jetzt mein Held befindet?

Ich

Ich mag meinen Blick hinwenden, wo ich will; ich mag die Hügel, die Thäler und die Flüsse fragen; mein Herz ist deshalb nicht glücklicher, ich finde darin den Gegenstand nicht, womit ich mich beschäftigen; außer wenn ich mich selbst hintergebe.

Aber laßt uns diese Erde verlassen, laßt uns einen höhern Flug nehmen, laßt uns in der Geisterwelt Gegenstände aufsuchen, die mit dem Inhalt meines Gesanges verglichen zu werden verdienen.

Schon ergreife ich den Augenblick, wo der neue Archimedes von Toskana, Galiläi, dieser unsterbliche Gelehrte, den Olymp ersteiget, mit einer edlen Kühnheit die Trabanten des Jupiters, die sich durch eine entgegengesetzte Richtung zu bewegen scheinen, entdeckt, und sich selbst eine Krone von Lorbeern windet *).

D 4

Egfr

*) Die Vergleichung des Ganganelli mit dem Galiläi könnte übertrieben absehn, wenn man nicht wüßte, daß die Dichtkunst, besonders die Italiänische, gerne einen hohen Schwung nehme, daß man ihr wegen des schönen Feuers, das sie entflammt, die Ausschweifung vergeben müsse.

Sehr ähnliches Bild des Ganganelli, der veruneinigte Potentaten erblickt, sie wieder mit einander zu einem gemeinschaftlichen heilsamen Endzweck vereinigt, und sie um das Haupt der Kirche, von dem sie sich zu trennen schienen, von Ehre glänzend sehen läßt.

Glückliche Begebenheit, da die geistliche und weltliche Herrschaft sich einander wieder die Hand boten! O Himmel! die Erde suchet dir jedesmal den Vorzug streitig zu machen, so oft man daselbst den Frieden blühen sieht, der von dir, als der wahren Quelle, herabfließt. Die Leidenschaften bemühen sich vergebens solchen zu brechen; sie gleichen leicht verschwindenden Wolken, die das Licht der Sonne auf eine kurze Zeit auffangen, ohne es verdunkeln zu können.

O meine Muse! Wo reisest du mich hin! Die stolze Donau stellt sich meinem Auge dar; über sie schwebet der stolze Adler, der mit seinen sich weit ausdehnenden Flügeln ihre Gewässer und Ufer bedeckt; und während der Zeit, daß sie mich auffordert, CLEMENS Ruhm zu besingen, lassen der Ticino und

und der Arno ihre Stämme hören, und der Po hebet sein grünes Haupt mitten aus dem Schilf empor, und theilet mit ihnen ihre Freude, und ganz Italien durch den bloßen Namen Oesterreichs, den es ohne Unerschrockenheit wiederhallen höret, auf eine angenehme Weise aus dem Schlummer gewecket, bedient sich aller nur möglichen Töne des Frohlockens, und überläßt sich dem Geräusche des lauten Beyfalls.

Glücklicher Name, der du seit so vielen Jahrhunderten auf den vornehmsten Thronen der Welt geglänzet, bey dem man sich einer Menge von Siegen und Helden erinnert! Name, dem Maria Theresia, diese große Königin, begabet mit einer sonst nur Königen eigenen Größe der Seele, an allen Höfen eine vorzügliche Achtung verschafft hat, Name, welcher der Erde alle Tugenden darstellt, da er ihr vollkommene Muster zu Herrschern giebt! — Gallien, wenn ich deine Königin hier nicht erwehne, so kommt es daher, daß unsre Gedanken nicht so schnell aus der Feder fließen, als sie in unserm Herzen entstehen, wenn man ihren erhabenen

Eigenschaften die gebührende Ehrerbietung erweisen will.

O angenehme Harmonie, die du durch den Wohlklang der Instrumente und Stimmen die Töne nach deinem Gefallen in eine sanfte Zusammenstimmung zu bringen und abzuändern weißt, um die Seele in frohe Empfindungen und Entzückung zu versetzen, leibe mir deine hinreißende Sprache, meinen Worten Stärke und Nachdruck zu geben.

Raum wird durch eine einzige Saite eines Instrumentes, das von einer geschickten Hand gespielt wird, der geringste Ton angegeben; so werden auch schon die andern durch die zitternde Bewegung der Luft angestoßen, gerathen in ein sanftes Beben, und schallen endlich in vollem Accorde.

Bewundernswürdiges Einmüth, das uns die glückliche Begebenheit darstellt, deren Früchte jetzt Rom genießt! Das mit der seltenen sanften Jugend, die Gemüther zu gewinnen, begabte Oberhaupt und Beherrscher der Kirche, ladet eine catholische Macht zu einem von ihm vorgeschlagenen Bündnisse ein;

ein; und sogleich lassen sich die andern Mächte überreden, und folgen einem so weisen Beispiele.

Da sahe man, wie die mächtigsten Monarchen, unter der Anführung der erhabenen Beherrscherin, dieses Schates der Tugenden, mit gleicher Würde die Vorzüge des heiligen Erchts und ihre eigenen Rechte vertheidigten, da unterdessen die Religion voll Freude ihre Hymnen anstimmte.

Schon ist das Bündniß unterzeichnet, und über die glückliche Vereinigung vergißt man die vorige Uneinigkeit.

Der Doldzweig vereinigt sich mit dem Lorbeer, der die dreifache Krone umgiebt, so wie mit den Lilien, die das Diadem schmücken, und der Himmel lächelt mit der heiligen Stadt dieser merkwürdigen Epoche seinen Beyfall zu, und theilt Seelen, die er mit vorzüglichen Talenten ausgerüstet hat, ein göttliches Feuer mit, um diese Ercache künftigen Jahrhunderten auf eine Art zu überliefern, die seiner Ehre würdig ist.

Wird man hinführo diejenigen nur Helden heißen, welche die Erde verwüsten? Auf
man

man denn über Todte gehen, und sich in Strömen von Menschenblut baden, um in den Tempel des Ruhms zu gelangen? Ach! möchte es doch nicht mehr der Krieger, sondern der Wohlbäter des menschlichen Geschlechts, der Freund des Friedens seyn, der Lorbeern sammlet!

Wie? sollte denn auch unser Jahrhundert noch mit jenen barbarischen Zeitaltern verwechselt werden, wo es allein Heldenthum war, seines Gleichen zu würgen? Nein, laßt uns die Erwartung erfüllen, die seine sich so sehr ausbreitende Kenntnisse und Einsichten erheischen; laßt uns die Geschichtschreiber von der tyrannischen Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils befreien; dann werden sie, von einem edlen Muth befeelt, dem friedfertigen Mann den Rang des Helden anweisen, und die Menschheit wird ihren Eifer segnen.

O! wie viel größere Achtung verdient nicht das friedliebende Rom in den Augen der gesunden Philosophie, als jenes aufrührerische Rom, das alles seiner Herrschaft unterwerfen wollte, das nur durch Schwert
und

und Feuer regierte, und gleich jenen Dreenen, die nur auf allen Seiten Verwüstung und Schrecken verbreiten, seine fürchterliche Wacht sehen ließ.

O! was ist das Unvermögen, dem menschlichen Geschlechte nicht schaden zu können, für eine glückliche Schwäche! Laßt uns unsre Kräfte verdoppeln um Gutes zu stiften, aber niemals um Unglück anzurichten.

Glücklicher Tag, da Rom aufhörte von dem Blute seiner Feinde trunken zu seyn, wo es ohne Haß und Tyranney sich unter die sanfte Herrschaft der Päbste versetzt sah! Nun herrschte hier nicht mehr der Willkühr eines Despoten, bey dessen Befehlen der Erbkreis zitterte, sondern das Wohlwollen eines Vaters, der sich eine zärtliche Liebe und Zuneigung erwirkt.

Aber auch eine so reine Religion, wie die unsrige, war nur fähig eine so ruchlose Stadt zu bessern und in ein Heiligthum zu verwandeln. Welche bewundernswürdige Veränderung! Rom, nachdem es die Beherrscherin der Nationen gewesen, wird die Mutter
der

der Völker. Ihre Gödentempel stürzen ein; und an ihrer Stelle erheben sich andere aus ihren Trümmern zur Ehre des wahren Gottes. In dem Vatican erschalle nur noch allein das Wort des Ewigen; und wenn es ja noch bisweilen, wie Sinai, sich durch Blitz und Donner offenbarer, so strahlt es doch auch zugleich, wie Tabor, in einem ganz himmlischen Lichte.

O wie glänzend ist dieses neue Rom, das die Religion selbst mit ihrem Lorbeer krönte, das durch das Blut der Märtyrer verherrlicht wurde! Die Heiligkeit vereinigt sich mit der Wahrheit, um ihm die Ehrerbietung und Unterwerfung aller Herzen zu erwerben.

Es wird nicht mehr durch die Wacke der Waffen verteidiget und beschützt, nicht mehr vom Aberglauben regieret, nicht mehr von der Grausamkeit befelet: ohne irgend eine andere Stütze, triumphirt es allein durch das unwandelbare Wort des Gottmenschen über Spaltungen und öffentliche Aergernisse, stets ruhig und stets siegreich. Sturm und Ungewitter selbst bezeigen ihre Ehrfurcht. Ehrwürdige Greise, über die wir gern die
 Gaiet

Kabier und Catonen vergessen, welchen Glanz
erhält nicht durch euch diese berühmte Stadt!
Durch eure Versammlungen, die selbst mit
den Concilien um den Vorzug streiten, scheint
sie herrlicher und erhabener zu seyn, als
jemals.

Ferne sey von mir jene verrätherische
Ironie, die den Betrug im Auge, an ihrem
böshafteſten Lächeln erkannt wird, deren scharf-
geſpizte Pfeile die ehrwürdigſten und die ge-
heiligtſten Perſonen treffen und verwunden.

In jenen glänzenden Geſellſchaften, wo
ſogenannte ſchöne Geiſter die Schande der
geſunden Vernunft ſind, findet man ein Ver-
gnügen darin, Rom unter dem Vorwande
herunter zu ſetzen, daß man in deſſen Mau-
ern jene vormals ſo fürchterbaren Helme und
Schilde nicht mehr ſieht.

Ihr Ruinen ſo vieler Städte, die ihr
durch die Schlachten der alten Römer be-
rühmt ſeyd, beantwortet ihr ſelbſt dieſen Vor-
wurf und rächet das jeßige Rom, die Kön-
igin und die vornehmſte unter den Städten!
Wer vermag das Unglück des Krieges beſſer

zu schildern, wer kann seine Schrecken besser ausdrücken, als euer beredtes Stillschweigen? Ach! ich sehe, wie ihr auf euch selbst zeigt, wie ihr uns mit einem klagenden Tone zurufet: Schauet her, das ist alles, was jene Macht, jene Tapferkeit, jener Heldennuth übrig ließ, welche die Geschichte unaufhörlich rühmet.

Vormals waren wir stolze Mauern, berühmte Festungen, prächtige Städte; die Wissenschaften, die Reichthümer, die Vergnügungen hatten bey uns ihre Wohnung aufgeschlagen; Reisende und Fremdlinge kamen uns zu bewundern; und jetzt sind wir nur traurige Trümmern, Gegenstände des Mitleids und des Schreckens. Was vormals große und weitläufige Palläste und den Sitz der Monarchen selbst ausmachte, ist jetzt eine Höle der kriechenden Thiere und ein Schlupfwinkel des Ungeziefers. Ach! wenn die Päbste, deren geistliche Macht in der vollkommensten Verbindung mit der christlichen Liebe steht, deren Losungswort und Wahlspruch der Friede ist, an statt unserer so sehr gerühmten Eroberer die Herrschaft geführt hätten

Hätten; o! so stünden wir noch in dem ganzen Glanze unsrer Pracht da.

Wie ungereimt ist der Mensch! Wie unrichtig in seinen Folgerungen! in was für eine Menge von Widersprüchen und Irrthümern geräth er nicht! Er verabscheuet den Krieg, und beschwöret die Menschlichkeit den Blutvergießen ein Ende zu machen, so oft er die Feuermündungen des Geschüßes mit dem Salpeter den Tod ausschütten höret, und verachtet doch ein ruhiges Reich, dessen Oberhäupter und Anführer aus Staatsursachen Freunde des Friedens sind; und Elements friedfertige Tugenden rühren ihn weniger, als die Wuth eines rasenden und tollkühnen Kriegers.

O du, deren liebenswürdige Digressionen, diese Kinder des Genies und der Freyheit, in Anachronismen *) ihren Zeitvertreib finden, sich an keine Epochen, Jahre und Tage der Begebenheiten binden; ganz bezaubernde Poesie, die du unendlich angenehmer bist, als die Geschichte, erlaube meiner Muse auf ihren

*) Verfloßungen wider die Zeitrechnung.

ihren Weg zurück zu gehen, und mir diesen ewig berühmten Augenblick noch einmal vor Augen zu stellen, da die triumphirende Religion Clemens mit ihrer eigenen Hand krönte! Ist nicht der Bach, der Reiz und Bezauberung für uns hat, derjenige, dessen Lauf sich in eine Menge Canäle zertheilet, und ohne Ordnung, ohne Regel und Kunst sich über Wiesen fort schlängelt?

Zu allen Zeiten wird der denkwürdige Tag genannt und angeführt werden, da man Joseph, den Abkömmling der Cäsars *), und selbst einen Caesar, unter keiner andern Bedeckung, als in Begleitung seiner Tugenden, auf diesen stolzen Hügeln, die Zeugen von
den

*) Der jetzige Kaiser, dessen Talente und Tugenden ganz Europa kennt, kam in dem Augenblick nach Rom, da die Cardinale versammelt waren Clemens dem dreizehnten (Rezzonico) einen Nachfolger zu geben. Er gieng in das Conclave, und erschien daselbst mit eben derselben Bescheidenheit, mit eben dem Anstande in seinem Petragen, welches man an dem Kaiser Constantin auf dem Concilio zu Nicda bewunderte.

Den großen Unternehmungen des Romulus waren, erblickte; ein Tag, an welchem er mit vollen Händen den glücklichen Saamen der Eintracht und des Friedens aussäete, und sich die Verehrung aller Herzen erwarb.

Damals zerfloß die Frömmigkeit über dem Grabe des Rezzonico in Thränen; die Erde ermüdete unter dem Seuffzen und Flehen zum Himmel um ein neues Oberhaupt, das die Jugend eben so sehr, noch mehr aber die Eintracht liebte; die Kirche, gleich dem Schiffe des heiligen Petrus, hatte keinen andern Steuermann, als die unsichtbare Hand des Allmächtigen; die Religion theilte ihr Licht und ihren Rath den Weisen in Israel mit, welche versammelt waren, um sich ein Oberhaupt zu wählen; die Pforten des Vaticans, die vor dem großen Hause der Eerblichen verschlossen sind, öffneten sich von selbst bey dem Anblick des Nachfolgers der Constantine; die Säulen der Kirche wurden durch die Gegenwart eines Fürsten befestiget, der allezeit bereit war, sie aufrecht zu erhalten; ein Zusammenschuß von Fremden aus allen Ständen und Ländern, die eigener

Vortheil oder Neugierde hingelockt hätte; ein unzählbares Volk in der gerechten Erwartung eines Vaters und eines Friedensstifters.

Das war das Schauspiel, welches du, herrliches Rom, damals der christlichen Welt gabest.

Die so oft besungene Tyber erhob selbst ihren neuen Gast mit den lebhaftesten Entzückungen der Freude, sie erkannte ihn als den Nachfolger ihrer ehemaligen Veberrscher *); und ohne Furcht sich in ihrer Hoffnung zu betrügen, erwartete sie von ihm das glücklichste Schicksal.

Und auf Helden kann man die sicherste Rechnung machen, so wohl in Ansehung der Zukunft, als des Gegenwärtigen. Da sie sich hüten, das Gute, was man von ihnen sagt, durch ihre Handlungen zu widerlegen, und die vortheilhaften Erwartungen, die man sich von ihnen macht, zu vereiteln; so bleiben sie zu allen Zeiten gleich großmüthig.

Aber

*) Es ist hier von den römischen Kaysern die Rede, die Joseph vorstellte.

Aber hier, meine Seele, hemmst du den Lauf meiner Gedanken; weil der Augenblick da ist, da der Himmel dich ruft, über seiner theiligten Höhe den Namen des Gangesnelli zu lesen. Der Geist der Heiligung selbst hat ihn als das Zeichen des Bundes, der der Erde Glück und Frieden bringen wird, angezeichnet.

O ihr Sterblichen! könnet ihr der Gewalt eurer Entzückungen widerstehen? Welche Freude! Welche Zurufungen! Clemens, oder vielmehr ein anderer Sixtus, ist das Oberhaupt der Kirche. Schon triumphirt Rom, die ganze Kirche freueth, und diese glückliche Nachricht verbreitet sich durch den schnellen Flug der Fama bis nach China; einem jeden ist sie wichtig, ein jeder hört sie mit Aufmerksamkeit an.

Ein Regent, der nur durch Weisheit regiert, ein Fürst, der nur da ist um Menschen glücklich zu machen, wird ein Monarch aller Nationen. Was sich von einander entfernte, nähert sich wieder; was sich einander entgegen gesetzt war, vereinigt sich wieder; Uneinigkeit und Zwiespalt sind nicht mehr; jeder.

jedermann lobet ihn, jedermann segnet ihn; da hingegen der Despot, selbst im Mittelpunkt des bevölkertesten Reichs einsam und verlassen ist. Er befehlt seinen Unterthanen; aber ihre Herzen sind weit von ihm; er ist stolz auf seine Regierung, und man brennt für Verlangen den Tag zu sehen, wo er nicht mehr regieren wird.

Kaum erscheint Clemens, so wird er von allen Seiten wegen seiner seltenen Eigenschaften erhoben; man betrachtet die Einsamkeit in welcher er unbekannt lebte, als eine Schule aller Tugenden. Er verläßt die Dunkelheit seiner Zelle und wird die Stierde des erhabenen Thrones der Welt, gleich dem blöden Weilchen, welches sich sitzsam vor den Blicken der Menschen unter dichten Laubwerk verbirgt, dann hervorgezogen wird, in die Palläste und auf die Altäre gelangt, um ihnen Schmuck und Beyrauch zu seyn.

Aber was höre ich? Eine glückliche Abn-
 dung belebt diese Gegenden mit neuem Muth,
 die nach dem Augenblicke senkzten, sich dem
 Mit-

Witelpunkte ihrer geistlichen Wohlfahrt wieder zu nähern. Die Leiern an Weiden gehängt, wohin sie der Ummuth verwiesen, ließen sich, der langen Ruhe müde, jetzt denen dar, die Unruhe und Weizidniß niedergebeugt hatte, um durch ihre Töne die Gefänge der Freude zu begleiten und zu beleben. Die zündbaren Städte, die Rom seiner Hierarchie entrissen sahe, überlassen sich den Regungen der lebhaftesten Freude, und bereiten sich die Früchte von der Rückkehr des Friedens zu genießen.

Es giebt beglückte Namen, die eine Vorbedeutung der glücklichsten Begebenheiten und großer Veränderungen sind! Clemens der vierte, als ein Nachfolger des Petrus, bestiegt seinen heiligen Stuhl, und Europa erwartet die größten und wichtigsten Folgen davon. Ludwig der sechzehnte wird Frankreichs Monarch, und jeder glaubt die glückliche Periode der Regierung Heinrichs des vierten wieder zu sehen.

Nun hält sich Rom wider jeden Verlust und Schaden gesichert. Und o! wer vermag unter der glücklichen Regierung des

P 4

Gan

Ganganelli seine Ruhe zu sichern, es in seinen Besitzungen zu beeinträchtigen? Wo die Klugheit regieret sind die Staaten glücklich, und die Könige genießen der dauerhaftesten Ruhe.

O du, den der Himmel selbst zum Hüter und Schutz Italiens bestellte, durch Berge und Felsen, die festesten Bollwerke, die deine Staaten umgeben, so furchtbar, wie durch deine Armeen, dessen Scheitel von dem besten Glanze strahlet, der du das Andenken deines erhabenen Vaters verherrlichst; deine Gedanken, schneller als die Läufer der Rennbahn, vereinigen sich mit den großen Absichten des neuen Oberhauptes der Kirche, und unterstützen seine erhabnen Entwürfe *)!

Wenn

*) Der König von Sardinien, dessen Länder beim Eingange in Italien liegen, ist hier auf eine Art geschildert, daß man ihn nicht erkennen kann. Dieser zu regieren so würdevolle Monarch stand in den genauesten Verbindungen mit Clemens dem vierzehnten, dessen ganze Weisheit und Großmuth von ihm erkannt wurde.

Wann Einigkeit unter den Fürsten herrscht, was ist das für ein entzückendes Schauspiel! Man sieht, wie sich ihre großen Seelen mit eben denselben Gegenständen beschäftigen, wie sie einerley Eytwürfe machen, wie sie sich gemeinschaftlich über die Denckungsart des gemeinen Haufens hinweg setzen, und ihr vornehmstes Geschäft daraus machen, auf allen Seiten Glück und Frieden zu befördern.

Glücklich sind die Völker, die von Fürsten regiert werden, die die Liebe zum allgemeinen Besten befelet! Unter dem Schutze der Gesetze genießt man der sanftesten Ruhe; man findet Gehör, wenn man Klagen anbringen hat; man erhält Genugthuung, wenn man die Gerechtigkeit anruft; man wird belohnet, wie man es verdienet; dann werden ersprießliche Dienste erkannt; die Cabale vermag nichts; den Verurtheilten wird aller Zugang versaget; die falschen Ankläger finden keinen Glauben; die Wahrheit führet das Wort; die Rache wird zum Schweigen gebracht; die Tugend triumphiret.

Und dieses ist nicht das Gemälde des goldenen Weltalters, nein Europa, du kennst die Regierung eines Ganganelli, die sanfte Herrschaft der bourbonischen Häuser, diese sind es, von denen ich hier rede. Ich sehe mit Bewunderung, wie Menschen von den entgegengesetzten und äußersten Enden der Erde sich mit einander verbinden, um den Frieden aufrecht zu erhalten, wie sie ihre Talente und ihre Tugenden mit einander vereinigen, um der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, wichtige Entdeckungen zu begünstigen, und den Fleiß und die Aufmerksamkeit aufzumuntern.

Die Menschlichkeit hat nicht Ursache sich so sehr zu beklagen, als die Satyre es uns überreden will. Die Rachsucht wird unterdrückt, die Veranlassungen zu Kriegen werden aus dem Wege geräumt, und es geht kein Tag verby, da die Wohlthätigkeit nicht Beweise großmüthiger Handlungen an den Tag legen sollte *).

Die

*) Ehedem schien es eine unumgänghche Nothwendigkeit zu seyn, zu Ende eines jeden Jahres Krieg führen zu müssen; aber heut zu Tage
hat

Die Schwärmercy ist jetzt nur noch schwachen Köpfen eigen, und wenn Clemens an allen Höfen mit einem besondern Vorzug geehrt wird, so rührt es daher, daß sich an den Häusern der Staaten Männer befinden, die fähig sind Talente und Tugenden zu schätzen, und daß man dort den Verdiensten eines Papstes Gerechtigkeit widerfahren laßt, der sich mit der Wohlfahrt aller Vögelnden des Erdbodens beschäftigte.

Wer o! Sarmatien, daß du so oft der Wuth deiner Feinde zur Beute worden, in welchem so oft ihr Blut mit dem Blute deigner tapfersten Bewohner vermischt gesessen, Land! welches Stanislaus der erste, durch die Kunst, deine innere Verfassung unvermerkt zu ändern, ewig glücklich gemacht haben würde; und dessen Unglücksfall: Stanislaus der zweyte durch seine Wohlthätigkeit und Großmuth reichlich wieder vergütet, du hältst mein Stillschweigen für strafbar,

La

hat sich die Liebe zum Frieden überall verbreitet, und einiger neuen Unruhen ohnerachtet, haben in den Cabinettern der Törken die Friedenssysteme den Vorzug.

da mich doch der ehrwürdige Garampi *) billig an dich hätte erinnern sollen! Wie merkwürdig war dir nicht dieser liebenswürdige Gesandte! Mit wie viel Vergnügen suchtest du ihm nicht seine für ihn so ehrenvollen Unruhen zu erleichtern, die ihm sein Eifer und sein Amt zuzogen!

Clemens, der die Gabe besitzt, Menschen zu beurtheilen, findet in demjenigen, welchem er seine eigene Ehre und seine Wohlfahrt anvertrauet, alle die Eigenschaften, die er selbst besitzt. Welch einen stärkern Beweis seiner Liebe konnte er dir also wohl geben?

Seine Augen, die stets auf die verschiedenen Gegenden der Erde gerichtet sind, um
ihre

*) Garampi, aus Rimini gebürtig, wurde durch Clemens den vierzehnten, dessen ganzes Vertrauen er besaß, zum Nuncio in Pohlen ernannt, und zeigte sich daselbst als einen sehr gelehrten und geschickten Prälaten, der die Fähigkeit besaß die Gemüther mit einander zu vereinigen. Er kam im Jahre 1762. nach Paris, da er noch Canonikus bei der Peterskirche zu Rom war; er ist gegenwärtig päpstlicher Nuncius zu Wien.

Ihr Unglück zu erfahren und solchem abzu-
 helfen, lassen bey dem Anblick des unglückli-
 chen Pöhlens Thränen fallen, weil sie in des-
 sen weitläufigen Gebiete nur noch einen
 Schatten von demjenigen, was es sonst war,
 erblicken.

Und wo sollte man auch wohl Mitleiden
 bey andrer ihrem Unglück antreffen, wenn
 man es nicht bey dem findet, der das Ober-
 haupt der Kirche ist, und die Stelle des le-
 benden Gottes auf Erden vertritt, der allen
 alles ist, und der nach dem Pexspiel des
 höchsten Gesetzgebers, dessen Orakel und
 vornehmster Diener auf Erden er ist, seine
 Liebe und seine Macht über den Erdrund,
 und selbst über dessen Grenzen hinaus er-
 strecket.

O Pom, welch eine Ehre für dich ein
 solches Oberhaupt zu besitzen! Deine Tug-
 enden waren ungeachtet ihrer Macht und ihres
 Glanzes nur bloße Sterbliche; aber du
 jetziger Beherrscher und dein Litz ist ein
 wahrer Gesalbter des Himmels.

Kann alle menschliche Hobeit und Größe,
 wodurch sich eine hohe Geburt und große
 Glücke

Glücksgüter gemeiniglich geltend und wichtig machen, bey ihrem größten Pruhl jemals einen Charakter aufweisen, der dem Ehrentitel eines Papstes, als Oberhauptes der Kirche zu vergleichen ist? Durch die Hand des Gottmenschen selbst wurde ihm seine Stelle und sein Rang auf der Erde angewiesen; bey den größten Staatsveränderungen und dem Verfall der Reiche selbst ist seine Herrschaft und Regierung bis an das Ende der Tage gesichert; durch seine göttlichen Vorzüge und Vorrechte, die in dem erhabesten und heiligsten Buche der Offenbarung niedergeschrieben sind, ist er über alle Sterbliche erhaben; er ist das Oberhaupt und der Anführer einer ganz heiligen und sircitenden Kirche, die in der Zeit unter seinem Panier kämpft, und der die Ewigkeit selbst angehört; er ist der Mittelpunkt, worin sich alle Ehrerbietung und Unterwerfung der Könige und Völker mit einander vereinigen; er ist die Quelle aus welcher ohne Aufhören ganz himmlische Begnadigungen entspringen, und über das menschliche Geschlecht abgeleitet werden; er ist der Stern, dessen Strahlen alle Vögel unter dem Him-

Himmel erleuchten; er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen: überhaupt eine Macht, deren Herrschaft sich über die Sinnen erstreckt, und bis in die Himmel reicht *).

Clemens mit diesen erhabenen Eigenschaften begabt und ausgerüstet, bedienter sich derselben allein zum Besten der Kirche und zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes. Daß wisset ihr, ihr Himmel, die ihr ihn selbst eingesetzt hattet! Da saß er auf seinem Throne, und die Religion sahe in den beglückten Tagen seiner Regierung, mit entzückender Freude, die trostreichste Begebenheit für sie: sie sahe wie sich jenseits der Elbe ein majestätischer Tempel erhob, wie sich eine Menge zerstreuter Gläubigen zu einer und eben derselben kirchlichen Gemeinschaft mit einander vereinigte, wie sie ein neuer Zuwachs für die Schätze der ewig bestehenden Kirche wurde, deren Oberhaupt Christus selbst ist; sie sahe, wie selbst Friedrich der Große

Kirche

*) In diesem Bilde ist nichts übertrieben. Die Gallische Kirche gesteht, so wie die Römische, alle diese Vorzüge dem Papste als Oberhaupt der Kirche zu.

Große die Anordnung dieses öffentlichen Gottesdienstes auf immer bestätigte *).

Ewig denkwürdige Epoche, du wardest würdig Ganganelli heilige Ehrbegierde zu befriedigen! Das ist der einzige Reizthum, wornach ein Papst und Oberhaupt der Kirche mit Recht geizet, wann er die Pflichten eines treuen Hirten erfüllet! Wenn er die Freyheiten der Kirche aufrecht zu erhalten suchet, so geschieht es immer mit der aufrichtigen und edlen Entschlossenheit, lieber

alle

- *) Es ist irrig, daß der König von Preußen den Catholiken nur die eine große und prächtige Kirche, welche vor wenigen Jahren in der Haupt- und Residenzstadt Berlin völlig zu Stande gekommen, und die der Verfasser in seiner Note vermuthlich meynet, in seinen Staaten zu bauen erlaubet habe. Es ist bekannt, daß dieser große Monarch den Catholischen Glaubensverwandten in den sämtlichen weitläufigen Staaten die freye Ausübung ihres Gottesdienstes gestatte, und daß solche fast in allen dem preussischen Reiche unterworfenen ansehnlichen Städten öffentliche Kirchen oder Ortdäuser haben.

allen Eigennuß zu verbannen, als im Mittelpunkte der Einigkeit zu einer Spaltung Anlaß und Gelegenheit zu geben.

Dann segnen alle Nationen, selbst diejenigen, die so unglücklich sind, sich von der Gemeinschaft der Kirche getrennt zu sehen, ein solches Oberhaupt; und Rom hört auf, ein Ziel so wohl des Hohns und Spotts der Ungläubigen, als der Wuth der Lasterhaften und Gottlosen zu seyn.

Rein: heilige Päbste, niemals wird man euch so viel Ehrerbietung erweisen, als wenn ihr wahrhaftig uneigennützig seyd; in einer heiligen Uebereinstimmung mit den Mächten der Erde, ihren ihnen angeerbten und unwiderstehlichen Rechten die schuldige Achtung bezeigt, und als wenn ihr endlich mehr als Väter, und nicht als Fürsten der Welt, eure Bannstrahlen ruhen laßt, und euch nur mit Geduld und Demuth waffnet!

Clemens saß auf seinem Thron; da kamen Hirten, die vormals der Irrthum auf Abwege geführt, nun von dem Glanze seines Lichtes erleuchtet, eine reinere Luft zu

athmen, seine Tugenden zu bewundern, Ihn als ihrem Oberhaupt zu huldigen; so wie die Schäfer sich freudig über die Fluren ausbreiten, um sich durch ihre wieder aufblühende Schönheiten zu erquickern, wann die Frühlingssonne die erstarrte Natur wieder belebt, die Erde mit jungen Blumen bereichert und schmückt, welche Aurora selbst mit ihrem Thau nährt und tränket.

Und wodurch konnten die Glieder so verschiedener Kirchen besser zu der Gemeinschaft der allgemeinen christlichen Kirche wieder zurückgebracht werden, als durch die Tugenden eines so weisen Papstes und Oberhauptes *)?

Reiche und Arme, Herren und Knechten,
eigene Untertanen und Fremde, alle, alle
Menschen nehmen an seinen Wohlthaten
Theil

*) Prälaten aus dem Orient, Schismatiker, traten zur Zeit Clemens des vierzehnten zur römischen Kirche über; und dieser merkwürdige Zeitpunkt ist es, den der Dichter mit Recht ruhmiet.

Thail 2). Das ist die Liebe des Christlichen
Helden; sie erstreckt sich über alle und jede.

O ihr Kleindeckenden Seelen, welche die
Schwärmerey in ihre Fesseln geschmiedet
hat, deren Herz der Uberglaube verenget,
die ihr weit entfernte send, euch mit Ernst
derjenigen anzunehmen, die der Irrthum
verführt hat, oder die euren Meinungen
nicht zugehan sind, o! nehme doch Cle-
mens zu eurem Muster an!

Je weiter euer Nächster sich von dem
Lichte der Wahrheit entfernt, desto mehr
lasset eure Barmherzigkeit und Liebe geschäftig
2 2 seyn,

*) Es würde schwer seyn, in der Geschichte der
Päbste einen leutseligern und sich herablas-
sendern Herrn zu finden, als Clemens den
vierzehnten. In Ansehung der Fremden
bewies er sich in der That als einen Knecht
der Knechte. Gegen seine Freunde betrug
er sich, als wenn er noch immer der Bruder
Laurentius Ganganelli gewesen wäre. Er
empfing sie als seines Gleichen; dieses Zeu-
gniß geben ihm alle, die das Glück hatten ihn
zu sprechen.

seyn, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Durch Sanftmuth lassen sich die Gemüther gewinnen, durch Härte und Strenge erbittert und bringt man sie wider sich auf. Wer würde sich dem Rosenstrauch nähern, wenn er allein Dornen trüge? und wer kann darüber wohl stolz werden, daß er das Glück hat die Wahrheit zu kennen? O heilige Religion! Durch dich werden wir belehret, daß dieses des Himmels Werk im Menschen sey, und niemand zu dieser Vergnügung jemals berechtigt war!

Aber ach! welche heimliche Anschläge werden wider Clements geschmiedet! Die Gewohnheit, die Erkenntlichkeit, die Freunde, selbst die Blutsfreundschaft und das Vaterland, alle diese verbinden sich mit dem Vorsatz, die Größe seiner Seele zu überwinden, sie alle verschwören sich, ihn ihrem Willen zu unterwerfen; alle rufen ihm zu, daß er seinen Verwandten noch mehr Fürsorge schuldig sey, als sich selbst; daß es ihm durch die Würde, die er bekleidet, auferlegt sey, ihnen viele Ehrenstellen zu geben.

Der

Der Ehrgeiz, um ihn desto leichter zu verführen, nimmt die Mähe und den Ton der Frömmigkeit an. „Betrachte,“ spricht er zu ihm, „diese Menge von Päbsten, an deren Stelle du jetzt getreten! Wie viele waren nicht unter ihnen, die ungeachtet ihrer strengen Tugenden sich doch nicht abhalten ließen, über ihre Familien den größten Glanz und Ansehen zu verbreiten? Das heißt die dreysfache Krone ehren, wenn man die Seinen zu den erhabensten Würden erhebt.“

Vergebliches Blendwerk! Clemens verschauet dich so schnell, wie ein Traum verschwindet.

Da er in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte liest, wie gefährlich der Neopöptismus von jeher gewesen, da er sieht, wie schädlich sein Beyspiel in den künftigen Jahrhunderten werden könnte; so faßt er muthig den Entschluß, seine zärtliche Empfindlichkeit zu besiegen, und er triumphirt. Seine Seele behält die Oberhand über sein Herz: er liebet die Seinigen ohne ihr Sklave zu seyn; es würde ihm Kummer verursachen,

sie leiden zu sehen; aber er beserget noch weit mehr Bekümmernisse, wenn er sie bereichert. Die Güter der Kirche sind in seinen Augen nur den Unglücklichen bestimmt *).

O Himmel, flößet diese großmüthigen Gesinnungen allen Nachfolgern des heiligen Petrus ein, und sie werden alle bewundert werden. Die Tugenden sind die Familie des Ganganelli, die Talente seine Freunde; die ganze Welt sein Vaterland; der Himmel sein Element und sein Leben.

Was für große Handlungen mußte die Welt nicht von einem so uneigennütigen Papst erwarten, dem äußerliche Pracht und Lobreden gleich fürwterlich waren!

Der

*) Durch das Beispiel Clemens des vierzehnten mußte der Nepotismus auf ewig von der Erde vertilget werden, wenn Beispiele anders noch etwas über den Verstand und das Herz der Menschen vermåchten. Er erinnert sich bloß seiner Verwandten, um an sie zu schreiben, und sie Gott zu empfehlen, und hält nicht dafür, daß die Kirchenäüter dazu verwendet werden müssen, Familien über einen mittelmäßigen Glückszustand zu erheben.

Der übertriebene Aufwand verdunkelt die königliche Würde weit mehr, als er sie verschönert. Und wie? sollte wohl ein Fürst eine Hand voll Gold aus den Klüften der Erde, das Gespinnste, die Arbeit eines Wurms nöthig haben, um seiner Würde ein größeres Ansehen zu geben?

Das Insekt kann denen Großen, die ihre Ehre darin setzen, sich mit seiner Arbeit zu schmücken, mit Recht zurufen: Ihr habt nur eine entlehnte Pracht, die meinige habe ich mir selbst zu danken, und ich verlange eure Verachtung.

Clemens liebet mitten unter dem Pomp, der für ihn so auffallend ist, nur auf die Eigenschaften des Herzens, als die allein fähig sind ihm Ruhm und Ehre zu erwerben. Seine Seele ist die reichhaltige Grube, woraus er seine Schätze herbolet; sein Genie ist die fruchtbare Quelle seiner wahren Größe.

Und du bist nicht mehr auf dieser Erde, du der du ihre Hürde und ihr Vergnügen warest, und du wirst sie nicht mehr wegen ihrer Unfruchtbarkeit schadlos halten!

Ach! laßt uns unsre Thränen, laßt uns unsre Seufzer erneuern! Verdoppelt, o dunkle Nacht! deine dicke Finsterniß; verdoppelt meinen schwarzen Unmuth; sey gleich meinen traurigen Tönen.

Und du verabscheuungswürdiger Reid, entweiche mit deinem fürchterlichen Getöse, womit du an diesem Orte Schaudern erregst, zu den furchtbaren Ufern des Cocytus, als dem Ort des Aufenthaltes, den deine Greuelthaten verdient haben.

Die Traurigkeit, diese verworrene Empfindung, welche die Einbildungskraft und das Herz gewaltsam foltert, wird in dem Augenblick selbst, da sie dem Menschen den Gebrauch seiner Vernunft und seiner Sinne beraubet, großmüthig, wenn von dem Verlust eines Helden die Rede ist. Dann macht man sich eine Ehre daraus zu weinen; und die Thränen gleichen einem klaren Bache, in welchem man sein Bild siehet, und haben etwas ehrwürdiges an sich.

Wie sollte man denn auch bey dem Verlust großer Männer unempfindlich seyn?
Ach!

Nach! sie sind so selten, sie sind zu sehr der Menschen Trost. Sie halten sie für ihre Schwachheiten schadlos, sie rächen sie für das Unrecht, welches man ihnen anthut. Der Schöpfer, der uns ein der Zärtlichkeit fähiges Herz gegeben, hat es also gewollt, daß wir bey dem Tode tugendhafter Menschen empfindsam seyn sollen.

Strafbare Gegenstände beweinen, heißt die Menschheit erniedrigen; aber bey dem Tode großer Männer Thränen vergießen, heißt sie ehren. Und wessen Verlust sollten wir beklagen, wenn es nicht der Verlust eines Ganganelli ist? den die Wissenschaften und die Tugenden vor allen andern als den übrigen ansehen, der durch seine seltenen Eigenschaften sein Jahrhundert verschönerete und verewigte.

Ihr alle habt es gehört, ihr verschiedenen Völker, wie ich den künftigen Zukunften den Ruhm einer so erhabenen Seele geschildert habe, und wie der Meib gleich einem tödtlich verwundeten Tiger, seine Drohung und seine grausame Verachtung verdoppelt hat.

Aber ich will dieser schädlichen Leidenschaft keine Ruhe gönnen; ich will mich selbst daran ergötzen, ihren Verdruß zu erneuern, indem ich fortsetze auf meiner Leber den Ruhm eines Clemens und meine Empfindungen erschallen zu lassen.

Dann giebt es auf der Erde kein wahres Verdienst, kein gerechtes Lob mehr, wenn man der Eifersucht Gehör giebt. Da diese gewohnt ist, keinem, als sich selbst zu schmelzen, so würde sie alle Grabchriften auflösen, sie würde alle Grabmäler verwüsten, wenn man ihrer Wuth nicht Einhalt thäte.

O menschliches Herz! wer wird deine Falten entwickeln können? Da sie weit enger zusammen gedrängt sind, als die Blätter einer Rose, deren Knospe noch nicht aufgebrochen ist, so sind sie den scharfsichtigsten Blicken undurchdringlich.

Welche unergründliche Tiefen hat dieses Herz, wovon man so oft redet, und das man nur mit so vieler Mühe kennen lernt! Am Rande ist es mit Lilien und Amarylliden beblümt: aber was für Laster verbirgt es nicht unter

unter diesem betrüglischen Schein? Hier ist sich der Mensch oft selbst ein Fremdling, hier findet er sich oft in Gesellschaft mit Leidenschaften, die um so gefährlicher sind, als er kein Mißtrauen in sie setzt, so daß, um eine richtige Erklärung von sich selbst zu geben, er sich nur errathen muß: und bei dieser großen Unwissenheit über sein eigenes Wesen, maßt er sich doch an, die Gottheit zu ergründen.

„Ach! wenn du dich, verwegener Eitellicher, selbst wirst kennen lernen. Wenn du den großen Raum wirst durchlaufen haben, den alle Körper einnehmen; so wirst du einsehen, daß ein allmächtiges Wesen kein Verhältniß mit deiner Schwäche habe, daß ein eingeschränkter Verstand sich in dem unendlichen Wesen, wie ein Tropfen in dem großen Weltmeere, verliere. Ein Strem hält dich schon auf, und du willst dich in die Abgründe der Unermesslichkeit wagen?

„Ach! ich suche mich von meinem Schmerz durch Betrachtungen loszureißen, die meine ganze Seele beschäftigen, und sie erheben; ich bin in der heftigsten Unruhe, ich lebe,

ich

ich rede, ich antworte mir selbst, gleich dem
 Tere, welches brauset, zurücktritt, und
 widerkehret, sich stets mit neuen Kräften
 auf sich selbst fortwälzet.

Ach! warum sollte ich aus dem Wirbel
 jener leichten Winde, die, indem sie über
 Auesen dahin wehen, und über die Ströme
 rauschen, überall den lieblichen Klang der
 Instrumente, und den angenehmen Duft
 der Blumen zurücklassen, nicht einen Zephyr
 herauslocken, der die traurigen Töne meiner
 Leier aus dieser tiefen Einöde herausführt,
 und ihnen den ar kühnigen Seelen einen
 Eingang verschaffe, so wie der Thau in das
 Wesen der Pflanzen dringet, und sie wieder
 grün werden läßt.

Mein Schmerz macht mir zu viel Ehre,
 als daß die Welt ihn nicht sollte kennen ler-
 nen, er ist zu gerecht, als daß man nicht
 sollte Antheil daran nehmen. — Schreiet
 ihr lärmenden Vergnügungen. — Hier
 herrscht eine Betäubung für alle denkende
 Wesen, eine Traurigkeit, die mit Recht Ach-
 tung von euch fordert.

Und

Und ihr Sterbliche, **Me ihr Clemens**
 Tod beweinet, die ihr ihn nachzuahmen su-
 chet! Wenn die Verläumdung euch verfol-
 get, so setzet euch über ihre Beladung hinweg,
 eine Beladung, welche sie von jeder allen
 großen Tugend zufügte. Würde es wohl natü-
 rlich seyn, die Tugend zu verlassen, um den Reid
 nicht zu erregen? Diese, in aller Menschen
 Herzen ausgestreute Tugend, welche den
 Muth anfeuert, und zum Schutze wider die
 giftigen Pfeile des Reides dienet *)?

• Der Weise erhebet sich gleich einem Fel-
 sen stolz bis in die Wolken. Sturm und
 Ungewitter schütten ihre ganze Wuth auf
 ihn aus, ohne ihn zu erschüttern.

W. A.

*) Niemals ist ein Pabst den den Satiren und
 Verläumdungen gleichgültiger gewesen, als
 Ganganelli. Er ließ der Schandbüchse ihren
 freien Lauf, ließ die Verläumder reden, ließ
 seine Ehre angreifen, und überließ dem Him-
 mel und der Nachwelt die Rache. Schmä-
 dschriften, sagte er, sind die Nahrung kleiner
 Seelen, die alles glauben, was gedruckt wird;
 da hingegen der ehrliche Mann, und ein
 Mann von Verstande sie nach ihrem Werth
 zu schätzen wissen.

Glückliche Standbesitzigkeit; die nach Grundsätzen Gutes thut, die nur Gott fürchtet, die immer denselben Weg wandelt, die immer einen und denselben Zweck hat, die, ob sie gleich immer unerschrocken, doch nichts mit der Hartnäckigkeit gemein hat, diesem Erolze, der in seiner Verstellung oft für einen gerechten Eifer gehalten und zu oft bewundert wird.

Die wahre Tugend gleicht jenen mit Früchten beladenen Bäumen, die sich unter der Gewalt des Sturmwindes nur deshalb beugen, um ihre Früchte desto besser erhalten zu können.

Die Bosheit der Menschen sucht ihr die Ehre zu entziehen, die ihr gebührt, aber das Auge des wahren Philosophen bewundert sie, sie mag sich in einer Gestalt zeigen, in welcher sie will.

Ehrwürdige Geschichte, du erhebest dich stets über die Trümmern der Carpyre und der Verläumdung, um nach Billigkeit dein Urtheil zu fällen; und der ehrliche Mann, den man unterdrücken wollte, erscheint in einem

einem glänzenden Ansehn, erhalt einen Platz mitten unter den Weisen; und nimmt mit ihnen Theil an der Verwunderung der Nachkommenchaft. Und jene unbarmherzige Critiken, — und jene ungerechte Kunststrichter, — ich suche sie: Wo sind sie! ach! man weiß nicht einmal, daß sie da gewesen. Ihr Geschrey, ihre Personen, ihre Schwandschriften, alles ist in den Abgrund der Vergessenheit versunken.

Die Tugend hat den mächtigsten Verteidiger, der sie für alles angethane Unrecht rächet, und niemals stirbt, sie hat einen stets eifrigen Freund, einen Beschützer, der sich weder für Ränke noch Bosheit fürchtet. Tröstet euch großmüthige Seelen, die man unterdrücken wollte, tröstet euch; ich meyne den Himmel.

Dieser erstreckt sich über alle Gegenden des Erdbodens, um der Unschuld, die von der Gerechtigkeit angefochten wird, zum Schutze zu dienen; und man darf nur seine Augen aufschlagen, um ihn gewahr zu werden. Bey dessen Anschauen ruft jeder ungerechter Weise verfolgte Mensch aus: Dort finde

finde ich eine sichere Zuflucht, dort ist meine Schutzschrift dauerhaft geschrieben, daß alle meine Feinde sie nicht auslöschen können; dort ist es, wo der Ewige selbst mir Rächer meiner gerechten Sache erwecken wird, die für mich reden, die meine grausamen Unterdrücker in den Staub legen werden.

Ja tugendhafte Seelen, dem unersättlichen Tode zum Troste, der selbst die Ausdünstungen der Gräber verschlinget, um an allen Orten, wo er gewesen, keine Spur des Lebens zurück zu lassen, wird sich eine empfindsame Seele finden, die, da sie Seufzer bey euren geheiligten Urnen ausschüttet, euch beklagen, und eure schätzbare Asche durch Lobreden und Thränen wieder beleben wird.

Ein von gleichem Eifer, wie ich, belebter Dichter, wird plötzlich die stillste Nacht aus ihrem tiefen Schlummer erwecken, und sie von euch, von euren erhabenen Eigenschaften reden lassen.

Durchgehet die Zeiten, fraget die Nationen, und ihr werdet stets finden, daß der große Mann entweder bey seinem Leben oder
nach

nach seinem Tode geehret worden. Oesters
noch nach Jahrhunderten, in welchen seiner
vergessen worden, erheben sich unvermuthete
Stimmen, die ihn loben und ihn für die
Beleidigung rächen, die ihm Schwärme-
rey und Verläumdung zufügten. Dieser
späte Nachruhm gleicht einem Diamant,
den man in dem Sande für verloren hielt,
und der bey seiner Entdeckung mit neuem
Glanze wieder erscheint.

• Bey dem Anblicke der Mühe und Arbeit,
die man der Tugend machet, bey den Demü-
thigungen, die sie erdulden muß, wird man
öfters wankelmüthig. Aber der Himmel,
ja der Himmel hat sie von der Zeit an, da
sie auf Erden erschienen, nur darum verschie-
denen Verfolgungen ausgesetzt, um ihr ein
desto glänzenderes Ansehn zu geben; so läßt
ein unerschrockener Steuermann ein mit den
prächtizsten Waaren beladenes Schiff mitten
in die See laufen, überläßt es dem Schick-
sale der Stürme und Winde, überzeugt, daß
nach dem Verhältniß der Gefahren, denen
es ausgesetzt gewesen, dessen Werth erhöh-
et werden wird.

Jene Kriege, womit die nach Gütern und Ehre schwachtenden Menschen sich nach allen Regeln der Kunst einander zu gewissen Zeiten überziehen, können, unerachtet ihrer glänzenden Rüstung, niemals mit dem Kampfe, welchen die Tugend aushält, verglichen werden.

Hier sind beständige Anfälle; dort nur kritische Augenblicke; hier hat man nur den Himmel zum Zeugen, dort wird man durch eine Menge Zuschauer aufgemuntert; hier kämpfet man allein, man muß selbst der Streiter, der Anführer, und seine eigene Stütze seyn; dort theilt man mit vielen Gefährten die Beschränklichkeiten und die Gefahren; hier erwartet man eine unsichtbare Belohnung, dort siehet man den Vorbeer, womit man gekrönt werden soll. Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen Feinden, die in freiem Felde erscheinen, und die sich in einem Hinterhale versteckt halten, zwischen Feinden, die in uns selbst kämpfen, und zwischen Feinden, die nur äußerlich streiten!

Der tugendhafte Mensch, der von allen Seiten mit Fallstricken umgeben, die seiner Un-

Unschuld gelegt werden; durch Versuchungen, die sters in Bereitschaft stehen, ihn zu überraschen, bestürmen, und von unzählbaren Nachstellungen verfolgt wird, findet überdem noch in seinem eigenen Herzen ein Heer von Leidenschaften, die seine Sinne verblenden, die sein Blut in Wallung, und die Lebensgeister in eine unordentliche Bewegung setzen; und dieser innerliche Krieg ist während der Nacht, wo die ganze Natur schläft, noch grausamer.

Beunruhigende Träume gesellen sich zu den Einbildungen, die das wallende Blut hervorgebracht; und die Tugend schlummert mitten unter ihren Feinden.

Ja gerechter Himmel! für so harte Prüfungen konntest du keine geringere Belohnung, als deine himmlische Krone auslegen!

Könnten doch, o vergötterter Clemens! meine Seufzer und Wünsche bis zum Auf-enthalt des Lichts und der Glückseligkeit dringen, wo du ununterbrochen der süßesten Ruhe genießest! Dort ist es, wo du, indem du dich selbst betrachtest, den Umfang der

Jugenden siehest, mitten in dem Siege der Strahlen des Lichts, die der Ewige so reichlich verbreitet, nichts desto weniger Mitleiden mit den menschlichen Schwachheiten hast.

Und was würde aus dem auf dieser un dankbaren Erde gesetzten Menschen werden, wenn die Himmel nicht Mitleiden mit seinem Schicksal hätten? Verirrt in seinem eigenen Herzen, den Leidenschaften überlassen, die ihn verächtlich machen, ein Slave seiner Sinne, die ihn hintergehen, veränderlich wie die Jahreszeiten, von denen er abhängt, beweglich wie die Elemente, aus welchen er zusammengesetzt ist, so vergänglich wie die Welt, die er vergöttert, so blind, wie das Glück, welches er verfolgt, ist er alles, ihn ausgenommen.

Was für Auftritte hat er nicht in allen Gegenden des Erdbodens veranlassen! Jahrhunderte, ihr waret die traurigen Zeugen davon. Empörungen, Blutvergießen, Gewaltthatigkeiten: Namen, die eben so viel Unglück anzeigen, welches sein Werk war! Er zerstört das wieder, was er gemacht hat; er baut, und reißt wieder ein; er billi-
get

get und verurtheilt; er liebet und verwünscht eine und eben dieselbe Sache; stets das Spiel seiner eigenen Begierden, stets von seinem Herzen betrogen. Und unter diesen Widersprüchen bist du allein immer derselbe, du höchster Gebieter über unsre Schicksale! Alle unsre Verdrißlichkeiten sind mit in deinem Plan begriffen; alle unsre Unruhen beweisen, daß man dann nur wirklich ruhig ist, wann man in dir seine Ruhe sucht.

Welch ein Wesen, o Sterbliche! ist dieser höchste Verstand, der alle seine Werke ändert, ohne sich jemals zu verändern. Der zur Nacht säget; folge dem Tag, zum Winter, tritt an die Stelle des Sommers, zur Stille, nimm die Stelle des Sturmwindes ein, zur Erde, bedecke dich bald mit Reif, bald mit Blumen, zu allen Geschlechtern, werdest geboren und sterbst, und doch stets ruhig mit derselben Gleichgültigkeit das Leben und die Verwesung ansiehst, der weder von der Veränderung der Elemente, noch von der Strenge der Jahreszeiten, weder von den Gedanken, die uns beunruhigen, noch von den äußerlichen Empfindungen, die

rühren, weder von der Unruhe der Monarchen, noch von den Erschütterungen der Monarchien etwas fühlt und empfindet!

Er will, und das Licht geht aus seinem Nichts hervor; und Menschen, aus dem Strauch gebildet, denken und empfinden, Jahrhunderte folgen auf Jahrhunderte, und in ihrem schnellen Laufe wird Alexander der sechste die Schwarte Roms, und Clemens der vierzehnte seine Ehre.

Enderbare Wechselstellung von bewundernswürdigen und seltsamen Begebenheiten! Besondere Ausfälle, welche die Vorsticht unsern Betrachtungen darstellt!

Wenn alle Handlungen unsers Lebens, vergangene und zukünftige, auf einmal vor unsern Augen sollten gemalt werden: wer könnte diesen Anblick ertragen! Was für ein seltsames Gemälde! Welch ein Zusammenfluß von Widersprüchen! Ich muß sogleich meine Augen hiervon abwenden; ich fliehe für mein eigenes Bild — ich zittere, mich selbst kennen zu lernen.

Nur gar zu oft werden wir trauvige Opfer unserer unglücklichen Leidenschaften!
Wir.

Wir schaffen uns zu ganz andern Menschen um, als der war, welcher aus der Hand Gottes geformet: es entsteht in unserm eignen Herzen ein sonderbares Bild, welches unsere Stelle vertritt, welches uns verblendet, und wir hab'n nicht Muth genug es zu vernichten. Gleich den Dünsten die aus der Erde in die Höhe steigen, sich mit den Wolken mischen, und über unserm Haupte eine Art von Himmel bilden, den wir für das Firmament selbst halten.

Aber ich lehre wieder zu meinem Schmerz zurück, und wie konnte ich ihn vergessen, da meine ganze Seele den allgemeinen Verlust so lebhaft empfindet? O Schmerz! du bist mir schädlicher als alle Freuden der Erde.

Dieses einzige, o großer Geist! den alle Weisen mit stiller Ehrfurcht bewundern; dieses einzige schlägt mich nieder: daß meine Leber nicht fähig ist deinen Ruhm nach Worten zu besingen; meine schlechte und niedrig fliegende Muse wird nicht von der göttlichen Begeisterung belebet, womit du die Herzen der Weisen erwärmest. Was für eine Vergleichung zwischen meinen schwachen Tönen,

welche schon in dieser Einsamkeit verschwinden, und deinen ewig blühenden Tugenden, welche die ganze Welt anfüllen!

Wöchte ich doch vermögend seyn, deinem Ruhm mit allen Lobsprüchen zu erheben, welche die Dichtkunst bey so vielen unnützen Geschöpfen verschwendet, die sich einbilden groß und tugendhaft zu seyn, weil nichts-würdige Schmeichler niederträchtig genug sind ihren erdichteten Ruhm zu besingen! Dann würde man mich gleich einem Schäfer, der mit schnellen Schritten auf dem Felde herumirret, die schönsten Blumen sammeln, um damit seinen geliebten Gegenstand zu schmücken, von einem Werke zum andern fliegen sehen, aus den schönsten Schriften Verse und Lobsprüche abschreiben, die fähig seyn möchten, einigermaßen deinen Ruhm zu schildern, und sie dir zum Opfer darbringen. Dann würd ich die Wahrheit ehren, und die Tugend würde bey'm Anblick dieses Opfers mit lauten Beyfall zurufen.

Da ich unfähig bin, dieses zu thun, wird der Himmel selbst meine Stelle vertreten, und deinen Ruhm mit lauter Stimme verkünden.

kündigen. Die Decane, von Lobrednern bedeckt, werden auf den Wind der schnell fliegenden Fama keine Schriften, und die die gebührende Lobprüche in allen Theilen und Ländern der Welt bekannt machen *).

Kaum hat ein Held diese Erde verlassen, so bemühet sich schon ein jeder sein Andenken unvergänglich zu machen: Worte, Handlungen, Schriften, alles wird von ihm sorgfältig gesammelt; Anverwandten, Freunde, Widersacher selbst tragen dazu bey, ihm ein neues Leben auf Erden zu verschaffen.

Clemens stirbt; und unter der Menge von bangen Seuffzern und lauten Bechzen, werden Fremde, die er so gnädig empfangen, Unglückselige, die er so großmüthig unterstüzt, die Dörter selbst, die er bewohnt,

R 5

seine

*) Ganganelli wird nur Bewunderer haben, wenn die Leidenschaften und Vorurtheile ihre Stimme nicht mehr erheben werden, wenn eine neue Generation die Stelle der gegenwärtigen einnehmen wird. Man urtheilt nur dann erst richtig, wenn man sein Urtheil ohne Eigennutz und ohne Leidenschaft fällt.

seine Lehredner und der Wiederhall seines unsterblichen Ruhms.

Clemens stirbt; und hier stellen einige sein schönes Beyspiel, dort andre seine edlen Schriften der Welt vor Augen. Hier siehst du ein Feuer, welches der Neid ersticken will, dessen Flammen aber allenthalben hervordringen und das schönste Gemälde machen.

Große Männer sind den Polypen ähnlich, von welchen ein jedes abgerissenes Theilchen sich wieder von neuem fortpflanzt und ihr ganzes Wesen hervorbringt. Sie vermehren sich in jedem Gedanken, der ihre Schriften belebet, in jedem Klima, wo ihr Name erschallet.

Wie unermesslich ist doch der Mensch, wenn er den edlen und heßern Trieben seiner Seele folgt! Wie klein und eingeschränkt aber ist er, wenn er nur den sinnlichen Neigungen Gehör giebt!

Edle und sorgfältig ausgebildete Eigenschaften unserer Seele verschaffen unserm Wesen eine Größe die den Nachdenkenden in Erstaunung setzt. Ein Mensch, der das Glück

Glück hat, sie zu besigen, wird in dem Schwunge seiner Größe weder durch Hindernisse aufgehalten, noch durch Dornen eingeschlossen, noch durch die Zeiten verhindert. Bistige Klänke und niedertrachtige Kleinigkeiten sind ihm unbekannt: er wirkt weder um Reichthum noch um die Gunstbegrüßungen der Großen. Zufrieden, groß in sich selbst zu seyn, glaubt er, daß kein Glück auf Erden mit den erhabenen Eigenschaften seiner Seele zu vergleichen sey.

Ich warum ist doch der Mensch nicht ehrgeizig genug, seine Seele von dem niedrigen Staube zu erheben? Eine Erde, welche in Trümmern zerfällt, Jahre, welche mit schnellen Flügeln vorüber eilen, Ehrenstellen, welche plötzlich verschwinden; sind dieses wohl Gegenstände die mit seiner Unsterblichkeit verglichen werden können? Sind dieses wohl Vorzüge, die ihn mehr, als sein eigenes Wesen beschäftigen sollen?

Wenn alle Menschen sähig wären mit philosophischen Augen zu sehen, so würden sie finden, daß nichts zerbrechlicher sey, als die Bande, wodurch sie an diese vergänglichke Welt

Welt gefesselt werden. Bald ist es eine Eitelkeit, die man verachtet, obgleich sie sich schon dem Augenblicke ihrer Verwelsung nähert, oder der Minute, worin sie gefährliche Wege nach neuen Verehrern und Anbetern auswirft, bald sind es Ehrenstellen, die eben so wankend sind als das unbeständige Glück.

Der Mensch findet sich darum nur arm, und wirbt ängstlich um Ehre, weil er mit sich selbst zu wenig umgeht. Lehret ihn sich selbst recht kennen, und er wird genug Schwäge und Reichthümer in sich selbst finden. Ach! Warum reden unsere Gedanken nicht laut mit uns von der Nichtigkeit der Reichthümer und Ehre, wenn wir bereit sind, ihnen zuzuhören.

Über selber, anstatt uns mit uns selbst und dem innersten unsers Herzens zu beschäftigen, zerstreuen wir uns mit Lesung solcher Schriften, die uns an Erkenntniß unsrer selbst blinderlich sind, und unsre ganze Seele mit tausend gefährlichen und unnützen Ideen erfüllen.

Welch

Welch eine Menge von Eeelen, die in der niedrigsten Knechtschaft unter dem Schweine von Freyheit seuffzen. Ein jeder kriecht im verächtlichen Staube, niemand sucht sich in die Höhe zu schwingen, und selbst diejenigen, die wegen ihres Standes die Großen dieser Welt vorstallen sollen, sind oft nur ein nichtiger Schatten von Hobeit und Größe, gleich jenen prächtigen Bäumen, die in den ersten Tagen des Frühlings sich so stolz ausbreiten, eine Menge von Blättern und Blumen hervorbringen, und doch keinen andern Nutzen haben, als daß sie eine Zeitlang das Auge der Menschen erfreuen.

Oft werden große Männer in sich selbst gesucht, ohne sie finden zu können. Schon in seiner Kindheit erblickt man die wunderbaren Anlagen von Größe, und seine Erziehung macht oft daß solche wieder gänzlich verschwinden; eine vornehme Geburt ist nur gar zu oft eine Last, wodurch Anlagen zu Größe und Hobeit erdrückt werden. O Gangenelli! Der Himmel war dir besonders günstig, da er dich nicht von einer der vornehmsten Familien geboren werden ließ: statt

der

der Tugenden, die dich an ihren Busen drückten, als deine schwachen Augen zuerst das Licht erblickten, würden bloße Chimären deine Wiege umringet haben, der Stolz würde deinen Verstand verdunkelt, die Schmeicheley dein Herz verdorben haben; du würdest jenen fremden Pflanzen gleich geworden seyn, die in unser Clima versetzt worden, die man hochschätzt, weil sie weit herkommen, die aber keine Früchte tragen, weil ihnen die gehörige Wärme sie zu beleben, fehlt.

Man würde dich die Dinge in der Welt schlecht haben kennen lernen, oder man hätte dich gar unwissend gelassen; man würde dir selten gesagt haben, was du eigentlich seyn solltest; man würde dir ohne Unterlaß vorgeredet haben, wer du wärest; man würde dir die großmüthigen Gesinnungen angerühmet haben, ohne sie dir beyzubringen; man würde dir Muster vorgestellet haben, ohne sie dir liebenswürdig zu machen.

Du würdest den Hochmuth mit der wahren Größe der Seele, die verschwenderische Pracht mit der Großmuth verwechselt haben;
du

du würdest zu verschwendend gewußt, und nicht die Kunst gelernt haben, auf eine kluge Art wohlthätig zu seyn.

Aber hier verirret sich meine Einbildungskraft. Nein, die Seele eines Ganganelli würde nicht ein Opfer der Weichlichkeit und der Einseitigkeit geworden seyn. Sie würde ohne Zweifel die angeborene Hebeität und Größe, selbst nach dem Beispiel jener Helden, die wir bewundern, übertroffen haben. Unwahrheiten und Lügen würden seine Gegenwart vermieden haben, und niemand hätte es gewagt ihn zu hintergehen.

Es giebt Menschen, die den Vorzug haben, daß selbst das Laster Ehrfurcht für sie hat, zu denen sich der Stolz nicht nähern darf; da hingegen andre, die allen Fehlern den Zutritt verstatten, den Pflanzen gleichen, wo alle Insekten sich daran hängen!

Welch ein Erstaunen erregenden Anblick verursachen nicht die Classen von verschiedenen Genies, die alle verschiedene Schattirungen an sich haben! Jene zeichnen sich durch Talente aus, die ihnen die Achtung der ganzen

zen Welt erwerben; diese hingegen verbreiten in der menschlichen Gesellschaft nur schädliche Schatten, die die Vernunft verfinstern und heruntersetzen; die Natur bringet so wohl eine mannigfaltige Mischung in den Geistern und Charaktern, so wie in ihren übrigen Produkten hervor. Tausend Wesen versagt sie ihre Gaben, da sie solche hingegen einigen ihrer Lieblinge sehr reichlich mittheilet, und sie mit Eigenschaften bereichert, die fähig sind, sie zu vereinen.

Ach Clemens! wenn etwas vermögend ist, meinen Schmerz zu lindern, so ist es jene Begierde deinen Brüdern nützlich zu seyn, die an dem Orte deines Aufenthalts, worin du jetzt glänzt, gewiß aufgenommen haben wird.

Wenn du deine Wohlthaten nie, weder durch niederträchtige Dienstbarkeit, noch durch langes Harren erlaufen liehest, sollte ich wohl zweifeln, daß du uns hörst, daß du an unserm Glücke Antheil nimmst?

Sollte denn der Tod eine Seele zernichten können, die so genau mit der Gottheit in Ver-

Verbindung stehet? Nein, er ist nur eine Art des Schlags, und diejenigen, welche man in der Erde vergräbt, werden wie die Saat, die man ihr anvertrauet, wieder aufleben. Jetzt ist die Zeit der Saat, die Zeit der Erndte ist künſtig. Diese verwundernd-würdige Erneuerung der Natur, die jedes Jahr das große Werk der Schöpfung mit so vielem Nachdruck wiederholt, die eine neue blühende Welt aus dem Innerſten der Erde hervorgehen heißt, ist nur ein Vorſpiel von unſrer Auferſtehung. Durch welche zauberiſche Verblendung verwirft denn der ſtolze Menſch eine Wahrheit, die ſo vermögend iſt ihn aufzurichten? Ach! wenn er den Thieren, wie er vorgiebt, gleich iſt, warum graſet er denn nicht lieber mit ihnen, als daß er ſich in einen Wirbel von Irthümern verſenket, die ihn erniedrigen?

O Ganganelli du lebeſt noch anderswärts als in meinen Verſen. Deine in der Unermeßlichkeit Gottes ſelbſt verſenkte Seele iſt nicht ſo weit von uns entfernt, als wir es vermuthen; die Todten unterhalten mit den Lebenden einen Umgang und Gemeinſchaft durch Gedanken, der die feſteſten Bande der

G

Ver-

Vertraulichkeit unter ihnen knüpft. Sie reden in unsre Seele, wenn ihr Bild uns erscheint, und wir antworten ihnen jedesmal, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen.

Glückliche Gemeinschaft, auf die wir so sicher rechnen könnten, als auf uns selbst, wenn wir weniger irdisch gesinnt wären. Aber wie soll man Menschen diese Sprache verständlich machen, die lieber einen Begriff von einer eukischen Figur, einen Gedanken von einer gewissen Farbe annehmen, als eine bloß geistige Seele zugeben wollen?

O Verstorbene! ob ihr gleich jetzt in Staub und Asche zerfallen seid, so lebt ihr doch ein unendlich vollkommneres Leben, als das unsrige ist; ach! wir müssen euch nothwendig ausnehmend theuer und werth seyn: unsrer Verirrungen ungeachtet, sind wir doch immer eure Brüder, immer dem Augenblick nahe, euer Loos mit euch zu theilen; und wie forasaltia sind wir nicht bemüht in einer beständigen Verbindung mit euch zu bleiben!

Wir beweinen euch, wir rühmen euch, und diese Erde mit Trauerdenkmälern bedeckt, ist euch Bürge unsers Kammers und unsrer Betrübniß, da unterdessen unsre Mufen in
Thra-

Thränen zerfließen, und euch durch Grab-
schriften und Klagelieder vereinigen.

Ewig verachtungswürdiger Faßl, wenn
ich deine gänzliche Vernichtung plante, so
würde ich weder vermögend seyn dich zu
loben, noch Muth haben von dir zu reden.
Ich würde meinen Versen zurufen: Weg
mit euch Chimären, die ihr mich hinterzucker,
seyd mit dem Helden, den ich mich vergebens
zu rühmen bemühte, auf ewig der Vergessens-
heit übergeben. Sein ganzes Wesen ist nur
ein Dunst, der in die Luft versiegt; und ich
sollte mich quälen dem Nichts eine Lobrede
zu halten?

Nein, (ich wiederhole es mit Freuden)
um diese schönen Genies wieder anzutreffen,
welche die Zierde ihres Jahrhunderts und der
Vernunft waren, werde ich der Natur in
ihren verschiedenen Veränderungen, die in
die Sinne fallen, nicht nachgeben; ich werde
mich nicht so weit berathlassen, meine Stute
auf diesen Staub zu werfen, der sich an
meine Füße hängt.

Wie! Die Seele die den Sand und Staub
wiegt, die ihn in seine ersten Bekanntschaft
S 2 auf-

auflöset und zerleget, die ihn mit Verachtung unter die Füße tritt, sollte einmal weiter nichts seyn, als was er ist! Ach! wenn das möglich wäre, so würde uns der höchste Beherrscher die Fähigkeit vernünftig zu denken nur gegeben haben, um unser bewei-nenswürdiges Daseyn zu verwünschen.

Wenn übrigens das Daseyn der Geister nur so lange dauert, als ihre Körper, so ist die Erde mehr, als der Himmel; oder vielmehr dieser von allen Nationen so sehr gewünschte Ort, der als die Wohnung der Ehre und der Herrlichkeit und ihrer Glückseligkeit betrachtet wird, ist dann weiter nichts, als das Land der Chimären und der Träume.

Aber du hörest mich, o göttlicher Element! du beschüttest mich auf das glorreichste und auf eine ganz ausnehmende Weise. Laß mich in diesen Grotten, wo ich mich so gern in meinen Betrachtungen verliere, deine Gegenwart empfinden.

Laß bey dem Laut meiner nächsten Leier deinen Schatten, der besser, als Sterne, glänzt, auf meinen Augenliedern ruhen,
und

und begeistere mich durch ihn zu hinreißen:
den Gefängen! und diese Reue, so schwach
sie auch ist, wird nichts mehr vom Reide
befürchten dürfen.

O, wen könnte ich besser wählen, als dich
selbst, der Schutzgott meiner Verse zu seyn?
Die fabelhaften Götter, ohne Seele und ohne
Leben, haben kein andres Daseyn, als das
ihnen unsere Einbildungskraft verschaffet.
Sollte ich nach so viel verflochtenen Jahrhun-
derten, nach so viel Geschlechtern, die diese
erdichteten Mächte auf guten Glanten ver-
ehrten, noch das Gefolge des Irrthums hel-
fen vergrößern?

: Die Wahrheit allein ist das Eigenthum
aller Zeiten. Die Fabel und Erdichtung
begreift nur einen gewissen Zeitraum, und
wo würden wir ohne die Poesie, die von
Erdichtungen lebt, einen Apollo und einen
Mars noch finden?

O möchte sich doch die Tugend von nun an
auf den Trümmern dieser heymischen Götter
heben, möchte sie doch allein der
Hauptgegenstand und die Seele unsrer Ge-
dichte seyn!

O Clemens, da ich dich zum Gegenstand meines Gesanges wähle, verzeihe ich ihn!

Ich glaube in meinem Herzen die Empfindungen anzutreffen, die dich besaßen.

Die bloße Erinnerung an einen großen Mann, ist für die Seele ein zweytes Leben.

O dir der du mich begeisterst, dir schwöre ich es bey dieser hellern Einöde, die ich dein Lob wiederhallen lehre, bey diesen grauenhaften Schrecken, die mich hier auf allen Seiten umgeben, bey diesen Eichen, denen ich das Andenken deiner Tugenden eingegraben habe, ja bey dir selbst, daß du bis zum Augenblick meines letzten Odemzuges allein seyn sollst, dem ich mein Lob widmen will.

Und o wie könnte ich noch an andern Helden etwas zu loben finden? Wie unbegreiflich würde meine Mühe seyn, wenn sie Ganganelli Tugenden nicht befriedigten! Die Tugenden der Einsamkeit, die gesellschaftlichen, die bescheidenen, die glänzenden, die heldenmäßigen, alle verschönerten seine Regierung und sein Leben. Aber man bewundert sie, ohne sie nachzuahmen.

Die

Die großen Männer sind gleich schönen Denkmälern ein bloßes Schauspiel für die Neugierde. Man findet ein Vergnügen darin, zu sehen, wie sie sich über sich selbst erheben, das Schicksal beherrschen, den Begebenheiten Trost bieten; man wird von ihnen eingenommen bey Lesung der Werke, die ihr Lob enthalten; man ist ganz für das Jahrhundert, das sie sehe geboren werden; man ist ganz Seele und ganz Auge um ihr Bild sich recht deutlich vorzustellen; man wendet alles an, sie unter einem geschickten Pinsel wieder aufleben zu lassen.

Und das ist auch der ganze Tribut, den man ihren Tugenden bezahlt. Sie gleichen jenen Früchten, die wir in den prächtigen Gärten, wo sich die Majestät der Könige vor unsern Augen ausbreitet, mit Vergnügen betrachten, und welche man nicht anrühren darf.

Fruchtlose Bewunderung, wirßt du noch lange die ganze Ehrerbietung fern, die man großen Männern erweist? Ach! was können wir wohl mit Recht von uns selbst erwarten, wenn wir uns nicht beeifern diejenigen nachzuahmen, die der Himmel uns zum Beispiel gab?

Die Verstorbenen bedürfen es nicht, daß man sie lobe oder bedaure. Ihre Lobrede ist eine Einladung für die Lebenden, in ihre Fußtapfen zu treten.

Wie wollte auch ich dich segnen, o meine Muse! wenn du die Menschen überreden könntest, den unsterblichen Clemens zu ihrem Muster zu wählen. Welche glückliche Veränderung würde dieses in dem Herzen und dem Geiste der Menschen hervorbringen! Der Hochmuth würde verschwinden, wie der Schaum der Meereswogen; der Ehrgeiz würde nur die gemäßigten Begierden einer gerechten Nachahmung kennen; die Schwärmerey würde sich im Schooße der Neue selbst verzehren; der Friede würde mit unumschränkter Gewalt die Welt beherrschen, und Rom würde so viel Kinder zählen, als es jetzt Bewunderer hat.

Was für ein Lob würdet ihr dann nicht verdienen, o meine Verse! bald würdet ihr mehr Beyfall verdienen, als die prächtigen Werke des Homers und Virgils, weil ihr weit nützlicher seyn würdet.

Clemen-

Elementinische Nächte.

Hier stellt sich die Wahrheit in Wolken verhältet dar.

Virgil. Aen. Buch 6.



Vierte Nacht.

S Einsamkeit, die du für den größten Theil der Sterblichen, die zu zerstreut sind, als daß sie dich kennen lernen, die sich selbst zu sehr hassen, als daß sie dich aufsuchen sollten, unzugänglich bist, du ruhiger Abgeschiedenheit, von dem Geräusche der Welt weit entfernt, wo die Seele bey der herrschenden Stille die Menschen und die Welt vergißt, du Wohnung finst'rer Schatten, wo man nur Träume denkt, wo man nur Erscheinungen erblickt, wo man sich nur mit traurigen Zurückerinnerungen beschäftigt, dich will ich noch einmal besuchen.

Und es ist noch immer mein Hehl, der meine Seele ganz einnimmt, der Menschenfreund, den ich mit der lebhaftesten Empfindung beklage.

Bäume, Felsen, warum seid ihr doch nicht der Empfindung fähig? — Ach! ihr würdet mit mir weinen. Diese Einöde würde bald ein Bach von Thränen seyn, an
wel-

welchem mein Schmerz mit starken Bogen
seinen Durst stillen würde.

Der Meid und der Tod, jene unersättlichen
Ungeheuer, stellen sich noch immer meinen
Augen dar, aber nicht mehr mit wilden und
furchterlichen Blicken. Meine Gedanken,
die diesem stillen und finstern Ausenballe glei-
chen, weit entfernt, daß sie sich von dem
Gegenstande, der sie ganz hinreißt, loszumaa-
chen suchen sollten, fordern mich unablässig
zu Seufzern und zu Klagen auf.

Mögen doch die Menschen Schaupläze
und Fallstricke suchen, wo die Wollust ihren
Ein aufgeschlagen, mögen sie sich doch von
jenen glänzenden Hirngespinnsten, wovon un-
ser Jahrhundert trunken ist, ganz hinreißen
lassen, mögen sie doch alle ihre Kräfte in una-
niger Nachforschung nach einem eingetilde-
ten Glück, das man niemals findet, gänz-
lich erschöpfen; für mich, der ich mitten in
dieser weiten Welt einsam bin, mich allein
mit dem Schatten eines I. meus beschäf-
tige, mich allein mit meinem Schmerz unter-
halte, für mich ist es ein unendlich größeres
Vergnügen, die Nichtigkeit des menschlichen
Lebens

Lebens zu bereuen, als in seinen betrügerischen Freuden Erquickung zu suchen. Glückselig ist die Philosophie, die, da sie sich nur an die Ewigkeit hält, sich selbst genug ist, und diese Welt als einen Trüben ansieht, der leuchtet, flammt und erlischt.

Aber was sehe ich für eine sonderbare große Veränderung und Abwechslung! Nachdem ich auf diese stiefmütterliche Erde meine Augen, die sie einst bedecken wird, traurig gebettet habe, nachdem ich eine unaussprechliche Angst empfunden, erbebe ich meine Blicke und fühle in mir eine angenehme Veränderung. Meine Seele und mein Herz athmen gleich den Blumen, die jeden Morgen der anmuthigste Thau erquicket, eine ganz himmlische Freude. Die Gestirne scheinen in Menge auf ihrem blauen Teppich Freude zu verbreiten, eine Freude, die so rein, als ihr Licht lebhaft ist.

Vor einem Augenblick waren sie noch so finst' r und traurig, als mein Schmerz, und nun sind sie so heiter, als wenn sie mir irgend eine glückliche Nachricht zu hinterbringen hätten.

O Himmel, du vor allen Sterblichen
 offenes Buch, wo man das Daseyn des höch-
 sten Wesens in leuchtenden Schriften liest,
 lehre mich die Ursache einer so schnellen
 Veränderung kennen. Mein Geist selget
 deinen Abwechselungen, die Wolken, die ihn
 umhüllten, zertrennen und zerstreuen sich, und
 deine Heiterkeit senket sich nach und nach auf
 meine Stirne, ja bis in mein Herz herab.

Welch ein Trost für diejenigen, die die
 Stille und die Einsamkeit suchen! Wenn wir
 das Geräusche der Welt nicht mehr hören,
 so begleitet uns der Friede mit seinen zucklos-
 ungen und seinen Annehmlichkeiten.

O Tugenden, ich besinge euren Ruhm,
 wenn ich einen Ganganelli beweine, und
 ihr haltet mich wegen meines Trauerns und
 Schmerzes reichlich schadlos, ihr schützet
 jetzt in meine Seele ein Vergnügen, das so
 unschuldig ist, als ihr selbst seyd: ich athme
 nur den angenehmen Duft der Rosen, und
 jene dunklen Cyressen, die meine Aussicht
 traurig machten, und jene traurigen Rosma-
 rinstrauche, die einen Todtengeruch aus-
 hauch-

hauchen, haben nur für mich den angenehmen Anblick der Myrthen und Lorbeern.

Die Stille der Winde, die Ruhe der Natur, die reine Luft, alles fodert mich auf, mich dem sanften Schlaf zu überlassen. Meine seit langer Zeit der angenehmen Gewohnheit sich zu schließen beraubten Augenlieder verlangen wieder in ihr Recht zu treten, und meine von der Unruhe, die mich so sehr erschüttert hat, ermatteten Sinne, versenken mich wider meinen Willen in einen Schlaf, der allen meinen Bekümmernissen und Sorgen ein Ende macht.

Nun fühle ich nicht mehr jene nieder-
schlagende Traurigkeit, die meinen Geist be-
unruhigte. Alle meine Kräfte, die der
Schmerz geschwächt hatte, und die gleich
dem in Stücken zerschnittenen Wurme, nur
noch einige zuckende Bewegungen machten,
sammeln, vereinigen sich, und geben mir
mein ganzes Leben wieder.

Der Kummer gleicht den Sturmwin-
den. Je heftiger er ist, desto kürzer ist seine
Dauer. Vor einem Augenblick glich ich
auf

aufgepörrten Wolken und Dünsten, einem Wirbel von Hagel und Blitzen; und nun bin ich jenen angenehmen und stillen Sonnenstrahlen gleich, die sich nach dem Ungewitter verbreiten, und die entwichene Ruhe und Sicherheit wiederbringen.

Aber wie hat aus den Schrecknissen der Hölen und Felsen, aus der Unruhe meiner Seele und meines Herzens eine so glückliche Stille entstehen können! So war das Chaos beschaffen, das der Keim und der Grund zu der erstaunenden Ordnung der Kette aller Dinge wurde, woraus unsre Welt besteht. Man sehe diese bewundernswürdige Ordnung selbst aus dem Schooße der Unordnung hervorgehen, man sehe, wie aus dem Abgrunde der Finsternisse das hellste Licht hervorkam: Und so bringt auch die Erde selbst durch ihre Ungleichheiten das reizendste Gemälde hervor.

Der Friede, die Sanftmuth, die Frölichkeit erscheinen in meiner Einbildungskraft, und stellen ihr die reizendsten Gegenstände dar. O meine Seele! was wird der Ausgang davon seyn? — Ich eile als ein Wanderer,

Derer, der, nachdem er düre und fürchterliche
Lande durchkreiset, sich unvermuthet bey dem
Anfange eines herrlichen Weges findet, den
er voll von Verwunderung und Freude mit
schnellen Schritten verfolget, in der Hoffnung
einen prächtigen Pallast zu finden; ich alle
als ein Mensch, der, da er mitten in einem
Walde die frische Morgenluft athmet, durch
die Ausdünstungen der mit dem erquickenden
Thau benetzten Blätter benachrichtiget wird,
daß die Sonne in ihrer Pracht bald erschei-
nen wird, daß die Blumen, um solcher ihr
Opfer zu bringen, sich öffnen werden.

Aber hter hat meine Ungewißheit ihr Ende
erreicht. Wer wird mir nun Ausdrücke lei-
hen, um dasjenige zu erzählen, was ich sehe.
Himmliche Geister! Lasset euch zu mir her-
nieder. Seyd das Werkzeug meiner Spra-
che; ihr allein könnet die Schönheiten schil-
dern, die mich entzücken. Der Vorhang,
der sie mir ungerechter Weise verborgen
hielt, ist zerrissen; eine neue Leper, die ich
anstimme, versaget traurige Töne, ihre Sai-
ten sind nur zu freudigen Liedern bestimmt.
O unsterbliches Genie, du Ehre der Römer,

verleihe ihr ein dem großen Gegenstande, welches sie besingen will, würdiges, himmlisches Feuer! Sie allein kann eine solche Harmonie nicht hervorbringen, die deinen erhabenen Eigenschaften gemäß wäre.

Die so irdisch gesinnten Menschen, die alle ihre Wünsche an diese Erde, dem Staube, den sie mit Füßen treten, heften, sehen alle geistige Schönheiten für Hirngespinnste an; als wenn Gott, der ganz Geist ist, keine Ausflüchte haben sollte, die einzig und allein für das Auge der Seele gemacht sind, als wenn er seine ganze Pracht an Körpern erschöpfte hätte, die bald vergehen werden. O ihr Unsinnigen! Wenn wir erhabene Gedanken bewundern, wenn wir bey der Lesung eines uns erleuchtenden Werks in Entzückung gerathen, ist dieses nicht ein bloß geistiges Schauspiel? Genießt nicht unser Geist das Vergnügen davon, ob unsre Sinne gleich keinen Antheil daran nehmen?

Eitle Farben, die ihr uns verblendet, wir bedürfen weder eurer Abwechselung noch eures Glanzes; wenn das höchste Wesen unsern Geist beschäftigen will. Diese aus sei-

nen

nen schöpferischen Händen gekommene Welt ist nur ein geringer Beweis seiner Herrlichkeit und seiner Macht. Das Reich, welches er mit den großen und edlen Seelen theilt, enthält nichts materielles. Dort verweilfältigen sich, erschöpfen sich nie, erfüllen den Verstand und das Herz mit Strömen von Freuden, Schönheiten, die so unveränderlich sind, als der Höchste selbst, Vergnügungen, die so rein, wie sein Licht sind, und die stets den Reiz der Neuheit behalten.

Aber indem meine staunenden Blicke über eine unermessliche Fläche, die sich von einem Gebirge zum andern erstreckt, umhersehweifen, erblickte ich plötzlich die Mauern von hunderten verschiedenen Tempeln! — Welch ein Anblick! sie erhoben sich mit Pracht bis in die Wolken; und meine Augen konnten, aller ihrer Anstrengung ohnerachtet, die so unermessliche Kette aller dieser Schönheiten nicht übersehen, die sich immer von neuem jagen.

O meine Einöde! warst du denn dazu bestimmt mir eine so ergößende Aussicht zu verschaffen? — Meine Seele wird sich dessen ewig erinnern.

Nichts ist dem bloß geistigen Wesen gleich; je mehr man es zu erschöpfen glaubt, desto mehr bereichert man es; bald befindet es sich in der Tiefe der Gräber, bald in dem höchsten der Himmel; unterhält sich wechselweise mit dem Tode und der Unsterblichkeit, stets fruchtbar an den Vorstellungen, die auf seine Lage Beziehung haben, stets bewundernswürdig in seinen Wirkungen, stets ein treues Gemälde des großen Wesen, von dem es seinen Ursprung hat.

Schätzbare Reichtümer, die der fürchterlichste Tyrann uns niemals entreißen kann! Der Mensch, begierig der Erde ihre Edelgesteine und ihre Metalle zu entreißen, mag immer über die entferntesten Meere reisen, wider die Elemente streiten, dem Schicksale Trotz bieten; es gleicht doch von allem demjenigen, was er mit so vieler brennender Begierde aufsuchet, den Schätzen nichts, die er in seinem Busen trägt.

Aber jetzt ist es Zeit zu erzählen, und nicht Betrachtungen anzustellen. Eine von dem Geirae majestätisch herabsteigende Göttin mitten in einer Menge von Bligen, die von ihr

ihr verschossen, gieng über Blumen hinweg,
 als über einen ebenen Boden. Ach! es war
 die Göttin des Ruhms. Sie hatte die
 Gestalt und die Kennzeichen jener berühmten
 Juna an sich, die sich die Dichter und Ma-
 ler gebildet, um eine Göttin zu haben, die
 ihren stolzen Erdichtungen zu Hülfe kommen
 könnte. Je mehr sich die Göttin des Ruhms
 näherte, je mehr wurde mein Herz durch den
 Reiz ihrer Augen, durch den Druck ihrer
 Hand, die sie mir reichte, gerührt.

Ein den Sterblichen unbekanntes, ein
 wahres göttliches Lächeln heiterte meine
 Stirn auf, und vertrieb auf immer die
 Furcht und die Blässe, die sie schon ganz
 finstern gemacht hatten.

Das fliegende Haar der Göttin erhielt
 durch den Schmuck von Edelsteinen, wo-
 mit es auf eine prächtige Art durchflochten
 war, eine neue Anmuth, und ihr Kleid von
 dem außerordentlichen Geschmack spiegelte mit
 Farben der Morgensröthe und des Regenbo-
 gens. Aus ihrer ganzen Bildung leuchteten
 die Grazien hervor, ihre Stirn glänzte, und
 ihre Augen blühten; die Sonne allein konnte

ihre Schönheit freitig machen. Eine an ihrer Seite hängende goldene Trommete, gab zu erkennen, daß sie die Göttin sey, welche Lob und Ehre ausbeilet. Niemals sahe man auf Erden ein blendenderes Schauspiel. Die Himmel selbst schienen herabgekommen zu seyn, so sehr war die weite Fläche, welche herumirrte, mit Schönheiten bedeckt. Es waren weder Blumen noch Bäche, die deren Fülle ausmachten; sondern Ströme von Licht, welche die lebhaftesten Gärten wallen ließen.

„Bemahne dich mit Muth!“ sagte die Göttin zu mir, mit einer ragenden Stimme, die dem Silberneue jener unterirdischen Wasser gleich, die man in der Tiefe der Idäer rauschen hört: „Ich habe dir die erhabensten Geheimnisse zu offenkundigen, die wichtigsten Sachen zu hinterbringen; aber folge mir.“

„In dem Orte, wo ich wohne, muß man von den Thorheiten und Bosheiten nichts, welche die Vernunft erniedrigen, und sie bestreuen; hier athmet man ein Element, das alles, was nicht göttlich ist, verzehret.“

„In

„In meinen Augen lebet nichts als die
 „Unsterblichkeit. Unterheßen, daß die Wen-
 „schen sich in eigem verächtlichen Staube
 „wälzen, dem sie nach ihrem Wohlgefallen
 „einen Glanz und Anstrich geben, daß ihre
 „Reiche, so wie ihre Gedanken nach und nach
 „sinken und umstürzen, daß ihr Geschmack
 „sich so wie ihre Gedanken verändert, daß
 „ihr Ruhm entsethet und vergehet, als das
 „Gewebe einer Spinne, genieße ich das un-
 „versteßte Vergnügen über meine Beständigkeit
 „und meine Dauer.“

„Ich will dich denjenigen kennen lehren,
 „der die erste Stelle an diesem Orte ein-
 „nimmt; du wirst mit Erstaunen eine un-
 „zählbare Menge Strahlen sehen, die der
 „Himmel über seine Stirn vertheilet. Selbst
 „Clemens ist es, der mich hier zum Wäch-
 „ter bestellt hat, für den selbst die Zeiten
 „Ehrfurcht haben, und sich mir nicht nähern
 „dürfen: hier bewache ich mit der streng-
 „sten Aufmerksamkeit die verübten
 „Denkmäler, die es verdienen, erhalten zu
 „werden.“

„Aber, es giebt deren wenige, die diese
 „Ehre verdienen! Man arbeitet nur für die
 „Zeit, nie für die Ewigkeit. Man süßet
 „mit großen Kosten Schände auf, und man
 „erweitert das Reich der Tugenden nicht.
 „Man schafft sich einen prächtigen Haus-
 „rath an, und man läßt die Seele in der
 „schrecklichsten Blöße.“

Prächtige Palläste, sagte ich zu mir selbst,
 herrliche Gärten, ihr sehet mich durch be-
 ständige neue Bezaunderungen in Erstaunen,
 schätzbare Schriften, ihr erregt meine Ein-
 bildungskraft und mein Herz; aber euren
 hinreißenden Schönheiten zum Trost, dauert
 ihr leider! nur wenige Jahre, und die-
 ser Gedanke schlägt mich in dem Augen-
 blick nieder, da ich euch bewundere und euch
 lobe.

Und warum verfertigen wir, da unsere
 Seele doch unssterblich ist, nur Werke, die
 wenige Augenblicke dauern? Warum bauen
 wir nur der Weichlichkeit und Nichtigkeit
 Tempel, da die Jugend ewig unveränder-
 lich bleiben wird?

Ja

„Ja der Weise legt den Grund zu seinem Ruhm in den unergründlichen Tiefen der Ewigkeit, und nicht auf einer Erde, die einst vergehen wird.

„Es war in meiner Gewalt,“ erwiderte die Göttin, „die Armeen des Euphrats und des Nil wider die Schanplage und Obeliskten der alten Römer zurückkehren, den Pfug über den von ihnen uns zurückgelassenen schätzbaren Marmor ziehen zu lassen; aber hier hat die Zeit keine Gewalt, und ob sie gleich mit ihren mörderischen Händen das Kind schon bey seiner Geburt drückt, um es unvermerkt zu ersticken, ob sie gleich über den ersten Tag des Lebens schädliche Schatten, die Vorboten der Verwesung, verbreitet; so habe ich doch von den Veränderungen, die sie veranlaßt, nichts zu befürchten. Ihr durch die Stunden schnell fortgerissener Wagen, und der alles, was er auf seinem Wege anrifs, mit fortfähret, hat den Boden nie berührt, den ich bewohne.“

„Ich bin ein Ganzes, welches nie abnimmt, das sich nie theilen läßt, und die

„Helden, die ich mit meiner Gabe bedeckte,
 „leben noch lange nach ihrem Tode; die
 „Tadeltunderte kommen und vergehen, ohne
 „ihrer Unsterblichkeit Schaden zu können.“

„Witten unter den Schiffbrüchen und
 „Zertrümmernungen bin ich ruhig; ich habe
 „Schiffstiller dem schnellen Fluge der Zeit
 „folgen; und sich in die Vergessenheit ver-
 „fliegen, ich habe Eroberer mit ihrem Ruhm
 „und mit ihren Thaten vergehen, ganze Völ-
 „ker verschwinden, und aus dem Andenken
 „der Menschen verflücht gesehen.“

„Nur durch meine Sorgfalt bleibt der
 „große Name der Schriftsteller und der Hel-
 „den unverletzt. Wer sie ohne mich trübet,
 „steht bald ihre Palmen verwelken. Der
 „Krieger, womit ich ihre Schlüsse umwinde,
 „bekommt sein frisches Grün.“

„Um alles zu fern, was ich bin, bedarf
 „ich keiner fremden Unterstützung; meine
 „Stimme, die viel durchdringender ist, als
 „das Geschrey des Betruges und des Mordes,
 „gehet der Welt stillschweigend, so bald
 „ich meinen Mund öffne.“

„Alle

„Alle Menschen, die nach der Unsterblichkeit streben, legen sich zu meinen Füßen, und alle diejenigen, bey welchen ich ein Vergnügen finde, sie zu erheben, sind der Verehrung der Nachwelt gewis.“

Berührt von diesen Worten voll Majestät, deren Nachdruck durch die funkelnden Augen der Göttin noch vermehrt wurde, schwelte ich zwischen Bewunderung und Schrecken; als die Trommeln einen Schall hören ließ, wodurch alle meine Kräfte heftig erschüttert wurden; die Pforten der Tempel öffneten sich, die Berge erschallten von einem ungewöhnlichen Getöse, fast fürchterlicher als das schreckliche Geräusch des Donners; die ganze Erde zitterte, der Himmel strahlte in einem neuen Glanz.

Unvergleichliche Begebenheit! in mir selbst lese ich dich immer wieder, da du mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben bist: und wie könnte sie hier verlöschen, da die Seele der beste Ort ist, merkwürdige Thaten aufzubewahren.

Aber, o Unglück! man überladet sie mit unbedeutenden Ansehn, mit unerblicklichen Klein

Kleinigkeiten; man behandelt die Schieterin unserer Gedanken, als einen Sklaven. Ein jeder, statt sie zu verehren, unterwirft sie seinem thörichten Eigensinn. In den Händen des eiteln Menschen ist sie eine Chimäre, in den Augen des Gottlosen ein leerer Dunst, und der Tod allein, der sie zu ihrem Ursprung wieder hinführt, schafft ihr für diese schreckliche Verachtung, die gebührende Genugthuung.

Ich durfte der Göttin folgen, und alles anhören. Das Wunderbare erhebt die Seele, und vertritt die Kleinmüthigkeit. Im Traume bis in den Vorhof des ersten Gehäuses, nahm alle meine Kräfte zusammen, begierig bemüht, alles zu hören, alles zu sehen.

Möchte doch die Wurfgarbe, die den Himmel und das Meer verschönert, möchten doch die Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken, die Mannigfaltigkeit ihrer Farben in meinen Gesang übertragen! Wie soll ich die Anmut, die sich meinem Auge darstellten beschreiben, wenn ich sie nicht unter einem glänzenden Anstrich zeige?

Hier

Hier ist alles wahr, und alles ist doch wunderbar. Was für Denkmäler unter einem Gesichtspunkt gesammelt!

Ich erblickte die stolzen Paniere von hundert verschiedenen Monarchen, die an Mauern mit Edelsteinen und Golde bedeckt, hingen, ich sah einen prächtigen Haufen von Lanzen und Schwertern, die mit dem lebhaftesten Glanz flammten. Ich sah jenen kühnen Adler, der gewohnt ist seinen Blick an Schlachten und großen Thaten zu weiden, und von der ganzen Welt geachtet zu werden, seine fürchterlichen Flügel über der Streitmacht, über Jeger und Trophäen, ruhen lassen *).

Ich segnete in der Stille mein Schicksal, welches mich nie einmal so viel leben ließ, und beweinte die Unwissenheit der Menschen, die diese Welt als das Ziel ansehen, wo die Schönheit ihren höchsten Gipfel erreicht

Ad!

- *) Man erkennet in diesem Gemälde gar bald den römischen Adler, den Rom sich, als ein Zeichen seiner Hoheit, erwählt hatte, und den hiernächst die mächtigsten Reiche, so wie die durchlauchtigsten Häuser in ihre Wapen setzten, um ihre Größe anzudeuten.

Ach! ihre Augen sind immer zur Erde gerichtet; weit enfternet jener Schätze des Lichtes, das in dem Schooß des Ewigen glänzet, zu betrachten, heften sie ihre Blicke auf das Nüchtern und Leere dieser Erde, und die Seele, deren betrügerische Führer sie nur zu oft sind, läßt sich nach ihrem Willen lenken.

So begierig die Menschen ihre Namen dieser vergänglichlichen Erde eingrahen, welche sie als ein großes Buch ansehen, um darin ihren Erfolg aufzuzeichnen, so löscher die Zeit diese unbedeutenden Sylben wieder weg, und läßt nur einiges Andenken zurück, welches den Wissenschaften und der Tugend zur Ehre gereicht.

Von wie vielen Lobreden, von wie vielen Grabchriften findet man keine Spur mehr! Man hatte sie mit einem Stolze, der den Zeiten Trost bot, sie zu vertilgen, in Erz und Marmor gegraben, und der Hauch des Todes, der besonders gegen Werke der Unwahrheit und des Eclzes zernichtet, hat sie alle in Staub verwandelt.

Wahre Helden erheben sich über diese vergänglichliche Welt, und glänzen in den Regionen

den der Auserwählten; und deren geheiligte Namen waren es, die ich an den goldenen Säulen in feurigen Buchstaben las.

Dieses sind, sagten himmlische Geister, dieses sind die schätzbaren Namen, die der Ewige in seinem besondern Schutz genommen, um uns dadurch zu zeigen, daß die Tugend allein über die Vergessenheit triumphire.

Und was könnte ich nicht von denen durch die Gerechtigkeit errichteten, mit Trophäen ausgeschmückten, und durch die Unsterblichkeit unterstützten Mauern sagen, deren ganze Höhe und majestätische Pracht ich sahe!

Tausend Triumphbögen, prächtig mit verschiedenen Hieroglyphen gezieret, machten meine Bewunderung vollkommen, und tausend in der Luft erschallende Stimmen wiederholten um die Weite:

Hier ist die Königin der Nationen, jene Beherrscherin, die, um die Menschen unter ihr Joch zu bringen, von einem Ende der Erde zum andern, sich bald der Waffen, bald der Gesetze, bald des Heldennuths und der Tyranney bediente, das stolze Rom, wel-

welches man einigemal überwinden, aber nie gänglich zu Grunde richten können *).

Die durch seine Siege aufgebrachten Völker stürzten von allen Seiten herbey, und trachteten es bis auf den Grund auszurotten; sie setzten ihm die heldenkundigen Köpfe, langsame und bigige Genies, großmüthige und wilde Seelen entgegen; und unter dem Jocke, welches man dieser Stadt auslegte, selbst mitten unter den Ruinen, die sie zu erdrücken scheinen, bebet sie kühn ihr Haupt empor, noch ganz mit dem Staube ihrer Mauern und ihrer Denkmäler, die die Wuth zerstört hatte, bedeckt, und ruft mit einer starken Stimme, wovon die Welt wiederhallt: Ich bin noch immer Rom.

Hier siehet man, wie jene ewige Vorsehung, die die ganze Welt in ihren Händen hat,

*) Es ist bekannt, daß die alten Römer alles anwandten, um zu dem Ruhme zu gelangen, daß sie die ganze Welt regierten. Die Herrschaft war ihr Abgott; sie erflehten alles, selbst die Tugend auf, um ihren Ehrgeiz so weit zu treiben, als die Grenzen der Erde reichten.

hat, Rom am Rande seines Verderbens von seinem Untergange erröthet, um es dereinst zum Mittelpunkt der Christenheit zu machen, aber sie habnet aus Gründen, die uns unerforschlich sind, selbst mitten durch Verbrechen und verabscheuungswürdige Handlungen, den Weg dazu.

Ach bis auf uns sind sechsia Jahrhunderte voll von Mordthaten und Blutvergießen verfloßen, die man in der Geschichte als stolze Trophäen erhebet: verworrene Haufen von paradoxen Meinungen, von Irrthümern, von Streitigkeiten, die kein Ende haben, kommen unter dem Namen der Wissenschaft und Philosophie vor, und erlangen die Achtung und Ehrerbietung aller Nationen, da hingegen die Wahrheit, diese lange Reihe von Jahren hindurch unsärl und flüchtig ist, immer verfolgt wird, und nur bey einigen Weissen Schutz und Zuflucht findet, die man für Wahnsinnige hält, und die den schrecklichsten Sceptern zur Beute werden *).

„Ange-

*) Die Menschen lassen es niemals ungeahndet, wenn man sie von einer Wahrheit belehren und

„Ungeachtet dieser Gemälde, welche die
 „Aufmerksamkeit so sehr auf sich ziehen, und
 „die ich dich jetzt habe sehen lassen,“ sagte die
 Göttin zu mir, „bist du noch nicht bis zu
 „dem Gipfel der Höhen gelangt, die den
 „Gestirnen gebieten, und sie an majestäti-
 „scher Pracht übertreffen. Da sieht man
 „an einem Ort, der mit allem geschmückt ist,
 „was Wissenschaft und Tugend nur vortref-
 „liches aufreissen können, denjenigen strah-
 „len, der ihnen eine so vorzügliche Liebe er-
 „warb, den Clemens selbst.“

„Tritt

und zurecht weissen will. Den fremmen An-
 dächter (von geringen Einsichten) selbst nicht
 ausgenommen, thut ein jeder heftige Aus-
 fälle wider neue Entdeckungen, die nicht mit
 seinen eingeschränkten Begriffen zusam-
 stimmen. Galilei war der Wärtor eines
 Systems, das jetzt in allen Schulen der Chris-
 tenheit vertragen wird.

Was die Satoren betrifft, denen sich jetzt
 jeder Christlicher mehr als jemals ausset-
 zen sieht; so muß man sie nicht beantwor-
 ten, ja nicht einmal lesen; durch dieses Mit-
 tel benimmt man der Bosheit ihren Trost

„Tritt heran, und näß, wenn es dir möglich ist, dieses unbegreifliche Nicht, das ihn auf allen Seiten, als ein Gewand umgiebt.“

„Die Gerechtigkeit, die man fast auf Erden nicht mehr kennt, der Friede, zu dem ein jeder flieht, und den ein jeder aus seinem Herzen verschmeißt, erheben seinen Glanz und Tugenden, die an Klarheit und Reinigkeit die heitersten Tage übertreffen, sind sein Gefolge und Pomp.“

„Zu seinen Füßen sieht man die Eiserne sucht in den letzten Zügen liegen, unter ihm zeigt sich die schreckenvolle Aussicht in das Elend, das dereinst den Erdbreis in Schrecken und Verzweiflung setzen soll; Scepter und Kronen, Lebern, Schriften mit goldenen Buchstaben, liegen hin und wieder umher, als so viel Kennzeichen, woraus man seine Gegenwart, seine Hoheit und Größe abnehmen soll.“

Außerordentliche Ungleichheit und Verschiedenheit zweier Welten, die wir eine nach der andern betreten! In die eine führt uns das Leben, zu der andern gelangen wir durch

den Tod; in der erstern sind wir mit Leidenschaften umgeben; in letzterer ruhen wir im Schooße der Jugend; in jener werden wir durch irdische und sinnliche Gegenstände verführt, in dieser durch bloß geistige Aussichten aus unserm Irrthum gerissen.

Die Seele, die man auf der Erde für nichts achtet, zeigt sich hier im größten Glanz, und die Jugend, die man dort als einen Fremdling ansieht, herrscht hier mit unumschränkter Macht. O glückliche Veränderung, die jedem Dinge seine rechte Stelle anweist, warum bist du nicht öfter der Gegenstand, den Sterbliche betrachten!

Einbildliche Ziffern, die Kennzeichen aller Tugenden, als Inschriften an den erhabentsten Höhen des Himmels, scheinen diesen für das Geschenk zu loben, wodurch er die Erde beglückte, indem er ihr einen Clemens gab!

Glücklicher Tag! denkwürdiger Augenblick! da er, gleich andern Sterblichen, aus dem Nichts in das Leben übertrat, da er unter dem Haufen der Gebornen verkannt, den

den Keim der Tugenden mit sich brachte, welche die Erde bereichern, und ihr ein Frohsinn sollten. Ewige Rathschlüsse, die ihr den neugierigen Blicken der Menschen unerforschlich bleibe, euer Heilathum entwarf das prächtige und erhabene Werk, welches uns alle in Erstaunen gesezt!

Der stufenweise Fortgang der Tugenden, ihre Talente, ihre Eigenschaften, ihre Wohlthaten, ihre großen Thaten, alles das findet sich in dem innersten ihrer Seele bis auf den Augenblick verschlossen, da es durch des Himmels glücklichen Einfluß entwickelt und nutzbar gemacht wird.

Laßt uns jeden Sterblichen bey seiner Geburt mit Achtung ansehen. Ein Kind, das man oft ungehörlicher Weise verachtet, ist vielleicht der Mensch, von der Vererbung mit Vorzügen begnadiget, der Gott, den sie erwählte, sein Jahrhundert zu veranigen, mit dem vielleicht eine Epoche künftiger Zeit anfangt. Der Odem des Ewigen belebt den schwächsten Keim, und nun ist er zum Licht und Orakel seiner Zeitgenossen bestimmt. Die unerwartetsten Vorfälle, die

größten Veränderungen, die Hindernisse kommen alsdann zusammen, ihn zu erheben, und seinen Ruhm zu befördern. Seine Feinde selbst müssen ihm eine Unterlage werden, daß er höher stehen, und desto prächtiger in die Augen fallen kann.

So wie das Gras der Wiesen den Blitz den Verrath zu bewilligen scheint; so zeigen sich die Kähnen, von der Ehrfurcht der Helden voriger Zeiten geheiligt, bey Erleuchtung der Jugend des unsterblichen Elements.

O ihr Himmel! Wie strahlt der Gerechte, der von euren Händen die Krone erbält! Das ist nicht mehr der Ort, wo das Verdienst unter der Macht der Gatale und des Neides erliegt und stirbt: Verwundernswürdige Aussicht! Süße und erquickende Hoffnung für den, der auf Erden mit Geduld und Unterwerfung seine Leiden trägt. Er erschliet einen Pallast, von den Thronen der ewigen Gerechtigkeiten selbst aufgeführt, als eine Behausung, die dereinst seine Wohnung seyn wird, und alle Wohnungen hienieden, die schönen Werke des menschlichen Stolz, sehet

scheinen ihm nur traurige Gefängnisse, eine Herberge des Lasters und Verdrusses zu seyn.

Im Tode triumphiret die Weisheit. Dann ist ihr der Schooß Gottes geöffnet, zu dem der Gerechte mit größerem Verlangen und heftigerer Begierde hineinset, als eines Freudenfeuers Flammen zum Himmel aufsteigen.

Geliebter Schatten! o wäre es mir erlaubt, dich nur zu fragen, so würde ich es von dir hören, wie du, mit heitiger Begierde, nachdem deine erhabenen Tugenden der Welt das herrlichste Schauspiel gegeben, dem Meistest, von dem sie abgelenket waren, um sie wieder mit seinem Wesen zu vereinigen: Das Wiedersehen des Gerechten bringt ihn zum völligen Genuß: und eine große Seele kennt kein andres Glück, das verdient gewünscht zu werden.

Laste scheintbare Weisen ihr Veranlaßten darin finden, aus versteckter Eitelkeit ihr Jahrhundert in üblen Ruf zu bringen: laßt sie, aus Eifersucht über ihre Zeitgenossen, sich den Zwang auflegen, in vergangene Zeiten zurück zu gehen, um Helden aufzustu-

den: laßt sie behaupten, daß jedes Jahr eine Staffel ist, über die wir von der Jugend der Vorfahren nur weiter herunter steigen.

Ich setze ihnen einen Clemens allein entgegen, und ihre Meinungen bleiben nun nichts mehr, als bloße Chimären. Sein Beispiel ist der Beweis, daß der Odem der Allmacht jetzt Rom noch befecht, der es zu Augustus Zeiten befecht. Ja, Rom ist noch immer als die Hauptstadt der Welt, noch immer als die Königin unter den Städten geehrt: und die Gnade des Himmels, die es von Kriegen erlöste, hat ihm die Helden gelassen.

Ihr Nationen, fraget den in allen Jahrhunderten und bey allen Begebenheiten vorhanden gewesenem Zeugen, den Zeugen, der die Hüften, so wie die Thronen erleuchtet, der seinen Schein über die Vordröhen, so wie über die Tugenden, über das neue Rom, so wie über das alte wirft: den Zeugen, ohne welchen die Geschichte verlißt, die Natur in Finsterniß versinkt, und die Welt vernichtet wird: fraget die Sonne, und sie wird euch die Gewahr lassen, daß die Hauptstadt
der

der Welt nicht allein durch ihre Grab- und Denkmäler des Alterthums, sondern auch durch große Männer berühmt ist, die sie noch immer hervorbringt.

Wer kann es euch besser lehren als dieser Stern, von dessen Höhe die Planeten, als aus einer Quelle, ihr Licht und ihre Klarheit schöpfen, die Jahre ihren Lauf haben, die Erde ihre Fruchtbarkeit erhält; dessen allgemeine Wirksamkeit seinen Einfluß über die Körper- und Geisterwelt verbreitet; wer kennt die Zahl und Eigenschaften der Helden besser, als er?

In der ganzen Reihe der Tage, die sich einander bis zu dem furchtbaren Augenblick folgen werden, da die Sterne von ihrer Höhe herabgeworfen, mit Zeiten und Jahren von dem Abgrunde der alten Nacht werden verschlungen werden, wird kein Zeitalter kommen, von einer lebenswürdigen Jugend zu zeugen, als des berühmten Clemens feint war.

„Der Himmel,“ sagte die Göttin hinzu, „der nur Deins Ehre, und mit ihr die ganze Welt anvertraute, hat mir auch die Auf-

„sicht über seine Mauern und über seine
„Thaten anvertrauet.“

„Siehe diesen Tempel an; alle Jahrhun-
„derte eilten, ihre Pracht und Größe, und
„ihre Trophäen an seinen Stufen nieder zu
„legen; alle entrichteten ihm den Tribut der
„Ehrfurcht und Bewunderung.“

„Die Menschen, welche das Glück auf
„der Erde erhebt, erschleichen nur gar zu
„oft die Eörrerbietung und Unterwerfung von
„andern. Die Schmeicheley bringt ihnen
„Lebserliche zuwege, die der große Haufen,
„welcher sich durch den Strom mit fortreis-
„sen läßt, bis zum Uebermaaß verschwandet:
„aber nie wagte es die Schmeicheley, an den
„Thoren des Tempels der Unsterblichkeit zu
„erscheinen. Die Wahrheit setzte einen ih-
„rer treuen Diener dahin, der mit seiner
„schrecklichen Stimme Lügen- und Falschheit
„verschleucht.“

Die Unschuld ist das edelste Geschenk,
welches der Mensch aus der Hand des Him-
mels empfienq. Sie schmückt seine Stirn,
sie färbt seine Wangen von den Jahren des
jüngsten Kindheit an mit unzähllicher
Ephön

Schwabeit; aber geschwinde haucht ihn die verderbte Welt an, und raubt diesen schätzbaren sammtartigen Schmelz, und er fängt an jenen Früchten zu gleichen, die ein giftiger Nebel anfärbt und verdickt.

Aber kaum traf die Erde der Truch, kaum war sie mit runden Ditteln und Dornen bedeckt, als Unwahrheit und Lüge das Maas ihres Unglücks schon häuften, die Wahrheit verdrängten, und sich erkühnten, selbst in den berühmtesten Schriften, in der Sprache der Lehrer des menschlichen Geschlechtes zu reden:

Durch ihre unglückliche Dienstfertigkeit ist die hinterlistige Staatskunst der Compaß fast aller Höfe geworden; ist die Sprache des Umgangs, anstatt die Gemüther fester zu verbinden, ein Mittel geworden, sie zu hintergehen und zu veruncunigen; sie läßt den Mund dem Herzen widersprechen, und ihn sich leugnen, was die Seele heimlich gesieht.

Man verkauft die Schmeicheley und treibt ein Gewerbe mit dem Lobe; und die Wahrheit, die einen traurigen Zeugen dieses schädlichen und unglücklichen Handels abgibt, läßt

läßt ihre Stimme nur hören, so wird sie selbst ein Gegenstand des Abscheues.

Von dem ersten Gebrauche der Sprache sammelt der Mensch schon Lügen. Die Kunst der Verstellung ist ein Theil des ersten Unterrichtes, den man ihm giebt. Diesen traurigen Gedanken überließ ich mich ganz, als die Göttin mit einer ganz himmlischen Sprache zu mir sagte:

„Erhebe deine Seele und deine Augen;
 „Betrachte die entgegengesetzte Seite zwis-
 „schen diesem Adler und diesem Löwen,
 „zwischen diesen Eiben und diesen
 „Ereunthen, und du wirst einen zweiten
 „Tempel erblicken, welchen dem Heime-
 „die Könige, seine Kinder, die Roms-
 „Italiens weihen: über diesen Tempel hat
 „meine Hand selbst in goldenen Buchstaben,
 „wegen des berühmten Vertrages, wodurch
 „Rom mit den Monarchen wieder aus-
 „söhnt wurde, folgende Worte gesetzt:
 „Friede, der ewige Friede *).“

Die-

*) Der Dichter hat hier voraus, daß ihm die Göttin des Ruhms einen Tempel zeigt, den alle

Dieser theure Friede, was ist er nicht für eine unschätzbare Wohlthat! Er ist ein Schatz, der die Menschen glücklich macht, und den selbst der nach Verheern und Eroberungen gierige Held mitten unter dem Norden und Blutvergießen zum Gegenstand hat.

Um uns dessen Besitz zu versichern, setzen wir ihm alle unsere Reichthümer aufopfern.

Er gleicht jener schönen Ruhe, bey welcher die Winde und das Loben der Wellen schweigen, welche die Schiffe und ihre Mannschaft, so wie alle andre Stände wider Gefahren sichert, und alles in Thängken sezet.

Sein sanfter Hauch hält Verheerung und feindliche Anfälle zurück, pflanzet die Wissenschaften fort, machet den Handel blühend,
 1. 2.

alle Nationen zur Ehre Clemens anführen. Diese Erfindung ist des Helden würdig, den er befinnet. Der Adler, die Lilien u. s. w. sind die Wappen der Könige, von denen hier die Rede ist.

läßt die Erndten reifen; und der Landmann,
da er geruhig seine Furchen zieht; ist ver-
sichert, daß er dasjenige, was er der Erde
anvertraut, reichlich wieder einernnten
werde.

Da hingegen die wider einander aufae-
brachten Menschen vor Wuth schäumen, sich
den schrecklichen Triumph einander zu erwür-
gen streitig machen, einander das Schwerdt
in das Herz, die Quelle des Lebens, drücken,
und durch ein fürchterliches Mierel, das aus
der Hölle selbst entsprang, von einander ge-
rißene Glieder, wie Staub umher fliegen
lassen. Ach! dieser stets wohlthätige Friede
ruft ihnen aus dem innersten seines Herzens
zu: „Ihr Unglücklichen, was beginnet ihr!
„ihr entehret die Leiber, die euch getragen,
„ihr beschimpfet euern Ursprung und eure
„Bestimmung, ihr tränket euch mit einem
„Blute, welches heilig seyn sollte, ihr ver-
„leugnet die Eigenschaft vernünftiger Wesen,
„um die fürchterlichen Namen der Barba-
ren und Mörder zu verdienen.“

„Seh mir allein, unter meiner Fahne,
werdet ihr das Glück finden, welches ihr
suchet.

„suchet. Meinen Händen hat die Mensch-
 „heit ihre Weisheit anvertrauet, und lei-
 „het als ich ist geschickter sie zu erhalten.
 „Die Reiche, die ich mit meinen Fittigen
 „bedecke, wissen nichts von Streitigkeiten
 „und Cabalen, nichts von den schrecklichen
 „Folgen der Schwärmeren, dieses stets unru-
 „higen Ungeheuers, das unter der Larve des
 „Eifers aus allen Schriften hervorruhet,
 „was andern zum Schaden und Unglück ge-
 „reicht, mit Chimären streitet, überall Irr-
 „thümer findet, und durch seine hartnäckige
 „Verfolgung solcher Personen und Werke,
 „die keine andre Lehre, als die Lehre der
 „Kirche haben, das Aergerniß der Religion,
 „so wie die Geißel der Wissenschaften wird.

Die Göttin erneuerte in Anschung des
 Tempels der Unsterblichkeit, den sie mich
 hatte sehen lassen, meine ganze Aufmerksam-
 keit, und sagte zu mir: Merke auf, die verschie-
 denen Rationen, welche dem Ganganelli die-
 ses Denkmahl errichtet haben, und das ich
 selbst bewache, werden eine nach der andern
 vor deinen Augen vorüber gehen.

So gleich empfand ich ein sanftes Schauern, welches sich meiner Seele und meines Herzens bemächtigte, und mit Entzücken erblickte ich jene glänzende Hauptstadt, die, als der Mittelpunkt der Delikatesse und des Geschmacks, die Wissenschaften und die Künste, durch die Reize, die sie über sie ausbreitet, verschönert; ich erblickte Paris, das durch die immerwährende Hervorbringung des Neuen zu vergnügen sucht, an seinen Thronen jeden Tag neue Blumen knüpft, die Nadel und den Pinsel beschäftigt, neue Muster zu schaffen.

„Wenn diese Stadt sich nicht herablassen will, sich mit andern Städten zu messen,“ fügte die Göttin hinzu, „so geschiede es darum, weil sie versichert ist keine Nebenbuhlerin an Macht und Glanz zu finden. Und siehe, dieses bezauberte Land,“ fuhr die Göttin fort, „das sich durch Talente und festliches Gepränge jeden Augenblick in einer neuen zum Vergnügen hinreißenden Gestalt darstellt, bräuet hier seinen Tribut, und ist eifrigst darauf, selbst zum Bau dieses prächtigen Gebäudes, wo
 die

„die Clemenz in seinem ganzen Glanze erschleinet, etwas bejzutragen.“^{*)}

Als ich hiernächst einen begierigen Blick zur Linken warf, entdeckte ich das majestätische Iberien, welches durch seine Eroberungen so berühmt ist, ein Königsreich, für welches Euxine Goldes unaufhörlich fließen.

Seine weitläufigen Besigungen, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen, die Meere, worüber es gehietet, die großen See-
len, die es hervordringt, sein edler Stolz, erheben den Werth seiner Ehrfurcht gegen die Hauptstadt der Welt, welche dieses Reich als den Sitz der Einigkeit verspricht. Ist
größtes

*) Frankreich bellet sich den Blicken des Dichters als das erste Reich dar, welches sich eine Ehre daraus macht, dem Ganaanell mit den verschiedenen Völkern von Europa, ein Denkmahl zu errichten. Es ist leicht an der Schilderung, die er von diesem Reiche machen, solches zu erkennen. Es ist ein sehr gleichendes Gemälde.

größer der Tribut ist, welchen es von allen, von ihm überwundenen Völkern erhält, desto schätzbbarer ist die Verehrung, welche es dem Ganganelli erzeiget *).

O heidnisches Rom! gieb deiner Asche Leben! steige aus deinen Trümmern hervor! sage der Welt: ob die Nationen, die du dir unterwarfst, dir je eine so rühmliche Ehre erwiesen? Ach! sie brachten dir nur slavische Opfer, die ihnen Gewalt und Schrecken abgedrungen hatten; derjenige Werrauch aber, den jetzt Spanien zur Ehre des Ganganelli anzündet, der diesem Reiche stets theuer und werth seyn wird, ist ein freywilliger Beweis seiner Ehrfurcht und Liebe, welchen sich der Despotismus mit aller seiner Macht nicht erwerben kann.

Nichts

- *) Spanien wird hier durch große Jüae geschildert, die ihm in der That eigen sind, und wodurch es mit Recht die Bewunderung eines jeden verdienet, der die Sachen mit den Augen der Wahrheit, folglich ohne Vorurtheil ansieht.

Nichts ist mir der Verehrung, welche aus dem Herzen kommt, zu vergleichen; die einzige Verehrung, welche den Monarchen schmeicheln kann. Aber wer wird es ihnen sagen, ob die Ehrfurcht, die man ihnen bezeuget, aufrichtig sey? Dieses muß ihr innerliches Gefühl thun. Wenn dieses einem Monarchen jruset: Du bist gerecht, du bist friedliebend, du bist wohlthätig; dann können sie sich mit Zuversicht rühmen, daß sie geliebet werden, daß die Lobsprüche, die man ihnen beyleget, nicht verdächtig seyn können.

Ein jeder Fürst ist nur dann von dem Guten, was er thut, überzeugt, wenn er in sich selbst, als in einem Buche, die Unglücklichen, welchen er hilft, die Unglücksfälle, welchen er vorbeugt, aufgezeichnet findet; wenn er von seinem Thron herabsteiget, sich unter den gemeinen Haufen mischt, die Klagen und das Geschrey höret, und ihnen abhilft; wenn er den Armen fragt, um die Ursache seines Kummers zu wissen; warum er weine, und seine Thränen abtrocknet; wenn er den Schweiß des

K 2.

Land-

Landmanns schäget, und ihn dafür schadloß hält; wenn er den Hochmuth, die Wollust, die Verschwendung, die Schmeicheley, von sich entfernt; wenn er alles durch sich selbst liebet, und alles mit einer Großmuth der Seele thut.

Ach! Wenn die Fürsten die Gewalt über sich haben, sich von der Pracht, die ihnen so oft leichtwerlich wird, von dem Tumult, wovon sie belagert sind, von aller Schmeicheley, die ihren Ruhm verdunkelt, loszureißen, so hören sie ihre Unterthanen, deren Sprache öfters die Stimme des Himmels ist, und hörchen auf den Zuruf des Gewissens, das sie tadelt, oder ihnen Beyfall giebt; dieses schmeichelte nie jemanden; und dieses ist der erste Minister, den die Könige hören sollten.

Meine Bewunderung, die bey dem Anblick alles dessen, was ich sah, stets zunahm, wurde noch vergrößert, als ich Deutschland entdeckte, dieses Reich, welches wegen der Industrie noch mehr Bewunderung verdienet, als wegen der beständigen Kriege und Siege, die wie eine Ebbe und Fluth in ihm
ab.

abwechselfn, und welche die besten Zeugen seines Ruhms und seiner Stärke sind *).

Man sehe dieses glückliche Land in einer Stellung, die ganz seine Hochachtung für Rom und den unssterlichen Clemens ausdrückt; selbst die Gegend, die einen Theil desselben ausmacht, und auf die göttlichen Aussprüche des Vaticans nicht hören, verbreitete den Ruhm seines kriegerischen Genies bis in Roms Mauern, und erwarb sich dadurch dessen Bewunderung **).

In einer weitem Entfernung sah man Portugal, wie es sich auf eine goldne
 K 3 Urne

*) Hier wird von Deutschland alles gesagt, was über seine Industrie und Tapferkeit gesagt werden kann, in einer kürzesten Kürze, die statt der weitläufigsten Beschreibung dienet.

**) Man erkennet in diesem Bilde leicht die königliche Residenzstadt Berlin, dieses neue Athen, welche, obgleich der größte Theil seiner Einwohner von Rom im Ansehen der Religionsmeinungen getrennet ist, den letztem alle die Lebenskräfte erhält, die ihre großen Thaten verdienen.

Urne stieg, seine Reichthümer auf eine prachtreiche Art zeigte, stolz darauf, dasselbe zu besitzen, wernach die Welt mit so großer Begierde trachtet *).

Der Tagus äußerte zum Zeichen der Freundschaft durch ein sanftes Lächeln seine lebhafteste Freude, und ohneachtet seiner Entfernung von der Tiber, schien er seinen Lauf mit der letztern zu vereinigen, und ihm die große Anzahl von Schiffen zu zeigen, welche seinen mächtigen Hafen zieren, und ihr einen Theil der Schätze anzubieten, worauf Vissabon so stolz ist.

Dieser Wunsch endlich sich durch Vehlen, man habe es unthunlich mit dem glänzenden Adel, ohneachtet seiner außerordentlichen Liebe zur Freyheit, mit eigenen Händen darzu arbeiten, um den Pa"ast zu befreien zu helfen, den alle Nationen dem Andenken eines Ganganelli widmeten **).

Aber

*) Hier ist Portugal getreu geschildert.

**) Ein jeder der Vehlen kennt, findet es gar leicht in diesem Wilde, ein Land das eben so eifersüchtig auf seine Freyheit ist, als es sich durch

Aber wie groß war mein Erstaunen, als eben zu der Zeit, da diese Aussicht verschwinden wollte, Engeland selbst sich neuen Blicken darstellte, ja Engeland, das in der Art seine Gedanken zu erheben, mir den Rang streitig macht, das öfters dem Glück und dem Meere gebietet, und stets ein Slave seiner Freiheit ist *).

Es bezeugte den großen Männern, deren sich Rom rühmet, alle gebührende Ehrerbietung, und war mit ihm über den Tribut des Lebens einig, den man dem besten seiner Päbste schuldig ist.

Endlich wurde ich auch Rußland gewahr, dieses weitläufige Reich, dessen schnelle Entstehung die Schöpfung der Welt abbildet, und dessen gegenwärtige Staatsverfassung

K 4

und

durch die große Anzahl seiner Edelknechte auszeichnet, die beynahe den dritten Theil seiner Vornehmen ausmachen.

*) Unverachtet Engeland sich nicht zur römischen Religion bekennet, so hält es doch für seine Pflicht, die Päbste zu ehren, die sich durch erhabene Eigenschaften auszeichnen: Ein deutsches rühmlicheres Zeugniß, da es nicht die Wirkung des Vorurtheils ist.

uns an die schönsten Regierungen erinnert; ohnerachtet der vielen Städte, die es eben so schnell als prächtig aufbaute, ohnerachtet der Lorbeern, womit es sich kürzlich in dem innern des türkischen Reichs krönte, und die vor den Augen des mit Recht erstaunten Toscana sich sehen ließen, stieg es an die Tiber hinab, neigte sein hohes Haupt vor Rom, welches mit Recht über ein Opfer triumphirte, das für dasselbe so wohl, als für sein erhabenes Haupt so rühmlich war *).

O Capitolium! o Vatican! da erschien euer alter Ruhm auf euren Mauern wieder; und dies maan, die euch den Verwurf machten, nur ein trauriges Denkmahl vergangener Zeiten zu seyn, müssen mit Schaamröthe bedeckt werden.

Wie

*) Man weiß daß Rußland in dem letzten Kriege wider den Türken, eine Flotte hatte, die vor Livorno erschien, und nach Civitas Vecchia kam, um Erfrischungen einzunehmen. Dieses ist eine merkwürdige Anekdote in der Geschichte des Gangianelli: auch war es ein neuer Gedanke des Dichters, die ein solcher Zug verdiene, in seinen Gedichten eine Stelle einzunehmen.

Wie verehrungswürdig muß denn nicht das majestätische Rom seyn, da es sich unter den Spaltungen und Uneinigkeiten, und den Vorurtheilen, noch die Ehrfurcht aller Begehenden des Erdbodens erwirbt!

Die Obstin, die stets aufmerksam war, meine Blicke zu beschäftigen, ließ mich eine Menge von fremden Denkmälern sehen, die mit verschiedenen Hierarchen geschmückt waren, und sagte zu mir: „In allen den Orten, wo diese Schönheiten sonst waren, in allen den Bezenden, wo die Tugend sich betruht, in allen Ländern, wo man gerechtmäßige Handlungen bewundert, wird der erhabene Name Roms, der Name des unsterblichen Clemens gebohret. So verschieden auch der Gottesdienst, die Sprachen, die Gebräuche so vieler Völker sind, so sind sie doch alle eins, wenn es darauf ankömmt, einen Ganganelli zu ehren.“

E 5

, Kopf

*) Der Geschlechtsname der reitenden Pöble ist gemeinlich den den verschiedenen Religionserwandten völlig unbekannt. Aber es ist wohl keine Stadt noch eine Hütte, wo man nicht den Namen Ganganelli kannte.

Das

„Kostbare Schriften, räthselhafte Sinn-
bilder, Vorstellungen barbarischer Gebräu-
che und tragischer Begebenheiten, grausame
Erzählungen der klugigen und berühmte-
sten Kriege, sind eben so viele merkwürdige
Denkmäler, womit Regenten, deren Herr-
schaft sich über große Reiche und Völkern er-
streckt, sich beehren, eben so viel Schen-
kungen, die ein jeder sich beifert, in sein
Museum zu setzen, als in den Mittelpunkt
aller menschlichen Kenntnisse, als in die er-
habene Niederlage von Phänomenen und
Dropsäen *).

„Die Zeit selbst legt ihre verkündete Ei-
gel nieder, und sagt es nicht, die schwe-
gen

Das gemeine Volk selbst weiß es, daß dieses
ein Papst sey, der sich durch seine eigenen Ver-
dienste empor geschwungen, und sich der göt-
tlichen Lebenserhebungen würdig gemacht hat.

- *) Clemens der vierzehnte hat sich auch durch
das Museum, welches jetzt seinen Namen
führt, einen unsterblichen Namen erworben,
wenn er alles, was nur schätzbar und einer
Seltenheit genannt zu werden verdienet, ge-
sammelt hat. Es war natürlich, eines Denk-
mahls zu erwachen, welches alle Freunde
bewundern.

„karen Dinge zu berühren, womit sich Rom
 „alle Tage betrübt. Sie scheint der Sorg-
 „falt Ehrerbietung zu erweisen, die es an-
 „wendet, so seltene Schätze getreulich zu
 „bewahren,

„O welch eine glänzende Sammlung,“
 rief die Göttin mit einer empfindlichen Be-
 wunderung aus, die meine Seele und meine
 Sinne mehr als jemals aufmuntert. „Dort
 „klingen alle in einer bewundernswürdigen
 „Gruppe vereinigte Wissenschaften wider
 „des Dankes und der Freude zu Ehren eines
 „Clemens an, und sind begierig, ihre Er-
 „kenntlichkeit gegen ihren Beschützer auszu-
 „sprechen“).

„Ach!

- *) Ganganelli trieb die Wissenschaften sehr
 mit einem glücklichen Erfolge; aber aus eben
 dem Grunde, aus welchem man ihn zu ver-
 blüthen wagte, ist man auch darauf bedacht,
 diejenigen in einen übeln Ruf zu bringen,
 die sein Lob und seine Ehrenfey bekannt
 machen. Zum Glück ist diese Thätigkeit eines
 andern Geschichtschreibe nicht fähig sich Ver-
 dross zu erwerben; man konnte nichts bes-
 sers thun, um einen Clemens berühmt zu
 machen.

„Ach! du weißt es,“ sagte sie, „du der-
 „du mir mit einem aufmerksamen Ohr zu-
 „hörst, du weißt es, wie er alle die weit-
 „läufigsten und erhabensten Wissenschaften
 „befaß, wie er sie bey einigen fortpflanzte,
 „bey andern belohnte, stets ein Freund der
 „gesunden Philosophie, stets eifrig bemüht,
 „sie auszubreiten.“

Einige Wissenschaft in ihrer Art, welche,
 da sie ihre Gesinnungen durch die Menschen-
 liebe bildet, ihre Grundsätze aus der Religion
 selbst hernimmt, den Tugenden eine himmlische
 Zergliederung mittheilt, wovon die Völker,
 die Talente, die Künste, die glücklichste Er-
 lung vorsehen.

Ein philosophischer Geist ist der Grund
 der Wahrheit: er ehret die Wahrheit, die
 wir Gott schuldig sind, er bekämpft seine
 Leidenschaften, er lüchelt seine Unmuthen
 gütlich, er mäßigt die Auslässe, er entsezt
 die Kriege, noch mehr aber die Schwelgerei,
 er belohnt die Künste reichlich, die großen
 Thaten glänzend, um die Tugend zu fördern.

Freuet euch ieselbst, ihr Völker, wenn
 ihr die Throne mit dem Lichte dieser wahr-
 haften Philosophie umgeben sehet, die sich
 vor

vor dem Ewigem eben so demüthiget, als sie sich über die Sterblichen erhebet.

Dann werden eure Thärien abgetrocknet, eure Klagen gehört, eure saure Mühe und Arbeit belohnet, euer Blut mehr, als alle Schätze geschonet: dann wird der gemeine Mann von den Großen nicht gedemüthiget werden, und der Gottlose sich nicht rümen, daß er ungestraft Verbrechen ausüben kann, der Aufwand wird nach eines jeden Stand eingerichtet seyn, das Glück nach dem Verdienste und dem Fleiße; der Ackerbau und der Handel werden in Aufnahme kommen, die Wissenschaften werden glänzen, die Religion wird triumphiren, ihre Diener wird man achten, ohne sie zu fürchten, und die Gesetze werden den Thieren gebieten.

O sanfte Philosophie! deren Grundsatze das Christenthum ist, die Völker kennen dich nicht, der Überläurige verbannt dich, da hingegen der Weise dir Lehre danket, und Clemens sich stets bey dir Rathes erholet, um menschenfreundliche Handlungen anzunehmen.

Neue Gegenstände stellen sich meinen Augen dar. Es war der prächtige Haufen,
die

Die schätzbare Sammlung von Geschichte, Dichtern, Systemen und Gesetzen; eine bewundernswürdige Sammlung von Instrumenten, zur Erleichterung der Kenntnisse in Wissenschaften und Künsten, von kostbaren Maschinen, auf welchen die Geschickzüge und das Genie aller Weisen, aller Helden nach dem Leben aufgedruckt waren; endlich ein soeben seines ungeschlachten Wesens merkwürdiges Gebäude, welches viele Reichthümer in sich faßte, und dessen Mauern, wie dessen Giebel, die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zöget.

Afrikaner, Asiaten und Europäer, ein jeder erbob in seiner Sprache dieses berühmten Denkmahl, als die reichste Herde Roms, als Cleomens schönsten Triumph.

„Dort machen sich alle Künste, die unter meinen Befehlen stehen,“ sagte die Göttin, „die Ehre streitig, ihm als ihren Erhalter, ihre Ehreerhaltung zu bezeugen. Der Schwweiß rinnt von ihrem Gesichte, um ihm prächtige Tropfäen zu errichten, als die wenigen sind, die man bisher gesehen hat.“

„Dort

„Dort stellen sich die Tugenden unter
 „hochgewölkten und bedeckten Gängen dar,
 „welche die Majestät des Orts anzeigen,
 „worunter die Tugenden in einem strömen-
 „den Lichte glänzen, dessen Quelle Gott
 „selbst, und deren letztes Ziel die Unsterblich-
 „keit ist, eine Unsterblichkeit, die, da sie der
 „Bewegungsgrund zu den erhabenen Unter-
 „nehmungen ist, sich selbst richtet, und sich
 „mit Bewunderung betrachtet.“

Die Göttin nahm mich hierauf bey der
 Hand, und richtete folgende merkwürdige
 Worte an mich, die ich nie vergessen werde:

„Du hast sehr unstreitig die prächtigsten
 „Paläste und Länder, deren Anblick bezaubert,
 „gesehen: deine Seele und deine Augen
 „sind davon ganz entzückt; und doch gieb
 „es noch eine andere Aussicht, die weit mehr
 „verdient, deine Blicke zu fesseln, eine Aus-
 „sicht, die alle diese Gemälde weit übertrifft.

„Siehe mit der größten Aufmerksamkeit
 „hieber; es sind jene einsam stehende Hüten,
 „die du dort in der Ferne erblickst, deren
 „wunderlicher Rath aus Moos und Eichen be-
 „steht, jene hie und da zerstreute Dörfchen,
 „die

„die keine andern ToUwerke, als das Schwad-
 „che Schulf haben, Gegenstände, welche Hirt-
 „ten, Dichter und Philosophen verehren, de-
 „ren kloster Abriß den Pallästen und dem
 „Felsen zur Stierde gereicht; der Eis des
 „Ueberflusses, stets reich an Früchten aller
 „Jahreszeiten; die Wohnung der Freude,
 „mit grünendem Nebenlaub und purpursar-
 „denen Trauben geschmückt; die Quelle, aus
 „welchem das reinste Wasser quillt, den er-
 „müdeten Krieger zu erquickt; das Land,
 „wo die Unschuld, die Wahrheit, der sanfter
 „Schlaf, und die glückliche Unwissenheit in
 „allen unsern paradoxen süßen Meinungen,
 „und unsern schwärzigen Gedanken, woh-
 „nen *).“

„Ach!

*) Die Art und Weise, wie der Dichter hier zu
 Werke geht, den Leser in Erwartung großer
 Dinge zu erhalten, und ihn doch nur auf
 die Bauerhütten führt, nachdem er alle No-
 tionen, die es sich haben angelegen seyn la-
 sen, zu Ehren des Pangarvelli einen präch-
 tigen Tempel zu errichten, vorgezeichnet, ist
 des größten Meisters würdig. Dieser Akt
 ist herrlich, und um so besser angebracht, als
 man ihn nicht erwartete.

„Ach! mitten unter diesen ländlichen Zu-
 „fluchsbauern fand Ganganellis Geist und
 „Herz mehr Vergnügen, als in allen Pallä-
 „sten; als ein Freund der Unschuld und des
 „ungelinktesten Wesens, der alles das, was
 „nach dem Despotismus und dem Hochmuth
 „schmeckt, hassete, trocknete er mit eigenen
 „Händen die Thränen ab, die von dem durch
 „Sonnenhitze verbranntem Gesichte des Land-
 „manns flossen, und räumte das unglückliche
 „Hinderniß aus dem Wege, welches das
 „gemeine Volk verzögert, oder verhindert.“

Welcher erleuchtete Monarch sollte nicht
 den Ackerbau lieben? Diese Kunst, die gleich-
 sam mit dem Schöpfer die Ehre, und zu
 erhalten, theilet, diese Kunst, ohne welche
 die Staaten keine innerliche Stärke, und die
 Völker kein Leben mehr haben.

Wenn die Malerey und Poesie die Wei-
 sterstücke ihrer Kunst auf einer Leinwand, die
 von so kurzer Dauer ist, auf einem Blatt Pa-
 pier, mit dem der Wind spielt und es davon
 fuhret, zu entwerfen suchen; so nimmt der
 Ackerbau die Oberfläche des ganzen Erdbodens
 zu seiner Bearbeitung, um seine Reich-
 thümer und Schönheiten darauf auszubreiten.

Hier ist es, wo er sich unter tausend verschiedenen Farben zeigt, und Schätze hervorbringt, die den ganzen Reichthum des Pactolus und von Potosi weit hinter sich zurücklassen, wo er alle Menschen auffodert, ihn mit aller ihrer Thätigkeit und mit ihrem Schweiß zu unterstützen, wo er ihnen alles im Ueberfluß giebt, was sich in ihre eigene Masse verwandelt, und ihr Leben wider den Tod in Sicherheit setzt.

Welch ein Gegenstand ist zur Uebung und Bewunderung edler, als jene Amphitheater, wo die Farben der Blumen und Blätter unter allen verschiedenen Schattirungen um die Wette spielen, als jene fruchtbaren Thäler, wo die Erde mit einem ununterbrechenden Grün bekleidet ist, ihre Kräfte und ihre Produkte verdoppelt, als jene Felder, von der Hand der Natur mit dem herrlichsten Teppiche bedeckt; als jene unabschbaren Wiesen, von einer unzählbaren Menge Heerden bevölkert, die sich nur darum mit den nahrhaftesten Kräutern nähren, um selbst dem Menschen, ihrem Herrn und Könige zur Nahrung zu dienen.

Pflan-

Pflanzen, Aehren, alles rufet uns auf dem Felde zu: Befördere den Ackerbau, wenn ihr wollet glücklich seyn. Durch ihn wachsen wir, um euern Bedürfnissen abzuheffen, durch ihn befriedigen wir euern Geschmack. Er ernährt den Armen in seiner Hütte und den König in seinem Palast; und der Mensch ist ein Undankbarer, wenn er ihn nicht zum vornehmsten Gegenstande seines Studirens und seiner Sorgfalt wählet.

O Rom! lieber zertrich deine Bildsäulen, reiße deine Denkmäler nieder, vergrabe deine Künste, als daß du den Ackerbau vernachlässigst; weine über deine unbekanten Felder, oder wecke vielmehr das Genie eines Clemens wieder auf, und du wirst Erndten in der Wüste, wo nur Dornen wachsen, reifen sehen, du wirst prächtige Wiesen blühen sehen, wo der unruhige Wanderer nur jämmerliche Moräste sieht *).

D 2

Der

*) Es ist gewiß, daß Clemens der vierzehnte sich sehr ernstlich mit dem Ackerbau beschäftigte, und daß er auf Mittel dachte, die Provinz Romagna urbar zu machen und anzubauen.

Der Ackerbau ist der Reichthum der Staaten. So herrlich auch sonst ein Reich, das sich demselben nicht zu Nuzge macht, eingerichtet seyn mag, so ist es doch, aller seiner äußern Pracht ungeachtet, nur eine glänzende Armuth. Die Göttin des Ruhms, nicht

bauen, wo es wegen der Güte des Bodens angebracht war; aber seine Regierung war von zu kurzer Dauer, als daß er diese gemeinnützige Sache hätte zur Vollkommenheit bringen können. Viele vernahme Fremde erwähnen es noch gerne, wie dieser unsterbliche Pabst oft geklagt, seine Domainengüter so schlecht angebaut zu sehen.

Er sagte einst zu dem Grafen Armi, Groß-Comthur von Tournay, der als ein erleuchteter Philosoph Griechenland und Italien durchziffet war: Es würde mir sehr annehm seyn, wenn ich mir ihre Kenntnisse und Einsichten zu Nuzge machen könnte, den Werth der Ländereyen zu erhöhen, das Betteln zu verhindern, und hier Lust zur Arbeit hervorzubringen. Das ist die Sprache eines eben so bescheidenen, als verständigen, und für das allgemeine Beste eifrig besorgten Regenten.

zufrieden mit allen dem, was sie mich bisher mit so vielem Schimmer und Würde hatte sehen lassen, gönnte mir auch noch den Anblick eines Tempels, der mit dem Tempel der Sonne um den Vorzug stritte, und sagte zu mir mit einem erhabenen Tone: „Dieser Ort „übertrifft durch seine majestätische Pracht „alle diejenigen, die man so hoch erhebet. „Ich selbst schmückte ihn mit meinen eigenen „Blumenkränzen; und dieser Tempel ist, wenn „ich diesen Berg verlasse, mein Pallast. Hier „finde ich ein vorzügliches Vergnügen in der „Gesellschaft der Schutzgeister, die das Gefolge des unsterblichen Clemens ausmachen.“

„Ich mag gerne von Ihnen selbst jene „glücklichen Entwürfe hören, die zur Wirklichkeit gebracht wurden; ich mag gerne „ihre glückliche Zukunft entdecken, die ihrer „Erfcheinung nahe war, und die unfehlbar „einen ganz himmlischen Thau sollte fallen „lassen: Betrachte mich mit Aufmerksamkeit,“ sagte sie in einem zärtlichen Tone zu mir, „und du wirst auf meinem Gesichte die „Freude strahlen sehen, die in meiner Seele „herrschet.“

„Ich will dir große Dinge offenbaren,
 „die zur Vollziehung gebracht werden sollten,
 „und welche die Schatten des Todes mit ih-
 „rem dicken Schleier bedeckt haben.“

Der Tod guter Prinzen bringt ihnen nur
 allein Vertheil. Im Tode vertauschen sie
 eine nur kurze Zeit dauernde Krone mit einem
 unvergänglichen Diadem, ihre Untertanen
 dienen dagegen zum Schauplatz des Unglücks
 und des Schmerzens.

Dann gleichen sie einem fruchtbaren Felde,
 das sich plötzlich einer wohlthätigen Quelle
 brantet, welche es täglich erquicket,
 darauf nun die Blumen verwelken und das
 Gras vertrocknet, wo man nur Unruhe und
 Thronen erndet.

Glücklich sind die Staaten, deren Monar-
 chen alle für einen Mann stehen, welche die
 schönen Thaten ihrer Vorfahren fortsetzen, und
 nicht weniger darauf bedacht sind, die Ju-
 gend, als den Ueberfluß zu unterhalten. Dann
 machen die Völker mit ihren Regenten nur
 eine und dieselbe Familie aus, und die könig-
 liche Würde, ob sie gleich untheilbar ist, und
 einem andern nicht übertragen werden kann,
 wird

reißt ein ihnen mit angewiesenes Erbtheil, durch den Antheil, den sie an deren Erhaltung nehmen.

Welch eine bewundernswürdige und heilige Uebereinstimmung ist die Einigkeit der Völker und der Könige, die wechselseitig daran arbeiten, sich glücklich zu machen, die gesellschaftlich saure Mühe, Tugenden, Talente, Reichthümer, Ehre und Ansehen mit einander verbinden, die aus der glücklichen Vermischung aller dieser verschiedenen verbundenen Kräfte, Mühe, Ueberschuß und Glück hervorbringen!

Dann ist ein Staat wider die Anfälle der Feinde gesichert, dann blühen die Sitten, die Religion triumphirt, und die Fürsten, die in ihren lieblichen Gesinnungen eben so unveränderlich sind, als die Geseze, erfahren weder die gewaltsame Veränderung der Unbeständigkeit, noch die aufwallende Hitze der Gemüther.

Alles hält fest zusammen, alles ist in einem glücklichen Einverständnis, gleich jenen prächtigen gewölbten Bögen, die so kühn aufgeführt sind, daß sie in Erstaunen setzen, und die sich nur durch die genaue Verbindung

der Theile und durch ein richtiges Gleichmaß selbst unterstützen, und erhalten.

Elements Standhaftigkeit kannte keine andere Grenze, als den Tod. Seine auf eine gründliche Weise mit einander verbundenen Beschäftigungen würden nie eine Abänderung erlitten haben, und unter der glücklichen Anführung der Wahrheit, die weder die Gerachtung, noch die Furcht des Meides scheuet, unter dem glücklichen Einfluß der Jugend, welche Generationen hervorbringt, die sich durch Weisheit auszeichnen, würde man es erleben haben, wie er selbst den Despotismus, den Hochmuth und die Tyrannen, als die beiden größten Feinde der Unterthogen und der Könige, unterdrückt hätte.

Wohl rührendes Beispiel ist es, wenn ein Monarch glückliche Entwürfe macht, und sie auf Unkosten seiner Pracht und Vergnügungen großmüthig zur Erfüllung bringt, wenn er gleich einem zweiten Himmel, seine Wohlthätigkeit über alle Völker erstreckt! Er wird das Muster der Reiche, so wie er das Glück des heiligen ist. Er wird den seinigen leben, er wird nach seinem Tode gelebt; und man darf nicht befürchten, daß unter dem
lauten

lauten Beyfall sein Lob ein Murren erregen werde.

„Ach! wenn die Tage dieses Papstes nicht
 „wären verkürzt worden,“ fieng die Göttin
 von neuem an; „so würde der Mühsagang,
 „der, ob er gleich mit langsamen Schritten
 „einbergeht, sich noch immer zu schnell nähert,
 „um sich allem Guten zu widersetzen, und die
 „Wirkung eines jeden guten Gedanken zu
 „unterdrücken; so würde die Hungersnoth,
 „die zum Verrand und Antrieh dienet, unge-
 „strast allen Frevel auszuüben, schnell ent-
 „stehen seyn, und mit ihnen die Bosheit und
 „Verräthberey, und auf einem feurigen Wa-
 „gen würden die triumphirenden Gesege mit
 „dem größten Glanze strahlen.

„Und diese jährliche Zuneigung für die
 „Völker, die stets krennet, ihnen ihr Schick-
 „sal angenehm und erträglich zu machen,
 „(eine schätzbare Eigenschaft, die man die
 „Königin der Tugenden nennen könnte,) nach-
 „dem sie den Durst nach Raub und Reich-
 „thümern gestilget, würde ihre Arme nach der
 „Menschheit ausgestreckt, sie würde sich
 „bey dem Himmel selbst Rath's erholen, und
 „wäre

würde sich zu einem so rührenden als prächtigen Gefolge gesellet haben *).

Der Augenblick sollte erscheinen, da römische Flotten, unter der glücklichen Regierung eines Clemens, die dem türkischen Heer unterworfenen Meere geruhig hätten durchsegeln können, da die Pilgrime ohne die mindeste Gefahr das glückliche Ziel ihrer Pilgrimschaft erreicht, und sich ihrer

„Ge-

*) Die Nothwendigkeit sich mit den Regenten auszusöhnen, alle nöthige Maasregeln zu ergreifen, eine so wichtige Wiedervereinigung zu erhalten, verhinderte Clemens kein unwürdigen verschiedne Entwürfe auszuführen, die er zum Beizen der Religion und des menschlichen Geschlechtes gemacht hatte. Dieses sind hier nicht eingebildete Marthamafungen, um seinen Ruhm zu erhöhen; er hatte seine höchsten Personen erkauft, die im Stande waren, ihn zu unterstützen; er beschäftigte sich insbesondere damit, Mittel ausfindig zu machen, um den Rath-narr zu erziehen, der die Menschen gegen einander zu Feinden macht, und der, indem er sie überredet, daß sie für die Wahrheit streiten, in ihrem Herzen die Liebe des Nächsten anstellt.

„Gefühle und Versprechungen würden erloschen
 „dürft haben. Nicht bey blinkenden Schwerd-
 „tern, nicht bey dem Donner des Geschüßes,
 „sondern mitten im Frieden, siehet man die
 „berühmtesten Siege glänzen.“ *

Zu welcher Höhe würde die besänftete Ge-
 gend von Rimini *), welche von dem Adria-
 tischen Meer umgeben ist, würde Rom und
 sein glückseliges Gebiet, nicht seinen Ruhm
 und seine Wohlfarth haben steigen sehen! Zu
 ihrem Besten würde das goldene Jahrhundert
 seine Wirklichkeit erlangt haben; es würde
 aus dem Himmel selbst herabgekommen seyn,
 und sich mitten unter ihnen niedergelassen
 haben.

O Unschuld und Redlichkeit! o reizende
 Bescheidenheit! ihr würdet also wieder unter
 den Menschen erschienen seyn!

Über warum richtete die Seele eines Cle-
 mens, diese so königliche und so großmüthige
 Seele, warum richtete sie ihren Flug so
 schnell

*) Man führet hier die Stadt Rimini nur an,
 weil sie gleichsam die Wiege des Clemens
 gewesen.

schnell zu den himmlischen Sphären? Warum machte sie nicht durch Vollziehung der auf Erden gemachten herrlichen Entwürfe ihren Ruhm vollkommen? Warum verschafte sie sich das sanfte Vergnügen nicht, für sich selbst die Lorbeern zu brechen und zu sammeln, die sie auf den Ufern der Tiber und bis an den äußersten Grenzen der Welt aufwachsen ließ? Warum fuhr sie zu einer Zeit, da die schönen Besitztümer so selten sind, nicht fort, allen Völkern die erhabensten Tugenden zu zeigen? Wie? Diese bey dem Unglück anderer so empfindsame, so menschenfreundliche Seele, entfiel in dem Augenblicke, da ihre Entfernung alle Herzen niederschlägt, und in Versärgung setzt?

War denn damals die Welt die Wohnung des Friedens, daß man seines versöhnenden Genies nicht bedurft hätte? Waren denn keine Unordnungen mehr auf Erden, daß man seiner Wachsamkeit und seines Eifers entbehren konnte?

Ach! die Welt befindet sich in dem höchsten Grade ihrer Verderbtheit; und bey dem Anblicke dieses Unglücks, großmüthige Seele,
tren-

grennest du dich von den Lebenden? Die jetzt auf der Erde lebende Generation war deiner nicht würdig. Sie ist hartnäckig die Wahrheit zu bestreiten, und du fandest keinen Trost, als von dieser ihrem Reiz zu reden; sie macht gerne Sekten, und du warst nur darauf bedacht, alle Menschen zu einer und derselben Art zu denken, wieder zu vereinigen; ihnen die Liebe zum Frieden bezubringen.

Dein Geist war zu himmlisch gesinnt, als daß es ihm auf dieser Erde gefallen konnte; deine Gedanken zu groß, als daß sie sich mit einem eitelgesinnten Jahrhunderte begnügen sollten: Sie hatten die ganze Ewigkeit zu ihrer Ausdehnung, den Ewigen selbst zu ihrer beständigen Beschäftigung nöthig.

Lasset uns unsere Seele von den Fesseln, die sie gefangen halten, losreißen, und bald wird sie ihren Flug, schneller als das Feuer, mit einer Gewalt, die nichts in ihrem Laufe aufhält, zum Himmel richten; aber anstatt in dem Wesch aller Wesen zu leben, schwimmen wir mit dem Strome, flattern mit den Schmetterlingen, sind wie die Blätter eines Baumes, die der Wind hin und her wehet,
leben

leben wie eine Pflanze, kriechen mit dem Wurme, stets weit von uns selbst entfernt, stets an die Erde geheftet, ohne uns davon losmachen zu können.

O unendliche Weisheit! war dieses dasjenige, was du von der Dankbarkeit und der Vernunft des Menschen erwartetest, als du ihn nach deinem Bilde erschuffst? Die Gestirne selbst sind geringer, als er, und doch wälzet er sich im Staube, er, das Meistwerkstück deiner Hand! Wer sollte es glauben? Großer und erhabener Gott!

Diesem großen Unglück helfe Ganganelli ab. Er giebt dem Menschen seinen ganzen Glanz durch die Art und Weise, wie er die Menschheit erhebet, wieder *).

„Aber,

- *) Nichts beweiset selbster besser, als seine Briefe, welchen der Cardinal von Luynes das Zeugniß giebet, indem er mir selbst schreibt, wie er vollkommen überzeugt wäre, daß sie von Clemens dem vierten gehalten geschrieben wären, daß er darin seine Schreihart, den Charakter seines Geistes seine Grundsätze, wovon sein Herz voll war, und die ihm bey seinen Urthei-

„Aber, welche goldene Kette, oder vielmehr welche Kette von Wundern habe ich, so eben zerreißen sehen!“ sagte die Göttin, indem sie einen tiefen Seufzer ausstieß.

„O! du, dessen Augen (fügte sie endlich hinzu) durch die anhaltende Betrachtung, so vieler Phänomene, und so verschiedener Schauspiele (als der Quelle der erhabenen Unternehmungen und des tiefsten Nachdenkens) geschwächt worden, mache dir aus allen diesen Reichthümern einen Schatz, bewahre ihn in deinem Herzen, um ihn den Weisen und hiernächst den Augen aller Nationen darzustellen.“

Dann

Urtheilen bey seinem Betragen zur Richtschnur dienen, erkannt hätte; aber, wie diese Eminenz (welcher der unsterbliche Ganganelli besonders gezogen war,) hinzusetzt, wir leben in einem Jahrhundert, da diejenigen, die allein das Recht zu haben glauben, gut zu denken, und den Verstand der Menschen zu erleuchten, jedes Werk, was nicht ihre Person, oder ihre Anhänger zum Gegenstande hat, als einen Ehrenraub ansehen, den man an ihnen begeht.

Dann rief sie mit einer starken Stimme: — „Hier ist der Triumph der Tugend; schallet Trommeten, redet ihr Echo! Der Himmel befiehlt euch, die Thaten, die ich eben vorgetragen habe, der Welt bekannt zu machen.“

Bei diesen Worten schlossen sich die hundert Pforten des Tempels so schnell, als sie sich geöffnet hatten, die Berge krüllten stärker, als alle Donner, und ich sah mich plötzlich von einem so lichtvollen Tage umgeben, daß die Einöde, wo ich mich befand, mir ein Sammelplatz von Strahlen zu seyn schien, und ich mich in eine himmlische Gegend versetzt zu seyn glaubte.

E n d e.

2-VI-36

hs

on

122109



SCHENKUNG
C. v. MAASSEN